Freytags Schulausgaben und Hilfsbücher für den deutschen Unterricht

Dichte[…]

Dichte[…]
Deutsch[…]
Dichtu[…]
Epiker.

Eurip[…]

Gedicht[…]
Goeth[…]
—
—
—
—
—
—
—
—
—
—
—
—
—

Goethe[…]
Der Gi[…]

Gudrun[…]
Hebbel[…]
Herder[…]
—
—

[…] = K —.85
[…] = „ 1.—
[…] = „ —.80
[…] = „ —.60
[…] = „ —.60
[…] = „ —.80
[…] = „ —.80
[…] = „ —.50
[…] = „ —.60
[…] = „ 1.—
[…] = „ 1.40
[…] = „ —.80
[…] = „ —.90
[…] = „ —.70
[…] = „ —.60
[…] = „ —.90
[…] = „ —.90
[…] = „ —.60
[…] = „ 1.—
[…] = „ —.60
[…] = „ —.60
[…] = „ 1.80
[…] = „ —.80
[…] = „ —.70
[…] = „ —.80

Von E. Naumann. gebd. . . . . „ 1.— = „ 1.—
Homers Ilias. Nach der Übersetzung v. J. H. Voß. Von B. Stehle. gebd. „ 1.— = „ 1.—
— Odyssee. Nach der Übersetzung v. J. H. Voß. Von B. Stehle. gebd. „ —.80 = „ —.80
Immermann, Der Oberhof. Von H. Muchau. gebd. . . . . „ 1.20 = „ 1.20
Kahl, Deutsche mundartliche Dichtungen. gebd. . . . . „ 2.— = „ 2.40
Kleist, Die Hermannsschlacht. Von F. Khull. gebd. . . . . „ —.60 = „ —.60
— Prinz von Homburg. Von A. Benedict. gebd. . . . . . . „ —.50 = „ —.50
Klopstock, Oden. Auswahl. Von R. Windel. gebd. . . . . . . „ —.60 = „ —.60
— Der Messias. Auswahl. Von Th. Forßmann. gebd. . „ 1.— = „ 1.—
Körner, Zriny. Von K. Ludwig. gebd. . . . . „ —.70 = „ —.70
Lessing, Abhandlungen über die Fabel. Von H. Lambel. gebd. . „ —.70 = „ —.70
— Emilia Galotti. Von O. Langer. gebd. . . . . „ —.70 = „ —.70
— Hamburgische Dramaturgie. Auswahl. Von M. Manlik. gebd. „ —.90 = „ —.90

Titel	M.	K
Lessing, Laokoon. Von M. Manlik. gebd.	—.60	—.60
— Minna von Barnhelm. Von E. Aelschker. gebd.	—.70	—.70
— Miß Sara Sampson. Von M. Manlik. gebd.	—.60	—.60
— Nathan der Weise. Von O. Netoliczka. gebd.	—.80	—.80
— Philotas und Dichter der Fridericianischen Zeit. Von M. Schmitz. gebd.	—.60	—.80
— Wie die Alten den Tod gebildet. Von A. Rausch. gebd.		
Luther. Auswahl. Von K. Kromayer. I. gebd.	—.80	—.80
II. gebd.	—.80	—.80
Lyriker, Mittelhochdeutsche. Auswahl und Übersetzungen von P. Hagen und Th. Lenschau. gebd.	—.60	—.60
Möser, Patriotische Phantasien. Auswahl. Von F. Dieter. gebd.	—.70	—.70
Nibelungen. Im Urtext. Auswahl. Von W. Schulze. gebd.	1.20	1.20
Nibelungen in neuhochd. Übersetzung. (Auswahl.) Von W. Henke. gebd.	1.—	1.—
Platen. Auswahl von A. Attensperger. gebd.	—.80	—.80
Rückert, Gedichte. Auswahl. Von H. Fietkau. I. Gedichte deutscher Art. gebd.	—.80	—.80
II. Aus dem Morgenlande. gebd.	—.70	—.70
Hans Sachs und andere Dichter des 16. Jahrh. Von H. Drees. gebd.	—.80	—.80
Schiller, Die Braut von Messina. Von K. Tumlirz. gebd.	—.70	—.80
— Briefe. (Auswahl.) Von G. Boetticher. gebd.	1.—	1.—
— Demetrius. Von Fr. Seiler. gebd.	—.70	—.70
— Don Carlos. Von O. Stoklaska. gebd.	—.90	1.—
— Fiesko. Von O. Langer. gebd.	—.80	—.80
— Gedichte. (Auswahl.) Von Fr. Bachmann. gebd.	—.80	—.80
— Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Von W. Böhme. gebd.	1.—	1.—
— Geschichte des 30jähr. Krieges. Von W. Böhme. gebd.	1.40	1.60
— Die Jungfrau von Orleans. Von F. Ullsperger. gebd.	—.60	—.60
— Kabale und Liebe. Von K. Hachez. gebd.	—.80	—.80
— Maria Stuart. Von E. Aelschker. gebd.	—.80	—.80
— Die Räuber. Von R. Scheich. gebd.	—.80	—.80
— Philosoph. Schriften in Auswahl. Von G. Boetticher. gebd.	—.80	—.80
— Wilhelm Tell. Von P. Strzemcha. gebd.	—.60	—.60
— Wallenstein. Von F. Ullsperger. gebd.	1.25	1.60
— Gedankenlyrik. Von A. Matthias. gebd.		
Schiller-Büchlein. Von E. Müller. gebd.	2.—	2.40
Shakespeare, Julius Cäsar. Von A. Hruschka. gebd.	—.60	—.50
— Coriolan. Von W. Swoboda. gebd.	—.70	—.70
— Hamlet. Von M. Schmitz. gebd.	—.90	—.90
— Heinrich IV. Von F. Ulrich. I. gebd.	—.60	—.60
II. gebd.	—.60	—.60
— Der Kaufmann von Venedig. Von J. Seifert. gebd.	—.50	—.60
— König Lear. Von E. Regel. gebd.	—.70	—.70
— Macbeth. Von E. Regel. gebd.	—.60	—.60
— Richard III. Von W. Hübbe. gebd.	—.80	—.80
Sophokles, Aias. Von F. Mertens. gebd.	—.60	—.60
— Antigone. Von F. Mertens. gebd.	—.60	—.60
— König Ödipus. Von F. Mertens. gebd.	—.60	—.60
Stifter. (Auswahl.) Von K. Fuchs. gebd.	1.—	1.—
Tacitus, Germania. Von Fr. Seiler. gebd.	—.40	—.40
Uhland, Gedichte. (Auswahl.) Von Fr. Bachmann. gebd.	—.70	—.70
— Ernst, Herzog von Schwaben. Von R. Eickhoff. 2. Aufl., gebd.	—.60	—.70
— Ludwig der Bayer. Von W. Böhme. gebd.	—.60	—.60
Voß, Luise. Der 70. Geburtstag. Von L. Zürn. gebd.	—.60	—.60
Walther von der Vogelweide. Von E. Samhaber. gebd.	—.80	—.80
Wieland, Oberon. Von R. Bethge. gebd.	—.90	—.90
Wohlthat, A., Die klassischen Schuldramen nach Inhalt u. Aufbau. gebd.	2.—	2.40
Zehme, A., Die Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters. gebd.	2.—	2.40
— Die germanische Götter- und Heldensage. gebd.	2.—	2.40

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Als Hilfsbücher für den deutschen Unterricht sind in dem Verlag erschienen:

Kahl, Dr. W. Deutsche mundartliche Dichtungen. Für den Schulgebrauch herausgegeben. Mit einer Karte. 1901. XXVI und 210 Seiten. Preis gebd. 2 M. = 2 K 40 h.

Die Absicht des Verfassers ging dahin, von den bedeutendsten mundartlichen Dichtungen sorgfältig ausgewählte Proben in diese Sammlung aufzunehmen, die dadurch zugleich zu einer Geschichte der deutschen mundartlichen Dichtung würde.

Schillerbüchlein. Hilfsbuch für Schule und Haus von E. Müller. 1901. VI und 164 Seiten. Mit 12 Abbildungen und einem Handschriftenfaksimile. Preis gebd. 2 M. = 2 K 40 h.

Das Büchlein schildert auf Grund wissenschaftlicher Forschungen lebendig und anschaulich Schillers Leben und seine literarische Bedeutung nach folgenden Beziehungen: 1. Schiller als Dramatiker. 2. Dramaturgische Tätigkeit. 3. Schiller als Lyriker. 4. Dichtungen in Prosa. 5. Schiller und das klassische Altertum. 6. Schiller als Philosoph. 7. Kritische Arbeiten. 8. Schiller als Historiker. 9. Schillers Vaterlandsliebe. 10. Geflügelte Worte. 11. Schillerliteratur.

Wohlthat, Dr. A. Die klassischen Schuldramen nach Inhalt und Aufbau. 1901. 8°. X und 192 Seiten. Preis gebd. 2 M. = 2 K 40 h.

Dieses Hilfsbuch mit seinen Übersichten der wichtigsten Dramen aller Zeiten will in erster Linie als Leitfaden für die Privatlektüre dienen, wird sich aber wohl auch über die Schulzeit hinaus als brauchbarer Führer erweisen. Aber auch bei der Klassenlektüre wird es Verwendung finden können, damit für die weiteren Aufgaben der dramatischen Lektüre Zeit gewonnen und die notwendige Grundlage geschaffen werde.

Zehme, Dr. A. Die Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters. Im Anschluß an die Lektüre zur Einführung in die deutschen Altertümer im deutschen Unterricht geschildert. Mit 77 Abbildungen. 1898. XVI und 216 Seiten. Preis gebd. 2 M. = 2 K 40 h.

— Germanische Götter- und Heldensagen. Unter Anknüpfung an die Lektüre für höhere Lehranstalten, namentlich für den deutschen Unterricht, sowie zur Sebstbelehrung nach den Quellen dargestellt. 1901. XI und 257 Seiten. Preis gebd. 2 M. = 2 K 40 h.

Diese beiden Hilfsbücher für den deutschen Unterricht von A. Zehme wollen dazu beitragen, die wichtigen Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters, sowie die altheidnisch-germanische Glaubenslehre mehr zum Eigentum der Gebildeten zu machen, als dies bis jetzt der Fall ist. Nach dem Urteile fachmännischer Kritik sind sie durch lebensvolle, klare Wiedergabe der Quellen vorzüglich geeignet, durch die Schule auf die Volksbildung zu wirken, und werden daher den Schülern gerne empfohlen. Vereinzelt sind sie geradezu als Lehrbücher eingeführt.

Freytags Schulausgaben und Hilfsbücher
für den
deutschen Unterricht.

Christian Friedrich Hebbel.

1813–1863

Die Nibelungen.

Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen.

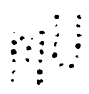
Für den Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. Alfred Neumann,
Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium in Zittau.

Preis, gebunden 1 K 80 h.

Wien.
Verlag von F. Tempsky.
1902.



Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Einleitung.

1. Aus Hebbels Leben. C h r i s t i a n F r i e d r i c h H e b b e l wurde am 18. März 1813 in Wesselburen, einem Marktflecken Norderdithmarschens in dem damals noch dänischen Herzogtume Holstein, geboren. Sein Vater war ein armer Maurer, von Natur nicht ohne Phantasie und dichterisches Empfinden, aber verbittert in seinem Gemüt durch die harte Armut und die quälende Sorge um das tägliche Brot. Wie der Dichter von ihm die ernste Lebensauffassung geerbt hat, so von seiner Mutter das leidenschaftliche Aufbrausen, nicht minder auch die Fähigkeit des schnellen Vergebens und Vergessens. Ihr, die eine Ahnung von dem innersten Wesen des zarten, schon frühzeitig auf geistige Tätigkeit gerichteten Knaben gehabt zu haben scheint, hatte es der Sohn zu verdanken, daß es ihm erspart wurde, dem Berufe des Vaters zu folgen. In der damals erst begründeten Elementarschule des Ortes pflanzte ihm sein Lehrer Dethlefsen, der den lesegierigen Schüler in den Mußestunden auch mit einigen Büchern versorgte, die grammatische Gewissenhaftigkeit in der Muttersprache ein. Durch seine Vermittlung fand der junge Hebbel nach des Vaters Tode (Nov. 1827) als Schreiber Aufnahme in die Kirchspielvogtei seines Heimatsortes. Diese an sich sehr bescheidene Stellung bot ihm nicht nur Gelegenheit, Pünktlichkeit, Ordnung und Umsicht sich anzueignen, sondern gewährte ihm auch, was für den künftigen Dichter von besonderem Werte war, belehrende Einblicke in die Mannigfaltigkeit des menschlichen Tuns und Treibens. Aber je mehr er sich mit den fortschreitenden Jahren seiner geistigen Kräfte bewußt wurde, um so mehr empfand er das Demütigende seiner niedrigen Stellung und die unwürdige Behandlung von seiten seines

Brotherrn, der den brauchbaren jungen Beamten rücksichtslos ausnutzte, ohne ihn doch besser als einen Bedienten zu behandeln. Um sich aus seiner drückenden Lage zu befreien und seinen heißen Wunsch nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung zu verwirklichen, machte er die abenteuerlichsten Versuche, die aber alle mißlangen, bis endlich die Jugendschriftstellerin Amalie Schoppe in Hamburg, die in ihren „Pariser Modeblättern" wiederholt Gedichte und Erzählungen von ihm veröffentlicht hatte, ihm die Pforte seines Gefängnisses öffnete. Durch ihre Vermittelung wurde es H. im Frühjahre 1835 ermöglicht, sich in Hamburg auf das akademische Studium vorzubereiten. Ostern 1836 bezog er die Universität Heidelberg, um die Rechte zu studieren, gab dieses Studium aber bald auf und siedelte nach München über, wo er sich ausschließlich mit geschichtlichen und literarischen Studien befaßte. In München, wo ihn nur die Opferwilligkeit seiner Hamburger Freundin Elise Lensing vor der äußersten Not schützte, gelangte H. unter schweren inneren Kämpfen zur dichterischen Reife, wovon namentlich zahlreiche damals entstandene Gedichte Zeugnis ablegen. Frühjahr 1839 kehrte er wieder nach Hamburg zurück. Hier schrieb er sein Drama „Judith" (1839—40), welches zuerst am Berliner Schauspielhause aufgeführt wurde und trotz mancher Mängel, die diesem tragischen Erstlinge noch anhafteten, die geniale Begabung des jungen Dramatikers sogleich glänzend verriet. Bald darauf folgte die „Genoveva" und das phantastische Märchenlustspiel „Der Diamant". Um dieselbe Zeit (1842) erschien H. erste Gedichtsammlung. Nachdem der durch seine „Judith" rasch berühmt gewordene Dichter den großen Hamburger Brand (5.—8. Mai 1842) miterlebt hatte, ging er nach Kopenhagen und fand hier u. a. bei dem berühmten dänischen Dichter Adam Oehlenschläger und dem gefeierten Bildhauer Bertel Thorwaldsen die freundlichste Aufnahme. Auch der König Christian VIII. erwies sich ihm geneigt und verlieh ihm ein Reisestipendium auf zwei Jahre, das er zu einer Reise nach Frankreich und

Italien benutzte. In Paris, wo er die Bekanntschaft Heinrich Heines machte und den freundschaftlichen Verkehr mit dem späteren deutschen Generalkonsul Felix Bamberg anknüpfte, hielt er sich ein Jahr (Sept. 1843—Sept. 1844) auf und vollendete hier das in Kopenhagen begonnene bürgerliche Trauerspiel „Maria Magdalene". In Italien verbrachte er die größere Zeit in Rom, wo er mit jüngeren Künstlern und Gelehrten verkehrte, einige Monate auch in Neapel. In Italien begann er auch seine Tragödie „Moloch", die sein Hauptwerk werden sollte, jedoch Bruchstück geblieben ist. Ferner entstanden außer andern Gedichten eine Reihe formvollendeter Sonette und zahlreiche Epigramme. Wenn Italien bei H. auch nicht einen so tiefen Einschnitt macht, wie in Goethes Leben, so haben doch Natur, Menschen, bildende Kunst und Sprache dieses bevorzugten Landes eine nicht zu verkennende Wirkung auf den Sinn des Dichters für die Schönheit der Form hinterlassen. Als Hebbel Italien verließ, richtete sich seine nächste Hoffnung auf einen akademischen Lehrstuhl in Kiel. Aber auf seiner Rückreise wurde er in Wien für sein ganzes ferneres Leben gefesselt durch eine gefeierte Künstlerin, in der er mit dem reichsten Adel der Gestalt die edelste Geistes- und Herzensbildung vereinigt fand: die kaiserliche Hofschauspielerin Christine Enghaus aus Braunschweig. Mit ihr, die für den Dichter der „Judith" schon lange eine tiefe Teilnahme hegte, vermählte er sich im Mai 1846. An ihrer Seite erblühte ihm ein überaus glückliches Familienleben, in dem er bei den mannigfachen literarischen Anfeindungen, die er durch die Eigenart und die schroffe Verteidigung seiner Kunstrichtung hervorrief, und manchen schmerzlichen Erfahrungen persönlicher Art immer wieder Trost und neue Kraft schöpfte. In Wien entstanden H. dramatische Meisterwerke: „Herodes und Mariamne" (1847—48), „Agnes Bernauer" (1851), „Gyges und sein Ring" (1854) und „Die Nibelungen" (1855—60). 1848 gab er ein Bändchen „Neue Gedichte" heraus und 1857 faßte er seine Lyrik in einer

Gesamtausgabe zusammen. In demselben Jahre vollendete er auch seine prächtige Dichtung „Mutter und Kind“, ein bürgerliches Epos in Hexametern, die ihm den Preis der Dresdner Tiedge-Stiftung eintrug. Zu den dichterischen Werken gesellte sich im Laufe der Jahre eine stattliche Reihe kritischer Arbeiten, darunter wahrhafte Meisterstücke deutscher Prosa, ebenso durch Tiefe uud Reichtum des Gedankengehaltes als durch eine kräftig-frische, klare und anschauliche Sprache ausgezeichnet. An der Bewegung des Jahres 1848 nahm H. tätigen Anteil. Er kandidierte für das Frankfurter Parlament, freilich ohne Erfolg, war Mitglied einer Abordnung an den Kaiser Ferdinand in Innsbruck und schrieb politische Berichte für die Augsburger Allgemeine Zeitung, in denen er den deutsch-nationalen Standpunkt mit Wärme und Entschiedenheit vertrat. Wenn er auch den Zusammenbruch des Metternichschen Polizeistaates mit unverhohlener Freude begrüßte, so blieb er doch ein ernster Verfechter der Staatsordnung und der Monarchie, den der phrasenhafte Redeschwall der ultraradikalen Volksführer und das revolutionäre Treiben der Massen mit Widerwillen und Entrüstung erfüllte. 1855 kaufte sich H. ein kleines Besitztum am Gmundner See, wo er mit seiner Familie alljährlich einige Sommermonate zubrachte. Nach längerem Leiden starb er, mit dem Abschlusse seines „Demetrius“ beschäftigt, zu Wien am 13. Dezember 1863.

2. Hebbel als Dramatiker. H. ist ein männlich-herber Poet von modernem Gepräge. Er reißt nicht hin durch rhetorischen Schwung, er weiß sich nicht durch melodischen Klang der Verse in die Herzen der Leser einzuschmeicheln, auch zeichnet volkstümliche Schlichtheit seine Poesie nicht aus. Dafür entschädigt er durch andere, z. T. viel seltenere Eigenschaften. Reicher Lebensgehalt, hoher sittlicher Ernst, lebenswahre Charakteristik, tiefgründige Seelenmalerei, vorwärtsdrängende Kraft der Darstellung, Reichtum erhabener und tiefsinniger Ideen und eine wahrhaft königliche Fülle eigenartiger Gedanken und Bilder sind

Vorzüge, die Hebbels Dichtung unvergänglichen Wert verleihen.

Was H. von dem Dichter des Nibelungenliedes gesagt hat, er sei Dramatiker vom Wirbel bis zur Zeh, das trifft uneingeschränkt auf ihn selbst zu. „Wie dem Biber das Geheimnis seines Baues, ist Hebbel die Kunst dramatischer Komposition von Natur gegeben: er exponiert rasch, kurz, lebhaft, stellt Satz und Gegensatz felsenfest hin, steigert die Handlung bis zur Peripetie und trifft selbst, die schwerste aller Aufgaben, in der Katastrophe das richtige, wirksame Ende. Seine Figuren sind nicht Bilder, auch nicht Reliefs; sie steigen zuerst vor ihm, dann vor dem Zuschauer plastisch auf, als hätte, gleich Michel Angelo, der Dichter mit dem letzten Hammerschlage ihnen ein schöpferisches „Lebe!" zugedonnert. Mit den Gestalten, die er erfunden, steht er auf einem so vertrauten Fuß, daß er sie reden hört, gehen sieht und zum Beispiel mit innerer Wahrheit ernsthaft behaupten darf, er habe die Agnes Bernauerin von Kindesbeinen an gekannt. Er selbst lebte, was er dichtete; deswegen konnte er auch seine Dichtungen beleben. Endlich welcher neue, kühne, eigentümliche Ton und Stil; kurz, auf die Gefahr hin dunkel zu werden, körnig bis zur Grobkörnigkeit, originell bis zum Barocken und zur Bizarrerie! Eine Prosa, wie in „Maria Magdalene" ist seit „Kabale und Liebe" auf den Brettern nicht gehört worden, und in den letzten Stücken, „Gyges", „Nibelungen", „Demetrius", finden sich Verse von einem so vollendeten harmonischen Rhythmus, als wären sie aus „Tasso" und „Iphigenie" herausgeschnitten worden." (Dingelstedt.)

H. hat zwölf vollendete Dramen, zwei Gelegenheitsstücke und eine lange Reihe dramatischer Bruchstücke und Pläne hinterlassen.

Der Tragödie Judith liegt der bekannte Stoff des apokryphischen Buches der Bibel zu Grunde. Der assyrische Feldhauptmann Holofernes ist ein Übermensch, der in maßloser Überhebung der Menschheit sich selbst zum Gott machen

will. Ihm gegenüber ist das jüdische Volk nur dann stark und unbesiegbar, wenn es sich völlig dem Willen Jehovas unterwirft. Judith wird zur tragischen Heldin, indem sie die dem Weibe von der Natur gezogene Grenze überschreitet.

Den bekannten mittelalterlichen Legendenstoff von der heiligen Genoveva hat H. in seinem zweiten Drama behandelt. Der dramatische Gehalt der Tragödie liegt in der Gestalt Golos, dessen tragisches Schicksal darin besteht, daß das an sich edelste menschliche Gefühl, die Liebe, „durch böse Fügung mißgeboren in die Welt tritt", d. h. sich auf die Gattin eines andern (Pfalzgraf Siegfried), eine Frauengestalt von himmlischer Reinheit (Genoveva), verirrt, wodurch es zur sündhaften Leidenschaft ausartet, die ihren Träger schrittweise bis zum moralischen Ungeheuer verwandelt, bis er endlich selbst das Gericht an sich vollzieht.

Das bürgerliche Trauerspiel Maria Magdalene (der Titel ist symbolisch zu verstehen) verlegt den tragischen Konflikt im Gegensatz zu den bürgerlichen Trauerspielen des 18. Jh. (z. B. Lessings Emilia Galotti, Schillers Kabale und Liebe), in denen er durch den Zusammenstoß zweier Stände herbeigeführt wird, in den Kreis der bürgerlichen Welt selbst. „Beschränkte und schroffe Ehrenhaftigkeit (Meister Anton) macht die Verstrickung weiblichen Herzens in eine sühnbare Schuld (Klara) unlösbar, richtet bei der ersten Schwierigkeit ein ganzes Familienglück zu Grunde." (Fr. Vischer.)

Den Stoff zu seiner Tragödie Herodes und Mariamne entnahm H. den „Jüdischen Altertümern" des Flavius Josephus († 37 n. Chr). Das Stück ist eine Familientragödie, die sich aber auf einem großen geschichtlichen Hintergrunde (Kampf des Oktavian und Antonius um die Weltherrschaft, Geburt des Heilands) abspielt. H. stellt darin dar, wie eine stolze, durch maßlose Eifersucht ihres Gatten (König Herodes) in ihrer menschlichen Würde tödlich beleidigte Frau (Mariamne) sich dadurch rächt, daß sie jenen zum Mörder an ihr werden läßt.

Die dichterisch oft behandelte rührende Geschichte von der durch ihren fürstlichen Geliebten zur Herzogin emporgehobenen schönen Baderstochter von Augsburg, die schließlich den Tod in den Wellen der Donau findet, bildet den Gegenstand von H. deutschem Trauerspiel Agnes Bernauer, in dem der Dichter das Verhältnis darstellen wollte, in das „ein menschliches Individuum, das zu schön ist, um nicht die glühendsten Leidenschaften hervorzurufen, und doch zu niedrig gestellt, um auf den Thron zu passen, zum Staat und zum Vertreter desselben gerät, wenn es höher gehoben wird, als es die Ordnung der Welt verträgt."

Aus Herodot und Platons Republik schöpfte H. den Stoff zu seiner formvollendeten Tragödie Gyges und sein Ring. Der Lyderkönig Kandaules, der letzte Heraklide, ein kecker Neuerer, der unzeitig und pietätlos an dem durch die Jahrhunderte geheiligten Herkommen (dem „Schlaf der Welt") zu rütteln wagt, beschwört durch rohe Verletzung des Sittsamkeitsgefühls seiner Gemahlin Rhodope. einer indischen Königstochter, sein eigenes Verderben herauf.

Die letzte vollendete Tragödie Hebbels sind Die Nibelungen.

Bis auf die letzten Szenen des fünften Aktes vollendet ist der Demetrius, ein im ganzen Aufbau von Schillers bekanntem dramatischen Bruchstück abweichendes, durchaus selbständiges Werk. So ist z. B. H. Demetrius nicht, wie bei Schiller, ein betrogener Betrüger, sondern der natürliche Sohn des Zaren Iwan des Schrecklichen. Die Tragödie bietet farbenreiche Bilder der slavischen Völkerwelt.

Nicht auf gleicher Höhe, wie seine Tragödien, stehen H. Märchenlustspiele Der Diamant und Der Rubin.

Judith, Maria Magdalene, Agnes Bernauer und den Diamant schrieb H. in Prosa, in den andern Dramen hat er sich des iambischen Fünffüßlers bedient.

3. Die Nibelungen. a. **Vorgänger.** H. war nicht der erste, der es unternahm, die Nibelungensage dramatisch zu

gestalten. Aus früherer Zeit steht Hans Sachsens Versuch, die ungelenke, in 7 Akte eingeteilte Tragedi „Der hürnen Seufrit“, die den Stoff aus dem Siegfriedsliede des 15. Jahrh. und dem Großen Rosengarten schöpft, vereinzelt da. Erst mit dem Beginne des 19. Jahrh., in der Zeit der Romantik, die es ja als eine Hauptaufgabe betrachtete, die alten Sagen des Mittelalters dichterisch neu zu beleben, mehren sich die dramatischen Behandlungen der Sage. Aus der nicht geringen Zahl der vor H. Meisterwerk gedichteten Nibelungendramen können hier nur einige wenige herausgehoben werden.

Der erste Versuch dieser Art ist das in drei Teile gegliederte Drama „Der Held des Nordens“ von Friedrich de la Motte-Fouqué (1777—1843), das 1810 erschien. Fouqué folgt ganz der nordischen Gestalt der Sage, wie sie in den beiden Edden, der Volsunga- und Ragnarsaga vorliegt. Die Darstellung ist trotz der äußeren Form mehr lyrisch als dramatisch und leidet an ossianisch-romantischer Verschwommenheit.

Im Gegensatze zu diesem Drama schließt sich der leider nicht zur Ausführung gelangte Entwurf Ludwig Uhlands (1787—1862) aus dem Jahre 1817 eng an das die deutsche Gestalt der Sage enthaltende Nibelungenlied an. Uhland zerlegt den Stoff in zwei Teile: Siegfrieds Tod und Kriemhildens Rache. Bemerkenswert ist, wie er die Gestalt Hagens auffaßt. Er sucht nämlich das Schroffe und Abstoßende im Charakter dieses Helden dadurch zu mildern, daß er ihn völlig selbstlos im Dienste des burgundischen Königshauses aufgehen läßt. So tötet er Siegfried auch nicht aus persönlicher Eifersucht, sondern um das durch ihn entehrte Königtum der Burgunden, dessen Glanz seit dem Erscheinen des alles überragenden Helden erblaßt und außerdem in der Königin Brunhild tödlich beleidigt ist, an ihm zu rächen. Als Kriemhild ihn zuletzt niedersticht, eröffnet er ihr das Geheimnis, daß er ihr Bruder sei, und triumphiert, daß er, der letzte der Brüder, durch

niemand anders als ein Glied seines Geschlechts untergehe, dem sein Leben geweiht war.

Der erste, der die im NL.*) enthaltene deutsche Form der Sage in ihrem ganzen Umfange dramatisierte, war der gelehrte Franz Rudolf Hermann (1787—1823), dessen „Nibelungen“, ein gut gemeintes, aber dichterisch nicht hoch stehendes Werk, 1819 in drei Teilen erschienen.

Dagegen brachte es der Berliner Theaterdichter Ernst Raupach (1784—1852) fertig, den gewaltigen Stoff in ein einziges Stück von fünf Akten nebst einem Vorspiel zusammenzudrängen. Sein 1828 zuerst aufgeführter „Nibelungenhort“ ist das mehr mit dem Verstande als aus dem Herzen heraus geschriebene Werk eines zwar theaterkundigen, aber durchaus handwerksmäßig schaffenden Schriftstellers, dem die Herausarbeitung bühnenwirksamer Einzelheiten mehr am Herzen lag als ein kunstvoller Aufbau der Handlung und die Durchführung eines die einzelnen Teile umspannenden sittlichen Grundgedankens. Bei dem Mißverhältnis zwischen der Massenhaftigkeit des Stoffes und der Enge des Rahmens, in den er hineingezwängt ist, ist es begreiflich, daß manche Gestalten, wie die Etzels und Dietrichs, an dem empfindlichen Mangel charakteristischer Ausprägung leiden. Trotzdem hat Raupachs Stück nicht nur die Bühnen erobert, sondern sich auch auf ihnen allein von allen Bearbeitungen desselben Stoffes mehrere Jahrzehnte hindurch behauptet.

Während H. an seinem Werke bereits arbeitete, erschien Emanuel Geibels (1815—84) Tragödie „Brunhild“ (1857). Er hat die Schwierigkeiten, die sich bei der Behandlung des ganzen Stoffes dem Dramatiker entgegenstellen, vermieden, indem er ein Hauptmotiv herausgriff: das Verhältnis Brunhilds zu Siegfried. Die Vorzüge des gefeierten Lyrikers, sein feines Gefühl für das Poetische und die klangvolle Sprachschönheit seiner Verse, zeichnen auch sein Nibelungendrama aus. Dazu beherrscht er sicher

*) = Nibelungenlied.

die Regeln der dramatischen Kunst. Aber Geibels dichterischer Eigenart, seiner vornehmen, klassisch-modernen Geistesrichtung widerstrebte doch der alte rauhe Sagenstoff zu sehr, als daß unter seiner Hand ein in Inhalt und Form harmonisches Kunstwerk hätte entstehen können. Die knorrigen Reckengestalten unserer nationalen Sage vertragen nun einmal nicht eine Behandlung im Stile von Goethes Iphigenie oder Tasso, wie Geibel sie anstrebte, und so war Hebbels Spott nicht ohne Berechtigung, wenn er von Geibels „Marzipan" sprach. Der Widerspruch zwischen Form und Inhalt tritt aber in diesem Drama um so greller hervor, als der Dichter die Handlung ganz in die heidnische Zeit zurückverlegt. Dabei hat er aus falscher Rücksicht auf den Geschmack des modernen Publikums den Riesengestalten der Sage ihr mythisches Gewand völlig abgestreift, ohne zu beachten, daß ihnen dadurch die großen Umrisse, ein Hauptreiz für unsere Einbildungskraft, verloren gehen und sie zu gewöhnlichen Menschen zusammenschrumpfen, deren übermenschliche Taten nun völlig unglaubhaft erscheinen. Das Stück Geibels, das mit dem Selbstmord Brunhilds an der Bahre Siegfrieds schließt, entläßt den Leser auch insofern unbefriedigt, als die Rache Kriemhilds an dem Mörder Hagen nicht zum Austrag kommt.

b. **Entstehung und Aufnahme.** Von allen seinen Dramen haben H. die Nibelungen weitaus am längsten beschäftigt. Zwanzig Jahre lang hat er das Werk still in sich reifen lassen, und als er mit der Niederschrift begann, sollten noch immer sieben Jahre vergehen, ehe das Ganze völlig abgeschlossen vor ihm lag. Der Dichter lernte das NL. während seines ersten Hamburger Aufenthaltes im Frühjahr 1835 im Hause seiner Gönnerin Amalie Schoppe kennen und es erregte sogleich in ihm den Drang, die großen Gestalten unserer Heldensage nachzubilden. Doch reichte seine im Dramatischen damals noch ungeschulte Kraft, wie er wohl fühlen mochte, für ein so bedeutendes Werk noch nicht aus. Erst zehn Jahre später, während der ersten Monate seines

Wiener Aufenthaltes (Winter 1845/46), wurde der alte Wunsch von neuem in ihm rege, als er einmal einer Vorstellung von Raupachs „Nibelungenhort" beiwohnte, die von lauten Beifallsstürmen einer festlich gestimmten Zuhörerschaft begleitet war. Nicht die Kunst des mittelmäßigen Dichters, sondern der große nationale Stoff und die unvergleichliche Darstellung der Rächerin Kriemhild durch eine begnadete Künstlerin, H. spätere Gattin, waren es, die hier Triumphe feierten, zugleich aber in unserem Dichter den Jugendtraum wieder lebendig machten. (Vgl. die Widmung V. 27 ff.) Aber noch einmal sollten zehn Jahre vergehen, ehe er an die Ausführung ging. Im Herbst 1855 begann er die ersten Szenen niederzuschreiben. Nach dem ihm damals vorschwebenden Plane sollte das ganze Werk zehn Akte umfassen, also zwei Stücke zu je fünf Akten, von denen er das erste „Kriemhildens Leid" nannte. Am Ende des Jahres 1855 waren zwei Akte fertig (das Vorspiel und der erste Akt der 2. Abteilung). Dann ruhte die Arbeit bis zum Herbst 1856. Indessen waren ihm Bedenken gegen eine Trilogie oder auch nur eine Bilogie aufgestiegen, weil das Werk so leicht von den Bühnen ausgeschlossen werden konnte. Denn nicht ein Buchdrama, sondern ein lebendiges Bühnenwerk wollte er schaffen, und er kannte die Scheu der Bühnenleiter vor Stücken, die mehr als einen Theaterabend beanspruchten. Er begann deshalb das Vorhandene zusammenzuziehen, überzeugte sich aber sehr bald von der Unmöglichkeit, den ganzen Stoff in einem einzelnen Drama zu bewältigen. Im Winter 1856/57 schritt das Werk rüstig fort, sodaß er im Februar 1857 die erste Abteilung seiner Nibelungentragödie, die er jetzt „Siegfrieds Tod" nannte, abschließen konnte. Nun trat eine mehr als 2½jährige Pause ein. Erst Anfang Oktober 1859 begann er mit der Niederschrift von „Kriemhilds Rache". Endlich am 22. März 1860 konnte er in sein Tagebuch eintragen: „Eben, abends 7 Uhr, schreibe ich die letzten Verse des fünften Aktes von Kriemhilds Rache nieder. Draußen tobt das

erste Frühlingsgewitter sich aus, der Donner rollt und die blauen Blitze zucken durch das Fenster, vor dem mein Schreibtisch steht." Das Werk ist dann im einzelnen vom Dichter noch wiederholt umgearbeitet worden und noch während des Druckes wurde er nicht müde zu bessern und zu feilen. „Ich bin ängstlicher, wie je in meinem Leben, und prüfe jeden Vers genauer, wie der Goldwechsler einen Dukaten," schrieb er an Julius Campe in Hamburg, in dessen berühmtem Buchverlage die Trilogie im Frühjahr 1862 gedruckt erschien.

Die „Nibelungen" hatten einen vom Dichter selbst nicht geahnten großen Erfolg, wie ihn kein anderes seiner Dramen davongetragen hatte. Die erste Aufführung fand „unter der genialen und liebevollen Leitung" Dingelstedts zu Weimar statt; die der beiden ersten Abteilungen am 31. Januar 1861, die der ganzen Trilogie am 16. und 18. Mai mit Frau Hebbel als Brunhild in der zweiten und als Kriemhild in der dritten Abteilung. Die Dichtung übte auf die Zuhörerschaft eine ebenso erschütternde als begeisternde Wirkung. Die beiden Abende machten Aufsehen im ganzen Thüringer Lande und darüber hinaus. Auch von seiten des Hofes wurde Hebbel mit Auszeichnungen aller Art überhäuft. Der Großherzog Karl Alexander, der hochherzige Enkel Karl Augusts und treue Hüter des klassischen Erbes, sagte zu Hebbel mit bewegter Stimme: er halte seine Nibelungen für das Höchste, was seit Schiller und Goethe in Deutschland gemacht sei, er sei als deutscher Fürst stolz darauf, daß solch ein Werk zu seiner Zeit habe entstehen können. Der Tragödie öffneten sich trotz der Schwierigkeit der Aufführung alle größeren Bühnen Deutschlands. Im königlichen Schauspielhause in Berlin, wo die beiden ersten Abteilungen zuerst im Dezember 1862 zur Aufführung kamen, war der Beifall der Zuhörer geradezu „reckenhaft", wie Karl Frenzel berichtet: „nach jedem Fall des Vorhangs doppelter, dreifacher Hervorruf, das klang, als hätten sich alle Hände in Balmungklingen verwandelt." In Wien wurde jede Aufführung mit neuen Beifallsstürmen begleitet und machte den

Dichter zum Gegenstand außergewöhnlicher Huldigungen, besonders von seiten der akademischen Jugend. Auch die hervorragendsten Kritiker Deutschlands, wie Adolf Schöll, Hermann Hettner und Julian Schmidt, spendeten Hebbel ein fast uneingeschränktes Lob, und im November 1863 erhielt der damals schon Todkranke die Mitteilung, daß sein Werk mit dem vom König von Preußen gestifteten großen Schillerpreis von tausend Talern gekrönt worden sei. Dies war der letzte Lichtblick in dem irdischen Dasein des Dichters.

c. **Quellen.** H. Hauptquelle ist das Nibelungenlied, das er in der neudeutschen Übersetzung von L. Braunfels benutzte. In ihm fand er nicht nur einen großartigen Dramenstoff, sondern eine bereits „vollständig vorhandene, aber verworren umhergestreute Tragödie". Diese zu Ehren zu bringen, setzte er sich als seine Aufgabe. Es galt also die zerstreuten Teile mit geschickter Hand zusammenzurücken und dadurch faßlicher zu machen, oder, wie er sich ein andermal ausdrückte, die Stimme des alten Dichters in der engeren und knapperen Form des Dramas wie in einem Sprachrohr zu verdichten und zu verstärken. Freilich sah er in dem Epos vieles nur halb entwickelt, die eigentlichen Beweggründe der handelnden Personen oft nur leise angedeutet, so daß er es ein „taubstummes Gedicht" nannte, das nur durch Zeichen rede. Aber bei seiner Verehrung für den „gewaltigen Schöpfer unseres Nationalepos" erschien es ihm Pflicht und Ruhm zugleich, ihm mit schuldiger Ehrfurcht für seine Absichten auf Schritt und Tritt zu folgen, soweit es die Verschiedenheit der epischen und dramatischen Form irgend gestattete. Darum nannte er sich selbst bescheiden auch nur den „Dolmetsch eines Höheren". Durch diesen pietätvoll engen Anschluß unterscheidet sich H. von allen andern modernen Nibelungendichtern und gibt seinem Werke damit in mancher Hinsicht dem alten Liede gegenüber fast den Wert eines Kommentars. Die vorliegende Ausgabe setzt die Kenntnis des NL. im allgemeinen voraus und überläßt dem Leser die reizvolle Aufgabe, die Überein-

stimmungen zwischen dem NL. und H. Drama im einzelnen nachzuweisen und bei den Abweichungen des modernen Dichters seine künstlerische Absicht zu erraten. Einige Fingerzeige geben die Anmerkungen.

Ein paar klaffende Lücken im NL., besonders in der Vorgeschichte Siegfrieds und Brunhilds, hat H. unter freier Benutzung der nordischen Sage ausgefüllt, sich dabei aber wohl gehütet, die vom Dichter des NL. „haarscharf gezogene Grenze" zu überschreiten. Denn da er sich in Bezug auf die Beweggründe der handelnden Personen mit dem Epos streng in dem Kreise des rein Menschlichen zu halten entschlossen war, so konnte er z. B. auch nicht die in den nordischen Sagenquellen berichtete Vorverlobung Siegfrieds mit der „Walküre" Brunhild und den Zaubertrunk brauchen, der ihn seinen Eid vergessen läßt und so die Vermählung des Helden mit Gudrun (der Kriemhild des NL.) erst ermöglicht. Benutzt hat H. sicher die ältere und die jüngere Edda, die Volsunga- und die Thidrekssage. Aus den nordischen Quellen hat der Dichter auch die Namensformen Odin, Thor, Nornen, Valkyrien und sonst im einzelnen manchen Zug entlehnt, namentlich für die Zeichnung altgermanischen Heldentums. Im übrigen hat sich H. mit den allgemeinen Volkszuständen des deutschen Heldenzeitalters, den mythischen Vorstellungen und dem in diesen wurzelnden Volksaberglauben, sowie mit dem Recht und der Sitte der altgermanischen Zeit, wie fast jede Szene beweist, auf das innigste vertraut gemacht. Die dritte Abteilung bedurfte, besonders was die im NL. etwas farblos hingestellte Gestalt Etzels anlangt, einiger „historischer Ergänzungen".

d. **Dichterische Gestaltung des Stoffes.** Die gewaltige Stoffmasse drängte den Dichter mit Notwendigkeit auf die zyklische Behandlung, auf die Bilogie oder Trilogie hin. Aber auch für ein auf zwei Abende berechnetes Bühnenwerk erschien der Stoff noch übergroß. Denn die dramatische Kunstform verlangt eine reichere Ausgestaltung und größere



Vertiefung der Charaktere als die epische. Zudem forderten gewisse Gestalten der letzten Abteilung, wie namentlich Dietrich und Etzel, ihrer Bedeutung im Drama entsprechend, eine weit größere Ausdehnung, als das alte Epos ihnen gegeben hatte. Darum konnte der Dichter seinem Stoffe auch so nur durch eine knappe, streng zusammenfassende Behandlung gerecht werden. Es ist nun ein wunderbares Zusammentreffen glücklicher Umstände, daß nicht allein H. ganze Eigenart von Haus aus zu einer solchen Behandlung hinneigte, sondern daß auch die Charaktere, die er darzustellen hatte, eine solche gebieterisch verlangten. Das behagliche Verweilen und Ausmalen widersprach H. dramatischer Natur durchaus. Bedeutsame Kürze, nachdrucksvolle Bestimmtheit, strenge Geschlossenheit, spröde Wortkargheit und gehaltvolle Einsilbigkeit kennzeichnen denn auch den dramatischen Stil H. ganz besonders, und Charaktere, denen eine solche Behandlung ansteht, wie sein Meister Anton in „Maria Magdalene" und sein Herzog Ernst in „Agnes Bernauer", gehören auch zu dem Höchsten, was in der deutschen Dichtkunst nach dieser Richtung hervorgebracht worden ist. Gerade ein solcher Stil war aber der einzig mögliche bei der Charakterzeichnung der Nibelungenhelden, deren eigentümliche Größe, wie Friedrich Vischer sagt, von ihrer Wortkargheit, ihrer wortlos in sich gedrängten Tiefe, ihrer Schroffheit so unzertrennlich ist, daß sie ohne diese Eigenschaften aufhören zu sein, was sie sind.

Den alten Recken ihre volle Ursprünglichkeit zu erhalten, konnte überhaupt nur einem ihnen wesensverwandten Dichter gelingen, und ein solcher war Hebbel. Wenn irgend einer, so war es gerade dieser dithmarsische Maurersohn mit seinem stolzen Kraftbewußtsein, seinem schroffen, scharfkantigen Wesen, seinem schneidenden Spott und wilden Humor, seiner Vertrautheit mit allen Heimlichkeiten des Naturlebens, seiner männlich-keuschen Scheu, sein Innerstes zu verraten, seinem trotzigen Wahrheitsmute und seiner dämonischen Leidenschaft, der das altgermanische Heldentum in ungebrochener Kraft

und ergreifender Naturwahrheit wieder lebendig zu machen im stande war. Hierüber war bei allen, die H. persönlich kannten, nur eine Stimme, und auch der Dichter selbst war sich dessen bewußt, als er einmal äußerte: „Es steckt etwas von meinem Hagen in mir. Man schafft keine solchen Charaktere, wenn nicht etwas davon im eigenen Blute liegt."

Ernste Bedenken erregte dem Dichter der mit dem Stoffe gegebene mythische Hintergrund, der, wie er wohl erkannte, für das moderne Empfinden etwas Fremdartiges haben mußte. Aber er sah auch, daß die ganze Wunderwelt der Nibelungen, die Walkürennatur Brunhilds, die übermenschliche Kraft Siegfrieds, seine Hornhaut und Tarnkappe, die Drachen, Zwerge und Meerweiber, sich von dem Gegenstande nicht trennen ließ, ohne den Gestalten zugleich ihre riesigen Umrisse zu nehmen und sie damit in ihrem eigentümlichen Wesen zu zerstören. In dieser Überzeugung mußte ihn gerade Geibels Versuch (vgl. S. 12) nur bestärken. Auch konnte Friedrich von Uechtritz den Dichter in seinen Bedenken durch den Hinweis darauf beruhigen, daß der Stoff, obgleich mythischen Charakters, den Vorzug habe, „ein volkstümlich gegebener und daher auch in seinen gigantischeren, unserer Sitte entlegeneren Teilen und Beziehungen uns bereits nahe gerückter zu sein." So kam es nur darauf an, das mythische Element nicht eine das Wollen der handelnden Personen bestimmende Macht werden zu lassen, und dies ist H. durchaus gelungen. Das Mythische bleibt nur der stimmungsvolle Ton, in den das Ganze getaucht ist, die Personen selbst aber handeln überall aus rein menschlichen Beweggründen, so daß wir mit ihnen fühlen und leiden und bei dem drohenden Schicksal für sie bangen und fürchten. Selbst die ungeheuersten Taten hat der Dichter uns menschlich begreiflich zu machen verstanden, sosehr wir sie an sich auch verabscheuen mögen, und wenn uns auch ein Hagen Tronje keine Liebe abgewinnen kann, so vermögen wir, je mehr die Handlung der Katastrophe zueilt, dem Helden in seinem erhabenen Todesmute, mit dem er dem sicheren

Verderben entgegenschreitet, unsere Bewunderung und seiner trotz eines gewissen selbstsüchtigen Zuges fast rührenden Anhänglichkeit an sein Königshaus unsere Achtung nicht zu versagen, und ebensowenig unser Mitgefühl der immer neue blutige Opfer fordernden, unerbittlichen Rächerin Kriemhild, da „ihr eigenes inneres Leid selbst während des entsetzlichen Racheaktes noch viel größer ist als das äußere, was sie den andern zufügt.“ Das Verhalten Brunhilds gegen Siegfried, das im NL. in seinen Motiven unklar bleibt, hat H. unter Benutzung der nordischen Sagenform dadurch menschlich verständlich gemacht, daß er sie zu diesem eine aus Stolz zurückgedrängte, aber darum desto leidenschaftlichere Neigung hegen läßt, die aber, da sie um einer andern willen unerwidert bleibt, in wilden Haß gegen diejenigen umschlägt, die sie als Zerstörer ihres Glückes betrachten muß.

e. **Grundgedanken.** Eine hervorstechende Eigentümlichkeit H. als Dramatiker besteht darin, daß er sich nicht damit begnügt, die Handlung lebendig und ergreifend hinzustellen, sondern dieser noch besondere Bedeutung dadurch zu verleihen sucht, daß er sie zugleich als Abbild allgemeiner weltgeschichtlicher Vorgänge erscheinen läßt. Dabei wählt er jene bedeutsamen Wendepunkte der Menschheitsgeschichte, wo sich zwei Zeitalter scheiden und aus dem Zusammenbruche überlebter Weltzustände sich eine neue weltherrschende Idee siegreich emporringt. Im NL. spiegeln sich, der Entstehung der Sage entsprechend, sehr verschiedene Zeitalter. Heidnisches und Christliches erscheint durcheinander gemengt und dazu tritt noch, freilich nur wie ein äußerer Anstrich, die ritterlich-höfische Kultur des 12. Jahrhunderts. Nachdem H. letzteres Element ausgeschieden, konnte er seinem Drama jene Zeit als Hintergrund geben, wo das Christentum zwar schon äußerlich anerkannt war, aber noch nicht von den Herzen der Menschen Besitz ergriffen hatte. Altgermanisch-heidnisches Empfinden beherrscht noch durchaus die Welt in H. Tragödie, auch die beiden einander gegenüberstehenden Hauptcharaktere

Hagen und Kriemhild; ja, Hagen gehört zu denjenigen Gestalten, die sich selbst der christlichen Sitte nur widerwillig fügen. Die christliche Gruppe, die in der Minderheit ist, bilden in verschiedener Schattierung der Kaplan, der Pilger, Rüdeger, Hildebrand und Dietrich von Bern. Letzteren hat H. zum Hauptvertreter der christlichen Idee erhoben. Obwohl der Erste in der Welt an Heldenkraft, übt er mit Ernst und Überzeugung die christlichen Tugenden der Liebe, der Versöhnlichkeit und Barmherzigkeit, der Demut und Selbstverleugnung. So erscheint er als der christliche Held im höchsten Sinne, wenngleich auch er noch in dem Bannkreise gewisser altgermanischer mythischer Vorstellungen steht. Der Ausgang der Tragödie aber zeigt, wie das Heidentum mit seinem selbstsüchtigen Trotz, seinem unbändigen Haß und seinem starren Festhalten an dem Rechte der persönlichen Rache durch sich selbst zusammenbricht. Seine Kraft ist erschöpft und die Religion der alles vergebenden Menschenliebe, des Erbarmens und der Selbstverleugnung tritt die Herrschaft der Welt an. „Im Namen dessen, der am Kreuz erblich", übernimmt Dietrich die Kronen des herrschensmüden Heiden Etzel.

In dem Geschicke Siegfrieds veranschaulicht der Dichter noch einen andern Grundgedanken: die Tragik der alles menschliche Maß überragenden Größe, die die Menschheit nicht erträgt und die deshalb ihrem Neide zum Opfer fällt.

f. **Zeit der Handlung.** Das Vorspiel beginnt am frühen Morgen des Ostertages. Der 1. Akt der II. Abteilung fällt in die Zeit nach dem Osterfeste. Der 2. Akt spielt im Mai (II, 730); die 1. Verwandlung am Morgen, die 2. am späten Nachmittag desselben Tages bis zur anbrechenden Dunkelheit. Der 3. Akt beginnt am Morgen des darauf folgenden Tages, der 4. Akt spielt drei Tage später (II, 1398) am frühen Morgen (II, 1119 u. 1284), die 1. Verwandlung des 5. Aktes am Abend (II, 1706 u. 1721) desselben Tages, die 2. Verwandlung in den ersten Morgenstunden des folgenden Tages, die 3.

Verwandlung schließt sich zeitlich an die vorhergehenden Vorgänge unmittelbar an. Die Handlung des 2. bis 5. Akts der II. Abteilung erstreckt sich also über 6 Tage.

Zwischen der II. und III. Abteilung liegen 13 Jahre (vgl. zu III, 1022). Die Jahreszeit des 1. Akts der III. Abteilung ergibt sich aus 338—340: es ist die Zeit zwischen dem Sonntag Laetare (März) und dem Johannistag (24. Juni); doch liegt der Tag, an dem die Handlung vor sich geht, letzterem Zeitpunkte näher, fällt also etwa in den Mai. Zwischen dem 1. Akte und den folgenden liegt ein Zeitraum von genau 7 Jahren (1187); denn die Jahreszeit ist wieder dieselbe wie dort, da dem christlichen Johannisfeste, auf das dort wie auf etwas nahe Bevorstehendes hingedeutet wird, das heidnische Sonnenwendfest, zu dem die Burgunden eingeladen sind, zeitlich fast genau entspricht. Der 3. Akt spielt am Abend vor dem Sonnenwendfeste. Die Handlung in der 1. Verwandlung geht der in der 2. zeitlich unmittelbar voraus, und an diese schließt sich wieder unmittelbar die 1. Verwandlung des 4. Akts an, die in der Nacht vor dem Sonnenwendtage und zur Zeit der ersten Morgendämmerung (1702) spielt. Die Handlung in der 2. Verwandlung des 4. Akts geht am folgenden Morgen zur Zeit der Frühmesse vor sich. Die Bankettszene (3. Verwandlung des 4. Akts) folgt zeitlich gleich auf die vorige, was sich aus dem Befehle Kriemhilds 2099 f. in Verbindung mit der Meldung Dankwarts von der Ermordung der burgundischen Knechte ergibt. Die Vorgänge des 5. Akts aber füllen, wie wir wohl annehmen dürfen, die übrige größere Hälfte des Sonnenwendfesttages. So erstreckt sich also die Handlung der drei letzten Akte über zwei aufeinander folgende Tage.

Daß in der Trilogie alle Gestalten mit Ausnahme Kriemhilds trotz der 20 Jahre, die zwischen den ersten und letzten Vorgängen liegen, am Schlusse noch in der ihnen einmal gegebenen ursprünglichen Prägung erscheinen, die Zeit also gleichsam ohne Spur an ihnen vorübergegangen

ist, kann nur der nachrechnende Verstand als einen Widerspruch empfinden. Der unbefangene Leser dagegen setzt sich über solche Bedenken mit dem modernen wie mit dem alten Nibelungendichter hinweg, der die Ereignisse sogar über 37 Jahre verteilt und doch auch die Gestalten in ihren Umrissen nicht ändert. In seinem Werke, erklärte der Dichter einmal, schlage eben nicht die Sekundenuhr, sondern nur die Stundenuhr, und wollte sich mit diesem Worte gegen ein kleinliches Abmessen der Zeitverhältnisse verwahren.

Anachronismen im engeren Sinne sind im Zeitalter Etzels die Rolandsäule (II, 387) und die Glocke (II, 1182). Über sie schrieb Hebbel in einem Briefe an die Prinzessin Wittgenstein: „Ich zähle diese Anachronismen u. s. w. zu den kleinen Mysterien der Kranzwinderinnen, von denen behauptet wird, daß sie ganz zuletzt noch mit unbarmherzig rauher Hand über ihre sorgfältig zustande gebrachte bunte Schöpfung fahren, um ihr durch den Anschein der Nachlässigkeit größere Natürlichkeit zu geben."

g. **Aufbau der Handlung.** Die Einheit der Trilogie liegt in der Person der Kriemhild. Die ersten beiden Abteilungen zeigen uns die *liebende* und *leidende*, die dritte Abteilung die *rächende* Kriemhild. Wer die Trilogie als ein dramatisches Ganze auffaßt, der hat den *Höhepunkt* der Handlung im 5. Akte von „Siegfrieds Tod" zu suchen. Diese steigt im Gegenspiel. Liegt die Führung der *steigenden* Handlung in den Händen Hagens und Brunhilds, so wird für die *fallende* Handlung Kriemhild das treibende Element. Die *Peripetie* tritt im ersten Akte der III. Abteilung ein, da wo in Kriemhild der Entschluß reift, sich mit Hilfe Etzels zu rächen.

Doch können auch, worauf schon Hebbel selbst hingewiesen hat, „Siegfrieds Tod" mit dem Vorspiel und „Kriemhilds Rache" als zwei selbständige Tragödien gelten. Wie dort das Verhältnis zwischen Brunhild und Siegfried, so bildet hier das zwischen Kriemhild und Hagen den Kern, aus dem die Handlung hervorwächst.

Im Vorspiel „Der gehörnte Siegfried“ macht uns der Dichter nach einem einleitenden Akkord, in dem der die Trilogie durchziehende Gegensatz zwischen Christentum und germanischem Heidentum sogleich kräftig angeschlagen wird, zunächst mit den beiden Hauptgestalten der ersten Hälfte der Trilogie, mit Brunhild und Siegfried, so weit bekannt, daß unsere Teilnahme schon auf sie in erster Reihe hingelenkt wird. Die Erzählung Volkers von der nordischen Heldenjungfrau bildet das erregende Moment, indem sie Gunthers raschen Entschluß veranlaßt: „Brunhilde wird die Königin Burgunds.“ Aber erst, nachdem der alle Burgunden an Kraft überragende Siegfried dem König erklärt hat, daß nur er allein auf der Welt Brunhild zu überwältigen vermöge, kommt es zu dem folgenschweren Vertrage: Siegfried soll Kriemhild erhalten, wenn er Gunther seine wunderbaren Kräfte zur Erwerbung der nordischen Königin leiht. Schon vorher hat Kriemhild bei Gelegenheit des Wettwerfens der Helden ihre aufflammende Liebe zu Siegfried verraten. Das Vorspiel schließt damit, daß Hagen mit einer von Siegfried richtig verstandenen Gebärde darauf hindeutet, daß der gegen Brunhild geplante Betrug ein strenges Geheimnis bleiben müsse, dessen Verräter blutige Bestrafung zu erwarten habe. Damit ist die Handlung bereits angesponnen, das doppelte Ziel (für Siegfried Kriemhild, für Gunther Brunhild) aufgesteckt und zugleich der Hauptpunkt (Bewahrung des Geheimnisses) besorgniserregend angedeutet.

Das Vorspiel zeigt Hebbel auch als Meister der dramatischen Exposition. Der weltgeschichtliche Hintergrund mit dem mythischen Grundton wird aufgerollt, der Held der Tragödie mit packender Lebendigkeit hingestellt und auch die anderen Personen treten uns in ihrem Wesen und Wollen bereits so deutlich vor Augen, daß unsere Teilname für sie erweckt ist. Dabei ist das in der ganzen Trilogie überhaupt häufig verwendete Kunstmittel, durch Ahnungen und Träume auf den tragischen Ausgang hinzuweisen, schon hier wirkungsvoll benutzt.

Der erste Akt von „**Siegfrieds Tod**" wird wieder mit einer Expositionsszene eröffnet, in der, wie im Vorspiel, der Grundton des Ganzen, der Zusammenbruch des germanischen Heidentums, diesmal aber noch stärker, angeschlagen, die Herkunft Brunhilds aus der alten Götterwelt geheimnisvoll angedeutet, ihre Nornen- und Valkyriennatur gekennzeichnet und der „Balmungschwinger" als derjenige genannt wird, der ihr vom Schicksale bestimmt gewesen ist. Dann aber folgt eine Szene, mit der die Verwicklung beginnt: Brunhild verrät durch ihren vorzeitigen Gruß ihre ebenso schnell unterdrückte als entbrannte Liebe zu Siegfried, der sie verschmäht.

Im zweiten Akt schreitet die Verwicklung fort. Zwar gelangt Siegfried an das Ziel seiner Wünsche und auch Brunhild ist, bezwungen mit Siegfrieds Hilfe, ihrem Schwure getreu, Gunther nach Worms gefolgt. Aber gleichzeitig türmen sich neue Wetterwolken auf. Die Eifersucht der verschmähten Brunhild auf Siegfried, ihr „aus Liebe gegorener Haß" gegen ihn lodert bei der Verlobung des glücklichen Paares plötzlich in erschreckender Weise empor. Sodann: Brunhild ist sich Gunther gegenüber ihrer Kraft bewußt geworden, sie will nur sein Weib heißen, es aber nicht sein, da sie nur demjenigen ganz anzugehören vermag, der sie dazu zwingen kann. Siegfried muß, um die Schmach des Königs und des ganzen Hauses zu tilgen, sich zu einer zweiten Bewältigung Brunhilds entschließen. So zieht der erste Betrug an ihr mit Notwendigkeit den zweiten nach sich. Wiederum warnt Hagen mit bedeutsamem Ernste vor dem Verrate des Geheimnisses, das er diesmal allein mit Gunther und Siegfried teilt.

Der dritte Akt führt die Handlung zunächst zum Höhepunkte: Gunther ist, dank der erneuten Hilfe Siegfrieds, im Vollbesitze Brunhilds; denn, nachdem ihre Kraft gebrochen, ist sie auch in ihrem Sinne so verwandelt, daß ihr männlicher Trotz und ihre Kampfeslust weiblicher Fügsamkeit und weicheren Empfindungen Platz gemacht haben.

Aber ihr Stolz und ihre Eifersucht auf Siegfried haben sie nicht verlassen, und diese führen in Verbindung mit einem unglücklichen Zufall, der ihren verräterischen Gürtel in die Hände Kriemhilds gespielt hat, die Enthüllung des todbringenden Geheimnisses, daß sie von Siegfried nicht nur verschmäht, sondern auch unerhört betrogen und schmählich verhandelt worden ist, und damit die Peripetie (das tragische Moment) herbei. Nun beginnt die Handlung, deren Führung jetzt Hagen allein übernimmt, zu fallen. Siegfried hat, wenn auch unabsichtlich und ohne Schuld, den Anlaß dazu gegeben, daß das furchtbare Geheimnis an den Tag gekommen ist, und Brunhild stellt die Entscheidungsfrage: Er oder ich! Hiezu kommt Hagens brennender Neid gegen den alles andere Heldentum in den Schatten stellenden Recken, und so ist sein Entschluß rasch gefaßt: Siegfried muß sterben!

Der vierte Akt zeigt Hagens erfolgreiche Bemühungen, die der Ermordung Siegfrieds sich entgegenstellenden Hindernisse zu beseitigen, und die vergeblichen Versuche von anderer Seite, den Helden zu retten. Die durch ein falsches Kriegsgerücht erregte Sorge Kriemhilds um ihren geliebten Gatten benutzt der Tronjer, ihr das Geheimnis der verwundbaren Stelle Siegfrieds zu entlocken. Als ihm dies gelungen, kann die Erfindung eines bevorstehenden Krieges wieder fallen, und als Ersatz dafür wird eine Jagd vorgeschlagen, auf der der Held ermordet werden soll. Volker und Dankwart halten Siegfrieds Tod mit Hagen für eine Notwendigkeit. Giselhers Widerspruch und seine ausweg-zeigenden Vorschläge (1239 u. 1273) fallen nicht in die Wagschale; er und Gernot verharren schließlich in Untätigkeit. Gunthers Unschlüssigkeit ist wohl begründet, da er vor die schreckliche Wahl zwischen seinem schwer errungenen Weibe und dem treuen, um ihn so vielverdienten Freunde und Blutsverwandten gestellt wird. Nachdem sein Versuch, Brunhild umzustimmen, mißglückt ist, schließt er sich stumm dem Jagdzuge an.

Von ergreifender Tragik ist der Umstand, daß nicht nur Kriemhild in ihrer arglosen Vertrauensseligkeit, sondern auch Siegfried selbst in seinem edlen Zorne über den vermeintlichen Treubruch und seiner frischen Tatenlust dem Mordplane Hagens den größten Vorschub leistet, daß also beide gerade durch ihren Edelsinn ihr Unheil herbeiführen. Als aber in Kriemhild der Argwohn rege wird, sucht sie Siegfried der geahnten Gefahr zu entreißen, indem sie zuerst ihn selbst bittet, daheim zu bleiben, sie mitzunehmen oder doch das gefährliche Kleid zu wechseln; sodann, indem sie ihre beiden, von der Jagd zurückgebliebenen jüngeren Brüder anfleht, das Leben des bedrohten Geliebten zu beschützen. Nachdem die Geängstigte von allen, zuletzt auch von der alten Amme Brunhilds, zurückgestoßen worden ist, ruft sie mit rührender Bitte die sie umflatternden weißen Tauben zu Warnern ihres gefährdeten Gatten auf.

Der fünfte Akt führt uns in einer der Katastrophe vorangestellten Kontrastszene den lebenswürdigen Helden in seiner ganzen Herrlichkeit noch einmal vor Augen. Aber auf den von ausgelassenster Laune und frischester Naturfreude Erfüllten fällt mit der Erwähnung der schwarzen Unglücksvögel schon ein sein nahes Ende verkündender Schatten. Zweimal dämmert noch ein schwacher Hoffnungsschimmer auf: zu Anfang der Szene, indem Gunther mit seiner Zustimmung zur Tat zögert, sodann kurz vor der Katastrophe, indem Siegfried für die beleidigte Brunhild eine glänzende Genugtuung in Aussicht stellt (Moment der letzten Spannung). Dann folgt aber der grauenvolle Mord und Tod des Helden. Die zweite Szene zeigt Kriemhild in ihrem herzzerreißenden Jammer, aber auch in ihrer Entschlossenheit, den Mörder vor allem Volk zu brandmarken. Mit der Ordalienszene weiß der Dichter am Ende der Tragödie die Spannung noch einmal mächtig zu erregen. Dadurch aber, daß der König der lauten Forderung Kriemhilds, den sich zu seiner Tat bekennenden Mörder zu richten, nicht nachgibt, wird zugleich ein Ausblick auf das Kommende eröffnet.

Bei der dritten Abteilung „**Kriemhilds Rache**“ ist mit dem Titel deutlich der Inhalt der Handlung bezeichnet. Diese entwickelt sich aus dem Ringen Kriemhilds mit den ihrem Racheplane sich entgegenstellenden Hindernissen, die das Gegenspiel ihr auftürmt.

Der erste Akt enthält die Exposition, indem die Folgen der Ermordung Siegfrieds geschildert werden. Die Handlung setzt zwar sogleich beim Beginn des Aktes damit ein, daß Rüdeger für Etzel um die Hand der Witwe Siegfrieds wirbt. Aber der folgenschwere Entschluß Kriemhilds, ihren ermordeten Gatten mit Hilfe Etzels zu rächen, wird doch erst in ihr hervorgerufen, als sie erfährt, daß Hagen ihre Verbindung mit dem mächtigen Hunnenkönig widerraten hat. Diese Mitteilung (5. Szene) bildet daher das erregende Moment. Aber erst dann gibt sie Etzel ihr Jawort, als sich ihr nochmaliger Versuch, gegen den offenkundigen Mörder den Rechtsweg zu betreten, als vergeblich erwiesen hat. Hagen, der im ersten Akt noch allein das Gegenspiel vertritt, dringt mit seinem Widerspruche darum nicht durch, weil sein Rat wegen der traurigen Folgen seiner Untat allen Wert verloren hat.

Der zweite Akt zeigt die Burgunden unterwegs auf der Fahrt nach Heunenland, wohin Kriemhild ihre Brüder nach siebenjähriger Ehe mit Etzel zum Sonnenwendfeste geladen hat. Der Knoten schürzt sich, indem die Widerstandskraft des Gegenspieles wächst. Dies geschieht einmal dadurch, daß die Burgunden die Gefahr, der sie entgegengehen, deutlicher erkennen (Widerspruchsvolle Reden Werbels, Utes Traum, Prophezeiung der Meerweiber, Rettung des Kaplans, Warnung Dietrichs), sodann dadurch, daß infolge der Verlobung Giselhers und Gudruns die Sippe der Burgunden durch „Etzels redlichsten Vasall“ verstärkt wird. Anderseits gibt den Burgunden die doppelte Unwahrscheinlichkeit Hoffnung, daß Kriemhilds zweiter Mann für ihren ersten Thron und Kopf wagen und daß Kriemhild selbst

um der Rache an Hagen willen bei dem Zusammenstehen der Burgunden ihr ganzes Geschlecht aufopfern sollte.

Im dritten Akte gelangt die Handlung insofern zum Höhepunkte, als Kriemhild der Erreichung ihres Zieles schon ganz nahe zu sein glaubt, da sie erfährt, daß der von ihr nicht eingeladene, aber gleichwohl erwartete Hagen, das Ziel ihrer Rache, wirklich die Burgunden begleitet, und da sie zugleich von Etzel Vollmacht ihren Verwandten gegenüber erhält. Die Hauptszene ist die siebte, wo Kriemhild nach langen Jahren zum ersten Male wieder ihrem Todfeinde Auge in Auge gegenübersteht, und in diese fällt auch die Peripetie, indem ihr plötzlich und ungeahnt das Gegenspiel übermächtig entgegentritt: die Nibelungen legen die Waffen nicht ab, Dietrich, der erste Held der Welt, wie sie eben erst von Etzel erfahren, hat sie gewarnt und stellt sich ihnen schützend zur Seite, und sie erfährt, daß Rüdeger, auf den sie unbedingt rechnete, der Blutsfreund der Burgunden geworden ist. Hiezu kommt: Etzel ist ein Mann der Treue und Redlichkeit, der keine Arglist unterstützen wird; und schließlich: selbst Kriemhilds getreuester Diener, der alte Eckewart, erscheint als Warner der Burgunden.

Mit dem vierten Akte beginnt die Handlung zu fallen: Kriemhild kann nur durch die gräßlichsten, sie selbst zur Megäre umwandelnden Opfer an das Ziel ihrer Rache gelangen. Der herausfordernde Hohn Hagens stößt sie, deren Haß gegen ihn dadurch noch wächst, daß er sie zu einem voreiligen Anschlage auf sein Leben verlockt hat, auf der Bahn der Rache vorwärts, und nachdem ihre heimlich genährte Hoffnung, Gunther werde an Etzels Hofe „frei" werden, d. h. sich Hagens Einflusse entziehen und ihn ihrer Rache ausliefern, zu Schanden geworden, da Gunther und mit ihm ihre beiden jüngeren Brüder nicht von Hagen lassen wollen, ist sie entschlossen, ihr ganzes Haus ihrer Rache zu opfern, ihren Lieblingsbruder Giselher ausgenommen, den sie durch Rüdeger zu retten sich freilich umsonst bemüht. Aber Etzel ist für ihren Plan nicht zu gewinnen; denn ihm ist das

Gastrecht heilig, und ein offener Krieg, den er gegen die Burgunden führen will, dünkt ihr für das kampfesfreudige Geschlecht eher Lohn als Strafe. So schreitet sie, da sie Etzel zum Vorgehen gegen den Mörder nicht anders bewegen kann, zum Äußersten: sie faßt den entsetzlichen Entschluß, ihr eigenes Kind, Etzels heißgeliebtes Söhnchen, den Erben seiner Reiche, der Rachsucht des Tronjers preiszugeben. Mit der Ermordung Otnits durch Hagen, der sich damit für die von Kriemhild veranlaßte Niedermetzelung der burgundischen Knechte rächt, wird dieser auch für Etzel das Ziel der Rache und die Völkerschlacht beginnt.

Im fünften Akte läßt der Dichter mitten in dem Gemetzel noch zweimal einen schwachen Hoffnungsstrahl für die noch Übriggebliebenen aufleuchten, indem Hildebrand Dietrich bestürmt, dem Morden Halt zu gebieten, und indem Giselher, den Kriemhild noch immer retten möchte, die Schwester um Schonung seines jungen Lebens bittet. (Moment der letzten Spannung.) Dann tritt mit dem Kampfe Rüdegers die Katastrophe ein: sie muß diejenigen zwingen, sich zu töten, die sich lieben, und dabei das Liebste, was ihr noch geblieben, opfern. Für die mit Notwendigkeit Schritt für Schritt auf ihrer Bahn vorwärtsgedrängte und so zuletzt zur entmenschten Furie verwandelte Kriemhild ist der Tod, der sie endlich selbst trifft, nicht mehr Strafe, sondern Befreiung von unendlichen Leiden. Das Ganze schließt mit einem versöhnenden Ausblicke auf das nun anbrechende neue, unter dem Zeichen des Kreuzes stehende Weltalter.

Meiner Frau
Christine Henriette,
geb. Engehausen.

Ich war an einem schönen Maientag,
Ein halber Knabe noch, in einem Garten
Und fand auf einem Tisch ein altes Buch.
Ich schlug es auf, und wie der Höllenzwang,
Der, einmal angefangen, wär' es auch 5
Von einem Kindermund, nach Teufelsrecht,
Trotz Furcht und Graun, geendigt werden muß,
So hielt dies Buch mich fest. Ich nahm es weg
Und schlich mich in die heimlichste der Lauben
Und las das Lied von Siegfried und Kriemhild.* 10
Mir war, als säß' ich selbst am Zauberborn,
Von dem es spricht: die grauen Nixen gossen
Mir alle ird'schen Schauer durch das Herz,
Indes die jungen Vögel über mir
Sich lebenstrunken in den Zweigen wiegten 15
Und sangen von der Herrlichkeit der Welt.
Erst spät am Abend trug ich starr und stumm
Das Buch zurück, und viele Jahre flohn
An mir vorüber, eh ich's wieder sah.
Doch unvergeßlich blieben die Gestalten 20
Mir eingeprägt und unauslöschlich war
Der stille Wunsch, sie einmal nachzubilden,
Und wär's auch nur in Wasser oder Sand.*
Auch griff ich oft mit halb beherztem Finger,
Wenn etwas andres mir gelungen schien, 25
Nach meinem Stift, doch nimmer fing ich an.
Da trat ich einmal in den Musentempel,
Wo sich die bleichen Dichterschatten röten,
Wie des Odysseus Schar von fremdem Blut.*

30 Ein Flüstern ging durchs Haus und heil'ges Schweigen
Entstand sogleich, wie sich der Vorhang hob,
Denn du erschienst als Rächerin Kriemhild.
Es war kein Sohn Apolls, der dir die Worte
Geliehen hatte,* dennoch trafen sie,
35 Als wären's Pfeile aus dem goldnen Köcher,
Der hell erklang, als Typhon* blutend fiel.
Ein lauter Jubel scholl durch alle Räume,
Wie du, die fürchterlichste Qual im Herzen,
Und grause Schwüre auf den blassen Lippen,
40 Dich schmücktest für die zweite Hochzeitsnacht;
Das letzte Eis zerschmolz in jeder Seele
Und schoß als glühnde Träne durch die Augen,
Ich aber schwieg und danke dir erst heut.
Denn diesen Abend ward mein Jugendtraum
45 Lebendig, alle Nibelungen traten
An mich heran, als wär' ihr Grab gesprengt,
Und Hagen Tronje sprach das erste Wort.
Drum nimm es hin, das Bild, das du beseelt,
Denn dir gehört's, und wenn es dauern kann,
50 So sei's allein zu deinem Ruhm und lege
Ein Zeugnis ab von dir und deiner Kunst!

Erste Abteilung.

Der gehörnte Siegfried.

Vorspiel in einem Akt.

Personen.

König Gunther.
Hagen Tronje.*
Dankwart, dessen Bruder.
Volker, der Spielmann.
Giselher, } Brüder des Königs.
Gerenot*, }
Rumolt, der Küchenmeister.
Siegfried.
Ute, die Witwe König Dankrats.*
Kriemhild, ihre Tochter.

Recken. Volk.

Burgund, Worms am Rhein.
König Gunthers Burg. Große Halle. Früher Morgen. Gunther, Giselher, Gerenot, Dankwart, der Spielmann Volker und andere Recken sind versammelt.

Erste Szene.

Hagen von Tronje tritt ein.

Hagen. Nun, keine Jagd?*
Gunther. Es ist ja heil'ger Tag!
Hagen. Daß den Kaplan der Satan selber hole,
Von dem er schwatzt.
Gunther. Ei, Hagen, mäß'ge dich.
Hagen. Was gibt's denn heut? Geboren ist er längst!
Das war — laßt sehn! — Ja, ja, zur Zeit der Flocken! 5
Sein Fest verdarb uns eine Bärenhatz.
Giselher. Wen meint der Ohm?*
Hagen. Gekreuzigt ist er auch,
Gestorben und begraben. — Oder nicht?
Gerenot. Er spricht vom Heiland.
Hagen. Ist's denn noch nicht aus?
Wer hält mit mir? Ich ess' kein Fleisch zur Nacht, 10
Das nicht bis Mittag in der Haut noch steckt,
Auch trink' ich keinen Wein, als aus dem Horn,
Das ich dem Auerstier erst nehmen muß!
Gunther. So wirst du Fische kauen müssen, Freund,
Am Ostermorgen gehn wir nicht zur Jagd. 15
Hagen. Was tun wir denn? Wo ist der heil'ge Mann?
Was ist erlaubt? Ich hör' die Vögel pfeifen,
Da darf der Mensch sich doch wohl fiedeln lassen?
(Zu Volker.) So fiedle, bis die letzte Saite reißt!
Volker. Ich fiedle nicht, solang die Sonne scheint, 20
Die lust'ge Arbeit spar' ich für die Nacht.
Hagen. Ja, du bezögst auch dann noch dir die Geige

Gern mit des Feindes Darm und strichest sie
Mit einem seiner Knochen.

Volker. Würdest du
25 Vielleicht auf die Bedingung Musikant?

Hagen. Ich kenne dich, mein Volker. Ist's nicht so?
Du redest nur, wenn du nicht fiedeln darfst,
Und fiedelst nur, wenn du nicht schlagen kannst.

Volker. Mag sein, Kumpan.

Gunther. Erzähl' uns was, der Tag
30 Wird sonst zu lang. Du weißt so mancherlei
Von starken Recken und von stolzen Fraun.

Hagen. Nur von Lebend'gen, wenn es dir beliebt,
Daß man sich sagen darf: die krieg' ich noch,
Den vor mein Schwert und die in meinen Arm!

35 **Volker.** Ich will dir von Lebendigen erzählen
Und der Gedanke soll dir doch vergehn.
Ich kenn' den Recken, den du nimmer forderst,
Und auch das Weib, um das du nimmer wirbst.

Hagen. Wie! auch das Weib? Den Recken laß ich gelten,
40 Doch auch das Weib? Du meinst den Schlangentöter,*
Den Balmungschwinger, den gehörnten Siegfried,
Der, als er einmal Schweiß* vergossen hatte,
Durchs Bad sich deckte vor dem zweiten Mal —
Allein das Weib?

Volker. Ich sag' dir nichts von ihr!
45 Du könntest ausziehn, um sie heimzuführen,
Und kämst gewiß nicht mit der Braut nach Haus.
Der Schlangentöter selbst wird sich besinnen,
Ob er als Freier bei Brunhilden klopft.

Hagen. Nun, was Herr Siegfried wagt, das wag' ich auch.
50 Nur gegen ihn erheb' ich nicht die Klinge:
Das wär' ja auch, wie gegen Erz und Stein,
Glaubt's oder zweifelt, wie es euch gefällt:
Ich hätt' mich nicht in Schlangenblut gebadet,
Darf denn noch fechten, wer nicht fallen kann?

Giselher (zu Volker).
Schon hört' ich tausend Zungen von ihm plappern, 55
Doch, wie die Vögel durcheinander zwitschern,
Es gab kein Lied. Sprich du einmal von ihm!
Gunther. Vom Weibe erst. Was ist das für ein Weib?
Volker. Im tiefen Norden, wo die Nacht nicht endet
Und wo das Licht, bei dem man Bernstein fischt 60
Und Robben schlägt, nicht von der Sonne kommt,
Nein, von der Feuerkugel aus dem Sumpf — *
(Man hört in der Ferne blasen.)
Hagen. Trompeten!
Gunther. Nun?
Volker. Dort wuchs ein Fürstenkind
Von wunderbarer Schönheit auf, so einzig,
Als hätte die Natur von Anbeginn 65
Haushälterisch auf sie gespart und jeder
Den höchsten Reiz des Weibes vorenthalten,
Um ihr den vollen Zauber zu verleihn.
Du weißt von Runen,* die geheimnisvoll
Bei dunkler Nacht von unbekannten Händen 70
In manche Bäume eingegraben sind:
Wer sie erblickt, der kann nicht wieder fort,
Er sinnt und sinnt, was sie bedeuten sollen,
Und sinnt's nicht aus, das Schwert entgleitet ihm,
Sein Haar wird grau, er stirbt und sinnt noch immer: 75
Solch eine Rune steht ihr im Gesicht!
Gunther. Wie, Volker? Dieses Weib ist auf der Welt,
Und ich vernehm's erst jetzt?
Volker. Vernimm noch mehr!
So ist's. Bei Eis und Schnee zur Augenweide
Von Hai und Walfisch unter einem Himmel, 80
Der sie nicht einmal recht beleuchten kann,
Wenn nicht ein Berg aus unterird'schen Schlünden
Zuweilen seine roten Blitze schickt,*
Ist aller Jungfraun herrlichste erblüht.
Doch ist das öde Land, das sie gebar. 85

Auf seinen einz'gen Schatz auch eifersüchtig
Und hütet sie mit solcher neid'schen Angst,
Als würd' es in demselben Augenblick
Vom Meere, das es rings umbraust, verschlungen,
90 Wo sie dem Mann ins Brautbett folgt. Sie wohnt
In einer Flammenburg,* den Weg zu ihr
Bewacht das tückische Geschlecht der Zwerge,
Der rasch umklammernd quetschend Würgenden,
Die hören auf den wilden Alberich,
95 Und überdies ist sie begabt mit Kräften,
Vor denen selbst ein Held zu Schanden wird.

Gunther. Wie das?

Volker. Wer um sie wirbt, der wirbt zugleich
Um seinen Tod, denn führt er sie nicht heim,
So kehrt er gar nicht wieder heim, und ist
100 Es schon so schwer, nur zu ihr zu gelangen,
So ist es noch viel schwerer, ihr zu stehn.
Bald kommt auf jedes Glied an ihrem Leibe
Ein Freier, den die kalte Erde deckt,
Denn mancher schon zog kühn zu ihr hinab,
105 Doch nicht ein einziger kam noch zurück.

Gunther. Nun, das beweist, sie ist für mich bestimmt!
Hei! Meine lange Brautwahl hat ein Ende,
Brunhilde wird die Königin Burgunds.

(Man hört die Trompeten ganz nahe.)

Was gibt's?

Hagen. (tritt ans Fenster.) Das ist der Held aus Niederland.

110 **Gunther.** Du kennst ihn?

Hagen. Schau nur hin! Wer zöge wohl
So trotzig bei uns ein, wenn er's nicht wäre,
Und hätte doch nur Zwölfe im Gefolg'!

Gunther (tritt gleichfalls ans Fenster).
Ich glaub' es selbst! Doch sprich, was führt ihn her?

Hagen. Ich weiß nicht, was ihn reizt! Er kommt wohl nicht,
115 Um sich vor dir zu bücken, und er hat
Zu Haus doch alles, was man wünschen kann.

Giselher. Ein edler Degen!*
Gunther. Wie empfängt man ihn?
Hagen. Du dankst ihm, rat' ich, wie er dich begrüßt.
Giselher. Ich gehe ihm entgegen!
Gerenot. So auch ich!
Hagen. Wer's tut, der wird sich nicht erniedrigen! 120
Denn, daß er's euch nicht selbst zu melden braucht:
Er steckt nicht bloß in seiner Haut von Horn
Und hat die Balmungklinge an der Seite,
Er ist auch Herr des Nibelungenhorts
Und trägt die Nebelkappe* Alberichs, 125
Und alles das, ich muß es redlich sagen,
Durch seine Kraft und nichts durch Hinterlist,
Drum geh' ich mit.
Gunther. Wir kommen schon zu spät.

Zweite Szene.

Siegfried (tritt mit seinen zwölf Recken ein).
Ich grüß' dich, König Gunther von Burgund! —
Du staunst, daß du den Siegfried bei dir siehst? 130
Er kommt, mit dir zu kämpfen um dein Reich!
Gunther. Hier kämpft man nicht um das, was man schon hat!
Siegfried. Um das denn, was dran fehlt! Ich hab' ein Reich
So groß wie deins, und wenn du mich besiegst,
So bist du Herr darin. Was willst du mehr? 135
Du greifst noch nicht zu deinem Schwert? Ich hörte
Ja doch, daß hier die Tapfersten der Recken
Versammelt seien, kühn genug, mit Thor
Zu kämpfen um den Donner, wenn sie ihn
In irgend einem Eichenhaine träfen, 140
Und stolz genug, die Beute zu verschmähn.
Ist das nicht wahr? Wie? Oder zweifelst du
An meinem Pfande, glaubst du, daß ich's dir
Nicht geben kann, weil noch mein Vater lebt?
Herr Siegmund steigt von seinem Thron herunter, 145
Sobald ich wiederkehre, und er wünscht

Sich sehnlich diesen Augenblick herbei,
Denn selbst der Zepter wird dem Greis zu schwer.
Und jeden Helden, der dir dienen mag,
150 Wäg' ich dir auf mit dreien, jedes Dorf
Mit einer Stadt und für ein Stück vom Rhein
Biet' ich den ganzen dir! So komm' und zieh'!

Dankwart. Wer spricht mit einem König so?

Siegfried. Ein König!
Spricht doch ein Degen so mit einem Degen!
155 Wer kann und mag besitzen, wenn er nicht
Bewiesen hat, daß er mit Recht besitzt?
Und wer erstickt das Murren um sich her,
Bevor er den Gewaltigsten, der lebt,
Zu Boden warf und ihn mit Füßen trat?
160 Bist du das nicht? So sag' mir, wen du fürchtest,
Und gleich zur Stunde zieh' ich wieder ab
Und fordre den, statt deiner, vor mein Schwert.
Du nennst ihn nicht und greifst auch nicht zur Wehr?
Ich brenne, mich zu messen mit dem Recken,
165 Der mir mein Gut verdoppelt oder nimmt:
Wär' dies Gefühl dir fremd? Das glaub' ich nicht,
Wenn ich auch nur auf deine Diener blicke:
So stolze Männer würden dir nicht folgen,
Empfändest du nicht ganz so, wie ich selbst.

170 **Dankwart.** Du bist gewiß aufs Kämpfen so versessen,
Seit du des Lindwurms Schuppenpanzer trägst?
Nicht jedermann betrog den Tod, wie du,
Er findet eine offne Tür bei uns.

Siegfried. Wohl auch bei mir! Hab' Dank, du alte Linde,
175 Daß du ein Blatt auf mich herunterwarfst,
Als ich mich badete im Blut des Drachen,
Hab' Dank, o Wind, daß du sie schütteltest!
Nun hab' ich doch die Antwort für den Spötter,
Der seine Feigheit hinter Hohn versteckt.

180 **Hagen.** Herr Siegfried, Hagen Tronje nennt man mich,
Und dieser ist mein Bruder!*

Volker. (Macht einen Geigenstrich.)

Siegfried. Hagen Tronje,
Ich grüße dich! Doch wenn dich das verdreußt,
Was ich hier sprach, so brauchst du's nur zu sagen,
Ich setze gern den Königssohn beiseite
Und stehe dir, als wärst du Gunther selbst. 185

Gunther. Kein Wort mehr, Hagen, eh dein König sprach.

Siegfried. Und wenn du fürchtest, daß dein gutes Schwert
An meiner harten Haut zerspringen könnte,
So biete ich's dir anders, komm herab
Mit in den Hof, dort liegt ein Felsenblock, 190
Der ganz so schwer für mich ist, wie für dich:
Wir werfen und erproben so die Kraft.

Gunther. Du bist willkommen, Held aus Niederland,
Und was dir hier gefällt, du magst dir's nehmen,
Nur trink' mit uns, eh du's von dannen trägst. 195

Siegfried. Sprichst du so mild mit mir? Da könnt' ich bitten:
Schick' mich sogleich zurück zu meinem Vater,
Er ist der einz'ge, der mich zücht'gen darf.
Doch laß mich's wie die kleinen Kinder machen,
Die auch nicht gleich von ihrer Unart lassen: 200
Kommt, werft mit mir, so trinke ich mit euch!*

Gunther. So sei's, Herr Siegfried.

Siegfried (zu Dankwart). Und was Euch betrifft,
Nicht wahr, ich kniff Euch in den dritten Arm,
Es tat nicht weh, ich weiß, Ihr habt ihn nicht!

(Zu allen)

Als ich hier eintritt, packte mich ein Grauen, 205
Wie ich's noch nicht empfand, solang ich lebe,
Mich fröstelte, als würd's auf einmal Winter,
Und meine Mutter kam mir in den Sinn,
Die nie zu weinen pflegte, wenn ich zog,
Und diesmal weinte, als ob alles Wasser 210
Der Welt den Weg durch ihre Augen nahm.
Das machte mir den Kopf so wirr und kraus,

Ich wollte gar vom Pferde nicht herunter —
Jetzt bringt ihr mich sobald nicht mehr hinauf. (Alle ab.)

Dritte Szene.

Ute und Kriemhild treten auf.

215 **Ute.** Der Falk ist dein Gemahl!*

Kriemhild. Nicht weiter, Mutter,
Wenn du den Traum nicht anders deuten kannst.
Ich hörte stets, daß Liebe kurze Lust
Und langes Leid zu bringen pflegt,* ich seh's
Ja auch an dir und werde nimmer lieben,
220 O nimmer, nimmer!

Ute. Kind, was sagst du da?
Wohl bringt die Liebe uns zuletzt auch Leid,
Denn eines muß ja vor dem andern sterben,
Und wie das schmerzt, das magst du sehn an mir.
Doch all die bittren Tränen, die ich weine,
225 Sind durch den ersten Kuß vorausbezahlt,
Den ich von deinem Vater einst empfing.
Auch hat er, eh er schied, für Trost gesorgt,
Denn wenn ich stolz auf tapfre Söhne bin,
Und wenn ich dich jetzt an den Busen drücke,
230 So kann's doch nur geschehn, weil ich geliebt.
Drum laß dich nicht durch einen Reim* erschrecken:
Ich hatte lange Lust und kurzes Leid.

Kriemhild. Viel besser, nie besitzen, als verlieren!

Ute. Und was verlierst du nicht auf dieser Welt!
235 Sogar dich selbst. Bleibst du denn, was du bist?*
Schau' mich nur an! Sosehr du lächeln magst,
Ich war vordem, wie du, und glaube mir,
Du wirst dereinst wie ich. Was willst du halten,
Wenn du dich selbst nicht einmal halten kannst?
240 Drum nimm's, wie's kommt, und greife, wie wir alle,
Nach dem, was dir gefällt, obgleich der Tod
Es dir zu Staub zerbläst, sobald er will:
Die Hand, mit der du's packst, zerstäubt ja auch.

Kriemhild (tritt zum Fenster).
Wie mir's ums Herz ist, Mutter, könnt' ich schwören —
(Sie schaut hinaus und bricht ab.)
Ute. Was brichst du ab? Du wirst ja feuerrot? 245
Was hat dich so verwirrt?
Kriemhild (tritt zurück). Seit wann ist's Brauch
An unserm Hof, daß wir's nicht mehr erfahren,
Wenn fremde Gäste eingezogen sind?
Wird diese stolze Burg zu Worms am Rhein
Der Schäferhütte gleich, in der sich jeder 250
Bei Tag und Nacht verkriechen kann, der will?
Ute. Warum so hitzig?
Kriemhild. Ei, ich wollte eben
Im Hofe nach den jungen Bären* schaun,
Die so possierlich durcheinander kugeln,
Und wie ich ohne Arg den Laden öffne, 255
Da stiert mir plump ein Recke ins Gesicht.
Ute. Und dieser Recke machte dir's unmöglich,
Den Schwur zu endigen, den du begannst?
(Sie tritt gleichfalls zum Fenster.)
Ei freilich, wer ihn sieht, wie er da steht,
Der überlegt sich's, ob er weiter schwört. 260
Kriemhild. Was kümmern mich die Gäste meines Bruders,
Wenn ich nur weiß, wie ich sie meiden kann.
Ute. Nun, diesmal freut's mich, daß dir bloß der Zorn
Die Wangen färbt, denn dieser junge Held,
Der zwischen dich und deine Bären trat, 265
Ist längst vermählt und hat schon einen Sohn.
Kriemhild. Du kennst ihn?
Ute. Ganz gewiß!
Kriemhild. Wie heißt er denn?
Ute. Ich weiß es nicht! Jetzt aber kenn' ich dich,
Du bist ja bleich geworden wie der Tod! —
Und wahrlich, wenn du diesen Falken fängst, 270
So hast du nichts vom Adler zu besorgen,
Er nimmt's mit jedem auf, ich bürge dir!

Kriemhild. Dir hab' ich meinen letzten Traum erzählt!*
Ute. Nicht so, Kriemhild! Ich spotte deiner nicht.
275 Wir sehen oft im Traum den Finger Gottes,
Und wenn wir noch im Wachen ängstlich zittern,
Wie du es tust, so sahn wir ihn gewiß.
Nur sollen wir den Wink auch recht verstehn,
Den er uns gibt, und nicht in unsrer Furcht
280 Unmögliches geloben. Hüte du
Den Falken, der dir zugeflogen kommt,
Damit kein tück'scher Adler ihn zerreißt,
Doch denke nicht daran, ihn zu verscheuchen,
Du scheuchst mit ihm die Lust des Lebens fort.
285 Denn über eines edlen Recken Liebe
Geht nichts auf dieser Welt, wenn du es gleich
Noch unter deinem Mädchenkranz nicht fühlst,
Und wär' dir auch kein besserer beschert
Als dieser da, ich wies' ihn nicht zurück.
(Sie schaut aus dem Fenster.)
290 **Kriemhild.** Er wirbt wohl nicht, so brauch' ich's nicht zu tun.
Ute (lacht). Ei, so weit spring' ich noch, so alt ich bin.
Kriemhild. Was gibt's da drunten, Mutter, daß du lachst?
Ute. Sie werfen in die Wette, wie es scheint,
Und Giselher, dein Bruder, warf zuerst.
295 Nun, nun, er ist der Jüngste. Aber schau';
Jetzt kommt der fremde Recke. Ach, mein Sohn,
Wo wirst du bleiben? Sieh, nun tritt er an,
Nun holt er aus, nun — Ha, der Stein wird fliegen,
Als würde er zum Vogel — Komm doch her
300 Und stell' dich hinter mich, du siehst es nicht
Zum zweitenmal, es gilt das Äußerste,
Er will's mit einem Wurf zu Ende bringen!
Jetzt — Hab' ich Augen oder hab' ich keine?
Nicht weiter?
Kriemhild (nähert sich). Hast du ihn zu früh gelobt?
305 **Ute.** Das ist ja nur ein Schuh!

Kriemhild (tritt hinter Ute). Noch immer mehr,
Als wär' es nur ein Zoll.

Ute. Um einen Schuh
Dies Kind zu überwerfen —

Kriemhild. Ist nicht viel!
Besonders, wenn man sich dabei noch spreizt.

Ute. Und wie er keucht!

Kriemhild. Für einen solchen Riesen
Possierlich g'nug! Wär' ich's, verdient' ich Mitleid, 310
Denn für ein Mädchen wär' es schon ein Stück.

Ute. Nun macht sich unser Gerenot ans Werk.
Es steht ihm gut, nicht wahr? Er hat von allen
Die meiste Ähnlichkeit mit seinem Vater,
Nur mutig zu, mein Sohn! — Das ist ein Wurf! 315

Kriemhild. Der Bär sogar ist überrascht, er hat
Sich's nicht erwartet und wird plötzlich flink.

Ute. Zieh du auf Abenteuer, wann du willst! —
Doch Giselher bleibt hier.

Kriemhild. Wie geht's denn fort? —
Nein, mache mir nicht Platz, ich seh's schon so. 320

Ute. Jetzt kommt der Recke wieder! Doch er strengt
Sich nicht mehr an, er scheint sich im voraus
Des Sieges zu begeben. Wie man sich
Doch irren kann! — Was tut er aber da?
Er dreht sich um — er kehrt dem Ziel den Rücken 325
Anstatt der Augen zu — er wirft den Stein
Hoch über Kopf und Achsel weg — Jawohl,
Man kann sich irren! Gerenot ist auch
Besiegt, wie Giselher.

Kriemhild. Es macht zwar wieder
Nur einen Schuh! Doch dies Mal keucht er nicht. 330

Ute. Es sind doch gute Kinder, die ich habe.
Treuherzig reicht ihm Gerenot die Hand,
Ein andrer würde nach der Klinge greifen,
Denn solch ein Übermut ist gar nicht fein.

Kriemhild. Man sieht's ja wohl, daß er's nicht übel meint. 335

Ute. Herr Volker legt die Geige still beiseite,
Die er so höhnisch strich!

Kriemhild. Der eine Schuh
Stört ihn in seiner Lust. Die Reihe wäre
Am Marschall jetzt, wenn's langsam, wie bei Treppen,
340 Hinaufgehn soll, doch König Gunther drängt
Herrn Dankwart ungestüm zurück, er will
Sich selbst versuchen.

Ute. Und er tut's mit Glück.
Zweimal so weit als Gerenot.

Kriemhild. Und dennoch
Nicht weit genug. Du siehst, der Recke folgte
345 Sogleich und wieder fehlt der eine Schuh.

Ute. Der König lacht. Ei nun, so lach' ich auch! —
Ich sah's ja längst, daß dies der Falke ist,
An dem dein Traum sich nicht erfüllen kann;*
Doch hat er jetzt die volle Kraft gebraucht.

350 **Kriemhild.** Nun tritt der Tronjer an.

Ute. Dem schwärt's im Herzen,
So fröhlich er auch tut! — Er packt den Stein,
Als wollt' er ihn zermalmen. Wie der fliegt!
Bis an die Wand! Nun weiter kann er nicht.
Das ist ein Wurf, den keiner übertrifft,
355 Selbst für den einen Schuh ist nicht mehr Platz.

Kriemhild. Der Recke holt sich doch den Stein noch wieder.

Ute. Wozu nur? — Großer Gott, was gibt es jetzt?
Bricht über unserm Haupt die Burg zusammen?
Das dröhnt!

Kriemhild. Bis in den Turm hinauf. Die Dohlen
360 Und Fledermäuse fahren aus den Nestern —

Ute. Sie fliegen blind ins Licht hinein!

Kriemhild. Die Wand
Hat einen Riß.

Ute. Unmöglich.

Kriemhild. Warte nur,

Bis sich der Staub verzieht. Groß, wie ein Fenster!
Da ging der Wurf hindurch.

Ute. Jetzt seh' ich's auch.

Kriemhild. Der Stein flog in den Rhein. 365

Ute. Wer sollt' es glauben!
Und doch ist's wahr, das Wasser selbst bezeugt's,
Es spritzt ja himmelhoch empor.

Kriemhild. Das ist
Noch etwas über einen Schuh.

Ute. Dafür
Wischt er sich endlich auch einmal die Stirn.
Gottlob! Sonst käm' der Tronjer um vor Wut! 370

Kriemhild. Nun ist es aus. Sie schütteln sich die Hände;
Dankwart und Volker kamen um ihr Recht.

Ute. Komm, wir vergessen, es ist Messezeit. (Beide ab.)

Vierte Szene.

Die Recken treten wieder ein.

Gunther. Ihr seid ein Schalk, Herr Siegfried.

Siegfried. Nehmt Ihr's krumm?

Giselher. Vergebt mir nur, daß ich's sogar gewagt, 375
Mich Euch zu stellen. Doch will ich zur Strafe
Mit meiner alten Mutter Ute ringen,
Und wenn ich sie besiege, sollt ihr mich
Vor allem Volk bei schallenden Trompeten
Mit Eichenlaub bekränzen, wenn Ihr wollt! 380

Siegfried. Nichts mehr davon! Der Wurf war nicht so schlecht,
Euch fehlen nur zehn Jahre.

Hagen. War das Letzte
Denn endlich Euer Bestes?

Siegfried. Kann man das
Im Spiele zeigen?

Gunther. Noch einmal willkommen!
Und glücklich pries' ich mich, wenn's mir gelänge, 385
Dich anders als für flüchtigen Besuch

An mich zu fesseln. Doch, was hätte ich,
Das ich dir bieten könnte. Wär' es auch
Mein rechter Arm — mit dem ich mir den Dienst
390 Von deinem linken gern erkaufen möchte —
Du sagtest nein und kämst wohl auch zu kurz!

Siegfried. Nimm dich in acht, ich bettle, eh du's denkst!

Gunther. Was es auch sei, es ist voraus gewährt.

Siegfried. Hab' Dank für dieses Wort! Ich werde dir
395 Es nie vergessen, doch ich gebe dir's
Sogleich zurück, denn meine Wünsche sind
Vermeßner, als du ahnst. Ich war bescheiden,
Als ich dein Reich bloß forderte.

Gunther. Du wirst
Mich nicht erschrecken.

Siegfried. Hörtest du vielleicht
400 Von meinen Schätzen? Nun, das ist gewiß,
Für Gold und Silber brauchst du nicht zu zittern,
Ich hab' so viel davon, daß ich es lieber
Verschenkte, als zu Hause* schleppte, doch
Was hilft's mir? Was ich dafür kaufen möchte,
405 Ist nimmer feil!

Gunther. Das ist?

Siegfried. Du rätst es nicht? —
Ein anderes Gesicht als dieses hier!*

Gunther. Hast du die Kraft des alten schon erprobt?

Siegfried. An meiner Mutter, ja! Und da mit Glück,
Denn ihr gefällt's!

Gunther. Nicht sonst noch?

Siegfried. Allerdings!
410 Hast du's denn nicht bemerkt? Ein Mägdlein sah
Vorhin auf uns herunter in den Hof,
Und als sie, ihre goldnen Locken schüttelnd,
Die wie ein Vorhang ihr die Augen deckten,
Mich unter euch erblickte, fuhr sie rascher
415 Zurück, wie ich, als sich im Reich der Zwerge
Die Erde, die mein Fuß betrat, auf einmal

Zu einem Angesicht zusammen zog,
Das mir die Zähne zeigte!

Gunther. Bloße Scheu!
Versuch's nur immer weiter. Wenn's dir aber
Am Werber fehlt: ich leiste dir den Dienst, 420
Nur mußt du mir den gleichen auch erweisen,
Denn Kriemhild, meine Schwester, darf nicht ziehn,
Bevor hier Brunhild ihren Einzug hielt.

Siegfried. Welch einen Namen nennst du da, o König?
Die nord'sche Jungfrau denkst du heimzuführen, 425
Der flüss'ges Eisen in den Adern kocht?
O, gib es auf!

Gunther. Warum? Ist sie's nicht wert?

Siegfried. Nicht wert! Ihr Ruhm durchfliegt die Welt!
Doch keiner
Kann sie im Kampf bestehen, bis auf einen,
Und dieser eine wählt sie nimmermehr. 430

Gunther. So sollte ich aus Furcht vor ihr nicht werben?
Welch eine Schmach! Viel lieber gleich den Tod
Von ihrer Hand, als tausend Jahre Leben
In dieser Ohnmacht schimpflichem Gefühl.

Siegfried. Du weißt nicht, was du sprichst. Ist's Schmach 435
für dich,
Daß dich das Feuer brennt und daß das Wasser
Dich in die Tiefe zieht? Nun, sie ist ganz,
Wie's Element, und einen Mann nur gibt's,
Der sie bewält'gen und, wie's ihm gefällt,
Behalten oder auch verschenken kann! 440
Doch möchtest du sie wohl von einem nehmen,
Der nicht ihr Vater noch ihr Bruder ist?*

Gunther. Erst werd' ich sehen, was ich selbst vermag!

Siegfried. Es glückt dir nicht, es kann dir gar nicht glücken,
Sie wirft dich in den Staub! Und glaube nicht, 445
Daß Milde wohnt in ihrer eh'rnen Brust
Und daß sie etwa, wenn sie dich erblickt,
Es gar zu einem Kampf nicht kommen läßt!

Das kennt sie nicht, sie streitet um ihr Magdtum,
450 Als wär' ihr Leben selbst daran geknüpft,
Und wie der Blitz, der keine Augen hat,
Oder der See, der keinen Schrei vernimmt,
Vertilgt sie ohne Mitleid jeden Recken,
Der ihr den Jungfraungürtel lösen will.
455 Drum gib sie auf und denk' nicht mehr an sie,
Wenn du sie nicht aus eines andern Händen,
Wenn du sie nicht von mir empfangen magst!

Gunther. Und warum sollt' ich nicht?

Siegfried. Das frag' dich selbst!
Ich bin bereit mit dir hinabzuziehn,
460 Wenn du die Schwester mir als Lohn versprichst,
Denn einzig ihrethalben kam ich her,
Und hättest du dein Reich an mich verloren,
Du hätt'st es dir zurückgekauft mit ihr.

Hagen. Wie denkst du's denn zu machen?

Siegfried. Schwere Proben
465 Sind zu bestehn! Sie wirft den Stein, wie ich,
Und springt ihm nach, soweit er fliegt, sie schleudert
Die Lanze und durchbohrt auf hundert Schritte
Ein siebenfaches Erz, und so noch mehr.
Allein, was tut's, wir teilen uns ins Werk,
470 Mein sei die Arbeit, die Gebärde sein!

Hagen. Er soll den Anlauf nehmen, du willst werfen
Und springen?

Siegfried. Ja! so mein' ich's! Und dabei
Ihn selbst noch tragen!

Hagen. Torheit! Wie ist's möglich,
Sie so zu täuschen?

Siegfried. Durch die Nebelkappe,
475 Die mich schon einmal ihrem Blick entzog!

Hagen. Du warst schon dort?

Siegfried. Ich war's! Doch warb ich nicht,
Auch sah ich nur, ich wurde nicht geseh'n! —
Ihr staunt und schaut mich voll Verwundrung an?

Ich merk es wohl, ich muß den Kuckuck machen,*
Eh' ihr mir trauen könnt, doch denke ich, 480
Wir sparen's für die Fahrt, denn die ist lang,
Auch kann ich, wenn ich von mir selbst erzähle,
Dabei ins Wasser sehn!

Gunther. Nein, sprich uns gleich
Von Isenland und deinen Abenteuern!
Wir hören's gern und waren schon dabei, 485
Es selbst zu tun.

Siegfried. Auch das! Mich trieb die Lust
Am Kampf so weit hinunter, und ich traf
Dort gleich den ersten Tag bei einer Höhle
Zwei junge Recken, die sich grimmig stritten.
Es waren Brüder, König Niblungs Söhne, 490
Die ihren Vater kaum begraben hatten, —
Erschlagen auch, wie ich nachher vernahm —
Und schon ums Erbe zankten. Ganze Haufen
Von Edelsteinen lagen aufgetürmt
Um sie herum, dazwischen alte Kronen, 495
Seltsam gewundne Hörner und vor allem
Der Balmung, aus der Höhle aber blitzte
Das rote Gold hervor. Als ich erschien,
Verlangten sie mit wildem Ungestüm,
Daß ich den Schatz als Fremder teilen sollte, 500
Und gern gewährt' ich's, um den Mord zu hindern,
Mit dem sie sich bedrohten, doch umsonst.
Denn als ich fertig war, fand jeder sich
Verkürzt und tobte, und ich warf die Hälften
Auf ihr Begehren wieder durcheinander 505
Und teilte abermals. Da wurden sie
Noch zorniger und drangen, während ich
Gebückt auf meinen Knien lag und still
Auf einen Ausgleich sann, in toller Wut
Mit rasch gezognen Degen auf mich ein. 510
Ich, um der Rasenden mich zu erwehren,
Griff zu dem Balmung neben mir, weil ich

Die eigne Klinge nicht mehr ziehen konnte,
Und eh ich's dachte, hatten alle beide,
515 Wie Eber, welche blind aufs Eisen laufen,
Sich selbst gespießt, obgleich ich liegen blieb
Und ihrer schonte, und so ward ich Erbe
Des ganzen Hortes.

Hagen. Blutig und doch redlich!

Siegfried. Nun wollt' ich in die Höhle gehn! Wie staunt' ich,
520 Als ich den Eingang nicht mehr fand. Ein Wall,
So schien's, war plötzlich aus dem Schoß der Erde
Hervorgestiegen, und ich stach hinein,
Um mir den Weg zu bahnen. Doch da kam
Statt Wassers Blut, es zuckte, und ich glaubte,
525 Ein Wurm sei in dem Wall versteckt. Ich irrte,
Der ganze Wall war nur ein einz'ger Wurm,
Der, tausend Jahre in der Felskluft schlafend,
Mit Gras und Moos bewachsen war und eher
Dem zack'gen Rücken einer Hügelkette
530 Als einem Tiere glich, das Odem hat.

Hagen. Das war der Drache!

Siegfried. Ja, ich schlug ihn tot,
Indem ich ihn bestieg, eh' er sich bäumte,
Und ihm von hintenher, den Nacken reitend,
Das blaue Haupt zerschmetterte. Es war
535 Vielleicht das schwerste Stück, das ich vollbrachte,
Und ohne Balmung wär's mir nicht geglückt.
Dann hieb ich mich durch seinen Riesenleib,
Durch all das Fleisch und die gewalt'gen Knochen,
Wie durch ein felsichtes Gebirg, allmählich
540 Bis an die Höhle durch. Doch hatte ich
Sie kaum betreten, als ich mich umklammert
Von starken Armen fühlte, die mein Auge
Nicht sah, und die mir dennoch fast die Rippen
Zusammendrückten, ganz als ob die Luft
545 Es selber täte! Es war Alberich,
Der wilde Zwerg, und niemals war ich wohl

Dem Tod so nah, als in dem grausen Kampf
Mit diesem Ungetüm. Doch endlich wurde
Er sichtbar und nun war's um ihn geschehn.
Denn, ohne es zu wissen, hatt' ich ihm, 550
Derweil ich mit ihm rang, die Nebelkappe
Vom Kopf gerissen und mit seiner Hülle
Verlor er auch die Kraft und stürzte hin.
Nun wollt' ich ihn zertreten, wie ein Tier,
Da löste er, schon unter meinen Fersen 555
Mit seinem Hals, sich rasch durch ein Geheimnis,
Das ich nicht ahnte, er entdeckte mir
Den Zauber, der im Blut des Drachen steckte,
Solange es noch rauchte, und ich ließ
Ihn eilig frei und nahm mein rotes Bad. 560

Gunther. So hast du dir an einem einz'gen Tage
Den Balmung und den Hort, die Nebelkappe
Und deine Haut von Horn erkämpft?

Siegfried. So ist's!
Ja, auch die Vögelsprache! Als ein Tropfe
Des Zauberbluts mir auf die Lippen sprang, 565
Verstand ich gleich das Zwitschern über mir,
Und hätt' ich nicht zu rasch ihn abgewischt,
So würd' ich auch, was hüpft und springt, verstehn.
Denkt Euch: auf einmal flüstert es im Baum,
Denn eine alte Linde deckte alles, 570
Dann kichert's, lacht und höhnt, so daß ich Menschen
Zu hören glaube, die, im Laub versteckt,
Mein Tun verspotten. Wie ich um mich schaue,
Erblick' ich nichts als Vögel, Krähen, Dohlen
Und Eulen, die sich streiten. Brunhild wird 575
Genannt, auch ich. Ein Knäuel dunkler Reden
Hinüber und herüber. Eins nur klar,
Daß noch ein Abenteuer meiner harrt.
Die Lust erwacht. Die Dohle fliegt voran,
Die Eule folgt. Bald sperrt ein Flammensee 580
Den Weg und eine Burg, wie glühendes

Metall in bläulichgrünem Schimmer leuchtend,*
Taucht drüben auf. Ich halte an. Da ruft
Die Dohle: Zieh den Balmung aus der Scheide
585 Und schwing' ihn dreimal um das Haupt! Ich tu's
Und schneller wie ein Licht erlischt der See.
Nun wird's lebendig in der Burg, Gestalten
Erscheinen auf der Zinne, Schleier flattern
Und eine stolze Jungfrau späht herab.
590 Da kreischt die Eule auf: Das ist die Braut!
Nun mit der Nebelkappe fort! Ich hatte
Sie bloß zur Probe aufgesetzt und wußte
Nicht einmal, daß ich sie noch trug. Doch jetzt
Hielt ich sie mit den Händen fest, weil ich
595 Die kecken Vögel darnach haschen sah.
Denn Brunhild rührte, wie sie droben stand,
In aller ihrer Schönheit nicht mein Herz,
Und wer da fühlt, daß er nicht werben kann,
Der grüßt auch nicht.

Volker. Das ist ein edles Wort.

600 **Siegfried.** So schied ich ungesehn und kenne doch
Die Burg und ihr Geheimnis,* wie den Weg.

Gunther. So führ' mich, Held!

Volker. Nein, König, bleib daheim,
Es endet schlecht.

Siegfried. Du meinst, ich kann nicht halten,
Was ich versprach?

Volker. O, doch, ich meine nur,
605 Daß falsche Künste sich für uns nicht ziemen!

Gunther. Mit andern geht's ja nicht.

Volker. So stehst du ab.

Gerenot. Das rat' ich auch.

Hagen. Ei nun! Warum?

Gunther. Mir scheint's
So wenig schimpflich, als ins Schiff zu steigen,
Wenn man das fremde Ufer nicht durch Schwimmen

Erreichen kann, und statt der Faust den Degen 610
Zu brauchen.

Siegfried. Nimm es so und schlage ein!

Gunther. Wohlan! Für Brunhild gebe ich dir Kriemhild
Und unsre Hochzeit feiern wir zugleich!

Hagen (legt den Finger auf den Mund, sieht Siegfried an und schlägt ans Schwert).*

Siegfried. Bin ich ein Weib? In Ewigkeit kein Wort!
Ich stelle mich, wenn ihr zum Kampfe eilt, 615
Als hätt' ich was an unsrem Schiff zu richten
Und geh' zum Strand hinunter, daß sie's sieht,
Doch in der Nebelkappe kehr' ich wieder
Und kneif' dich in den Arm und steh' dir bei!

(Alle ab.)

Zweite Abteilung.

Siegfrieds Tod.

Ein Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

König Gunther.
Hagen Tronje.
Dankwart.
Volker.
Giselher.
Gerenot.
Wulf } Recken.
Truchs }
Rumolt.
Siegfried.
Ute.
Kriemhild.
Brunhild, Königin von Isenland.
Frigga, ihre Amme.
Ein Kaplan.
Ein Kämmerer.

Recken. Volk. Mägde. Zwerge.

Erster Akt.

Isenland, Brunhilds Burg.* Früher Morgen.

Erste Szene.

Brunhild und Frigga kommen von entgegengesetzten Seiten.

Brunhild. Woher so früh? Dir trieft das Haar von Tau
Und dein Gewand ist blutbesprengt.

Frigga. Ich habe
Den alten Göttern, eh der Mond zerbrach,
Ein Opfer dargebracht.

Brunhild. Den alten Göttern!
Jetzt herrscht das Kreuz und Thor und Odin sitzen
Als Teufel in der Hölle.*

Frigga. Fürchtest du
Sie darum weniger? Sie können uns
Noch immer fluchen, wenn auch nicht mehr segnen,
Und willig schlacht' ich ihnen ihren Bock.
O, tätest du es auch! Du hättest Grund,
Wie keine zweite.

Brunhild. Ich?

Frigga. Ein andermal!
Längst sollt' ich dir erzählen. Heute ist
Die Stunde endlich da.

Brunhild. Ich glaubte schon,
Sie werde erst mit deinem Tode kommen,
Drum drängt' ich dich nicht mehr.

Frigga. So merke auf!
Urplötzlich trat aus unserm Feuerberg*
Ein Greis hervor und reichte mir ein Kind
Samt einer Runentafel.

Brunhild. In der Nacht?

Frigga. Wie weißt du's?
Brunhild. Manches hast du schon im Schlaf
20 Verraten, denn du sprichst, wenn dir der Mond
Ins Antlitz scheint.
Frigga. Und du behorchst mich? — Wohl! —
Um Mitternacht! Wir wachten bei der Leiche
Der Königin. Sein Haar war weiß wie Schnee
Und länger, als ich's je bei einem Weibe
25 Gesehen habe, wie ein weiter Mantel
Umwallt' es ihn und hinten schleppt' es nach.*
Brunhild. Der Geist des Bergs!
Frigga. Ich weiß es nicht. Er sprach
Kein einz'ges Wort. Das Mägdlein aber streckte
Die Händchen nach der goldnen Krone aus,
30 Die auf dem Haupt der Toten funkelte,
Und, wunderbar, sie paßte.
Brunhild. Wie! dem Kinde?
Frigga. Dem Kinde! Ja! Sie war ihm nicht zu weit
Und ward ihm später nie zu eng!
Brunhild. Wie meine!
Frigga. Wie deine, ja! Und wunderbarer noch:
35 Das Mägdlein war dem Kinde, das der Toten
Im Arme lag und das sogleich verschwand,
Als wär' es nie gewesen, an Gestalt
So ähnlich, ja so gleich, daß es sich nur
Durchs Atmen unterschied von ihm, es schien,
40 Als hätte die Natur denselben Leib
Für einen Zweck zweimal geschaffen und
Das Blut bloß umgegossen.
Brunhild. Hatte denn
Die Königin ein Kind im Arm?
Frigga. Sie war
45 An der Geburt gestorben und mit ihr
Zugleich die Frucht.
Brunhild. Das sagtest du noch nicht.
Frigga. So hab' ich's nur vergessen. Sicher brach

Ihr Herz aus Gram, daß sie es dem Gemahl
Nicht zeigen konnte. Viele Jahre hatte
Er sich umsonst dies holde Glück gewünscht
Und einen Monat früher, als es kam, 50
Ereilte ihn ein jäher Tod.

Brunhild. Nur weiter!

Frigga. Wir sahn uns nach dem Greise um. Er war
Verschwunden und der Berg, der, mitten durch
Gespalten, wie ein Apfel, durch das Fenster
Uns angegähnt, ging langsam wieder zu. 55

Brunhild. Und kam der Greis nicht wieder?

Frigga. Höre nur!
Wir ließen unsre Frau am nächsten Morgen
Zur Gruft bestatten und der Priester wollte
Zugleich das Mägdlein taufen. Doch sein Arm
Ward lahm, bevor er mit dem heil'gen Naß 60
Die Stirn ihr netzen konnte, und er hat
Ihn niemals mehr gehoben.

Brunhild. Niemals mehr!

Frigga. Nun, er war alt, und wir erschraken nicht,
Wir riefen einen andern. Dem gelang's,
Sie zu besprengen, doch er wurde stumm, 65
Als er sie segnen wollte, und ihm kehrte
Die Sprache niemals mehr zurück.

Brunhild. Der dritte?

Frigga. Der fand sich lange nicht! Wir mußten einen
Aus weiter Ferne rufen, der von allem
Nichts wußte. Der vollbrachte dann das Werk, 70
Doch als er kaum zu Ende war, so fiel
Er um und niemals stand er wieder auf!*

Brunhild. Das Mägdlein aber?

Frigga. Wuchs und wurde stark
Und seine kind'schen Spiele dienten uns
Als Zeichen unsres Lassens oder Tuns 75
Und trogen nie, wie's uns die Runentafel
Voraus verkündigt hatte.

Brunhild. Frigga! Frigga!

Frigga. Ja! Ja! Du bist es selbst! Erkennst du's endlich?
Nicht in der Kammer, wo die Toten stäuben,
80 Im Hekla, wo die alten Götter hausen,
Und unter Nornen und Valkyrien*
Such' dir die Mutter, wenn du eine hast! —
O, hätte nie ein Tropfen heil'gen Wassers
Die Stirne dir benetzt! Dann wüßten wir
85 Wohl mehr!

Brunhild. Was murmelst du?

Frigga. Wie ging es zu,
Daß wir uns diesen Morgen, statt im Bett,
Unausgekleidet auf den Stühlen fanden,
Die Zähne klappernd und die Lippen blau?

Brunhild. Wir müssen plötzlich eingeschlafen sein.

90 **Frigga.** Ist das uns schon begegnet?

Brunhild. Nie zuvor.

Frigga. Nun denn! Der Greis war hier und wollte reden!
Mir ist sogar, als hätt' ich ihn gesehn,
Wie er dich rüttelte und mich bedrohte,
Dir aber ward durch einen dicken Schlaf
95 Das Ohr verstopft, weil du nicht hören solltest,
Was dir beschieden ist, wenn du beharrst,
Drum bring' ein Opfer dar und mach' dich frei!
O, hätte ich dem Priester nicht gehorcht,
Als er mich drängte! Doch ich hatte noch
100 Die Tafel nicht entziffert. Tu es, Kind,
Denn die Gefahr ist nah!

Brunhild. Gefahr?

Frigga. Gefahr!
Du weißt, der Flammensee ist längst erloschen,
Der deine Burg umgab.

Brunhild. Und dennoch blieb
Der Recke mit der Balmungklinge aus,
105 Der hoch zu Rosse ihn durchreiten sollte,
Nachdem er Fafners* blut'gen Hort erstritt.

Frigga. Ich las wohl falsch. Doch dieses zweite Zeichen
Kann mich nicht täuschen, denn ich weiß es lange,
Daß deiner in der Stunde der Entscheidung
Die Offenbarung harrt. So opfre, Kind! 110
Vielleicht stehn alle Götter unsichtbar
Um dich herum und werden dir erscheinen,
Sobald der erste Tropfen Blutes rinnt.

Brunhild. Ich fürchte nichts.

(Man hört Trompeten.)

Frigga. Trompeten!

Brunhild. Hörst du sie
Zum erstenmal?

Frigga. Zum erstenmal mit Angst. 115
Die Zeit des Distelköpfens* ist vorüber
Und eh'rne Häupter steigen vor dir auf.

Brunhild. Heran! Heran! Damit ich dieser zeige,
Daß ich noch immer siegen kann! Als hier
Der See noch flammte, eilt' ich euch entgegen 120
Und freundlich, wie ein Hund vor seinem Herrn
Beiseite springt, entwich das treue Feuer
Vor mir und teilte sich nach links und rechts:
Jetzt ist die Straße frei, doch nicht der Gruß.*

(Sie besteigt während dem ihren Thron.)

Nun stoßt die Pforten auf und laßt sie ein! 125
Wer auch erscheinen mag: sein Kopf ist mein!*

Zweite Szene.

Es geschieht; Siegfried, Gunther, Hagen und Volker treten ein.

Brunhild. Wer ist's, der heute sterben will? (Zu Siegfried.)
Bist du's?*

Siegfried. Ich will nicht sterben und ich will nicht werben,
Auch tust du mir zu viel der Ehre an,
Mich vor dem König Gunther zu begrüßen, 130
Ich bin hier nur sein Führer.

Brunhild (wendet sich gegen Gunther). Also du?
Und weißt du, was es gilt?
Gunther. Wohl weiß ich das!
Siegfried. Der Ruf von deiner Schönheit drang gar weit,
Doch weiter noch der Ruf von deiner Strenge,
135 Und wer dir immer auch ins Auge schaut,
Er wird es nicht im höchsten Rausch vergessen,
Daß dir der dunkle Tod zur Seite steht.
Brunhild. So ist's! Wer hier nicht siegt, der stirbt sogleich
Und seine Diener mit. Du lächelst drob?
140 Sei nicht zu stolz! Trittst du auch vor mich hin,
Als könntest du den vollsten Becher Weins
Dir unverschüttet überm Haupte halten
Und mich dabei betrachten, wie ein Bild:
Ich schwöre dir's, du fällst so gut wie er.*
145 (Zu Gunther.) Dir aber rat' ich, wenn du hören kannst:
Laß dir von meinen Mägden doch die Recken
Erst nennen, die von meiner Hand schon fielen,
Vielleicht ist mancher drunter, der sich einst
Mit dir gemessen hat, vielleicht gar einer,
150 Der dich besiegt zu seinen Füßen sah!
Hagen. Der König Gunther ward noch nie besiegt.
Siegfried. Hoch ragt sein Schloß zu Worms am Rhein empor,
Reich ist sein Land an Zierden aller Art,
Doch höher ragt er selbst noch vor den Recken
155 Und reicher auch an Ehren ist sein Haupt.
Hagen. Die Hand her, Niederland! Das war ein Wort!
Volker. Und wär's dir denn so schwer, dies öde Land
Und seine wüste Meereseinsamkeit
Freiwillig zu verlassen und dem König
160 Aus Höll' und Nacht zu folgen in die Welt?
Es ist ja gar kein Land, das noch zur Erde
Gehört, es ist ein preisgegebnes Riff,
Das die Lebend'gen längst entsetzt verließen,
Und wenn du's liebst, so kannst du es nur lieben,

Weil du als letzte drauf geboren bist! 165
Dies Stürmen in den Lüften, dies Getose
Der Wellen, dies Gekeuch des Feuerbergs,
Vor allem aber dieses rote Licht,
Das von der Himmelswölbung niederrieselt,
Als strömt' es ab von einem Opfertisch,* 170
Ist fürchterlich und paßt nur für den Teufel:
Man trinkt ja Blut, indem man Atem holt!

Brunhild. Was weißt denn du von meiner Einsamkeit?
Noch hab' ich nichts aus eurer Welt vermißt,
Und käme das dereinst, so holt' ich's mir, 175
Verlaßt euch drauf, und braucht' es nicht geschenkt!

Siegfried. Sagt ich's euch nicht voraus? Zum Kampf!
Zum Kampf!
Du mußt sie mit Gewalt von hinnen führen!
Ist es nur erst geschehn, so dankt sie's dir.

Brunhild. Meinst du? Du kannst dich täuschen. Wißt
ihr denn, 180
Was ich euch opfern soll? Ihr wißt es nicht,
Und keiner hat's gewußt. Vernehmt's zuvor
Und fragt euch, wie ich es verteid'gen werde!
Wohl steht die Zeit hier still, wir kennen nicht 185
Den Frühling, nicht den Sommer, noch den Herbst,
Das Jahr verändert niemals sein Gesicht
Und wir sind unveränderlich mit ihm.
Doch, wenn auch nichts von allem hier gedeiht,
Was euch entgegenwächst im Strahl der Sonne,
So reift dafür in unsrer Nacht, was ihr 190
Mit nichten säen oder pflanzen könnt.
Noch freu' ich mich des Kampfs, noch jauchze ich,
Den übermüt'gen Feind zu überwinden,
Der mir die Freiheit rauben will, noch ist 195
Die Jugend, ist das schwellende Gefühl
Des Lebens genug, und eh mich dieses
Verlassen kann, hat mich das Schicksal schon

Mit Wundergaben unsichtbar mich segnend,
Zu seiner Hohenpriesterin geweiht.

200 **Frigga.** Wie wird ihr? War's genug an meinem Opfer?

Brunhild. Die Erde wird sich plötzlich vor mir öffnen
Und mir enthüllen, was sie birgt im Kern,
Die Sterne droben werd' ich klingen hören
Und ihre himmlische Musik verstehn,
205 Und noch ein drittes Glück wird mir zu teil,
Ein drittes, das sich gar nicht fassen läßt!

Frigga. Du bist's, Odin! Du hast ihr Aug' entsiegelt,
Weil dir zur Nacht ihr Ohr verschlossen war,
Nun sieht sie selbst, was ihr die Norne spinnt!

Brunhild (hochaufgerichtet mit starren Augen).
210 Einst kommt der Morgen, wo ich, statt den Bären
Zu jagen, oder auch die eingefrorne
Seeschlange zu erlösen aus der Haft,
Damit sie den Planeten nicht zerpeitsche,*
Die Burg schon früh verlasse. Mutig tummle
215 Ich meinen Rappen, fröhlich trägt er mich.
Auf einmal halt' ich ein. Der Boden vor mir
Hat sich in Luft verwandelt! Schaudernd reiß' ich
Das Roß herum. Auch hinter mir. Er ist
Durchsichtig. Farb'ge Wolken unter mir,
220 Wie über mir. Die Mägde plaudern fort.
Ich rufe: Seid ihr blind, daß ihr nichts seht?
Wir schweben ja im Abgrund! Sie erstaunen,
Sie schütteln ihre Häupter still, sie drängen
Sich dicht um mich herum. Doch Frigga flüstert:
225 Kam deine Stunde auch? Da merk' ich's erst!
Der Erdball wurde zum Kristall für mich,
Und was Gewölk mir schien, war das Geflecht
Der Gold- und Silberadern, die ihn leuchtend
Durchkreuzen bis zum Grund.*

Frigga. Triumph! Triumph!

230 **Brunhild.** Ein Abend folgt. Nicht gleich. Vielleicht erst spät,
Wir sitzen hier beisammen. Plötzlich fallen

Die Mägde um, wie tot, das letzte Wort
Zerbricht in ihrem Mund, mich aber treibt's
Zum Turm hinauf, denn über mir erklingt's
Und jeder Stern hat seinen eignen Ton. 235
Erst ist es bloß Musik für mich, doch wenn
Der Morgen graut, so murml' ich, wie im Schlaf:
Der König stirbt vor Nacht noch, und sein Sohn.
Kann nicht geboren werden, er erstickt
Im Mutterleib! Ich höre erst von andern, 240
Daß ich's gesagt, und ahne selber nicht,
Woher ich's weiß. Bald aber wird's mir klar,
Und bald verbreitet sich's von Pol zu Pol.
Dann ziehn sie noch wie jetzt zu mir heran,
Doch nicht mit Schwertern, um mit mir zu kämpfen, 245
Nein, demutsvoll, mit abgelegten Kronen,
Um meine Träume zu behorchen und
Mein Stammeln auszudeuten, denn mein Auge
Durchdringt die Zukunft und in Händen halt' ich
Den Schlüssel zu den Schätzen dieser Welt. 250
So thron' ich schicksallos, doch schicksalkundig,
Hoch über allen und vergesse ganz,
Daß mir noch mehr verheißen ist. Es rollen
Jahrhunderte dahin, Jahrtausende,
Ich spür' es nicht! Doch endlich frag' ich mich: 255
Wo bleibt der Tod? Da geben meine Locken
Mir Antwort durch den Spiegel, sie sind schwarz
Und ungebleicht geblieben, und ich rufe:
Dies ist das dritte, daß der Tod nicht kommt!*

(Sie sinkt zurück, die Mägde fangen sie auf.)

Frigga. Was zag' ich noch? Und wär's der Balmung-
schwinger: 260
Jetzt hätte sie den Schild auch gegen ihn!
Er fällt, wenn sie ihn liebt und doch bekämpft,
Und sie wird kämpfen, nun sie dieses weiß.

Brunhild (richtet sich hoch wieder auf).
Ich sprach! Was war's?

Frigga. Nimm deinen Bogen, Kind,
265 Dein Pfeil wird heute fliegen, wie noch nie,
Das andere nachher!
Brunhild (zu den Recken.) So kommt!
Siegfried (zu Brunhild.) Du schwörst,
Uns gleich zu folgen, wenn du unterliegst?
Brunhild (lacht).
Ich schwör's!
Siegfried. So macht! Ich richt' indes das Schiff!
Brunhild (zu Frigga im Abgehen).
Du gehst in den Trophäensaal und schlägst
270 Dort einen neuen Nagel ein! (Zu den Recken.) Wohlan!
(Alle ab.)

Zweiter Akt.

Worms. Schloßhof.

Erste Szene.

Rumolt und Giselher einander begegnend.

Giselher. Nun, Rumolt, soll ein Baum noch stehen bleiben?
Du führst ja Wochen lang schon Wälder ein*
Und rüstest dich so grimmig auf die Hochzeit,
Als kämen Mensch und Zwerg und Alf* zugleich.
275 **Rumolt.** Ich mache mich darauf gefaßt, und fänd' ich
Den Kessel irgendwo nicht recht gefüllt,
So steckt' ich flugs den säum'gen Koch hinein
Und rührte mit dem Küchenjungen um.
Giselher. So bist du denn des Ausgangs schon gewiß?
280 **Rumolt.** Ich bin's, weil Siegfried wirbt. Wer unterwegs
Zwei Königssöhne* fängt und uns sie schickt,
Als ob es aufgescheuchte Hasen wären,
Der nimmt's wohl auch mit Teufelsweibern auf.
Giselher. Da hast du recht. Wir haben gute Pfänder
285 An diesem Lüdegast und Lüdeger!

Mit einem Heer gedachten sie zu kommen,
Wie nie Burgund ein gleiches noch gesehn,
Und als Gefangne stellten sie sich ein,
Die nicht einmal des Hüters mehr bedurften:
Koch' zu, Gesell, an Gästen fehlt's dir nicht! 290

(Gerenot kommt.)

Da ist der Jäger!

Gerenot. Aber nicht mit Wild!
Ich war auf unsrem Turm und sah den Rhein
Mit Schiffen, wie bedeckt.

Rumolt. Das ist die Braut!
Da lass' ich gleich zur Stunde alles schlagen,
Was brummt und brüllt und blökt und grunzt im Hof, 295
Damit sie's in der Ferne schon vernimmt,
Wie sie empfangen werden soll!

(Es wird geblasen.)

Gerenot. Zu spät!

Zweite Szene.

Siegfried (tritt mit Gefolge auf).
Da bin ich wieder!

Giselher. Ohne meinen Bruder?

Siegfried. Sei ruhig! Als sein Bote steh' ich hier! —
Doch nicht, um d i r die Meldung auszurichten! 300
Sie geht an deine Mutter und ich hoffe,
Daß ich auch deine Schwester sehen darf.

Giselher. Das sollst du, Degen, denn wir schulden dir
Den Dank noch für die beiden Dänenprinzen.

Siegfried. Ich wollte jetzt, ich hätt' sie nicht geschickt. 305

Giselher. Warum? Du konntest uns nicht besser zeigen,
Was wir an deinem Arm gewonnen haben,
Denn wahrlich, schlechte Männer waren's nicht.

Siegfried. Mag sein! Doch hätte ich das nicht getan,
So hätt' vielleicht ein Vogel das Gerücht 310
Verbreitet, daß sie mich erschlagen hätten,
Dann fragt' ich nun:* wie nahm Kriemhild es auf?

Giselher. Sie nützten dir auch so genug bei uns!
Daß man sich die Metalle und das Erz
815 Durch tücht'ge Schläge zur Trompete rundet,
Das hab' ich längst gewußt, von Menschen war's
Mir aber unbekannt, und diese beiden
Beweisen, was ein Schmied, wie du, vermag.
Sie lobten dich — wenn du's vernommen hättest,
320 Du wärst noch heute rot! Und das nicht bloß
Aus Klugheit, die den Feind wohl öfter preist,
Weil sie die Schmach der eignen Niederlage
Dadurch vergoldet, nein, aus wahrer Lust.
Doch hörst du das am besten von Kriemhild,
325 Die gar nicht müde ward sie auszufragen:
Da kommt sie her.

Dritte Szene.

Ute und Kriemhild treten auf.

Siegfried.* Ich bitte dich!

Giselher. Was ist?

Siegfried. Nie wünscht' ich meinen Vater noch herbei,
Daß er mir sage, wie ich kämpfen solle,
Doch meine Mutter könnt' ich heute brauchen,
330 Um sie zu fragen, wie man reden muß.

Giselher. Gib mir die Hand, wenn du so blöde bist.
Man nennt mich hier das Kind. So mag man sehen,
Wie dieses Kind den Löwen führt!
(Er führt Siegfried den Frauen zu.)
Der Held
Aus Niederland!

Siegfried. Erschreckt nicht, edle Frauen,
335 Daß ich's allein bin.

Ute. Tapfrer Siegfried, nein!
Das tun wir nicht, du bist der Recke nicht,
Der übrig bleibt, wenn alle andern fallen,
Damit das Unglück einen Boten hat.

Du meldest mir die neue Tochter an
Und Kriemhild ihre Schwester. 340

Siegfried. Königin,
So ist's!

Giselher. So ist's! Nichts weiter? Und auch das
Noch schwer herausgebracht! Mißgönnst du sie
Dem König, meinem Bruder, oder hast du,
Es ist bis jetzt kein Beispiel zwar bekannt,
Im Kampf die Zunge dir verstaucht? Doch nein, 345
Du brauchtest sie vorhin ja flink genug,
Als du mir von Brunhildens braunen Augen
Und schwarzem Haar erzähltest.*

Siegfried. Glaubt es nicht!

Giselher. Er hebt, um es mit Nachdruck abzuleugnen,
Noch drei von seinen Fingern auf und schwört 350
Zu Blau und Blond.*

Ute.* Dies ist ein arger Schalk,
Der zwischen Birk' und Haselstaude steht:
Der Rute seiner Mutter längst entwachsen,
Hat er des Vaters Gerte nie gespürt
Und ist so übermütig, wie ein Füllen, 355
Das nichts vom Zaum und von der Peitsche weiß.
Vergib ihm, oder zücht'ge ihn!

Siegfried. Das möchte
Gefährlich sein! Ein wildes Füllen zäumen
Ist schwer und mancher hinkt beschämt davon,
Bevor er es besteigen kann! 360

Ute. So geht
Er wieder ohne Strafe aus!

Giselher. Zum Dank
Will ich dir was verraten.*

Kriemhild. Giselher!

Giselher. Hast du was zu verbergen? Fürchte nichts!
Ich kenne dein Geheimnis nicht und blase
Von deinen Kohlen keine Asche ab. 365

Ute. Was ist es denn?

Giselher. Jetzt hab' ich's selbst vergessen!
Wenn eine Schwester plötzlich so errötet,
So denkt man doch als Bruder drüber nach
Und fragt sich nach dem Grund. Ei nun, gleichviel!
370 Mir fällt's wohl noch vorm Sterben wieder ein
Und dann erfährt er's gleich.

Siegfried. Du magst wohl spotten,
Denn ich vergesse meinen Auftrag ganz,
Und eh ich euch noch in die Sonntagskleider
Getrieben habe, hört ihr die Trompeten
375 Und Gunther zieht mit seiner Braut hier ein!

Giselher. Siehst du den Küchenmeister denn nicht rennen?
Dem hat dein Kommen schon genug gesagt!
Doch helf' ich ihm! (Er geht zu Rumolt.)

Kriemhild. So edlem Boten dürfen
Wir keine Gabe bieten!

Siegfried. Doch! O doch!

Kriemhild (nestelt an einer Spange und läßt dabei ihr Tuch fallen).

Siegfried (hascht nach dem Tuch).
Und diese sei's!

380 **Kriemhild.** Die ziemt nicht dir noch mir!

Siegfried. Kleinodien sind mir, was den andern Staub,
Aus Gold und Silber kann ich Häuser baun,
Doch fehlt mir solch ein Tuch.

Kriemhild. So nimm es hin!
Ich hab' es selbst gewirkt.

Siegfried. Und gibst du's gern?

385 **Kriemhild.** Mein edler Siegfried, ja, ich geb' es gern!

Ute. Doch nun erlaubt — es wird auch Zeit für uns!
(Ab mit Kriemhild.)

Vierte Szene.

Siegfried. So steht ein Roland* da, wie ich hier stand!
Mich wundert's, daß kein Spatz in meinem Haar
Genistet hat.

Fünfte Szene.

Der Kaplan (tritt heran.) Verzeiht mir, edler Recke,
Ist Brunhild denn getauft? 390

Siegfried. Sie ist getauft!

Kaplan. So ist's ein christlich Land, aus dem sie kommt?

Siegfried. Man ehrt das Kreuz.

Kaplan (tritt wieder zurück). Man ehrt's wohl so wie hier,
Wo man sich's neben einer Wodanseiche
Gefallen läßt, weil man nicht wissen kann,
Ob ihm kein Zauber inne wohnt, so wie 395
Der frömmste Christ ein Götzenbild noch immer
Nicht leicht zerschlägt, weil sich ein letzter Rest
Der alten Furcht noch leise in ihm regt,
Wenn er es glotzen sieht.

Sechste Szene.

Fanfaren. Brunhild, Frigga, Gunther, Hagen, Volker.
Gefolge. Kriemhild und Ute aus der Burg ihnen entgegen.

Gunther. Da ist die Burg
Und meine Mutter naht mit meiner Schwester, 400
Dich zu begrüßen.

Volker (zu Brunhild, während die Frauen sich entgegenschreiten).
Sind die kein Gewinn?*

Hagen. Siegfried, ein Wort mit dir! Dein Rat war
schlecht.

Siegfried. Mein Rat war schlecht? Ist sie nicht über-
wunden?
Steht sie nicht da?

Hagen. Was ist damit erreicht?

Siegfried. Ich denke, alles. 405

Hagen. Nichts! Wer ihr den Kuß
Nicht rauben kann, der wird sie nimmermehr
Bewältigen, und Gunther kann es nicht.

Siegfried. Hat er's versucht?

Hagen. Würd' ich denn sonst wohl reden?
Vorher! Im Angesicht der Burg. Sie sträubte

410 Sich anfangs, wie es einer Magd geziemt
Und wie sich unsre Mütter sträuben mochten,
Doch, als sie merkte, daß ein Daumendruck
Genügte, um den Freier fortzuschnellen,
Da ward sie toll, und als er doch nicht wich,
415 Ergriff sie ihn und hielt ihn, uns und ihm
Zur ew'gen Schmach, mit vorgestrecktem Arm
Weit in den Rhein hinaus.

Siegfried. Ein Teufelsweib!

Hagen. Was schiltst du? Hilf!

Siegfried. Ich denke, wenn der Priester
Sie erst verband —

Hagen. Wär' nur die Alte nicht,
420 Die Magd, die sie begleitet. Diese späht
Und fragt den ganzen Tag und sitzt bei ihr,
Wie ihr Verstand von Siebzig oder Achtzig!
Die fürcht' ich mehr als sie!

Ute (zu Kriemhild und Brunhild). So liebt euch denn
Und laßt den Ring, den eure Arme jetzt
425 Im ersten Herzensdrang geschlossen haben,
Allmählich sich zu einem Kreis erweitern,
In dem ihr euch mit gleichem Schritt und Tritt
Und gleicher Lust um einen Punkt bewegt.
Ihr werdet's besser haben, als ich selbst,
430 Denn, was ich meinem Herrn nicht sagen durfte,
Das mußt' ich ganz verschlucken, und so konnt' ich
Zum wenigsten nicht klagen über ihn.

Kriemhild. Wir wollen Schwestern werden.

Brunhild. Euretwegen
Mag euer Sohn und Bruder noch vor Nacht
435 Das Zeichen, das zu seiner Magd mich stempelt,
Mir auf die Lippen drücken, denn ich bin
Noch ungebrannt, wie ein zu junger Baum,
Auch hielt ich mir, wenn ihr sie nicht versüßtet,
Die Schmach, die mich bedroht, wohl ewig fern.

Ute. Du sprichst von Schmach?

Brunhild Vergebt mir dieses Wort, 440
Doch sprech' ich, wie ich fühle. Ich bin fremd
In eurer Welt, und wie die meine euch
Erschrecken würde, wenn ihr sie beträtet,
So ängstigt mich die eurige. Mir deucht,
Ich hätt' hier nicht geboren werden können, 445
Und soll hier leben! — Ist der Himmel immer
So blau?

Kriemhild. Nicht immer. Doch die meiste Zeit.

Brunhild. Wir kennen gar kein Blau als das des Auges
Und das uur im Verein mit rotem Haar
Und einem Milchgesicht! Und ist es immer 450
So still hier in der Luft?

Kriemhild. Zuweilen steigen
Auch Wetter auf, dann wird's bei Tage Nacht
Und Blitz und Donner rasen.

Brunhild. Käme das
Nur heute noch! Mir wär's wie Heimatsgruß.
Ich kann mich nicht an so viel Licht gewöhnen, 455
Es tut mir weh, mir ist, als ging' ich nackt,
Als wäre kein Gewand hier dicht genug! —
Das sind wohl Blumen? Rot und gelb und grün!

Kriemhild. Du sahst sie nie und kennst die Farben doch?

Brunhild. Wir haben Edelsteine aller Art, 460
Nur weiße nicht und schwarze, aber weiß
Ist meine eigne Hand und schwarz mein Haar.

Kriemhild. So weißt du nichts vom Duft!
(Sie pflückt ihr ein Veilchen.)

Brunhild. O der ist schön!
Und diese kleine Blume haucht ihn aus,
Die einz'ge, die mein Auge nicht bemerkte? 465
Der möcht' ich einen süßen Namen geben,
Doch hat sie wohl schon einen.

Kriemhild. Keine ist
Demütiger als sie und keine hätte
Dein Fuß so leicht zertreten, denn sie scheint

470 Sich fast zu schämen, mehr zu sein als Gras,
So tief versteckt sie sich, und dennoch schmeichelt
Sie dir die ersten sanften Worte ab.
Sei sie dir denn ein Zeichen, daß sich manches
Vor deinem Blick hier noch verbergen mag,
475 Was dich beglücken wird.

Brunhild. Ich hoff's und glaub's! —
Doch tut's auch not! Du weißt nicht, was es heißt,
Ein Weib zu sein und doch in jedem Kampf
Den Mann zu überwinden, und die Kraft,
Die ihn verläßt, aus dem verströmten Blut,
480 Das dir entgegendampft, durchs bloße Atmen
In dich zu trinken! Immer stärker dich
Zu fühlen, immer mutiger, und endlich,
Wenn du des Siegs gewisser bist, als je —
(in plötzlicher Wendung)
Frigga, ich frag' dich noch einmal! Was war's,
485 Was sah und sprach ich vor dem letzten Kampf?

Frigga. Du scheinst im Geist dies Land gesehn zu haben.

Brunhild. Dies Land!

Frigga. Und warst entzückt.

Brunhild. Ich war entzückt! —
Doch deine Augen flammten.

Frigga. Weil ich dich
So glücklich sah.

Brunhild. Und diese Recken schienen
490 Mir weiß, wie Schnee.

Frigga. Sie waren's schon vorher.

Brunhild. Warum verhehltest du's mir denn so lange?

Frigga. Es ward mir selbst erst diese Stunde klar,
Wo ich vergleichen kann.

Brunhild. Wenn ich entzückt
Gewesen bin, als ich dies Land erblickte,
495 So muß ich's wieder werden.

Frigga. Zweifle nicht!

Brunhild. Es kommt mir doch so vor, als hätte ich
Von Sternen und Metallen —

Frigga. Auch, jawohl!
Du sprachst, die Sterne funkelten hier heller,
Doch Gold und Silber wären dafür blind.

Brunhild. Ei so!

Frigga (zu Hagen). Nicht wahr?

Hagen. Ich hab' nicht drauf gehört. 500

Brunhild. Ich bitt' euch alle, nehmt mich für ein Kind,
Ich werde schneller wachsen wie ein andres,
Doch bin ich jetzt nicht mehr. (zu Frigga) Das also war's?

Frigga. Das war's!

Brunhild. So ist's ja gut! So ist's ja gut! —

Ute (zu dem herangetretenen Gunther).
Mein Sohn, wenn sie zu herb ist gegen dich, 505
Laß ihr nur Zeit! Bei dem Geschrei der Krähen
Und Raben, das sie hörte, konnte sich
Ihr Herz nicht öffnen, doch es wird geschehn
Bei Lerchenruf und Nachtigallenschlag.

Hagen. So spricht der Spielmann, wenn er's Fieber hat* 510
Und junge Hunde streichelt. Sei's darum.
Der Jungfrau gönne Zeit, sich zu besinnen,
Die Fürstin aber halte gleich beim Wort!
Sie ist die Deine durch das Recht der Waffen,
So greife zu! (Ruft.) Kaplan! (Schreitet voran.)

Gunther. Ich folg' dir gern! 515

Siegfried. Halt, Gunther, halt, was hast du mir gelobt?

Gunther. Kriemhild, darf ich den Gatten für dich wählen?

Kriemhild. Mein Herr und Bruder, füg' es, wie du magst!

Gunther (zu Ute). Ich habe keinen Widerspruch zu fürchten?

Ute. Du bist der König, ich bin Magd, wie sie! 520

Gunther. So bitt' ich dich inmitten meiner Sippen:
Lös' einen Eid für mich und sie und reiche
Dem edlen Siegfried deine Hand!

Siegfried. Ich kann
Nicht reden, wie ich möchte, wenn ich dir

525 Ins Antlitz sehe, und von meinem Stottern
Hast du vorhin wohl schon genug gehabt,
Drum frag' ich dich, wie jeder Jäger fragt,
Nur daß ich nicht dabei vom Hut die Federn
Herunterblase*: Jungfrau, willst du mich?
530 Doch, daß dich nicht die Einfalt selbst besteche
Und du nicht völlig unberaten seist,
So laß dir noch vor Ja und Nein vermelden,
Wie meine Mutter mich zu schelten pflegt.
Sie sagt, ich sei zwar stark genug, die Welt
535 Mir zu erobern, aber viel zu dumm,
Den kleinsten Maulwurfshügel zu behaupten,
Und wenn ich nicht die Augen selbst verlöre,
So läg's allein an der Unmöglichkeit.
Auch magst du ihr das eine willig glauben,
540 Das andre aber werd' ich widerlegen,
Denn wenn ich dich nur erst erobert habe,
So soll man sehn, wie ich behaupten kann!
Nun denn, noch einmal: Kriemhild, willst du mich?

Kriemhild. Du lächelst, Mutter! O, ich habe nicht
545 Vergessen, was ich träumte, und der Schauder
Ist nicht entflohn, er warnt mich mehr, als je,
Doch eben darum sag' ich mutig: Ja!

Brunhild (tritt zwischen Kriemhild und Siegfried).
Kriemhild!

Kriemhild. Was willst du?

Brunhild. Mich als Schwester dir
Beweisen!

Kriemhild. Jetzt? Worin?

Brunhild (zu Siegfried). Wie darfst du's wagen,
550 Die Hand nach ihr, nach einer Königstochter,
Nur auszustrecken, da du doch Vasall
Und Dienstmann bist!

Siegfried. Wie?

Brunhild. Kamst du nicht als Führer

Und gingst als Bote? (zu Gunther) Und wie kannst du's dulden
Und unterstützen, daß er's tut?

Gunther. Er ist
Der erste aller Recken!

Brunhild. Dafür weis' ihm 555
Den ersten Platz an deinem Throne an.

Gunther. Er ist an Schätzen reicher als ich selbst!

Brunhild. Pfui! Gibt ihm das ein Recht auf deine Schwester?

Gunther. Er hat mir tausend Feinde schon erschlagen.

Brunhild. Der Held, der mich besiegte, dankt ihm das? 560

Gunther. Er ist ein König, wie ich selbst.

Brunhild. Und stellte
Doch zu den Knechten sich?

Gunther. Dies Rätsel will ich
Dir lösen, wenn du mein geworden bist!

Brunhild. Nie werd' ich's, eh ich dein Geheimnis weiß.

Ute. So willst du mich durchaus nicht Mutter nennen? 565
Verschieb' es nicht zu lange, ich bin alt,
Auch trug ich manches Leid!

Brunhild. Ich folge ihm
Zur Kirche, wie ich schwur, und werde dir
Mit Freuden Tochter, aber ihm nicht Weib.

Hagen (zu Frigga).
Beschwicht'ge sie!

Frigga. Was braucht es mein dazu? 570
Wenn er sie einmal überwunden hat,
So wird's ihm auch das zweite Mal gelingen,
Doch ist's ein Recht der Magd, daß sie sich sträubt.

Siegfried (Kriemhild bei der Hand fassend).
Daß ich mich gleich als König hier erweise,
So schenk' ich dir den Nibelungenhort. 575
Und nun zu meinem Recht und deiner Pflicht. (Er küßt sie.)

Hagen. Zum Dom!

Frigga. Hat er den Nibelungenhort?

Hagen. Du hörst. Trompeten!
Frigga. Auch die Balmungklinge?
Hagen. Warum nicht?* Holla, blast die Hochzeit ein!
(Rauschende Musik. Alle ab.)

Siebte Szene.

Halle. Truchs und Wulf treten auf. Zwerge tragen Schätze über die Bühne.

580 **Truchs.** Ich steh' zu Kriemhild.
Wulf. So? Zu Brunhild ich.
Truchs. Warum, wenn's dir beliebt?
Wulf. Wie brächtest du
Dein Lanzenspiel* zusammen, wenn wir alle
Dieselbe Farbe hielten?
Truchs. Diesen Grund
Muß ich dir gelten lassen, aber sonst
585 Wär's Tollheit.
Wulf. Ho! Das sag' nur nicht zu laut,
Denn viele gibt's, die zu der Fremden schwören.
Truchs. Es ist ein Unterschied, wie Tag und Nacht.
Wulf. Wer leugnet das? Doch mancher liebt die Nacht!
(Zeigt auf die Zwerge.)
Was schleppen die?
Truchs. Ich denk', es ist der Hort,
590 Denn Siegfried hat ihn von den Nibelungen,
Als er sie zum Geleit hieher entbot,
Gleich mit herauf gebracht, und wie ich höre,
Ist er zum Wittum* für Kriemhild bestimmt.
Wulf. Unholde, diese Zwerge! Hohl im Rücken!
595 Kehr' einen um, so liegt ein Backtrog da.
Truchs. Sie hausen auch ja mit dem Wurmgeschlecht
Im Bauch der Erde und in Bergeshöhlen,
Und sind des Maulwurfs Vettern.
Wulf. Aber stark!
Truchs. Und klug! Der braucht nach der Alraunenwurzel*
600 Nicht mehr zu spähn, der die zu Freunden hat.

Wulf (zeigt auf die Schätze).
Wer das besitzt, braucht alle beide nicht.
Truchs. Ich möcht' es kaum. Es ist ein altes Wort,
Daß Zaubergold noch durstiger nach Blut,
Als ausgedörrter Schwamm nach Wasser ist;
Auch führen diese Nibelungenrecken 605
Gar wunderliche Reden.
Wulf. Von dem Raben!*
Was war es doch? Ich hab's nur halb gehört.
Truchs. Ein Rabe hat sich auf das Gold gesetzt,
Als man's zum Schiff hinunter trug, und so
Gekrächzt, daß Siegfried, weil er ihn verstand, 610
Sich erst die Ohren zugehalten und
Gepfiffen, dann nach ihm mit Edelsteinen
Geworfen, und zuletzt, weil er nicht wich,
Sogar den Speer geschleudert haben soll!
Wulf. Das will was heißen! Denn er ist im Grunde 615
So sanft als tapfer.
(Es wird geblasen.)
Horch, das gilt auch uns!
Sie sammeln sich. Hie Brunhild!
Truchs. Kriemhild hie!
(Ab. Andere Recken, die sich inzwischen gesammelt haben, schließen sich an und wiederholen den Ruf. Es wird nach und nach dunkel.)

Achte Szene.

Hagen und Siegfried treten auf.

Siegfried. Was willst du, Hagen? Warum winkst du mich
Hinweg von dem Bankett? Ich werde nie
So wieder sitzen, wie ich heute sitze, 620
So gönnt mir doch den Tag, ich hab's ja wohl
Um euch verdient.
Hagen. Es gibt noch mehr zu tun.
Siegfried. Verschiebt's auf morgen! Die Minute gilt
Mir heut ein Jahr, ich kann die Worte zählen,
Die ich mit meiner Braut gesprochen habe, 625

So laßt mir doch den Abend für mein Weib.

Hagen. Verliebte und Berauschte störte ich
Noch niemals ohne Not. Es hilft dir nichts,
Daß du dich sträubst, du mußt. Was Brunhild sprach,
680 Hast du gehört, und wie sie Hochzeit hält,
Siehst du ja wohl, sie sitzt bei Tisch und weint.

Siegfried. Kann ich es ändern?

Hagen. Daß sie halten wird,
Was sie gelobte, ist nicht zweifelhaft,
Und daß die Schande unauslöschlich wäre,
685 Noch weniger! Dies leuchtet dir doch ein?

Siegfried. Was folgt daraus?

Hagen. Daß du sie bänd'gen mußt!

Gunther (tritt herzu).

Siegfried. Ich?

Hagen. Hör' mich an! Der König geht mit ihr
Ins Schlafgemach. Du folgst ihm in der Kappe.
Er fordert, eh' sie sich das Tuch noch lüftet,
640 Mit Ungestüm den Kuß. Sie weigert ihn.
Er ringt mit ihr. Sie lacht und triumphiert.
Er löscht, als wär's von ungefähr, das Licht
Und ruft: So weit der Spaß und nun der Ernst,
Hier wird es anders gehn, als auf dem Schiff!
645 Dann packst du sie und zeigst ihr so den Meister,
Bis sie um Gnade, ja ums Leben fleht.
Ist das geschehn, so läßt der König sie
Zu seiner untertän'gen Magd sich schwören
Und du entfernst dich, wie du kamst!

Gunther. Bist du
650 Bereit, mir diesen letzten Dienst zu leisten?
Ich fordre niemals einen mehr von dir.

Hagen. Er wird und muß. Er hat es angefangen,
Wie sollt' er's nicht auch enden?

Siegfried. Wollt' ich auch,
Und wahrlich, ihr verlangt ein Stück von mir,
655 Das ich wohl auch an einem andern Tage,

Als an dem Hochzeitstag, euch weigern dürfte,
Wie könnt' ich nur? Was sagt' ich zu Kriemhild?
Sie hat schon jetzt so viel mir zu vergeben,
Daß mir der Boden unterm Fuße brennt;
Wollt' ich den Fehl noch einmal wiederholen, 660
So könnte sie's im Leben nicht verzeihn.

Hagen. Wenn eine Tochter von der Mutter scheidet
Und aus dem Zimmer, wo die Wiege stand,
Ins Brautgemach hinüberschreiten soll,
So gibt es einen langen Abschied, Freund! 665
Die Zeit reicht hin für dich, und also — Topp!
(da Siegfried die Hand weigert)
Brunhild ist jetzt ein angeschoßnes Wild,
Wer wird es mit dem Pfeil so laufen lassen,
Ein edler Jäger schickt den zweiten nach.
Verloren ist verloren, hin ist hin, 670
Die stolze Erbin der Valkyrien
Und Nornen liegt im Sterben, töte sie ganz,
Dann lacht ein muntres Weib uns morgen an,
Das höchstens spricht: ich habe schwer geträumt!

Siegfried. Ich weiß nicht, was mich warnt.

Hagen. Du denkst, Frau Ute 675
Ist fertig, eh du selbst! Verlaß dich drauf,
Sie ruft Kriemhild nach Segen und Umarmung
Noch dreimal wieder um!

Siegfried. Und dennoch: Nein!

Hagen. Was? Wenn in diesem Augenblick ein Bote
Erschiene und dir meldete, dein Vater 680
Läg' auf den Tod darnieder, riefest du
Nicht gleich nach deinem Roß und triebe dich
Dein Weib nicht selbst hinauf? Nun kann ein Vater
Doch selbst als Greis genesen, doch die Ehre,
Einmal erkrankt und dann nicht rasch geheilt, 685
Steht niemals wieder von den Toten auf.
Und eines Königs Ehre ist der Stern,
Der alle seine Recken mit beleuchtet

Und mit verdunkelt! Weh dem Zauberer,
690 Der ihm nur einen seiner Strahlen raubt.
Vermöchte ich's, so bät' ich dich nicht länger,
Ich tät' es selbst und wäre stolz darauf,
Doch Zauberkünste haben's angefangen
Und Zauberkünste müssen's nun auch enden:
695 So tu's denn! Soll ich knien?

Siegfried. Ich tu's nicht gern!
Wer hätt' sich das gedacht! Und dennoch lag's
So nah! O, dreimal heilige Natur!
Mich widert's, wie noch nie in meinem Leben,
Doch was du sagst, hat Grund und also sei's.

700 **Gunther.** Ich gebe meiner Mutter einen Wink —

Hagen. Nein! Nein! Kein Weib! Wir stehn allhier zu dreien
Und haben, hoff' ich, keine einz'ge Zunge,
Der Vierte in unsrem Bunde sei der Tod!*

(Alle ab.)

Dritter Akt.

Morgen. Schloßhof. An der einen Seite der Dom.

Erste Szene.

Rumolt und Dankwart treten gerüstet auf.

Rumolt. Drei Tote!*

Dankwart. Nun, für gestern war's genug,
705 Es war ja nur ein Vorspiel! Heute wird's
Wohl anders kommen.

Rumolt. Diese Nibelungen
Sind mit den Totenhemden gleich versehn,
Ein jeder führt es bei sich, wie sein Schwert.

Dankwart. Man hat im Norden wunderliche Bräuche,
710 Denn, wie die Berge wilder werden, wie
Die muntren Eichen düstern Tannen weichen,

So wird der Mensch auch finstrer, bis er endlich
Sich ganz verliert und nur das Tier noch haust!
Erst kommt ein Volk, das nicht mehr singen kann,
An dieses grenzt ein andres, das nicht lacht, 715
Dann folgt ein stummes, und so geht es fort.

Zweite Szene.

Musik. Großer Zug.* Wulf und Truchs unter den Recken.

Rumolt (indem er sich mit Dankwart anschließt).
Wird Hagen jetzt zufrieden sein?

Dankwart. Ich denk's!
Das ist ein Aufgebot, wie für den Krieg!
Doch hat er recht, denn diese Königin
Braucht andre Morgenlieder, als die Lerche 720
Sie hören läßt, die in der Linde pfeift!

(Gehen vorüber.)

Dritte Szene.

Siegfried erscheint mit Kriemhild.

Kriemhild (auf ihr Gewand deutend).
Nun? Dankst du's mir?

Siegfried. Ich weiß nicht, was du meinst.

Kriemhild. Sieh mich nur an!

Siegfried. Ich dank' dir, daß du bist,
Daß du so lächelst, daß du blaue Augen
Und keine schwarzen hast —

Kriemhild. Du lobst den Herrn 725
In seiner Magd! Du Tor, hab' ich mich selbst
Geschaffen und die Augen, die du rühmst,
Mir ausgesucht?

Siegfried. Die Liebe, dünkt mich, könnte
So seltsam träumen! Ja, an einem Morgen,
Wo alles mailich funkelte, wie heut, 730
Hast du die beiden hellsten Tropfen Taus,
Die an den beiden blausten Glocken hingen,

Dir weggehascht und trägst seitdem den Himmel
Zwiefach im Antlitz.

Kriemhild. Lieber dank's mir doch,
735 Daß ich als Kind so klug gefallen bin,
Denn diese Augen waren arg bedroht,
Als ich mir hier die Schläfe zeichnete.

Siegfried. Laß mich die Narbe küssen!

Kriemhild. Hitz'ger Arzt,
Verschwende deinen Balsam nicht, die Wunde
740 Ist längst geheilt! Nein, weiter!

Siegfried. Nun, so danke
Ich deinem Mund —

Kriemhid. Mit Worten?

Siegfried (will sie umarmen). Darf ich so?

Kriemhild (weicht zurück).
Glaubst du, ich fordre auf?

Siedfried. Mit Worten denn
Für Worte! Nein, für Süßeres, als Worte,
Für dein Gelispel holder Heimlichkeiten,
745 Dem Ohr so köstlich, wie dein Kuß der Lippe,
Und für die Heimlichkeiten selbst, fürs Lauschen
Am Fenster, als wir in die Wette warfen,
O, hätte ich's geahnt! und für dein Höhnen
Und Spotten* —

Kriemhild. Um mit Ehren zu verweilen,
750 Nicht war, so legst du's aus? Wie boshaft, Freund!
Das sagt' ich dir im Dunkeln! Willst du sehn,
Ob ich erröte, wenn du's jetzt bei Tage
Mir wiederholst? Mein Blut ist gar zu dumm,
Es steigt und fällt zu rasch und meine Mutter
755 Vergleicht mich oft mit einem Rosenstock,
Der Rot und Weiß auf einem Stengel trägt.
Sonst hättst du nichts von alledem erfahren,
Doch fühlt' ich's wohl, wie meine Wangen brannten,
Als mich mein Bruder gestern morgen neckte,*
760 Da mußt' ich dir die Missetat gestehn!

Siegfried. Daß der den besten Hirsch noch heute träfe!*
Kriemhild. Und ihn verfehlte! Ja! Das wünsch' ich auch. —
Du bist wohl einer, wie mein Ohm, der Tronjer,*
Der einen neuen Rock, den man ihm stickt
Und heimlich vor sein Bette legt, nur dann 765
Bemerkt, wenn er zu eng geriet.*
Siegfried. Warum?
Kriemhild. Du siehst nur das, was Gott und die Natur
An mir getan, mein eigenes Verdienst
Entgeht dir, das beginnt erst bei den Kleidern,
Und nicht einmal der Gürtel fällt dir auf. 770
Siegfried. Nun, der ist bunt! Doch lieber möcht' ich noch
Den Regenbogen um den Leib dir winden,
Mir deucht, der paßt zu dir und du zu ihm.
Kriemhild. Bring mir ihn nur zur Nacht, so wechsle ich,
Doch wirf' ihn nicht so hin, wie diesen andern, 775
Ich hätte dein Geschenk fast übersehn.
Siegfried. Was redest du?
Kriemhild. Wenn nicht die Steine wären,
So läge er wohl jetzt noch unterm Tisch,
Doch Feuer kann sich freilich nicht verstecken.
Siegfried. Der wär' von mir?
Kriemhild. Gewiß!
Siegfried. Kriemhild, du träumst! 780
Kriemhild. Ich fand ihn in der Kammer.
Siegfried. Deine Mutter
Wird ihn verloren haben!
Kriemhild. Meine Mutter!
O nein, ich kenne ihren Schmuck! Ich dachte,
Er stamme aus dem Nibelungenhort,
Und legt' ihn eilig an, dich zu erfreun! 785
Siegfried. Das dank' ich dir, allein ich kenn' ihn nicht!
Kriemhild (nimmt den Gürtel ab).
Dann mach' der goldnen Borte wieder Platz,
Die du bedeckst! Ich war schon ganz geschmückt
Und schnallte ihn nur über, um die Mutter

790 Und dich zugleich zu ehren, denn die Borte
Ist von der Mutter!
Siegfried. Das ist wunderlich! —
Du fandst ihn an der Erde?
Kriemhild. Ja!
Siegfried. Zerknüllt?
Kriemhild. Siehst du, daß du ihn kennst! Der zweite Spaß
Gelang dir, wie der erste, und ich habe
795 Zwiefache Müh'!*

(Sie will den Gürtel wieder umschnallen.)

Siegfried. Um Gottes willen, nein!
Kriemhild. Ist das dein Ernst?
Siegfried (für sich). Sie* suchte mir die Hände
Zu binden.
Kriemhild. Lachst du nicht?
Siegfried (für sich). Da ward ich wütend
Und brauchte meine Kraft.
Kriemhild. Noch immer nicht?
Siegfried (für sich). Ich riß ihr etwas weg!
Kriemhild. Bald werd' ich's glauben.
Siegfried (für sich).
800 Das pfropft' ich, weil sie wieder darnach griff,
Mir in den Busen, und — — Gib her, gib her,
Kein Brunnen ist so tief, den zu verbergen,
Ein Stein daran und in den Rhein hinab!
Kriemhild. Siegfried!
Siegfried. Er ist mir dann entfallen! — Gib!
805 **Kriemhild.** Wie kam er denn in deine Hand?
Siegfried. Dies ist
Ein furchtbar unglückseliges Geheimnis,
Verlange keinen Teil daran.
Kriemhild. Du hast
Mir doch ein größres anvertraut, ich kenne
Die Stelle, wo der Tod dich treffen kann.
810 **Siegfried.** Das hüte ich allein!

Kriemhild. Das andre hüten
Wohl zwei!

Siegfried (für sich). Verflucht! Ich eilte mich zu sehr!

Kriemhild (bedeckt sich das Gesicht).
Du schwurst mir etwas! Warum tatst du das?
Ich hatt' es nicht verlangt.

Siegfried. Bei meinem Leben,
Ich habe nie ein Weib erkannt!

Kriemhild (hält den Gürtel in die Höhe).

Siegfried. Ich wurde
Damit gebunden.

Kriemhild. Wenn's ein Löwe sagte, 815
Es wäre glaublicher!

Siegfried. Und doch ist's wahr!

Kriemhild. Dies schmerzt! Ein Mann, wie du, kann keinen Fehler
Begehn, der ihn, wie schlimm er immer sei,
Nicht doch noch besser kleidet, als die Lüge,
Womit er ihn bedecken will.

(Gunther und Brunhild treten auf.)

Siegfried. Weg, weg! 820
Man kommt!

Kriemhild Wer kommt? Brunhild? Kennt die den Gürtel?

Siegfried. Verbirg ihn doch!

Kriemhild. Nein, nein, ich zeige ihn!

Siegfried. Verstecke ihn, so sollst du alles wissen.

Kriemhild (indem sie den Gürtel verbirgt).
Sie kennt ihn also wirklich?

Siegfried. Hör' mich an!

(Beide folgen dem Zuge.)

Vierte Szene.

Brunhild. War das nicht Kriemhild?

Gunther. Ja!

Brunhild. Wie lange bleibt 825
Sie noch am Rhein?

Gunther. Sie wird wohl nächstens ziehn,
Denn Siegfried muß zu Haus.*
Brunhild. Ich geb' ihm Urlaub
Und schenke ihm den Abschied obendrein.
Gunther. Ist er dir so verhaßt?
Brunhild. Ich kann's nicht sehn,
830 Daß deine edle Schwester sich erniedrigt.
Gunther. Sie tut, wie du.
Brunhild. Nein, nein, du bist ein Mann!
Und dieser Name, der mir sonst so feindlich
Erklang, erfüllt mich jetzt mit Stolz und Lust!
Ja, Gunther, ich bin wunderbar verwandelt:
835 Du siehst's ja wohl? Ich könnte dich was fragen
Und tu' es nicht!
Gunther. Du bist mein edles Weib
Brunhild. Ich hör' mich gern so nennen, und es kommt
Mir jetzt so seltsam vor, daß ich das Roß
Getummelt und den Speer geworfen habe,
840 Als säh' ich dich den Bratenwender drehn!
Ich mag die Waffen nicht mehr sehn, auch ist
Mein eigner Schild mir jetzt zu schwer, ich wollte
Ihn auf die Seite stellen und ich mußte
Die Magd um Beistand rufen! Ja, ich möchte
845 Jetzt lieber lauschen, wie die Spinnen weben
Und wie die Vögel ihre Nester baun,
Als dich begleiten!*
Gunther. Diesmal muß es sein!
Brunhild. Ich weiß, warum. Vergib mir! Großmut war's,
Was ich für Ohnmacht hielt. Du wolltest mich
850 Nur nicht beschämen, als ich auf dem Schiff
So unhold trotzte! Davon wohnte nichts
In meiner Brust, und darum ist die Kraft,
Die sich in einer Laune der Natur
Zu mir verirrte, heimgekehrt zu dir!*
855 **Gunther.** Versöhne dich, da du so milde bist,
Denn auch mit Siegfried!

Brunhild. Diesen nenne nicht!
Gunther. Doch hast du keinen Grund, ihm gram zu sein.
Brunhild. Ich hab' auch keinen! Wenn ein König sich
So weit erniedrigt, Führerdienst zu leisten
Und Boten abzulösen, ist es zwar 860
So wunderlich, als ließe sich der Mensch
Fürs Pferd den Sattel auf den Rücken schnallen
Und bellte oder jagte für den Hund,
Allein, wenn's ihm gefällt, was kümmert's mich!
Gunther. So war es nicht.
Brunhild. Auch wird's nur um so lust'ger, 865
Wenn er dabei so hoch an Haupt und Gliedern
Hervorragt von den andern, daß man glaubt,
Er sammle sich von allen Königen
Der Welt die Kronen ein, um eine einz'ge
Daraus zu schmieden und die Majestät 870
Zum erstenmal im vollen Glanz zu zeigen,
Denn, das ist wahr, solange auf der Erde
Noch mehr als eine glänzt, ist keine rund,*
Und statt des Sonnenringes trägst auch du
Nur einen blassen Halbmond auf der Stirn! 875
Gunther. Siehst du, daß du ihn schon mit andern Augen
Betrachtet hast?
Brunhild. Ich habe ihn vor dir
Begrüßt! Das räche! Fordre — töte ihn!
Gunther. Brunhild! Er ist der Gatte meiner Schwester,
Und sein Blut ist das meinige.
Brunhild. So kämpfe 880
Mit ihm und wirf ihn nieder in den Staub
Und zeige mir, wie herrlich du erscheinst,
Wenn er der Schemel deiner Füße ist.
Gunther. Auch das ist hier nicht Brauch.
Brunhild. Ich lass' nicht ab,
Ich muß es einmal sehn. Du hast den Kern, 885
Das Wesen, er den Schein und die Gestalt!
Zerblase diesen Zauber, der die Blicke

Der Toren an ihn fesselt. Wenn Kriemhild
Die Augen, die sie jetzt an seiner Seite
890 Doch fast zu kühn erhebt, auch senken muß,
So schadet's ja wohl nicht, ich aber werde
Dich noch ganz anders lieben, wenn du's tust.

Gunther. Auch er ist stark!

Brunhild. Ob er den Lindwurm schlug
Und Alberich bezwang: das alles reicht
895 Noch nicht von fern an dich. In dir und mir
Hat Mann und Weib für alle Ewigkeit
Den letzten Kampf ums Vorrecht ausgekämpft.
Du bist der Sieger, und ich fordre nichts,
Als daß du dich nun selbst mit all den Ehren,
900 Wornach ich geizte, schmücken sollst. Du bist
Der Stärkste auf der Welt, drum peitsche ihn
Zu meiner Lust aus seiner goldnen Wolke
Heraus, damit er nackt und bloß erscheint,
Dann leb' er hundert Jahre oder mehr. (Beide ab.)

Fünfte Szene.

Frigga und Ute kommen.

905 **Ute.** Nun, Brunhild blickt schon heute fröhlicher,
Wie gestern.

Frigga. Königin, sie ist es auch.

Ute. Ich hab's mir wohl gedacht.

Frigga. Ich nicht! Ich nicht!
Ihr Sinn ist so verwandelt, daß ich nicht
Erstaunen würde, wenn sich auch ihr Wesen
910 Verwandelte und wenn sie blonde Locken
Bekäme, statt der schwarzen, die so lange
Mir unterm goldnen Kamme knisterten.

Ute. Das ist dir doch nicht leid?

Frigga. Mich wundert's nur,
Und hättest du dies Heldenbild erzogen,
915 Wie ich, und wüßtest alles, was ich weiß,
So würdest du dich wundern, wie ich selbst.

Ute (indem sie wieder in die Burg geht).
Tu nur das Deinige!
Frigga (für sich). Ich tat schon mehr,
Als ihr euch träumen laßt! Daß dies so kam,
Begreif' ich nicht, doch wenn sie glücklich ist,
So bin ich still und werde sie gewiß 920
Nicht mahnen an die Zeit, die sie vergaß!

Sechste Szene.

Kriemhild und Brunhild kommen Hand in Hand,* es sammeln sich viele Recken und Volk.

Kriemhild. Nun, ist's nicht besser, Kämpfe anzusehen,
Als selbst zu kämpfen?
Brunhild. Hast du beides schon
Versucht, daß du vergleichen kannst?
Kriemhild. Ich möcht' es
Auch nimmermehr.
Brunhild. So spiele nicht so kühn 925
Die Richterin! — Ich meine das nicht schlimm,
Du kannst mir deine Hand noch immer lassen,
Auch mag's so sein, nur dächt' ich, diese Lust*
Wär' mir allein bestimmt.
Kriemhild. Wie meinst du das?
Brunhild. Es kann doch keine jubeln, die den Gatten 930
Erliegen sieht!
Kriemhild. Gewiß nicht!
Brunhild. Noch sich täuschen,
Wenn er nur darum fest im Bügel bleibt,
Weil ihn sein Herr verschonte.
Kriemhild. Auch wohl kaum!
Brunhild. Nun denn!
Kriemhild. Davor bin ich doch wohl geschützt?
Du lächelst?
Brunhild. Weil du gar zu sicher bist. 935
Kriemhild. Ich darf es sein!
Brunhild. Zur Probe kommt's wohl nicht

Und auch ein Traum ist süß. Schlaf zu, schlaf zu,
Ich wecke dich nicht auf!

Kriemhild. Wie redest du!
Mein edler Gatte ist nur viel zu mild,
940 Um den Verwaltern seiner Königreiche*
So weh zu tun, sonst hätt' er seinen Degen
Schon längst zu einem Zepter umgeschmiedet
Und über die ganze Erde ausgestreckt.
Denn alle Länder sind ihm untertan,
945 Und sollte eins es leugnen, bät' ich mir's
Sogleich von ihm zum Blumengarten aus.

Brunhild. Kriemhild, was wäre da der meinige?

Kriemhild. Er ist mein Bruder und erhält den Stempel,
Wie schwer er immer sei, man wiegt ihn nicht.

950 **Brunhild.** Nein, denn er selbst ist das Gewicht der Welt,
Und wie das Gold der Dinge Preis bestimmt,
So er den Wert der Recken und der Helden!
Du mußt nicht widersprechen, liebes Kind,
Ich will dafür geduldig auf dich hören,
955 Wenn du mir zeigst, wie man die Nadel braucht

Kriemhild. Brunhild!

Brunhild. Ich sagt' es wahrlich nicht im Hohn,
Ich möcht' es können und es ist mir nicht
So angeboren, wie das Lanzenwerfen,
Für welches ich des Meisters nicht bedurfte,
960 So wenig wie fürs Gehen oder Stehn.

Kriemhild. Wir können gleich beginnen, wenn du willst,
Und da du doch am liebsten Wunden machst,
So fangen wir beim Sticken an, ich habe
Ein Muster bei mir! (Sie will den Gürtel hervorziehen.)
Nein, ich irre mich!

965 **Brunhild.** Du blickst nicht mehr wie sonst auf deine Schwester,
Auch ist es gar nicht freundlich, mir die Hand,
Die ich so liebreich faßte, zu entziehn,
Bevor ich selbst sie lasse, unsre Sitte
Zum wenigsten verlangt das Gegenteil.

Kannst du es nicht verwinden, daß das Zepter, 970
Von dem du träumst, in deines Bruders Hand
Gegeben ist? Du solltest doch als Schwester
Dich trösten, denn der Ruhm des Bruders ist
Zur Hälfte dein, auch, dächt' ich, müßtest du
Vor allen andern mir die Ehre gönnen, 975
Die dir nun einmal doch nicht werden konnte,
Denn keine hätt' dafür bezahlt, wie ich!
Kriemhild. Ich seh', wie alle Unnatur sich rächt.
Du hast der Liebe widerstrebt, wie keine:
Nun macht sie dich zur Strafe doppelt blind. 980
Brunhild. Du sprichst von dir und nicht von mir! Es ist
Kein Grund zum Streit. Das weiß die ganze Welt!
Eh ich geboren wurde, war's bestimmt,
Daß nur der Stärkste mich besiegen solle —
Kriemhild. Ich glaub's ja gern. 985
Brunhild. Und doch?
Kriemhild (lacht).
Brunhild. So bist du toll!
Ist deine Angst so groß, daß wir zu streng
Mit den Vasallen sind? Besorge nichts!
Ich lege keinen Blumengarten an*
Und auch den Vortritt werde ich nur einmal
Verlangen, wenn du nicht zu störrig bist, 990
Nur heut, nur hier am Dom, und niemals mehr.
Kriemhild. Ich hätte dir ihn wahrlich nicht versagt,
Doch da es meines Gatten Ehre gilt,
So weich' ich keinen Schritt.
Brunhild. Er wird es dir
Schon selbst gebieten.
Kriemhild. Wagst du's, ihn zu schmähn? 995
Brunhild. Er trat bei mir zurück vor deinem Bruder,
Wie ein Vasall vor seinem Herrn, und wehrte
Dem Gruß, den ich ihm bot. Das fand ich auch
Natürlich, als ich ihn — er nannte sich
Ja selber so — für einen Dienstmann hielt, 1000

Nun aber kommt's mir anders vor.

Kriemhild. Und wie?

Brunhild. Ich sah den Wolf wohl so vor einem Bären
Beiseite schleichen, oder auch den Bären
Vor einem Auerstier. Er ist Vasall,
1005 Wenn er auch nicht geschworen hat.

Kriemhild. Nicht weiter!

Brunhild. Du willst mir drohn? Vergiß dich nicht, mein Kind!
Ich bin bei Sinnen! Bleibe du es auch!
Es mußte doch ein Grund vorhanden sein.

Kriemhild. Es war ein Grund! Und schaudern würdest du,
Wenn du ihn ahntest.

Brunhild. Schaudern!

1010 **Kriemhild.** Schaudern! Ja!
Doch fürchte nichts! Ich liebe dich auch jetzt
Noch viel zu sehr und kann dich nie so hassen,
Um dir den Grund zu nennen. Wäre mir's
Geschehn, ich grübe mir mit eignen Händen
1015 In dieser Stunde noch das Grab! Nein, nein!
Nicht ich will das elendeste Geschöpf,
Das auf der ganzen Erde atmet, machen,
Sei stolz und frech, ich bin aus Mitleid stumm!

Brunhild. Du prahlst, Kriemhild, und ich verachte dich!

1020 **Kriemhild.** Das Kebsweib meines Gatten mich verachten!

Brunhild. Legt sie in Ketten! Bindet sie! Sie rast!

Kriemhild (zieht den Gürtel hervor).
Kennst du den Gürtel?

Brunhild. Wohl! es ist der meine,
Und da ich ihn in fremden Händen sehe,
So muß er mir bei Nacht gestohlen sein!

1025 **Kriemhild.** Gestohlen! Dennoch gab ihn mir kein Dieb!

Brunhild. Wer sonst?

Kriemhild. Der Mann, der dich bewältigt hat!
Doch nicht mein Bruder!

Brunhild. Kriemhild!

Kriemhild. Diesen hättest
Du Mannweib ja erwürgt und dann vielleicht
Zur Strafe in den Toten dich verliebt:
Mein Gatte gab ihn mir! 1030

Brunhild. Nein, nein!

Kriemhild. So ist's!
Nun setz' ihn noch herab! Gestattest du
Mir jetzt, daß ich den Dom vor dir betrete?

(Zu ihren Frauen.)

Folgt mir! Ich muß ihr zeigen, was ich darf! (Ab in den Dom.)

Siebte Szene.

Brunhild. Wo sind die Herren von Burgund? — O Frigga!
Hast du's gehört? 1035

Frigga. Ich hab's gehört und glaub's.

Brunhild. Du tötest mich! Es wäre so?

Frigga. Sie sagte
Gewiß zu viel, doch dieses steht mir fest,
Daß du betrogen bist!

Brunhild. Sie löge nicht?

Frigga. Der Balmungschwinger war's. Er stand am See,
Als er verlosch. 1040

Brunhild. So hat er mich verschmäht,
Denn ich war auf der Zinne, und er mußte
Mich sehn. Er war gewiß schon voll von ihr.

Frigga. Und daß du weißt, um was man dich betrog:
Ich täuschte dich!

Brunhild (ohne auf sie zu hören). Daher die stolze Ruhe,
Womit er mich betrachtete.* 1045

Frigga. Nicht bloß
Dies schmale Land, dir war die ganze Erde
Zum Eigentum bestimmt, auch solltest dir
Die Sterne reden und sogar dem Tod
Die Herrschaft über dich genommen sein.

1050 **Brunhild.** Schweig mir von dem!
Frigga. Warum? Du kannst es dir
Zwar nicht zurückerobern, doch du kannst
Dich rächen, Kind!
Brunhild. Und rächen werd' ich mich!
Verschmäht! Weib, Weib, wenn du in seinen Armen
Auch eine Nacht gelacht hast über mich,
1055 So sollst du viele Jahre dafür weinen,
Ich will — — Was red' ich! Ich bin schwach, wie sie.
(Stürzt Frigga an die Brust.)

Achte Szene.

Gunther, Hagen, Dankwart, Rumolt, Gerenot, Giselher und Siegfried kommen.

Hagen. Was gibt es hier?
Brunhild (richtet sich hoch auf). Bin ich ein Kebsweib, König?
Gunther. Ein Kebsweib?
Brunhild. Deine Schwester nennt mich so!
Hagen (zu Frigga).
Was ging hier vor?
Frigga. Ihr seid entdeckt! Wir kennen
1060 Den Sieger jetzt und Kriemhild sagt sogar,
Daß er es zweimal war.
Hagen (zu Gunther). Er hat geschwatzt!
(Er redet heimlich mit ihm.)

Neunte Szene.

Kriemhild (die während dem aus dem Dom getreten ist).
Vergib mir, mein Gemahl! Ich tat nicht recht,
Doch wenn du wüßtest, wie sie dich geschmäht —
Gunther (zu Siegfried).
Hast du dich je gerühmt?
Siegfried (legt die Hand auf Kriemhilds Haupt).
Bei ihrem Leben,
1065 Ich tat es nicht.

Hagen. Das glaub' ihm ohne Eid! 1065
Er sagte nur, was wahr ist.
Siegfried. Und auch das
Nicht ohne Not!
Hagen. Ich zweifle nicht daran!
Das Wie ein andermal. Jetzt bringe nur
Die Weiber auseinander, die noch immer
Die Schlangenkämme wieder sträuben können, 1070
Wenn sie zu früh sich in die Augen sehn.
Siegfried. Ich ziehe bald von dannen. Kriemhild, komm!
Kriemhild (zu Brunhild).
Wenn du bedenkst, wie schwer du mich gereizt,
So wirst auch du —
Brunhild (wendet sich).
Kriemhild. Du liebst ja meinen Bruder,
Kannst du das Mittel schelten, das dich ihm 1075
Zu eigen machte?
Brunhild. O!
Hagen. Hinweg! Hinweg!
Siegfried (indem er Kriemhild abführt).
Hier wurde nicht geschwatzt, ihr werdet sehn! (Ab.)

Zehnte Szene.

Hagen. Nun tretet um mich her und haltet gleich
Das peinliche Gericht!
Gunther. Wie redest du?
Hagen. Fehlt's hier am Grund? Dort steht die Königin 1080
Und weint die heißen Tränen, welche ihr
Der Schimpf entpreßt! (Zu Brunhild.) Du edles Heldenbild,
Du einz'ges, dem auch ich mich willig beuge:
Der Mann muß sterben, der dir das getan!
Gunther. Hagen! 1085
Hagen (zu Brunhild).
Der Mann muß sterben, wenn du selbst
Nicht zwischen ihn und deinen Rächer trittst.
Brunhild. Ich ess' nicht mehr, bis ihr den Spruch vollzieht.

Hagen. Vergib mir, König, daß ich sprach vor dir,
Ich wollte dir nur zeigen, wie es steht,
1090 Doch kannst du dich noch immer frei entscheiden,
Dir blieb die Wahl ja zwischen ihm und ihr.
Giselher. So wird das Ernst? Um einen kleinen Fehl
Wollt ihr den treusten Mann der Erde morden?
Mein König und mein Bruder, sage nein!
1095 **Hagen.** Wollt ihr Bastarde ziehn an eurem Hof?
Ich zweifle, ob die trotzigen Burgunden
Sie krönen werden! Doch du bist der Herr!
Gerenot. Der tapfre Siegfried wird sie schon bezwingen,
Sobald sie murren, wenn's uns selbst nicht glückt.
1100 **Hagen** (zu Gunther).
Du schweigst! Wohlan! Das übrige ist mein!
Giselher. Ich scheide mich von eurem Blutrat ab! (Ab.)

Elfte Szene.

Brunhild. Frigga, mein Leben oder auch das seine!
Frigga. Das seine, Kind!
Brunhild. Ich ward nicht bloß verschmäht,
Ich ward verschenkt, ich ward wohl gar verhandelt!
1105 **Frigga.** Verhandelt, Kind!
Brunhild. Ihm selbst zum Weib zu schlecht,
War ich der Pfenning,* der ihm eins verschaffte!
Frigga. Der Pfenning, Kind!
Brunhild. Das ist noch mehr als Mord,
Und dafür will ich Rache! Rache! Rache!

(Alle ab.)

Vierter Akt.

Worms.

Erste Szene.

Halle. Gunther mit seinen Recken. Hagen trägt einen Wurfspieß.

Hagen. Ein Lindenblatt muß selbst der Blinde treffen;
1110 Ich will mich trauen, eine Haselnuß

Auf fünfzig Schritt mit diesem Spieß zu öffnen.

Giselher. Was ziehst du solche Künste jetzt hervor?
Wir wissen's lange, daß bei dir nichts rostet.

Hagen. Er kommt! Nun zeigt mir, daß ihr düster blicken
Und das Gesicht verziehn könnt, wenn euch auch 1115
Kein Vater starb.

Zweite Szene.

Siegfried (tritt auf). Ihr Recken, hört ihr nicht
Die Bracken* heulen und den jüngsten Jäger
Sein Hifthorn* prüfen? Auf! Zu Pferd! Hinaus!

Hagen. Der Tag wird schön!

Siegfried. Und ward's euch nicht gesagt,
Daß sich die Bären in die Ställe wagen 1120
Und daß die Adler vor den Türen stehn,
Wenn man sie morgens öffnet, ob vielleicht
Ein Kind heraushüpft?

Volker. Ja, das kam schon vor.

Siegfried. Indes wir freiten, ward hier schlecht gejagt!
Kommt, werft den übermüt'gen Feind mit mir 1125
Zurück und zehntet ihn.*

Hagen. Mein Freund, wir müssen
Die Klingen schärfen und die Speere nageln.

Siegfried. Warum?

Hagen. Du hast in diesen letzten Tagen
Zu viel gekost, sonst wüßtest du es längst.

Siegfried. Ich rüste mich zum Abschied, wie ihr wißt! 1130
Doch sprecht, was gibt's?

Hagen. Die Dänen und die Sachsen
Sind wieder unterwegs.

Siegfried. Sind denn die Fürsten
Gestorben, die uns schwuren?

Hagen. O, nicht doch,
Sie stehen an der Spitze.

Siegfried. Lüdegast
Und Lüdeger, die ich gefangen nahm 1135

Und ohne Lösegeld entließ?

Gunther. Sie sagten
Uns gestern wieder ab. *

Siegfried. Und ihren Boten,
In wie viel Stücke habt ihr ihn zerhauen?
Hat jeder Geier seinen Teil gehabt?

1140 **Hagen.** So redest du?

Siegfried. Wer solchen Schlangen dient,
Der wird, wie sie, zertreten. Höll' und Teufel,
Ich fühle meinen ersten Zorn! Ich glaubte
Schon oft zu hassen, doch ich irrte mich,
Ich liebte dann nur weniger. Ich kann
1145 Nichts hassen, als den Treubruch, den Verrat,
Die Gleisnerei und all die feigen Laster,
Auf denen er herankriecht, wie die Spinne
Auf ihren hohlen Beinen. Ist es möglich,
Daß tapfre Männer, denn das waren sie,
1150 Sich so beflecken konnten? Liebe Vettern,
Steht nicht so kalt herum und schaut auf mich,
Als ob ich raste oder klein und groß
Verwechselte! Uns allen ist bis jetzt
Kein Unglimpf widerfahren. * Streicht die Rechnung
1155 Gelassen durch bis auf den letzten Posten,
Nur diese zwei sind schuldig.

Giselher. Schändlich ist's,
Mir klingt es noch im Ohr, wie sie dich lobten;
Wann war denn dieser Bote da? *

Hagen. Du hast
Ihn gleichfalls nicht gesehn? Ei nun, er trollte
1160 Sich rasch von dannen, als er fertig war,
Und sah sich nach dem Botenbrot nicht um.

Siegfried. O pfui, daß ihr ihn für seine Frechheit
Nicht züchtigtet! Ein Rabe hätt' ihm dann
Die Augen ausgehackt und sie verächtlich
1165 Vor seinen Herren wieder ausgespien;
Das war die einz'ge Antwort, die uns ziemte.

Hier gilt's ja keine Fehde, keinen Kampf
Nach Recht und Brauch, hier gilt es eine Jagd
Auf böse Tiere! Hagen, lächle nicht! *
Mit Henkerbeilen sollten wir uns waffnen 1170
Anstatt mit unsren adeligen Klingen,
Und die sogar erst brauchen, da sie doch
Von Eisen sind und so dem Schwert verwandt,
Wenn zu dem Hundefang kein Strick genügt.

Hagen. Wohl wahr!*

Siegfried. Du spottest meiner, wie es scheint. 1175
Das fass' ich nicht, du brennst doch sonst so leicht!
Wohl weiß ich's, daß du älter bist, als ich,
Jetzt aber spricht die Jugend nicht aus mir
Und auch nicht der Verdruß, daß ich es war,
Der euch zur Milde riet. Mir deucht, ich stehe 1180
Hier für die ganze Welt, und meine Zunge
Ruft, wie die Glocke * zum Gebet, zur Rache
Und zum Gericht, was Mensch mit Menschen ist. *

Gunther. So ist's.

Siegfried (zu Hagen). Kennst du den Treubruch? den Verrat?
Schau ihm ins Angesicht und lächle noch! 1185
Du stellst dich ihm im ehrlich-offnen Streit
Und wirfst ihn nieder. Aber viel zu stolz,
Wenn nicht zu edel, um ihn zu vernichten,
Gibst du ihn wieder frei und reichst ihm selbst
Die Waffen dar, die er an dich verlor. 1190
Er stößt sie nicht zurück und knirscht dich an,
Er dankt es dir, er rühmt und preist dich gar
Und schwört sich dir zum Mann mit tausend Eiden:
Doch wenn du, all den Honig noch im Ohr,
Dich nun aufs Lager müde niederstreckst 1195
Und nackt und wehrlos daliegst, wie ein Kind,
So schleicht er sich heran und mordet dich,
Und spuckt vielleicht auf dich, indem du stirbst.

Gunther (zu Hagen).
Was sagst du dazu?*

Hagen (zu Gunther). Dieser edle Zorn
1200 Macht mich so mutig, unsern Freund zu fragen,
Ob er uns abermals begleiten will.
Siegfried. Ich zieh' allein mit meinen Nibelungen,
Denn ich bin schuld daran, daß diese Arbeit
Noch einmal kommt! * So gern ich meiner Mutter
1205 Mein Weib auch zeigte, um zum erstenmal
Ein volles Lob von ihr davonzutragen:
Es darf nicht sein, solange diese Heuchler
Noch Öfen haben, um sich Brot zu backen,
Und Brunnen, um zu trinken!* Gleich bestell' ich
1210 Die Reise ab und dies gelob' ich euch:
Ich bringe sie lebendig und sie sollen
Fortan vor meiner Burg in Ketten liegen
Und bellen, wenn ich komme oder geh',
Da sie nun einmal Hundeseelen sind! (Eilt ab.)

Dritte Szene.

1215 **Hagen.** Er rennt in seiner Wut gewiß zu ihr,
Und wenn er fertig ist, so folg' ich nach.
Gunther. Ich will nicht weiter gehn.
Hagen. Wie meinst du, König?
Gunther. Laß neue Boten kommen, die uns melden,
Daß alles wieder ruhig ist.
Hagen. Das wird
1220 Sogleich geschehn, wenn ich bei Kriemhild war
Und das Geheimnis habe.
Gunther. Hast du denn
Metallne Eingeweide, daß du dich
Nicht auch erschüttert fühlst?
Hagen. Sprich deutlich, Herr,
Das kann ich nicht verstehn.
Gunther. Er soll nicht sterben.
1225 **Hagen.** Er lebt, solange du's befiehlst! Und ständ' ich
Im Wald schon hinter ihm, den Speer gezückt,
Du winkst, und statt des Frevlers stürzt ein Tier!

Gunther. Er ist kein Frevler! Konnte er dafür,
Daß er den Gürtel mitgenommen hatte
Und daß Kriemhild ihn fand? Er ist ihm ja 1230
Entfallen, wie ein Pfeil, der sitzen blieb,
Weil man's vergaß, sich nach dem Kampf zu schütteln,
Und den man selbst am Klirren erst bemerkt.
Sprich selbst, sprecht alle: Konnte er dafür?

Hagen. Nein! Nein! Wer sagt's? Auch dafür konnt' er nichts, 1235
Daß ihm der Witz gebrach, sich auszureden,
Er ward gewiß schon beim Versuche rot.

Gunther. Nun denn! Was bleibt?

Hagen. Der Schwur der Königin!

Giselher. Sie töt' ihn selber, wenn sie Blut verlangt.

Hagen. Wir streiten, wie die Kinder. Darf man denn 1240
Nicht Waffen sammeln, wenn man auch nicht weiß,
Ob man sie jemals brauchen wird? Man forscht
Ein Land doch aus mit allen seinen Pässen,
Warum nicht einen Helden? Ich versuche
Mein Glück jetzt bei Kriemhild, und wär's auch nur, 1245
Damit die schönste List, die wir erdachten,
Doch nicht umsonst ersonnen sei! Sie wird
Mir nichts verraten, wenn er selbst ihr nichts
Vertraut hat, und es steht ja ganz bei euch,
Ob ihr das nützen wollt, was ich erfahre; 1250
Ihr könnt ja wirklich tun, wenn's euch gefällt,
Was ich nur heucheln will, und ihm im Krieg
Die Stelle decken, wo er sterblich ist,
Doch immer müßt ihr wissen, wo sie sitzt. (Ab.)

Vierte Szene.

Giselher (zu Gunther).
Du bist von selbst zu Edelmut und Treue 1255
Zurückgekehrt, sonst sagt' ich: dieses Spiel
War keines Königs würdig!

Volker. Deinen Zorn
Begreift man leicht, du wurdest selbst getäuscht.*

Giselher. Nicht darum. Doch ich will mit dir nicht streiten,
1260 Es steht ja alles wieder gut.
Volker. Wie das?
Giselher. Wie das?
Volker. Ich hörte, daß die Königin
In Trauerkleidern geht und Trank und Speise
Verschmäht, sogar das Wasser.
Gunther. Leider! Ja.
Volker. Wie steht's denn gut? Was Hagen sprach, ist wahr.
1265 Sie scheint nicht angetan, um vor dem Hauch
Der Zeit, wie andre, wieder hinzuschmelzen,
Und darum bleibt's dabei: Er oder sie!
Zwar hast du recht, er ist nicht schuld daran,
Daß dieser Gürtel sich, wie eine Schlange,
1270 Ihm anhing, nein, es ist ein bloßes Unglück, *
Allein dies Unglück tötet und du kannst
Nur noch entscheiden, wen es töten soll.
Giselher. So sterbe, was nicht leben will!
Gunther. Die Wahl
Ist fürchterlich.
Volker. Ich warnte dich vorher,
1275 Die Straße zu betreten,* aber jetzt
Ist dies das Ziel.
Dankwart. Und muß denn nicht ein jeder
Nach unsrem Recht auch für sein Unglück stehn?
Wer seinen besten Freund bei Nacht durchrennt,
Weil er die Lanze unvorsichtig trug,
1280 Der kauft sich nicht mit seinen Tränen los,
So heiß und rasch sie ihm entströmen mögen,
Es gilt sein Blut.
Gunther. Ich geh' einmal zu ihr. (Ab.)

Fünfte Szene.

Volker. Dort kommt Kriemhild mit Hagen. Ganz verstört,
Wie er sich's dachte. Gehn wir auch!
(Alle ab.)

Sechste Szene.

Hagen und Kriemhild treten auf.

Hagen. So früh
Schon in der Halle?
Kriemhild. Ohm, ich halt' es drinnen 1285
Nicht länger aus.
Hagen. Wenn ich nicht irrte, ging
Dein Gatte eben von dir. Ganz erhitzt,
Als ob er zornig wäre. Ist der Friede
Noch zwischen euch nicht wiederhergestellt?
Will er vielleicht sein Mannesrecht mißbrauchen? 1290
Sag's mir, so rede ich mit ihm.
Kriemhild. O nein!
Wenn mich nichts andres an den bösen Tag
Mehr mahnte, wär' er schon ein Traum für mich:
Mein Gatte hat mir jedes Wort erspart!
Hagen. Mich freut's, daß er so mild ist.
Kriemhild. Lieber hätt' ich's, 1295
Wenn er mich schölte, doch er mag wohl wissen,
Daß ich es selber tu'!
Hagen. Nur nicht zu hart!
Kriemhild. Ich weiß, wie schwer ich sie gekränkt, und werde
Mir's nie vergeben, ja ich möchte eher,
Daß ich's erlitten hätte als getan. 1300
Hagen. Und treibt dich das so früh aus deiner Kammer?
Kriemhild. Das? Nein! Das triebe eher mich hinein!
Mich quält die Angst um ihn.
Hagen. Die Angst um ihn?
Kriemhild. Es gibt ja wieder Streit.
Hagen. Ja, das ist wahr.
Kriemhild. Die falschen Buben!
Hagen. Sei nicht gleich so bös, 1305
Daß du im Packen unterbrochen wirst!
Fahr ruhig fort und laß dich gar nicht stören,
Du legst nachher den Panzer oben auf.

Was schwatz' ich da! Er trägt nicht einmal einen
1810 Und hat's ja auch nicht nötig.

Kriemhild. Glaubst du das?

Hagen. Fast möcht' ich lachen. Wenn ein andres Weib
So greinte, * spräch' ich: Kind, von tausend Pfeilen
Kommt einer nur auf ihn und der zerbricht!
Doch deiner muß ich spotten und dir raten:
1815 Fang eine Grille ein, die klüger singt.

Kriemhild. Du sprichst von Pfeilen! Pfeile eben sind's,
Die ich so fürchte. Eines Pfeiles Spitze
Braucht höchstens meines Daumennagels Raum,
Um einzudringen, und er tötet auch.

1820 **Hagen.** Besonders, wenn man ihn vergiftet hat,
Und diese Wilden, die den Damm durchstachen,
Wohinter wir uns alle angebaut,
Und den wir selbst im Krieg noch heilig halten,*
Sind wohl im stande, dies, wie das, zu tun.

1825 **Kriemhild.** Du siehst!

Hagen. Was geht das deinen Siegfried an?
Er ist ja fest. Und wenn es Pfeile gäbe,
Die sichrer, wie die Sonnenstrahlen, träfen,
Er schüttelte sie ab, wie wir den Schnee!
Das weiß er auch und dies Gefühl verläßt
1830 Ihn keinen Augenblick im Kampf. Er wagt,
Was uns, die wir doch auch nicht unter Espen*
Geboren wurden, fast zum Zittern bringt.
Wenn er's bemerkt, so lacht er und wir lachen
Von Herzen mit. Das Eisen kann ja ruhig
1835 Ins Feuer gehn: es kommt als Stahl heraus.

Kriemhild. Mich schaudert!

Hagen. Kind, du bist zu kurz vermählt,
Sonst freut' ich mich, daß du so schreckhaft bist.

Kriemhild. Hast du's vergessen, oder weißt du nicht,
Was doch in Liedern schon gesungen wird,
1840 Daß er an einem Fleck verwundbar ist?

Hagen. Das hatt' ich ganz vergessen, es ist wahr,

Allein ich weiß, er sprach uns selbst davon.
Es war von irgend einem Blatt die Rede,
Doch frag' ich mich umsonst, in welchem Sinn.
Kriemhild. Von einem Lindenblatt.
Hagen. Jawohl! Doch sprich: 1345
Wie hat ein Lindenblatt ihm schaden können?
Das ist ein Rätsel, wie kein zweites mehr.
Kriemhild. Ein rascher Windstoß warf's auf ihn herab,
Als er sich salbte mit dem Blut des Drachen,
Und wo es sitzen blieb, da ist er schwach. 1350
Hagen. So fiel es hinten, weil er's nicht bemerkte! —
Was tut's! Du siehst, daß deine nächsten Vettern,
Ja, deine Brüder, die ihn schützen würden,
Wenn nur ein Schatten von Gefahr ihn streifte,
Den Fleck nicht kennen, wo er sterblich ist: 1355
Was fürchtest du? Du marterst dich um nichts.
Kriemhild. Ich fürchte die Valkyrien!* Man sagt,
Daß sie sich stets die besten Helden wählen,
Und zielen die, so trifft ein blinder Schütz.
Hagen. Da wär' ihm denn ein treuer Knappe nötig, 1360
Der ihm den Rücken deckte. Meinst du nicht?
Kriemhild. Ich würde besser schlafen.
Hagen. Nun, Kriemhild!
Wenn er — du weißt, er war schon nah daran —
Aus schwankem Nachen in den tiefen Rhein
Hinunterstürzte und die Rüstung ihn 1365
Herniederzöge zu den gier'gen Fischen,
So würde ich ihn retten oder selbst
Zu Grunde gehn.
Kriemhild. So edel denkst du, Ohm?
Hagen. So denk' ich! Ja! — Und wenn der rote Hahn*
Bei dunkler Nacht auf seine Burg sich setzte, 1370
Und er, schon vorm Erwachen halb erstickt,
Den Weg nicht fände, der ins Freie führt,
Ich trüge ihn heraus auf meinen Armen,
Und glückt' es nicht, so würden zwei verkohlt.

Kriemhild (will ihn umarmen).
1375 Dich muß ich —
Hagen (wehrt ab). Laß! Doch schwör' ich's, daß ich's täte.
Nur setze ich hinzu: seit kurzem erst!
Kriemhild. Er ist seit kurzem erst dein Blutsverwandter!*
Und hab' ich dich verstanden? Wolltest du,
Du selbst? —
Hagen. So meint' ich's! Ja! Er kämpft für mich
1380 Und tritt das kleinste von den tausend Wundern
Mir ab, die er vollbringt, sobald er zieht,
Ich aber schirme ihn!
Kriemhild. Das hätt' ich nie
Von dir gehofft!
Hagen. Nur mußt du mir den Fleck
Bezeichnen, daß ich's kann.
Kriemhild. Ja, das ist wahr!
1385 Hier! In der Mitte zwischen beiden Schultern!
Hagen. In Scheibenhöhe!
Kriemhild. Ohm, Ihr werdet doch
An ihm nicht rächen, was nur ich verbrach?*
Hagen. Was träumst du da!
Kriemhild. Es war die Eifersucht,
Die mich verblendete, sonst hätt' ihr Prahlen
1390 Mich nicht so aufgebracht!
Hagen. Die Eifersucht!*
Kriemhild. Ich schäme mich! Doch wenn's auch in der Nacht
Bei Schlägen blieb, und glauben will ich's ja,
Selbst seine Schläge gönnte ich ihr nicht!
Hagen. Nun, nun, sie wird's vergessen.
Kriemhild. Ist es wahr,
1395 Daß sie nicht ißt und trinkt?
Hagen. Sie fastet immer
Um diese Zeit. Es ist die Nornenwoche,*
Die man in Isenland noch heilig hält.
Kriemhild. Es sind drei Tage schon!

Hagen. Was kümmert's uns?
Nichts mehr! Man kommt.
Kriemhild. Und? —
Hagen. Scheint es dir nicht gut,
Ihm aufs Gewand ein feines Kreuz zu sticken? 1400
Das Ganze ist zwar töricht, und er würde
Dich arg verhöhnen, wenn du's ihm erzähltest,
Doch da ich nun einmal sein Wächter bin,
So möcht' ich nichts versehn.
Kriemhild. Ich werd' es tun!
(Schreitet Ute und dem Kaplan entgegen.)

Siebte Szene.

Hagen (ihr nach).
Nun ist dein Held nur noch ein Wild für mich! 1405
Ja, hätt' er Strich gehalten,* wär' er sicher,
Doch wußt' ich wohl, es werde nicht geschehn.
Wenn man durchsichtig ist, wie ein Insekt,
Das rot und grün erscheint, wie seine Speise,*
So muß man sich vor Heimlichkeiten hüten, 1410
Denn schon das Eingeweide schwatzt sie aus! (Ab.)

Achte Szene.

Ute und der Kaplan treten auf.

Kaplan. Es gibt dafür kein Bild auf dieser Welt!
Ihr wollt vergleichen und Ihr wollt begreifen,
Doch hier gebricht's am Zeichen, wie am Maß.
Werft Euch vor Gott darnieder im Gebet, 1415
Und wenn Ihr in Zerknirschung und in Demut
Euch selbst verliert, so werdet Ihr vielleicht,
Und wär's nur für so lange, als der Blitz
Auf Erden weilt, zum Himmel aufgezückt.
Ute. Kann das geschehn?
Kaplan. Der heil'ge Stephanus 1420
Sah, als das grimmentbrannte Volk der Juden
Ihn steinigte, des Paradieses Tore

Schon offen stehn und jubelte und sang.*
Sie warfen ihm den armen Leib zusammen,
1425 Ihm aber war's, als rissen all die Mörder,
Die ihn in blinder Wut zu treffen dachten,
Nur Löcher in sein abgeworfnes Kleid.

Ute (zu Kriemhild, die sich hinzugesellt hat).
Merk' auf, Kriemhild!

Kriemhild. Ich tu's.

Kaplan. Das war die Kraft
Des Glaubens! Lernt nun auch den Fluch
1430 Des Zweifels kennen! Petrus, der das Schwert
Der Kirche trägt und ihre Schlüssel führt,
Erzog sich einen Jünger, welchen er
Vor allen liebte. Dieser stand einmal
Auf einem Felsen, den das wilde Meer
1435 Umbrauste und bespülte. Da gedacht' er
Der Zuversicht, mit der sein Herr und Meister
Auf unsres Heilands ersten Wink das Schiff
Verließ und festen Schritts die See betrat,
Die ihn bedrohte mit dem sichren Tod.*
1440 Ein Schwindel faßte ihn bei dem Gedanken
An diese Probe, und das Wunder schien
Ihm so unmöglich, daß er eine Zacke
Des Felsens packte, um nur nicht zu fallen,
Und ausrief: Alles, alles, nur nicht dies!
1445 Da blies der Herr und plötzlich schmolz der Stein
Zu seinen Füßen ein, er sank und sank
Und schien verloren, und vor Furcht und Grauen
Sprang er hinunter in die offne Flut.
Doch diese hatte, von demselben Hauch
1450 Des Ew'gen still getroffen, sich verfestigt,
Sie trug ihn, wie die Erde mich und Euch,
Und reuig sprach er: Herr, das Reich ist dein!

Ute. In Ewigkeit!

Kriemhild. So bete, frommer Vater,
Daß er, der Stein und Wasser so verwandelt,

Auch meinen Siegfried schützt. Für jedes Jahr, 1455
Das mir beschieden wird an seiner Seite,
Erbau' ich einem Heil'gen den Altar.* (Ab.)

Kaplan. Du staunst das Wunder an. Laß dir noch sagen,
Wie ich zu meiner Priesterkutte kam.
Ich bin vom Stamm der Angeln und als Heide 1460
Geboren unter einem Volk von Heiden.
Wild wuchs ich auf und ward mit fünfzehn Jahren
Schon mit dem Schwert umgürtet. Da erschien
Der erste Bote Gottes unter uns.*
Er ward verhöhnt, verspottet und zuletzt 1465
Getötet. Königin, ich stand dabei
Und gab ihm, von den andern angetrieben,
Mit dieser Hand, die ich seitdem nicht brauche,
Obgleich der Arm nicht lahm ist, wie ihr glaubt,
Den letzten Schlag. Da hört' ich sein Gebet. 1470
Er betete für mich und mit dem Amen
Verhaucht' er seinen Geist. Das wandte mir
Das Herz im Busen um. Ich warf mein Schwert
Zu Boden, hüllte mich in sein Gewand
Und zog hinaus und predigte das Kreuz. 1475

Ute. Dort kommt mein Sohn! O, daß es dir gelänge,
Den Frieden, welcher ganz von hier entwich,
Zurückzuführen! (Beide ab.)

Neunte Szene.

Gunther tritt mit Hagen und den andern auf.

Gunther. Wie ich euch gesagt,
Sie rechnet auf die Tat, wie wir auf Äpfel, 1480
Wenn's Herbst geworden ist. Die Alte hat,
Um sie zu reizen, hundert Weizenkörner
In ihrer Kammer still herumgestreut:
Sie liegen unberührt.

Giselher. Wie ist es möglich,
Daß sie so Leben gegen Leben setzt?

1485 **Hagen.** So möcht' ich selber fragen.
Gunther. Und dabei
Kein Treiben und kein Drängen, wie's bei Dingen,
Die doch an Ort und Zeit und Menschenwillen
Gebunden sind, natürlich ist, kein Fragen,
1490 Kein Wechsel in den Zügen, nur Verwundrung,
Daß man den Mund noch öffnet und nicht meldet:
Es ist vollbracht!
Hagen. So sage ich dir eins:
Sie liegt in seinem Bann und dieser Haß
Hat seinen Grund in Liebe!
Gunther. Meinst du's auch?
Hagen. Doch ist's nicht Liebe, wie sie Mann und Weib
1495 Zusammenknüpft.
Gunther. Was dann?
Hagen. Ein Zauber ist's,
Durch den sich ihr Geschlecht erhalten will
Und der die letzte Riesin ohne Lust
Wie ohne Wahl zum letzten Riesen treibt.
Gunther. Was ändert das?
Hagen. Den löst man durch den Tod!
1500 Ihr Blut gefriert, wenn seins erstarrt, und er
War dazu da, den Lindwurm zu erschlagen
Und dann den Weg zu gehn, den dieser ging.
(Man hört Tumult.)
Gunther. Was ist denn das?
Hagen. Das sind die falschen Boten,
Die Dankwart hetzt. Er macht es gut, nicht wahr?
1505 Auch der wird's hören, der gerade küßt!

Zehnte Szene.

Siegfried kommt; als Hagen ihn bemerkt:

Hagen. Bei Höll' und Teufel: Nein! und zehnmal: Nein!
Es wäre Schmach für uns und Siegfried denkt
Gewiß wie ich. Da kommt er eben her.
Nun sprich, du magst entscheiden!

(Als Dankwart auftritt.)

Freilich ändert
Dein Wort nichts mehr, die Antwort ist gegeben. 1510
(Zu Dankwart.) Du hast die Peitsche sicher nicht geschont?
(Zu Siegfried.) Doch setze immerhin dein Siegel bei!

Siegfried. Was gibt's?

Hagen. Die Hunde bitten jetzt aufs neue
Um Frieden, doch ich ließ die lump'gen Boten
Vom Hof herunter hetzen, ehe sie 1515
Noch ausgesprochen hatten.

Siegfried. Das war recht!

Hagen. Der König schilt mich zwar, er meint, man könne
Nicht wissen, was geschehn —

Siegfried. Nicht wissen! Ha! —
Ich weiß es, ich! Packt einen Wolf von hinten,
So gibt er Ruh' von vorn!

Hagen. Das wird es sein! 1520

Siegfried. Was sonst! Es wimmelt ja in ihrem Rücken
Von wilden Stämmen. Nun, die säen nicht
Und wollen dennoch ernten.*

Hagen. Seht ihr's nun?

Siegfried. Nur werdet ihr den Wolf nicht schonen wollen,
Weil er nicht grade Zeit hat, sich zu wehren — 1525

Hagen. Gewiß nicht.

Siegfried. Stehen wir den Füchsen bei
Und treiben ihn ins letzte Loch hinein,
In ihren Magen, mein' ich.

Hagen. Tun wir das,
Doch scheint's nicht nötig, daß wir uns erhitzen,*
Drum rat' ich heut zur Jagd.

Giselher. Ich zieh' nicht mit. 1530

Gerenot. Ich wahrlich auch nicht.

Siegfried. Seid ihr jung und keck
Und wollt von einer Jagd zu Hause bleiben?
Mich hätt' man binden müssen, und ich hätte
Den Strick noch abgenagt. O Jägerlust!

1535 Ja wenn man singen könnte!

Hagen. Ist's dirs recht?

Siegfried. Recht? Freund, ich bin so voll von Wut und Groll,

Daß ich mit einem jeden zanken möchte,

Drum muß ich Blut sehn.

Hagen. Mußt du? Nun, ich auch!*

Elfte Szene.

Kriemhild kommt.

Kriemhild. Ihr geht zur Jagd?

Siegfried. Jawohl! Bestell' dir gleich

1540 Den Braten!

Kriemhild. Teurer Siegfried, bleib daheim!

Siegfried. Mein Kind, eins kannst du nicht zu früh erfahren

Man bittet einen Mann nicht: bleib daheim!

Man bittet: nimm mich mit!

Kriemhild. So nimm mich mit!

Hagen. Das wird nicht gehn!

Siegfried. Warum nicht? Wenn sie's wagt?

1545 Es wird ja wohl das erste Mal nicht sein!

Den Falken her! Ihr, was da fliegt, und uns,

Was hüpft und springt. Das gibt die beste Lust.

Hagen. Die eine sitzt voll Scham in ihrer Kammer,

Die andre zöge in den Wald hinaus?

Es wär wie Hohn!

1550 **Siegfried.** Das hab' ich nicht bedacht.

Ja wohl, es kann nicht sein.

Kriemhild. So wechsle nur

Das Kleid!

Siegfried. Noch einmal? Jeden deiner Wünsche

Erfüll' ich, keine Grille.

Kriemhild. Du bist herb!

Siegfried. Laß mich hinaus! Die Luft nimmt alles weg

1555 Und morgen abend bitte ich dir ab!

Hagen. So kommt!

Siegfried. Jawohl. Nur noch den Abschiedskuß!

(Er umarmt Kriemhild.)

Du sträubst dich nicht? Du sagst nicht: morgen abend!
Wie ich? Das nenn' ich edel.

Kriemhild. Kehr' zurück!

Siegfried. Ein wunderlicher Wunsch! Was hast du nur?
Ich zieh' hinaus mit lauter guten Freunden, 1560
Und wenn die Berge nicht zusammenbrechen
Und uns bedecken, kann uns nichts geschehn!

Kriemhild. O weh! Gerade das hat mir geträumt.*

Siegfried. Mein Kind, sie stehen fest.

Kriemhild (umschließt ihn nochmals). Kehr' nur zurück!

(Die Recken ab.)

Zwölfte Szene.

Kriemhild. Siegfried!

Siegfried (wird noch einmal sichtbar). Was ist?

Kriemhild. Wenn du nicht zürnen wolltest — 1565

Hagen (folgt Siegfried rasch).
Nun, hast du deine Spindel schon?*

Siegfried (zu Kriemhild). Du hörst,
Daß sich die Hunde nicht mehr halten lassen,
Was soll ich?

Hagen. Warte doch auf deinen Flachs!
Du sollst im Mondschein mit den Druden* spinnen.

Kriemhild. Geht! Geht! Ich wollte dich nur noch mal sehn! 1570

(Hagen und Siegfried ab.)

Dreizehnte Szene.

Kriemhild. Ich finde nicht den Mut, es ihm zu sagen,
Und rief' ich ihn noch zehnmal wieder um.
Wie kann man tun, was man sogleich bereut!

Vierzehnte Szene.

Gerenot und Giselher treten auf.

Kriemhild. Ihr noch nicht fort? Die schickt mir Gott hieher!
Ihr lieben Brüder, laßt euch herzlich bitten, 1575

Gewährt mir einen Wunsch, und wenn er euch
Auch töricht scheint. Begleitet meinen Herrn
Auf Schritt und Tritt und bleibt ihm stets im Rücken!

Gerenot. Wir gehn nicht mit, wir haben keine Lust.

1580 **Kriemhild.** Ihr keine Lust!

Giselher. Wie sprichst du? Keine Zeit!
Es gibt so viel für diesen Zug zu ordnen.

Kriemhild. Und eure Jugend ward damit betraut?
Wenn ich euch teuer bin, wenn ihr es nicht
Vergessen habt, daß eine Milch uns nährte,
1585 So reitet nach!

Giselher. Sie sind ja längst im Wald.

Gerenot. Und einer deiner Brüder ist ja mit.

Kriemhild. Ich bitte euch!

Giselher. Wir müssen Waffen mustern,
Du wirst es sehn. (Will gehen.)

Kriemhild. So sagt mir nur noch eins:
Ist Hagen Siegfrieds Freund?

Gerenot. Warum denn nicht?

1590 **Kriemhild.** Hat er ihn je gelobt?

Giselher. Er lobt ja schon,
Wenn er nicht tadelt, und ich hörte nie,
Daß er ihn tadelte.

(Beide ab.)

Kriemhild. Dies ängstigt mich
Noch mehr als alles andre. Die nicht mit!

Fünfzehnte Szene.

Frigga tritt auf.

Kriemhild. Du, Alte? Suchst du mich?

Frigga. Ich suche niemand.

1595 **Kriemhild.** So willst du etwas für die Königin?

Frigga. Auch nicht. Die braucht nichts.

Kriemhild. Nichts und immer nichts
Kann sie denn nicht verzeihn?

Frigga. Ich weiß es nicht!

Sie hatte keinen Anlaß, es zu zeigen,
Sie wurde nie gekränkt! Ich hörte Hörner,
Gibt's heute Jagd?

Kriemhild. Hast du sie wohl bestellt? 1600

Frigga. Ich! — Nein! (Ab.)

Sechzehnte Szene.

Kriemhild. O hätte ich's ihm doch gesagt!
Du teurer Mann, du hast kein Weib gekannt,
Jetzt seh' ich's wohl! Sonst hättst du nimmermehr
Dem zitternden Geschöpf, das sich aus Furcht
Verrät, ein solch Geheimnis anvertraut! 1605
Noch höre ich den Scherz, mit welchem du's
Mir in die Ohren flüstertest, als ich
Den Drachen pries! Ich ließ dich schwören,
Es keinem Menschen weiter zu entdecken,
Und jetzt — Ihr Vögel, die ihr mich umkreist, 1610
Ihr weißen Tauben, die ihr mich begleitet,
Erbarmt euch meiner, warnt ihn, eilt ihm nach! (Ab.)

Fünfter Akt.

Odenwald.

Erste Szene.

Hagen, Gunther, Volker, Dankwart und Knechte treten auf.

Hagen. Dies ist der Ort. Den Brunnen hört ihr rauschen,
Die Büsche decken ihn.* Und steh' ich hier,
So spieß' ich jeden, der sich bückt und trinkt, 1615
An das Gemäuer.

Gunther. Noch befahl ich's nicht.

Hagen. Du wirst es tun, wenn du dich recht bedenkst,
Es gibt kein andres Mittel und es kommt
Kein zweiter Tag, wie dieser. Darum sprich,
Und wenn du lieber willst, so schweig!* 1620

(Zu den Knechten.)

Holla!

Hier ist die Rast!

(Die Knechte ordnen ein Mahl.)

Gunther. Du warst ihm immer gram!

Hagen. Nicht leugnen will ich's, daß ich meinen Arm
Mit Freuden leihe und mit einem jeden
Erst kämpfen würde, der sich zwischen mich
1625 Und ihn zu drängen suchte, doch ich halte
Die Tat darum nicht minder für gerecht.

Gunther. Und dennoch rieten meine Brüder ab
Und wandten uns den Rücken.

Hagen. Hatten sie
Zugleich den Mut, zu warnen und zu hindern?
1630 Sie fühlen's wohl, daß wir im Rechte sind,
Und schaudern nur, wie's ihrer Jugend ziemt,
Vor Blut, das nicht im offnen Kampfe fließt.

Gunther. Das ist's!

Hagen. Er hat den Tod ja abgekauft
Und so den Mord geadelt.

(Zu den Knechten.)

Stoßt ins Horn,
1635 Daß man sich sammelt, denn wir müssen ja
Erst essen.

(Es wird geblasen.)

Nimm die Dinge, wie sie stehn,
Und laß mich machen Fühlst du selbst dich nicht
Gekränkt und willst vergeben, was geschehn,
So tu's, nur wehre deinem Diener nicht,
1640 Dein Heldenweib zu rächen und zu retten!
Sie wird den Eid nicht brechen, den sie schwur,
Wenn ihre stille Zuversicht auf uns
Sie täuscht, daß wir ihn lösen werden,
Und alle Lust des Lebens, die sich wieder
1645 In ihren jungen Adern regen mag,
Sobald die Todesstunde sie umschattet,

Wird sich nur noch in einem Fluch entladen,
In einem letzten Fluche über dich!

Gunther. Es ist noch Zeit!

Zweite Szene.

Siegfried tritt auf mit Rumolt und mit Knechten.

Siegfried. Da bin ich! Nun, ihr Jäger,
Wo sind die Taten? Meine würden mir 1650
Auf einem Wagen folgen, doch er ist
Zerbrochen!

Hagen. Nur den Löwen* jag' ich heut,
Allein ich traf ihn nicht.

Siegfried. Das glaub' ich wohl,
Ich hab' ihn selbst erlegt! — Da wird gedeckt:
Ein Tusch für den, der das geordnet hat, 1655
Jetzt spürt man, daß man's braucht. Verfluchte Raben,
Auch hier?* Laßt blasen, daß die Hörner springen!
Mit jeglichem Getiere warf ich schon
Nach diesem Schwarm, zuletzt mit einem Fuchs,
Allein sie weichen nicht, und dennoch ist 1660
Mir nichts im frischen Grün so widerwärtig,
Als solch ein Schwarz, das an den Teufel mahnt.
Daß sich die Tauben nie so um mich sammeln!
Hier bleiben wir wohl auch die Nacht?

Gunther. Wir dachten —

Siegfried. Ei wohl, der Platz ist gut gewählt. Dort klafft 1665
Ein hohler Baum! Den nehm' ich gleich für mich!
Denn so bin ich's von Jugend auf gewohnt
Und Beßres kenn' ich nicht, als eine Nacht,
Den Kopf ins mürbe Glimmholz* eingewühlt,
So zwischen Schlaf und Wachen zu verdämmern 1670
Und an den Vögeln, wie sie ganz allmählich,
Der eine nach dem andern, munter werden,
Die Stunden abzuzählen. Tick, Tick, Tick!
Nun ist es zwei. Tuck, Tuck! Man muß sich recken.
Kiwitt, Kiwitt!* Die Sonne blinzelt schon, 1675

Gleich öffnet sie die Augen. Kikriki!
Springt auf, wenn ihr nicht niesen wollt.*

Volker. Jawohl!
Es ist, als ob die Zeit sie selber weckte,
Indem sie sich im Dunkeln weiterfühlt,
1680 Um ihr den Takt zu ihrem Gang zu schlagen.
Denn in gemeß'nen Pausen, wie der Sand
Dem Glas entrinnt und wie der lange Schatten
Des Sonnenweisers fortkriecht, folgen sich
Der Auerhahn, die Amsel und die Drossel
1685 Und keiner stört den andern, wie bei Tage,
Und lockt ihn einzufallen, eh er darf.
Ich hab' es oft bemerkt.

Siegfried. Nicht wahr? — Du bist
Nicht fröhlich, Schwäher.

Gunther. Doch, ich bin's!

Siegfried. O nein!
Ich sah schon Leute auf die Hochzeit gehn
1690 Und hinter Särgen schreiten, und ich kann
Die Mienen unterscheiden. Macht's, wie ich,
Und tut, als hätten wir uns nie gekannt
Und uns zum erstenmal, der eine so,
Der andre so versehn, im Wald getroffen,
1695 Da schüttet man zusammen, was man hat,
Und teilt mit Freuden mit, um zu empfangen.
Wohlan, ich bringe Fleisch von allen Sorten,
So gebt mir denn für einen Auerstier,
Fünf Eber, dreißig oder vierzig Hirsche
1700 Und so viel Hühner, als Ihr sammeln mögt,
Des Löwen und der Bären nicht zu denken,
Nur einen einz'gen Becher kühlen Weins.

Dankwart. O weh!

Siegfried. Was gibt's?

Hagen. Das Trinken ist vergessen.

Siegfried. Ich glaub's. Das kann dem Jäger wohl begegnen,

Der statt der Zunge eine Feuerkohle 1705
Im Munde trägt, wenn's Feierabend ist.
Ich soll nur selber suchen, wie ein Hund,
Obwohl mir seine Nase leider mangelt,
Es sei darum, ich störe keinen Spaß. (Er sucht.)
Hier nicht! Auch dort nicht! Nun, wo steckt das Faß? 1710
Ich bitt' dich, Spielmann, rette mich, sonst werd' ich
Euch aus dem lautesten der stillste Mann.

Hagen. Das könnte kommen,* denn — es fehlt am Wein.

Siegfried. Zum Teufel eure Jagden, wenn ich nicht
Als Jäger auch gehalten werden soll! 1715
Wer hatte denn für das Getränk zu sorgen?

Hagen. Ich! — Doch ich wußte nicht, wohin es ging,
Und schickt' es in den Spessart, wo's vermutlich
An Kehlen mangelt.

Siegfried. Danke dir, wer mag!
Gibt's hier denn auch kein Wasser? Soll man sich 1720
Am Tau des Abends letzen und die Tropfen
Der Blätter lecken?

Hagen. Halt nur erst den Mund,
So wird das Ohr dich trösten!

Siegfried (horcht). Ja, es rauscht!
Willkommen, Strahl! Ich liebe dich zwar mehr,
Wenn du, anstatt so kurz vom Stein heraus 1725
Zu quellen und mir in den Mund zu springen,
Den krausen Umweg durch die Rebe nimmst,
Denn du bringst vieles mit von deiner Reise,
Was uns den Kopf mit muntrer Torheit füllt,*
Doch sei auch so gepriesen.

(Er geht auf den Brunnen zu.)

Aber nein, 1730
Erst will ich büßen, und ihr sollt's bezeugen,
Daß ich's getan. Ich bin der Durstigste
Von allen, und ich will als letzter trinken,
Weil ich ein wenig hart mit Kriemhild war.

1735 **Hagen.** So fang' ich an.

(Er geht zum Brunnen.)

Siegfried (zu Gunther). Erheitre dein Gesicht,
Ich hab' ein Mittel, Brunhild zu versöhnen,
Du hast es nicht mehr weit zum ersten Kuß,
Und ich will mich enthalten, wie du selbst.

Hagen (kommt wieder und entwaffnet sich).
Man muß sich bücken, und das geht nicht so.

(Wieder ab.)

1740 **Siegfried.** Kriemhild will sie vor allem deinem Volk,
Bevor wir ziehen, um Verzeihung bitten,
Das hat sie frei gelobt, nur will sie gleich
Mit dem Erröten fort.

Hagen (kommt wieder). So kalt, wie Eis.

Siegfried. Wer folgt?

Volker. Wir essen erst.

Siegfried. Wohlan!

(Er geht auf den Brunnen zu, kehrt aber wieder um).

Ja so!

(Er entwaffnet sich und geht.)

Hagen (auf die Waffen deutend).
Hinweg damit!

1745 **Dankwart** (trägt die Waffen fort).

Hagen (der seine Waffen wieder aufgenommen und Gunther fortwährend den Rücken zugewendet hat, nimmt einen Anlauf und wirft seinen Speer).

Siegfried (schreit auf). Ihr Freunde!

Hagen (ruft). Noch nicht still?

(Zu den andern).

Kein Wort mit ihm, was er auch sagen mag!

Siegfried (kriecht herein).
Mord! Mord! — Ihr selbst? Beim Trinken! Gunther, Gunther;
Verdient' ich das um dich? Ich stand dir bei
In Not und Tod.

Hagen. Haut Zweige von den Bäumen,

Wir brauchen eine Bahre! Aber starke, 1750
Ein toter Mann ist schwer. Rasch!

Siegfried. Ich bin hin,
Doch noch nicht ganz!

(Er springt auf.)

Wo ist mein Schwert geblieben?
Sie trugen's fort. Bei deiner Mannheit, Hagen,
Dem toten Mann ein Schwert! Ich fordre dich
Noch jetzt zum Kampf heraus!

Hagen. Der hat den Feind 1755
Im Mund* und sucht ihn noch.

Siegfried. Ich tropfe weg
Wie eine Kerze, die ins Laufen kam,
Und dieser Mörder weigert mir die Waffe,
Die ihn ein wenig wieder adeln könnte.
Pfui, pfui, wie feig! Er fürchtet meinen Daumen, 1760
Denn ich bin nur mein Daumen noch.

(Er strauchelt über seinen Schild.)

Mein Schild!
Mein treuer Schild, ich werf' den Hund mit dir!

(Er bückt sich nach dem Schilde, kann ihn aber nicht mehr heben und richtet sich taumelnd wieder auf.)

Wie angenagelt! Auch für diese Rache
Ist's schon zu spät!

Hagen. Ha! wenn der Schwätzer doch
Die lose Zunge, die noch immer plappert, 1765
Zermalmte mit den Zähnen, zwischen denen
Sie ungestraft so lange sündigte!
Da wär' er gleich gerächt, denn die allein
Hat ihn so weit gebracht.

Siegfried. Du lügst! Das tat
Dein Neid!

Hagen. Schweig! Schweig!*

Siegfried. Du drohst dem toten Mann? 1770
Traf ich's so gut, daß ich dir wieder lebe?
Zieh' doch, ich falle jetzt von selbst, du kannst

Mich gleich bespein, wie einen Haufen Staub,
Da lieg' ich schon —
(Er stürzt zu Boden.)
Den Siegfried seid ihr los!
1775 Doch wißt, ihr habt in ihm euch selbst erschlagen,
Wer wird euch weiter traun! Man wird euch hetzen,
Wie ich den Dänen wollte —

Hagen. Dieser Tropf
Glaubt noch an unsre List!

Siegfried. So ist's nicht wahr?
Entsetzlich! Furchtbar! Kann der Mensch so lügen!
1780 Nun wohl! Da seid ihr's ganz allein! Man wird
Euch immer mit verfluchen, wenn man flucht,
Und sprechen: Kröten, Vipern und Burgunden!
Nein, ihr voran: Burgunden, Vipern, Kröten,
Denn alles ist für euch dahin, die Ehre,
1785 Der Ruhm, der Adel, alles hin, wie ich!
Dem Frevel ist kein Maß noch Ziel gesetzt,
Es kann der Arm sogar das Herz durchbohren,
Doch sicher ist es seine letzte Tat!*
Mein Weib! mein armes, ahnungsvolles Weib,
1790 Wie wirst du's tragen! Wenn der König Gunther
Noch irgend Lieb' und Treu' zu üben denkt,
So üb' er sie an dir! — Doch besser gehst du
Zu meinem Vater! — Hörst du mich, Kriemhild?
(Er stirbt.)

Hagen. Jetzt schweigt er. Aber jetzt ist's kein Verdienst!

1795 **Dankwart.** Was sagen wir?

Hagen. Das Dümmste! Sprecht von Schächern,*
Die ihn im Tann* erschlugen. Keiner wird's
Zwar glauben, doch es wird auch keiner, denk' ich,
Uns Lügner nennen! Wir stehn wieder da,
Wo niemand Rechenschaft von uns verlangt,*
1800 Und sind wie Feuer und Wasser.* Wenn der Rhein
Auf Lügen sinnt, warum er ausgetreten,
Ein Brand, warum er ausgebrochen ist,

Dann wollen wir uns quälen. Du, mein König,
Hast nichts befohlen, des erinnre dich,
Ich hafte ganz allein. Nun fort mit ihm! 1805
(Alle ab mit der Leiche.)

Dritte Szene.

Kriemhilds Gemach. Tiefe Nacht.

Kriemhild. Es ist noch viel zu früh, mich hat mein Blut
Geweckt und nicht der Hahn, den ich so deutlich
Zu hören glaubte.
(Sie tritt zum Fenster und öffnet einen Laden.)
Noch erlosch kein Stern,
Zur Messe ist's gewiß noch eine Stunde!
Heut sehn' ich mich nach dem Gebet im Dom. 1810

Vierte Szene.

Ute tritt leise ein.

Ute. Schon auf, Kriemhild?

Kriemhild. Das wundert mich von dir,
Du pflegst ja erst des Morgens einzuschlafen
Und auf dein Mutterrecht, von deiner Tochter
Geweckt zu werden, wie sie einst von dir,
Dich zu verlassen.

Ute. Heute konnt' ich nicht, 1815
Es war zu laut.

Kriemhild. Hast du das auch bemerkt?

Ute. Ja, wie von Männern, wenn sie stille sind.

Kriemhild. So irrt' ich nicht?

Ute. Das hält den Odem an,
Doch dafür fällt das Schwert! Das geht auf Zehen
Und stößt den Ofen um! Das schweigt* den Hund 1820
Und tritt ihn auf den Fuß!

Kriemhild. Sie sind vielleicht
Zurück.

Ute. Die Jäger?

Kriemhild. Einmal kam's mir vor,

Als ob man bis an meine Tür sich schliche,
Da dacht' ich, Siegfried sei's.*

Ute. Und gabst du ihm

1825 Ein Zeichen, daß du wachtest?

Kriemhild. Nein.

Ute. So kann

Er's auch gewesen sein! Nur wäre das
Doch fast zu schnell.*

Kriemhild. So will's mich auch bedünken!
Auch hat er nicht geklopft.

Ute. Sie zogen ja,

Soviel ich weiß, nicht für die Küche aus,
1830 Sie wollen unsern Meiern Ruhe schaffen,
Die ihre Pflüge zu verbrennen drohn,
Weil stets der Eber erntet, wo sie säen!

Kriemhild. So?

Ute. Kind, du bist schon völlig angekleidet
Und hast nicht eine Magd um dich?

Kriemhild. Ich will

1835 Die kennen lernen, die die frühste ist,
Auch hat es mich zerstreut.

Ute. Ich hab' sie alle

Der Reihe nach beleuchtet mit der Kerze.
Ein jedes Jahr schläft anders! Fünfzehn, Sechzehn
Noch ganz, wie Fünf und Sechs. Mit Siebzehn kommen
1840 Die Träume und mit Achtzehn die Gedanken,
Mit Neunzehn schon die Wünsche —*

Fünfte Szene.

Kämmerer (vor der Türe schreit). Heil'ger Gott!

Ute. Was ist's? Was gibt's?

Kämmerer (tritt ein). Ich wäre fast gefallen.

Ute. Und darum dies Geschrei?

Kämmerer. Ein toter Mann!

Ute. Wie? Was?

Kämmerer. Ein toter Mann liegt vor der Tür.

Ute. Ein toter Mann?
Kriemhild (fällt um). So ist's auch mein Gemahl! 1845
Ute (sie auffangend).
Unmöglich! (Zum Kämmerer) Leuchte!
Kämmerer (tut es und nickt dann).
Ute. Siegfried? — Mord und Tod!
Auf, auf, was schläft!
Kämmerer. Zu Hilfe!
(Die Mägde stürzen herein.)
Ute. Ärmstes Weib!
Kriemhild (sich erhebend).
Das riet Brunhild und Hagen hat's getan! —
Ein Licht!
Ute. Mein Kind! Er —
Kriemhild (ergreift eine Kerze). Ist's! Ich weiß, ich weiß!
Nur, daß man ihn nicht tritt. Du hörtest ja, 1850
Die Kämmrer stolpern über ihn. Die Kämmrer!
Sonst wichen alle Kön'ge aus.
Ute. So gib!
Kriemhild. Ich setz' es selber hin.
(Sie stößt die Tür auf und fällt zu Boden.)
O Mutter, Mutter,
Warum gebarst du mich! — Du teures Haupt,
Ich küsse dich und such' nicht erst den Mund, 1855
Jetzt ist er überall. Du kannst nicht wehren,
Sonst tätest du's vielleicht, denn diese Lippen — —
Es tut zu weh.
Kämmerer. Sie stirbt.
Ute. Ich könnt' ihr wünschen,
Es wäre so!

Sechste Szene.

Gunther kommt mit Dankwart, Rumolt, Giselher und Gerenot.

Ute (Gunther entgegen.) Mein Sohn, was ist geschehn?
Gunther. Ich möchte selber weinen. Doch wie habt 1860

Als ob man bis an meine Tür sich schliche,
Da dacht' ich, Siegfried sei's.*

Ute. Und gabst du ihm

1825 Ein Zeichen, daß du wachtest?

Kriemhild. Nein.

Ute. So kann
Er's auch gewesen sein! Nur wäre das
Doch fast zu schnell.*

Kriemhild. So will's mich auch bedünken!
Auch hat er nicht geklopft.

Ute. Sie zogen ja,
Soviel ich weiß, nicht für die Küche aus,
1830 Sie wollen unsern Meiern Ruhe schaffen,
Die ihre Pflüge zu verbrennen drohn,
Weil stets der Eber erntet, wo sie säen!

Kriemhild. So?

Ute. Kind, du bist schon völlig angekleidet
Und hast nicht eine Magd um dich?

Kriemhild. Ich will
1835 Die kennen lernen, die die frühste ist,
Auch hat es mich zerstreut.

Ute. Ich hab' sie alle
Der Reihe nach beleuchtet mit der Kerze.
Ein jedes Jahr schläft anders! Fünfzehn, Sechzehn
Noch ganz, wie Fünf und Sechs. Mit Siebzehn kommen
1840 Die Träume und mit Achtzehn die Gedanken,
Mit Neunzehn schon die Wünsche —*

Fünfte Szene.

Kämmerer (vor der Türe schreit). Heil'ger Gott!

Ute. Was ist's? Was gibt's?

Kämmerer (tritt ein). Ich wäre fast gefallen.

Ute. Und darum dies Geschrei?

Kämmerer. Ein toter Mann!

Ute. Wie? Was?

Kämmerer. Ein toter Mann liegt vor der Tür.

Ute. Ein toter Mann?
Kriemhild (fällt um). So ist's auch mein Gemahl! 1845
Ute (sie auffangend).
Unmöglich! (Zum Kämmerer) Leuchte!
Kämmerer (tut es und nickt dann).
Ute. Siegfried? — Mord und Tod!
Auf, auf, was schläft!
Kämmerer. Zu Hilfe!
(Die Mägde stürzen herein.)
Ute. Ärmstes Weib!
Kriemhild (sich erhebend).
Das riet Brunhild und Hagen hat's getan! —
Ein Licht!
Ute. Mein Kind! Er —
Kriemhild (ergreift eine Kerze). Ist's! Ich weiß, ich weiß!
Nur, daß man ihn nicht tritt. Du hörtest ja, 1850
Die Kämmrer stolpern über ihn. Die Kämmrer!
Sonst wichen alle Kön'ge aus.
Ute. So gib!
Kriemhild. Ich setz' es selber hin.
(Sie stößt die Tür auf und fällt zu Boden.)
O Mutter, Mutter,
Warum gebarst du mich! — Du teures Haupt,
Ich küsse dich und such' nicht erst den Mund, 1855
Jetzt ist er überall. Du kannst nicht wehren,
Sonst tätest du's vielleicht, denn diese Lippen — —
Es tut zu weh.
Kämmerer. Sie stirbt.
Ute. Ich könnt' ihr wünschen,
Es wäre so!

Sechste Szene.

Gunther kommt mit Dankwart, Rumolt, Giselher und Gerenot.

Ute (Gunther entgegen.) Mein Sohn, was ist geschehn?
Gunther. Ich möchte selber weinen. Doch wie habt 1860

Ihr's schon erfahren? Durch den heil'gen Mund
Des Priesters sollte euch die Kunde werden,
Ich trug's ihm in der Nacht noch auf.

Ute (mit einer Handbewegung). Du siehst,
Der arme Tote meldete sich selbst!

Gunther (heimlich zu Dankwart).

1865 Wie ging das zu?

Dankwart. Mein Bruder trug ihn her!

Gunther. O pfui!

Dankwart. Er war davon nicht abzubringen,
Und als er wiederkehrte, lacht' er auf:
Dies ist mein Dank für seinen Abschiedsgruß.

Siebte Szene.

Kaplan tritt ein.

Gunther (ihm entgegen).

Zu spät!

Kaplan. Und solch ein Mann im Tann erschlagen!

1870 **Dankwart.** Der Zufall hat des Schächers Speer gelenkt,
Daß er die Stelle traf. So können Riesen
Durch Kinder fallen.

Ute (fortwährend mit den Mägden um Kriemhild beschäftigt).
Steh nun auf, Kriemhild!

Kriemhild. Noch eine Trennung? Nein! Ich fass' ihn so,
Daß ihr mich mit begraben oder mir
1875 Ihn lassen müßt. Ich hab' den Lebenden
Nur halb umarmt, das lern' ich jetzt am Toten,
O wär' es umgekehrt! Ich küßt' ihn noch
Nicht einmal auf die Augen! Alles neu!
Wir glaubten, Zeit zu haben.

Ute. Komm' mein Kind!
1880 Er kann doch nicht im Staub so liegen bleiben.

Kriemhild. O, das ist wahr! Was reich und köstlich ist,
Muß heute wohlfeil werden.* (Sie steht auf.) Hier die Schlüssel!
(Sie wirft Schlüssel von sich.)
Es gibt ja keinen Festtag mehr! Die Seide,

Die goldnen Prachtgewänder und das Linnen,
Bringt alles her! Vergeßt die Blumen nicht, 1885
Er liebte sie! Reißt alle, alle ab,
Sogar die Knospen derer, die erst kommen,
Wem blühten sie wohl noch! Das tut hinein
In seinen Sarg, mein Brautkleid ganz zu oben,
Und legt ihn sanft darauf, dann mach' ich so 1890
(sie breitet die Arme aus).
Und deck' ihn mit mir selber zu!

Gunther (zu den Seinigen). Ein Eid!
Ihr tut kein Mensch mehr weh.*

Kriemhild (wendet sich). Die Mörder da?
Hinweg! Damit er nicht aufs neue blute!*
Nein! Nein! Heran. (Sie faßt Dankwart)
Damit er für sich zeuge!
(Sie wischt sich die Hand am Kleide ab.)
O pfui, nun darf ich ihn mit meiner Rechten 1895
Nicht mehr berühren! Kommt das arme Blut?
Mutter, sieh hin! Ich kann nicht! Nein? So sind's
Nur noch die Hehler und der Täter fehlt.
Ist Hagen Tronje hier, so tret' er vor,
Ich sprech' ihn frei und reiche ihm die Hand. 1900

Ute. Mein Kind —

Kriemhild. Geh nur hinüber zu Brunhild,
Sie ißt und trinkt und lacht.

Ute. Es waren Schächer —

Kriemhild. Ich kenne sie.
(Sie faßt Giselher und Gerenot bei der Hand.)
Du warst nicht mit dabei! —
Du auch nicht!

Ute. Hör' doch nur!

Rumolt. Wir hatten uns
Im Wald verteilt, es war sein eigner Wunsch, 1905
Auch ist es Brauch, und fanden ihn im Sterben,
Als wir zusammentrafen.

Kriemhild. Fandet ihr?

Was sprach er da? Ein Wort! Sein letztes Wort!
Ich will dir glauben, wenn du's sagen kannst
1910 Und wenn's kein Fluch ist. Aber hüte dich,
Denn leichter wächst dir aus dem Mund die Rose,
Als du's ersinnst, wenn du es nicht gehört.

(Da Rumolt stockt.)

Du logst!

Kaplan. Doch kann's so sein! Die Elstern ließen
Schon Messer fallen,* welche töteten,
1915 Was Menschenhänden unerreichlich war,
Und was ein solcher Dieb der Lüfte trifft,
Weil ihm sein blanker Raub zu schwer geworden,
Das trifft wohl auch der Schächer.

Kriemhild. Frommer Vater!
Du weißt nicht!

Dankwart. Fürstin, heilig ist dein Schmerz,
1920 Doch blind zugleich und ungerecht. Dir zeugen
Die ehrenwertsten Recken —

(Inzwischen ist die Tür zugemacht worden und die Leiche nicht mehr sichtbar.)

Kriemhild (als sie dies bemerkt). Halt! Wer wagt's —

(Eilt zur Türe.)

Ute. Bleib! Bleib! Er wird nur leise aufgehoben,
Wie du es selber wünschtest —

Kriemhild. Her zu mir!
Sonst wird er mir gestohlen und begraben,
1925 Wo ich ihn nimmer finde.

Kaplan. In den Dom!
Ich folge nach, denn jetzt gehört er Gott. (Ab.)

Achte Szene.

Kriemhild. Wohl! In den Dom!

(Zu Gunther.)

Es waren also Schächer.
So stell' dich dort mit allen deinen Sippen*
Zur Totenprobe ein.

Gunther. Es mag geschehn.

Kriemhild. Mit allen, sag' ich. Aber alle sind 1930
Hier nicht versammelt. Ruft auch den, der fehlt!

(Alle ab, aber Männer und Frauen aus verschiedenen Türen).

Neunte Szene.

Dom.

Fackeln. Der Kaplan mit andern Priestern seitwärts vor einer eisernen Tür. Im Portal sammeln sich Hagens Sippen bis zu sechzig. Zuletzt Hagen, Gunther und die übrigen.

(Es klopft.)

Kaplan. Wer klopft?*

Antwort von draußen. Ein König aus den Niederlanden,
Mit so viel Kronen, als er Finger hat.

Kaplan. Den kenn' ich nicht. (Es klopft wieder.)
Wer klopft?

Antwort von draußen. Ein Held der Erde,
Mit so viel Trophäen, als er Zähne hat. 1935

Kaplan. Den kenn' ich nicht. (Es klopft wieder.)
Wer klopft?

Antwort von draußen. Dein Bruder Siegfried,
Mit so viel Sünden, als er Haare hat.

Kaplan. Tut auf!

(Die Türe wird geöffnet und Siegfrieds Leichnam auf der Bahre hereingetragen. Ihm folgen Kriemhild und Ute mit den Mägden.)

Kaplan (gegen den Sarg). Du bist willkommen, toter Bruder,
Du suchst den Frieden hier!

(Zu den Frauen, die er vom Sarge abschneidet, indem er, während dieser niedergesetzt wird, zwischen sie und ihn tritt.)

Auch ihr willkommen,
Wenn ihr den Frieden sucht, wie er ihn sucht. 1940

(Er hält Kriemhild das Kreuz vor.)

Du kehrst dich ab von diesem heil'gen Zeichen?

Kriemhild. Ich suche hier die Wahrheit und das Recht.

Kaplan. Du suchst die Rache, doch die Rache hat
Der Herr sich vorbehalten, er allein

1945 Schaut ins Verborgne, er allein vergilt!*

Kriemhild. Ich bin ein armes, halb zertretnes Weib
Und kann mit meinen Locken keinen Recken
Erdrosseln: welche Rache bliebe mir?

Kaplan. Was brauchst du denn nach deinem Feind zu forschen,
1950 Wenn du an ihm nicht Rache nehmen willst?
Ist's nicht genug, daß ihn sein Richter kennt?

Kriemhild. Ich möchte dem Unschuldigen nicht fluchen.

Kaplan. So fluche keinem, und du tust es nicht!* —
Du armes Menschenkind, aus Staub und Asche
1955 Geschaffen und vom nächsten Wind zerblasen,
Wohl trägst du schwer und magst zum Himmel schrein,
Doch schau' auf den, der noch viel schwerer trug!
In Knechtsgestalt zu uns herabgestiegen,
Hat er die Schuld der Welt auf sich genommen
1960 Und büßend alle Schmerzen durchempfunden,
Die von dem ersten bis zum letzten Tage
Die abgefallne Kreatur verfolgen,
Auch deinen Schmerz, und tiefer, als du selbst!
Die Kraft des Himmels saß auf seinen Lippen
1965 Und alle Engel schwebten um ihn her,
Er aber war gehorsam bis zum Tode,
Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz.*
Dies Opfer bracht' er dir in seiner Liebe,
In seinem unergründlichen Erbarmen,
1970 Willst du ihm jetzt das deinige verweigern?
Sprich rasch: Begrabt den Leib! Und kehre um!

Kriemhild. Du hast dein Werk getan, nun ich das meine!
(Sie geht zum Sarg und stellt sich zu Häupten.)
Tritt jetzt heran wie ich und zeuge mir!

Kaplan (geht gleichfalls zum Sarg und stellt sich zu Füßen. Drei Posaunenstöße).

Hagen (zu Gunther). Was ist geschehn?

Gunther. Es ward ein Mann erschlagen.

1975 **Hagen.** Und warum steh' ich hier?

Gunther. Dich trifft Verdacht. 1975

Hagen. Den werden meine Sippen von mir nehmen,
Ich frage sie. — Seid ihr bereit, zu schwören,
Daß ich kein Meuchler und kein Mörder bin?*

Alle Sippen bis auf **Giselher.** Wir sind bereit.

Hagen. Mein Giselher, du schweigst?
Bist du bereit, für deinen Ohm zu schwören, 1980
Daß er kein Meuchler und kein Mörder ist?

Giselher (die Hand erhebend). Ich bin bereit.

Hagen. Den Eid erlass' ich euch.

(Er tritt in den Dom zu Kriemhild.)

Du siehst, ich bin gereinigt, wann ich will,
Und brauche mich am Sarg nicht mehr zu stellen,
Allein ich tu's und will der erste sein! 1985

(Er schreitet langsam hinauf zum Sarg.)

Ute. Schau' weg, Kriemhild!

Kriemhild. Laß, laß! Er lebt wohl noch!
Mein Siegfried! O, nur Kraft für einen Laut,
Für einen Blick!

Ute. Unglückliche! Das ist
Nur die Natur, die sich noch einmal regt.
Furchtbar genug!

Kaplan. Es ist der Finger Gottes, 1990
Der still in diesen heil'gen Brunnen taucht,
Weil er ein Kainszeichen schreiben muß.

Hagen (neigt sich über den Sarg).
Das rote Blut! Ich hätt' es nie geglaubt!
Nun seh' ich es mit meinen eignen Augen.

Kriemhild. Und fällst nicht um?

(Sie springt auf ihn zu.)

Jetzt fort mit dir, du Teufel! 1995
Wer weiß, ob ihn nicht jeder Tropfen schmerzt,
Den deine Mördernähe ihm entzapft!

Hagen. Schau' her, Kriemhild! So siedet's noch im Toten,
Was willst du fordern vom Lebendigen?*

Kriemhild. Hinweg! Ich packte dich mit meinen Händen, 2000

Wenn ich nur einen hätte, der sie mir
Zur Rein'gung dann vom Leib herunterhiebe,
Denn Waschen wäre nicht genug, und könnt' es
In deinem Blut geschehn. Hinweg! Hinweg!
2005 So standest du nicht da, als du ihn schlugst.
Die wölf'schen Augen fest auf ihn geheftet
Und durch dein Teufelslächeln den Gedanken
Voraus verkündigend! Von hinten schlichst
Du dich heran und miedest seinen Blick,
2010 Wie wilde Tiere den des Menschen meiden,
Und spähtest nach dem Fleck, den ich — Du Hund,
Was schwurst du mir?

Hagen. Ihn gegen Feuer und Wasser
Zu schirmen.

Kriemhild. Nicht auch gegen Feinde?

Hagen. Ja.
Das hätt' ich auch gehalten.

Kriemhild. Um ihn selbst
2015 Zu schlachten, nicht?

Hagen. Zu strafen!

Kriemhild. Unerhört!
Ward je, solange Himmel und Erde stehn,
Durch Mord gestraft?

Hagen. Den Recken hätte ich
Gefordert, und mir ist's wohl zuzutraun,
Allein er war vom Drachen nicht zu trennen
2020 Und Drachen schlägt man tot. Warum begab sich
Der stolze Held auch in des Lindwurms Hut!

Kriemhild. Des Lindwurms Hut! Er mußt' ihn erst erschlagen,
Und in dem Lindwurm schlug er alle Welt!
Den Wald mit allen seinen Ungeheuern
2025 Und jeden Recken, der den grimm'gen Drachen
Aus Furcht am Leben ließ, dich selber mit!
Du nagst umsonst an ihm! Es war der Neid,
Dem deine Bosheit grause Waffen lieh!

Man wird von ihm und seinem Adel sprechen,
Solange Menschen auf der Erde leben, 2030
Und ganz so lange auch von deiner Schmach.

Hagen. Es sei darum!

(Er nimmt dem Leichnam den Balmung von der Seite.)

Nun hört's gewiß nicht auf!*

(Er umgürtet sich mit dem Schwerte nnd geht langsam zu den Seinigen zurück.)

Kriemhild. Zum Mord den Raub!

(Gegen Gunther.)

Ich bitte um Gericht.

Kaplan. Gedenke dessen, der am Kreuz vergab!

Kriemhild. Gericht! Gericht! Und wenn's der König weigert, 2035
So ist er selbst mit diesem Blut bedeckt.

Ute. Halt ein! Du wirst dein ganzes Haus verderben —

Kriemhild. Es mag geschehn! Denn hier ist's überzahlt!

Sie wendet sich gegen den Leichnam und stürzt an der Bahre nieder.)

Dritte Abteilung.

Kriemhilds Rache.

Ein Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

König Gunther.
Hagen Tronje.
Volker.
Dankwart.
Rumolt.
Giselher.
Gerenot.
Kaplan.
König Etzel.
Dietrich von Bern.
Hildebrant, sein Waffenmeister.
Markgraf Rüdeger.
Iring* } nordische Könige.
Thüring* }
Werbel } Etzels Geiger.
Swemmel }
Ute.
Kriemhild.
Götelinde, Rüdegers Gemahlin.
Gudrun, deren Tochter.*
Ein Pilgrim.*
Ein Heune }
Otnit,* ein Kind } stumm.
Eckewart }

Erster Akt.

Worms. Großer Empfangssaal.

Erste Szene.

König Gunther auf dem Thron. Alle Burgunden. Hagen. Dankwart. Gerenot. Giselher. Ute. Etzels Gesandte. Rüdeger.

Gunther. Gefällt es Euch, hochedler Rüdeger,
So mögt Ihr Eures Auftrags Euch entled'gen,
Denn die Burgunden sind um mich vereint.

Rüdeger. So werb' ich denn im Namen meines Herrn,
Der überall gebietet und befiehlt 5
Und nur vor Euch als Bittender erscheint,
Um Kriemhild, deine königliche Schwester.
Denn sie allein ist würdig, der zu folgen,
Die er mit bittrem Schmerz verloren hat,
Und Witwer muß er bleiben, wenn Ihr ihm 10
Die einzige verweigert, welche Helke
Ersetzen und das Volk, das sie betrauert,
Als hätt' ein jeder teil an ihr gehabt,
Mit einer neuen Wahl versöhnen kann.*

Gunther. Wenn du von deinem königlichen Herrn 15
Vermelden kannst, daß er nur selten bittet,
So merk' dir auch, daß wir nur selten danken!
Doch Etzel hat den dunklen Heunenthron*
So hoch erhöht und seinen wilden Namen
So manchem Völkerrücken eingekerbt, 20
Daß ich mich gern erhebe und dir sage:
Wir danken ihm und fühlen uns geehrt.

Rüdeger. Und welche weitre Antwort bring' ich ihm?

Gunther. Wenn wir nicht die Trompeten schallen lassen
Und die Johannisfeuer vor der Zeit* 25
Auf allen Bergen weit und breit entzünden,
So glaube nicht, daß unser Fürstenstolz

Den Ausbruch unsers Jubels unterdrückt
Und daß wir mehr verlangen, als du bietest,
30 Das weißt du wohl, daß Kriemhild Witwe ist.

Rüdeger. Wie Etzel Witwer, ja! Und eben dies
Verbürgt dem Bund der beiden Heil und Segen
Und gibt ihm Weihe, Adel und Bestand.
Sie suchen nicht, wie ungeprüfte Jugend
35 Im ersten Rausch, ein unbegrenztes Glück.
Sie suchen nur noch Trost, und wenn Kriemhild
Den neuen Gatten auch mit Tränen küßt
Und ihn ein Schauder faßt in ihren Armen,
So denkt sich jedes still: Das gilt dem Toten!
40 Und hält das andre doppelt wert darum.

Gunther. So sollt' es sein! Doch trotz der langen Frist,*
Die seit dem unglücksel'gen Tag verstrich,
Der ihr den Gatten raubte, mir den Bruder,
Weilt meine Schwester bis zur Stunde mehr
45 An ihres Siegfrieds Gruft im Kloster Lorsch*
Als unter uns. Sie meidet jede Freude
So ängstlich, wie ein andrer Missetat,
Und wär's auch nur ein Blick ins Abendrot
Oder aufs Blumenbeet zur Zeit der Rosen:
50 Wie schlösse sie den neuen Ehebund!

Rüdeger. Ist's Euch genehm? Und werdet Ihr gestatten,
Daß ich ihr selbst die Wünsche meines Herrn
Zu Füßen legen darf?

Gunther. Wir gönnen ihr
Das neue Glück und uns die neue Ehre
55 Und werden über alles andre Euch
Bescheiden, wenn wir Rat gehalten haben.
Fürs erste nehmt noch einmal unsern Dank!

(Rüdeger ab.)

Zweite Szene.

Hagen. Nicht um die Welt!

Gunther. Warum nicht, wenn sie will?

Hagen. Wenn sie nicht wollte, könntest du sie zwingen,
Denn auch der Witwe Hand vergibst du frei. 60
Doch eher ließ' ich sie in Ketten schmieden,
Als zu den Heunen ziehn.

Gunther. Und warum das?

Hagen. Und warum das! Die bloße Frage schon
Macht mich verrückt. Habt ihr denn kein Gedächtnis?
Muß ich dich erst erinnern, was geschah? 65

Gunther (deutet auf Ute).
Vergiß nicht —

Hagen. Deine Mutter? Gleisnerei!
Sie weiß es längst! Ei, wenn sie mir die Hand
Seit unsrer Jagd nicht einmal wieder reichte,
So hat sie dich ja auch wohl nicht geküßt.*

Gunther. So ist's. Und da du selbst in deinem Trotz 70
Den dünnen Nebel zu zerblasen wagst,
Der das Geheimnis unsres Hauses deckt;
Da du das kümmerliche Grün zertrittst,
Das diese blut'ge Gruft besponnen hat,
Und mir die Knochen in das Antlitz schleuderst;* 75
Da du den letzten Rest von Scham erstickst
Und höhnend auf die gift'ge Ernte zeigst,
Die aufgeschossen ist aus deiner Saat:
So hab's denn auch, daß ich einmal die Brust
Mir lüfte, daß ich dich und deinen Rat 80
Verfluche und dir schwöre: wär' ich nicht
So jung gewesen, nimmer hättst du mich
So arg betört, und jetzt, jetzt würd' ich dir
Mit Abscheu das verbieten, was ich damals
Aus Schwachheit, nicht aus Haß, geschehen ließ. 85

Hagen. Ich glaub's, denn jetzt ist Brunhild längst dein Weib.

Gunther. Mein Weib! Ja wohl! Sie ist so weit mein Weib,
Als sie mir wehrt, ein anderes zu nehmen,
Doch sonst —

Hagen. Gibt's ein Geheimnis hier für mich?*

Gunther. Kann sein! Wie sie uns nach der Tat empfing, 90

Als ich den ersten Becher Weins* ihr brachte,
Das weißt du wohl noch selbst: sie fluchte uns
Noch grauenvoller, als Kriemhild uns fluchte,
Und loderte in Flammen auf wie nie,
95 Seit sie im Kampf erlag.

Hagen. Sie brauchte Zeit,
Um sich hineinzufinden.

Gunther. Als ich sie
Nun mahnte, daß sie selbst es ja geboten,
Goß sie den Wein mir ins Gesicht und lachte,
Wie ich die Menschheit noch nicht lachen hörte —
100 War's so? Sonst straf' mich Lügen!

Hagen. Allerdings,
Dann aber fiel sie um und alles war
Für immer aus.

Gunther. Ja wohl! So völlig aus,
Als hätt' sie ihre ganze Ewigkeit
In diesem einz'gen kurzen Augenblick
105 Durch ihren Feuerfluch voraus verzehrt,
Denn nur als Tote stand sie wieder auf!*

Hagen. Als Tote?

Gunther. Ja, obgleich sie ißt und trinkt
Und in die Runen stiert. Du hattest recht,
Nur Siegfried war im Weg.*

Hagen. Ich glaubte — — Nein!

110 **Gunther.** Das mildste Wort entlockt ihr nie ein Lächeln
Und hätt' ich's Volkers frischem Liedermund
In einer goldnen Stunde abgefangen,
Das härteste noch minder eine Träne,
Sie kennt den Schmerz und auch die Lust nicht mehr.

115 **Ute.** So ist's! Die alte Amme deckt's nur zu!

Gunther. Stumpf blickt sie drein, als wär ihr Blut vergraben
Und wärme eines Wurmes kalt Gedärm,
Wie man's in alten Mären hört.* Der ist
Jetzt mehr als seinesgleichen, und sie selbst

Ist weniger, unendlich weniger, 120
Bis ihn in hundert oder tausend Jahren,*
Wie's blind der Zufall fügt, ihr Fuß zertritt.
Du magst dich freuen, Gerenot, dir ist
Die Krone der Burgunden schon gewiß,
Sie bringt mir keinen Erben.

Hagen. Steht es so! 125

Gunther. Du wunderst dich, daß du's erst jetzt erfährst?
Ich trug das alles still, doch heute hast
Du selbst das Licht ja auf den Tisch gestellt:
Nun reiß' die Augen auf und sieh dich um!
Im Hause Groll und Zwiespalt, draußen Schmach, 130
Entdeckst du mehr in irgend einem Winkel,
So zeig' mir deinen Fund!

Hagen. Ein andermal.

Gunther. Doch von der Schmach kann diese Werbung uns
Erlösen, und so wahr ein Schwan sich taucht,
Wenn er das klare Wasser vor sich sieht, 135
Und sich den Staub aus dem Gefieder wäscht,
So wahr auch will ich dieses Werk betreiben,
Wie ich noch nichts auf dieser Welt betrieb.

Hagen. Mein König, eins von beiden kann nur sein:
Entweder liebte Kriemhild ihren Gatten, 140
Wie nie ein Weib den ihren noch geliebt —

Gunther. Ich bin der letzte, der dir dies bestreitet,
Ich kenne Unterschied!*

Hagen. Dann muß sie uns
Auch hassen, wie ein Weib noch niemals haßte —

Gunther. Uns? Dich vielleicht!

Hagen. Sie unterscheidet wohl!* 145
Und wenn sie uns so haßt, so muß sie brennen,
Es darzutun, denn selbst die Liebe ist
So gierig nicht nach Kuß und nach Umarmung,
Wie grimm'ger Haß nach Mord und Blut und Tod,
Und wenn der Liebe langes Fasten schadet, 150
So wird der Haß nur immer hungriger.

Gunther. Du kannst es wissen.*

Hagen. Ja, ich weiß es auch,
Und darum warn' ich dich!

Gunther. Wir sind versöhnt.

Hagen. Versöhnt! Nun bei den namenlosen Göttern!
155 Wenn ich dein Mann, dein treuster Mann nicht wäre,
Wenn jeder Tropfen meines Blutes nicht
So für dich pochte, wie das ganze Herz
Der übrigen, wenn ich, was du erst fühlst,
Wenn es dich trifft, nicht immer vorempfände
160 Und tiefer oft wie du in Wirklichkeit:
Jetzt würd' ich schweigen und nicht einmal lachen,
Denn selbst die Warnung, die im Hohn noch liegt,
Verdient solch eine Rede nicht! Versöhnt!
Ja, ja, sie bot die Wange endlich dar,
165 Weil

(er deutet auf Giselher und Ute)

dieser täglich bat und diese weinte,
Und — Trankt ihr auch?* Ich glaube nicht einmal,
Doch damit war die Rechnung nicht zerrissen,
Nein, die Versöhnung kam als neuer Posten
Hinzu und nur noch größer ward die Schuld.

170 **Ute.** Du denkst von meiner Tochter wie von dir!
Du magst die Wange bieten und nur fühlen,
Daß ihr des Mundes gift'ge Zähne mangeln,
Sie wird das heil'ge Zeichen nicht entweihn,
Das allem Hader unter Menschenkindern
175 Ein Ende setzte, seit die Erde steht.

Hagen. Die Nibelungen haben ihren Vater
Um Gold erschlagen,* um dasselbe Gold,
Das Siegfried an den Rhein gebracht. Wer hätte
Sich's wohl gedacht, bevor sie's wirklich taten!
180 Doch ist's geschehn und wird noch oft geschehn.*

Gerenot. Ich hör' in allen Stücken gern auf dich,
Nur nicht in dem. Du überträgst den Haß
Von Siegfried auf Kriemhild.

Hagen. Du kennst mich schlecht!
Zeig' mir das Land, wovon kein Weg zurück
In unsres führt, ich will's für sie erobern 185
Und ihr den Thron erbaun, so hoch sie mag:
Nur gebt ihr keine Waffen, muß ich raten,
Wenn sie euch selbst damit erreichen kann.
Glaubt ihr, ich habe ihr den Hort geraubt,
Um ihr aufs neue weh zu tun? O pfui! 190
Ich ehre ihren Schmerz und zürn' ihr nicht,
Daß sie mir flucht. Wer wünschte sich denn nicht
Ein Weib, wie sie, wer möchte nicht ein Weib,
Das blind für alles ist, solang man lebt,
Und wenn man stirbt, noch mit der Erde hadert, 195
Weil sie nicht strahlt und leuchtet, wo man liegt?
Ich tat's nur, weil es nötig war.

Ute. Das hätte
Nicht mehr geschehen sollen.

Hagen. Die Versöhnung
Ward schlecht dadurch besiegelt, das ist wahr,
(Zu Gunther)
Und ob sie dich entschuldigt, weil du kurz 200
Vorher das Land verließest, weiß ich nicht
Und zweifle fast daran, da du versäumtest,
Den Räuber zu bestrafen, als du kamst!
Doch unterbleiben durft' es nicht, sie hätte
Ein Heer damit geworben.

Ute. Sie ein Heer! 205
Sie dachte nicht daran.

Hagen. Noch nicht, ich weiß.
Sie füllte links und rechts die offnen Hände
Mit Siegfrieds Gold und kümmerte sich nicht,
Ob einer einmal oder zehnmal kam.
Das war das Mittel, Freunde zu erwerben 210
Und zu erhalten.

Ute. Das geschah allein
Zu Siegfrieds Angedenken, und man wird

Auf dieser Welt das Bild nicht wiedersehn,
Wie sie in ihrem schwarzen Trauerkleide,
215 Das schöne, stille Auge immer feucht,
Die Edelsteine und das rote Gold
Verteilte unter die Verlangenden
Und es nicht selten wusch mit ihren Tränen,
Der höchste Jammer, vom Geschick erlesen,
220 Des höchsten Glückes Spender hier zu sein.

Hagen. Dies meint' ich eben. Ja, es war ein Bild,
Den Stein zu rühren! Und da Wohltat drückt
Und jeder, um die Last sich zu erleichtern,
Auf irgend eine Art zu danken wünscht,
225 So hätte von den vielen Tausenden,
Die sich allmählich um sie sammeln mußten,
Zuletzt wohl einer sie gefragt: Was weinst du?
Um auf den kleinsten Wink das Schwert zu ziehn
Und den zu rächen, der den Wurm erschlagen
230 Und auch den reichen Hort ins Land gebracht.

Ute. Und diesen Wink — den hätte Kriemhild je
Gegeben, glaubst du? Ist sie nicht ein Weib?
Bin ich nicht ihre Mutter? Ist der König
Ihr Bruder nicht? Und sind ihr Gerenot
235 Und Giselher nicht wert bis diesen Tag?

Hagen. Mir ist, als ob ich Siegfried reden hörte!
Die Raben kreisen warnend um ihn her,
Er aber denkt: Ich bin bei meinem Schwäher,
Und wirft sie mit dem Fuchs und jagt sie fort!*

240 **Gunther.** Ei was! — Es fragt sich nur, aus welchem Mund
Vernimmt sie wohl das erste Wort am liebsten!
(Zu Ute.) Aus deinem, denk' ich. Sprich denn du mit ihr!

(Alle ab.)

Dritte Szene.

Kriemhilds Kemenate.

Kriemhild (füttert ihre Vögel und ihr Eichkätzchen).
Ich hab' so oft mich über alte Leute

Gewundert, daß sie so an Tieren hängen,
Jetzt tu' ich's selbst.

Vierte Szene.

Ute tritt ein.

Ute. Schon wieder deine Hand 245
Im Weizenkorb?

Kriemhild. Du weißt, ich bin dazu
Noch eben reich genug und hab' sie gern.
Sie sind mit mir zufrieden, jedes kann
Entfliehn, sobald es will, denn offen steht 250
Der Käfig, wie das Fenster, doch sie bleiben,
Sogar das Kätzchen, dieses Sonntagsstück
Des arbeitsmüden Schöpfers, das er lieblich,
Wie nichts, gebildet hat, weil ihm der schönste
Gedanke erst nach Feierabend kam,
Und das bei mir zum Kind geworden ist, 255
Wie sollt' ich sie nicht lieben!*

Ute. Immerhin,
Nur tust du Menschen weh. Denn uns entziehst du,
Was du an sie verschwendest, und wir sind
Doch mehr, als sie.

Kriemhild. Wer weiß das? Ist von Menschen
Dem edlen Siegfried einer nachgestorben? 260
Nicht einmal ich, doch wohl sein treuer Hund.

Ute. Kind!

Kriemhild. Der verkroch sich unter seinen Sarg
Und biß nach mir, da ich ihm Speise bot,
Als wollt' ich ihn zu Missetat verleiten,
Ich flucht' und schwur, doch aß ich hinterher. 265
Vergib mir, Mutter, aber unter Menschen
Erging's mir wohl zu schlecht, als daß ich nicht
Versuchen sollte, ob der wilde Wald
Nicht beßre Arten birgt.*

Ute. Hör' davon auf,

270 Ich hab' dir was zu sagen!

Kriemhild (ohne auf sie zu hören). Und ich glaub's.
Der grimm'ge Leu verschont den Schlafenden,
Zu edel hat ihn die Natur gebildet,
Als daß er würgt, was sich nicht wehren kann.
Den Wachenden zerreißt er zwar, doch nur
275 Aus Hunger, aus dem nämlichen Bedürfnis,
Das auch den Menschen auf den Menschen hetzt,
Nicht weil er ihm das Angesicht beneidet
Und ihm den freien stolzen Gang nicht gönnt,
Was unter uns aus Helden Mörder macht.

280 **Ute.** Die Schlange aber sticht und fragt nicht lange,
Ob hinten oder vorn.

Kriemhild. Wenn man sie tritt.
Auch kann sie mit der Zunge, die sie braucht,
Um ihren Feind zu töten, ihm nicht schwören,
Daß sie ihn küssen will. Sie führen Krieg
285 Mit uns, weil wir den heil'gen Gottesfrieden
Gebrochen haben, und versöhnen sich
Mit jedem einzelnen, sobald er mag.
Zu ihnen hätt' ich, meinen Sohn im Arm,
Mich flüchten sollen, denn den nackten Menschen,
290 Den Ausgestoßnen und Verlassenen,
Den sein Geschlecht verleugnet und verrät,
Beschützen sie, uralter Brüderschaft
Gedenkend, aus der Morgenzeit der Welt.*
In eurer Sprache hätt' ich ihm vertraut,
295 Was man an mir verübt, und sie in ihrer
Ihm zugeflüstert, wie's zu rächen sei.
Und wär' er dann, zum Mann herangewachsen,
Die wucht'ge Eichenkeule in der Hand,
Hervorgeschritten aus dem dunklen Wald,
300 So hätten sie ihn alle, wie den König
Die Seinen, in gedrängter Schar begleitet,
Vom Leuen an bis zu dem scheusten Wurm.

Ute. Man wird ihn auch am Rhein das Fluchen lehren.

Denn Siegfrieds Vater hat das Recht dazu,
Und Siegfrieds Mutter kann es nicht mehr hindern 305
Doch besser wär's gewesen, wenn du ihn
Bei dir behalten hättest.

Kriemhild. Schweig, o schweig,
Wenn ich nicht auch an dir noch zweifeln soll.
Ha! Siegfrieds Sohn am Hof der Nibelungen!
Man hätte nicht zu seinem dritten Zahn 310
Ihn kommen lassen.

Ute. Du bezahlst es teuer,
Daß du den Trost, den die Natur dir bot,
Von dir gestoßen hast.

Kriemhild. Mir ist's genug,
Daß ich das Kind den Mördern doch entzog,
Sobald ich seinen ersten Laut vernahm, 315
Und nimmer werd' ich's Giselher vergessen,
Daß er so treu dazu geholfen hat.

Ute. Du hast die Strafe, denn du mußt dich jetzt
An die da hängen. (Deutet auf die Vögel.)

Kriemhild. Warum quälst du mich?
Du weißt doch wohl, wie's stand. Leg' einer Toten 320
Den Sohn ans Herz und fordre Milch von ihr:
Die heil'ge Quelle der Natur wird eher
In ihrer starren Brust aufs neue springen,
Als meine Seele aus dem Winterschlaf
Zu wecken war, der nie ein Tier so tief 325
Bis in das Herz beschlichen hat, wie mich.
Ich war so weit, daß meine Träume sich
Ins Wachen mischten und dem Morgenruf
Des muntren Hahnes trotzten: konnte ich
Wohl Mutter sein! Ich will auch nichts von ihm. 330
Er wurde nicht geboren, mich zu trösten,
Er soll den Mörder seines Vaters töten,
Und wenn er's tat, so wollen wir uns küssen
Und dann auf ewig auseinandergehn.

Fünfte Szene.

Giselher und Gerenot treten ein.

335 **Gerenot.** Nun, Mutter, nun?
Ute. Ich sprach noch nicht davon.
Giselher. So sprechen wir.
Kriemhild. Was ist denn für ein Tag,
Daß alle meine Sippen sich so sammeln?
Treibt ihr den Tod aus?*
Gerenot. Das ist längst geschehn!
Man spart ja schon auf das Johannisfeuer*
340 Und steckt den Lauch mit nächstem an den Balken,*
Entfiel dir der Kalender denn so ganz?
Kriemhild. Seit mir die Kuchen nicht so viel mehr sind
Vergess' ich jedes Fest. Seid ihr dafür
Nur um so fröhlicher.
Gerenot. Das sind wir nicht,
345 So lange du die schwarzen Kleider trägst,
Auch kommen wir, um dir sie abzureißen,
Denn — (Zu Ute.) Mutter, nein, es ist doch besser, du!
Kriemhild. Was gibt's, daß dieser sich so plötzlich wendet?
Ute. Mein Kind, wenn du noch einmal so, wie einst,
350 An meiner Brust dein Haupt verbergen wolltest —
Kriemhild. Gott spare dir und mir den bittren Tag,
An welchem das noch einmal nötig wird!
Vergaßest du?
Gerenot. Ach, davon heute nichts!
Ute. Ich dachte an die Kinderzeit.
Giselher. Ihr könnt
355 Nicht fertig werden. Nun, ich half euch oft*
Und will euch wieder helfen, ob ihr mich
Nun tadelt oder lobt. (Zu Kriemhild.) Vernahmst du nicht
Die schallenden Trompeten und den Lärm
Der Waffen und der Pferde? Das bedeutet:
360 Ein edler König wirbt um deine Hand.
Ute. So ist's.
Kriemhild. Und meine Mutter hält für nötig

Es mir zu melden? Hätt' ich doch gedacht,
Die stumpfste Magd, die uns im Stalle dient,
Wär' Weib genug, das Nein für mich zu sagen!
Wie ist es möglich, daß du fragen kannst? 365

Ute. Sie bieten's dir.

Kriemhild. Zum Hohn.

Ute. Ich werde doch
Nicht ihres Hohnes Botin sein?

Kriemhild. Dich kann
Ich eben nicht verstehn. (Zu den Brüdern.) Ihr seid zu jung,
Ihr wißt nicht, was ihr tut, euch will ich mahnen,
Wenn eure Stunde auch geschlagen hat. 370

(Zu Ute)

Doch du — — Ich sollte meinen edlen Siegfried
Im Tode noch verleugnen? Diese Hand,
Die er durch seinen letzten Druck geheiligt,
In eine andre legen? Diese Lippen,
Die, seit er hin ist, nur den Sarg noch küßten, 375
In dem er ruht, beflecken? Nicht genug,
Daß ich ihm keine Sühne schaffen kann,
Sollt' ich ihn auch noch um sein Recht verkürzen
Und sein Gedächtnis trüben? Denn man mißt
Die Toten nach dem Schmerz der Lebenden, 380
Und wenn die Witwe freit, so denkt die Welt:
Sie ist das letzte* unter allen Weibern,
Oder sie hat den letzten Mann gehabt.
Wie kannst du's glauben!

Ute. Ob du's nun verschmähst,
Ob du es annimmst: immer zeigt es dir, 385
Daß deine Brüder dir's von Herzen gönnen,
Wenn du noch irgend Freude finden kannst.

Giselher. Ja, Schwester, das ist wahr. Auch gilt's so gut
Vom König, wie von uns. Hätt'st du gehört,
Wie er den Tronjer schalt, als dieser sich 390
Dagegen stemmte, und wie unbekümmert
Um seinen Rat er tat, was ihm gefiel,

Du würdest ihm von Herzen jetzt verzeihn,
Wie du ihm mit dem Munde längst verziehst.*

395 **Kriemhild.** So riet der Tronjer ab?

Giselher. Wohl riet er ab.

Kriemhild. Er fürchtet sich.

Ute. Er tut es wirklich, Kind.

Gerenot. Er glaubt, du könntest Etzel, denn kein andrer,
Als Etzel ist's, mit allen seinen Heunen
Auf die Burgunden hetzen.

Ute. Denke dir!

400 **Kriemhild.** Er weiß, was er verdient.

Gerenot. Doch weiß er nicht,
Daß er in unsrer Mitte sicher ist,
Wie einer von uns selbst!

Kriemhild. Er mag sich wohl
Erinnern, wie es einem Bessern ging,
Der auch in eurer Mitte war.

Ute. O Gott,
405 Hätt' ich's geahnt!

Gerenot. Und wären wir nicht alle
So jung gewesen!

Kriemhild. Ja, ihr wart zu jung,
Um mich zu schützen, aber alt genug,
Den Mörder zu beschirmen, als ihn Himmel
Und Erde zugleich verklagten.

Ute. Sprich nicht so!
410 Du hast den Tronjer ganz wie sie geehrt
Und auch geliebt! Wenn dich als Kind im Traum
Das wilde Einhorn jagte oder auch
Der Vogel Greif* erschreckte, war es nicht
Dein Vater, der das Ungetüm erlegte:
415 Du sprangst dem Ohm des Morgens an den Hals
Und danktest ihm für Taten, die er selbst
Nicht kannte, durch den ersten Kuß.

Giselher. Ja, ja!
Und wenn die alten Knechte uns im Stall

Vom Donnrer Thor erzählten, daß wir glaubten,
Er dräue selbst beim falben Schein der Blitze 420
Durchs Bodenloch hinein, so sah er aus
Wie Hagen, wenn er seine Lanze wirft.

Gerenot. Laß, ich beschwör' dich, was vergangen ist,
Doch endlich auch einmal vergessen sein.
Du hast genug geklagt um deinen Helden, 425
Und hätt'st du dir im ersten Schmerz gelobt,
Jedweder seiner edlen Eigenschaften
Ein ganzes volles Tränenjahr zu widmen:
Du wärst herum und deines Eides quitt.
Nun trockne dir denn auch die Augen ab 430
Und brauche sie zum Sehen, statt zum Weinen,
Herr Etzel ist des ersten Blicks schon wert;
Den Toten kann dir keiner wiedergeben,
Hier ist der Beste aller Lebenden.

Kriemhild. Ihr wißt, ich will nur eins noch auf der Welt 435
Und nimmer laß ich ab, es zu verlangen,
Bis ich den letzten Odemzug getan.

Sechste Szene.

Gunther tritt ein.

Gunther (zu den Brüdern).
Wie steht's?

Kriemhild (kniet vor ihm nieder).
Mein Herr, mein Bruder und mein König,
Ich bitte dich in Demut um Gehör.

Gunther. Was soll das heißen?

Kriemhild. Wenn du wirklich heut, 440
Wie man mir sagte, dich zum erstenmal
Als Herrn erwiesen hast —

Gunther. Zum erstenmal!

Kriemhild. Wenn du die Krone und den Purpur nicht
Zum bloßen Staat mehr trägst und Schwert und Zepter
Zum Spott —

Gunther. Du redest scharf. 445

Kriemhild. Das wollt' ich nicht!
Doch wenn's so ist und wenn auf deine Krönung
Die Thronbesteigung endlich folgen soll —

Gunther. Nimm's immer an!

Kriemhild. Dann ist ein großer Tag
Für die gekommen, welche schweres Unrecht
450 Erlitten haben, und als Königin
Von allen, welche Leid im Lande tragen,
Bin ich die erste, die vor dir erscheint
Und Klage über Hagen Tronje ruft.*

Gunther (stampft).
Noch immerfort!

Kriemhild (erhebt sich langsam). Der Rabe, der im Wald
455 Den öden Platz umflattert, wo's geschah,
Hört nimmer auf zu kreisen und zu krächzen,
Bis er den Rächer aus dem Schlaf geweckt.
Wenn er das Blut der Unschuld fließen sah,
So findet er die Ruh nicht eher wieder,
460 Bis das des Mörders auch geflossen ist.
Soll mich ein Tier beschämen, das nicht weiß,
Warum es schreit und dennoch lieber hungert,
Als seine Pflicht versäumt? Mein Herr und König,
Ich rufe Klage über Hagen Tronje,
465 Und Klage werd' ich rufen bis zum Tod.

Gunther. Das ist umsonst!

Kriemhild. Entscheide nicht so rasch!
Wenn du denn auch mit deiner armen Schwester
Und ihrem Jammer schneller fertig wirst,
Wie sie in beßrer Zeit mit deiner Hand,
470 Als sie der wüt'ge Hirsch dir aufgeschlitzt;
Wenn du dem Schmerz, der ruhig sagen kann:
Ist meinesgleichen irgend noch auf Erden,
So will ich lachen und mich selbst verspotten
Und alle segnen, die ich sonst verflucht!
475 Wenn du ihm* kalt den kleinsten Trost verweigerst
Und ihn von hinnen schreckst mit finstern Brauen:

Erwäg' es doch und nimm dein Wort zurück.
Ich bin's ja nicht allein, die Klage ruft,
Es ruft das ganze Land mit mir, das Kind
Braucht seinen ersten Odemzug dazu, 480
Der Greis den letzten, Bräutigam und Braut
Den köstlichsten, du wirst es schaudernd sehn,
Wenn's dir gefällt, sie vor den Thron zu laden,
Daß jedes Alter, jeder Stand erscheint.
Denn wie die brechendschwere Donnerwolke 485
Hängt diese Blutschuld über ihnen allen
Und dräut mit jedem Augenblicke mehr.
Die schwangern Weiber zittern, zu gebären,
Weil sie nicht wissen, ob kein Ungeheuer
In ihrem Mutterschoß herangereift, 490
Und daß uns Sonn' und Mond noch immer leuchten,
Gilt manchem schon als Wunder der Natur.*
Wenn du dein königliches Amt versäumst,
So könnten sie zur Eigenhilfe greifen,
Wie's einst geschah, bevor's noch Kön'ge gab, 495
Und wenn sich alle wild zusammenrotten,
So dürften sie, da du nun einmal fürchtest,*
Noch fürchterlicher als der Tronjer sein!

Gunther. Sie mögens tun!

Kriemhild. Du sprichst, als zeigt' ich dir
Einen Rock mit trocknem Blut,* als hättest du 500
Den Helden nie gesehn, in dessen Adern
Es kreiste, seine Stimme nie gehört
Noch seiner Hände warmen Druck gefühlt.
Kann das denn sein? So färbe du, o Erde,
Dich überall, wie dich der grause Mord 505
Bei den Burgunden färbte! Tauche dich
In dunkles Rot! Wirf's ab, das grüne Kleid
Der Hoffnung und der Freude! Mahne alles,
Was lebt, an diese namenlose Tat
Und bringe, da man mir die Sühne weigert, 510
Sie vor das ganze menschliche Geschlecht!

Gunther. Genug! Ich kam in einer Absicht her,
Die Dank verdient. (Zu Ute.) Hast du mit ihr gesprochen?
(Auf ein bejahendes Zeichen Utes.)
Gut! Gut! — Ich will dich nicht um Antwort fragen,
515 Der Bote mag sie selbst entgegennehmen,
Damit er sieht, daß du dich frei bestimmst.
Ich hoffe, du gestattest ihm Gehör,
Es ist der alte Markgraf Rüdeger,
Die Sitte will es und er bittet drum.
520 **Kriemhild.** Der Markgraf Rüdeger ist mir willkommen.*
Gunther. So send' ich ihn. (Zu Ute und den Brüdern.)
Laßt ihr sie auch allein!
(Alle ab.)

Siebte Szene.

Kriemhild. Er fürchtet sich! Er fürchtet Hagen Tronje
Und Hagen Tronje, hör' ich, fürchtet mich! —
Du könntest Grund erhalten! Mag die Welt
525 Mich anfangs schmähn, sie soll mich wieder loben,
Wenn sie das Ende dieser Dinge sieht!*

Achte Szene.

Rüdeger mit Gefolge tritt ein.

Kriemhild. Seid mir willkommen, Markgraf Rüdeger! —
Doch sprecht, ist's wirklich wahr, was man mir meldet,
Ihr seid als Bote hier?
Rüdeger. So ist's! Doch nur
530 Als Bote Etzels, der kein einz'ges Zepter
In Königshänden unzerbrochen ließ,
Als das der Nibelungen.*
Kriemhild. Einerlei,
Ich bin darum nicht weniger erstaunt!
Ihr seid mir längst gerühmt. Ein Abenteuer
535 Und Rüdeger, der's andern weggenommen,
Die wurden stets zugleich bei uns genannt,
Und wenn man Euch als Boten schicken kann,

So sollte man Euch doch so lange sparen,
Bis man um's Beste dieser Erde schickt.

Rüdeger. Das hat mein Herr und König auch getan. 540

Kriemhild. Wie, Rüdeger, du wirbst um eine Witwe
Und suchst sie in der Mördergrube auf?

Rüdeger. Was sagst du, Königin?

Kriemhild. Die Schwalben fliegen
Von dannen und die frommen Störche kehren
Ins hundertjähr'ge Nest nicht mehr zurück,* 545
Doch König Etzel spricht als Freier ein.

Rüdeger. Unselig sind die Worte, die du redest.

Kriemhild. Unsel'ger noch die Taten, die ich sah! —
Verstell' dich nicht! Du weißt, wie Siegfried starb,
Und hätt'st du nur das Ammenlied behorcht, 550
Womit man jetzt am Rhein die Kinder schreckt.

Rüdeger. Und wenn ich's weiß?

Kriemhild. Herr Etzel ist noch Heide,
Nicht wahr?

Rüdeger. Wenn du's verlangst, so wird er Christ!

Kriemhild. Er bleibe, was er ist!* — Ich will dich nicht
Betrügen, Rüdeger, mein Herz ist tot 555
Wie der, für den es schlug, doch meine Hand
Hat einen Preis.

Rüdeger. Ich biet' ein Königreich,
Das auf der Erde keine Grenzen hat.

Kriemhild. Ein Königreich ist wenig oder viel,
Wie wird's bei euch verteilt? Dem Mann das Schwert, 560
Nicht wahr, die Krone und der Herrscherstab,
Dem Weib die Flitter, das gestickte Kleid?
Nein, nein, ich brauche mehr.

Rüdeger. Was es auch sei,
Es ist gewährt, noch eh du's fordern kannst.

Kriemhild. Herr Etzel wird mir keinen Dienst versagen? 565

Rüdeger. Ich bürge dir.

Kriemhild. Und du?

Rüdeger. Was ich vermag,

Ist dein bis auf den letzten Odemzug.

Kriemhild. Herr Markgraf, schwört mir das.

Rüdeger. Ich schwör' es Euch.

Kriemhild (für sich).

Sie kennen meinen Preis*, ich bin's gewiß!

(Zu den Dienern.)

570 Die Könige!

Rüdeger. So hab' ich denn dein Wort?

Kriemhild. Herr Etzel ist auch in Burgund bekannt,

Wer seinen Namen hört, der denkt zuerst

An Blut und Feuer, dann an einen Menschen,

Jawohl, du hast mein Wort! — Man sagt: die Krone

575 Muß ihm um's Angesicht zerschmelzen,

Der glühnde Degen aus den Händen tröpfeln,

Eh er im Stürmen innehält! Das ist

Der Mann dafür, dem wird es Wollust sein!*

Neunte Szene.

Ute und die Könige treten ein.

Kriemhild. Ich hab's mir überlegt und füg' mich euch!

580 Herr Markgraf Rüdeger, reicht mir die Hand,

Ich fasse sie, als ob es Etzels wäre,

Und bin von jetzt der Heunen Königin.

Rüdeger. Ich huld'ge Euch!

(Er zieht nebst den Seinigen das Schwert dabei.)

Ute. Und ich, ich segne dich.

Kriemhild (weicht vor ihr zurück).

Laß! Laß! Dein Segen hat ja keine Kraft!

(Zu den Königen.)

585 Doch ihr — Geleitet ihr mich selbst hinab,

Wie's König Dankrats Tochter fordern darf

Und wie's der Herr der Welt erwarten kann?

Gunther (schweigt).

Rüdeger. Wie! Nein?

Kriemhild. Ihr weigert mir mein Fürstenrecht?

(Zu Rüdeger.)
Herr Markgraf, fragt bei König Gunther an,
Wodurch ich es verwirkt.
Gunther. Ich weigre nichts, 590
Doch hab' ich Gründe, jetzt den Rhein zu hüten,
Und bitte Euch, Herr Markgraf, meine Schwester
Dem Herrn, den sie gewählt, in meinem Namen
Zu übergeben und mich zu entschuld'gen,
Ich sehe später nach, wie er sie setzt. 595
Kriemhild. Du gibst dein königliches Wort darauf?
Gunther. Ich tat es schon.
Rüdeger. So übernehm' ich sie!
Kriemhild. Nun noch ein letzter Gang zu Siegfrieds Gruft!
Beredet ihr indes das übrige!
(Eckewart tritt hervor.)
Mein treuer Eckewart* hat mich gewiegt, 600
Und ob auch alle andern mich verlassen,
Er fehlt gewiß nicht hinter meinem Sarg. (Ab.)

Zweiter Akt.

Donauufer.

Erste Szene.*

Gunther, Volker, Dankwart, Rumolt und ein großes Gefolge. Werbel und Swemmel vor dem König. Später wird das Schiff mit Hagen, dem Kaplan 2c. sichtbar.

Werbel. Nun gib uns endlich Urlaub, hoher König,
Sie brauchen uns zu Hause, denn sie wissen
Den Fiedelbogen höchstens von der Lanze 605
Zu unterscheiden, aber nicht zu führen,
Und die als steife Boten* Abschied nehmen,
Wirst du als flinke Geiger wieder sehn,
Wenn du den feierlichen Einzug hältst.
Gunther. Ihr habt noch Zeit. Ich denke in Bechlarn 610
Beim alten Rüdeger die Rast zu halten

Und so weit haben wir den gleichen Weg.

Werbel. Wir kennen einen nähern und wir müssen
Uns sputen.

Gunther. Nun so zieht!

Werbel. Wir danken dir.

(Will mit Swemmel ab.)

615 **Rumolt.** Vergeßt ihr die Geschenke? Wartet doch,
Bis sie herüber kommen!

Werbel (kehrt mit Swemmel um). Das ist wahr!

Rumolt. Schon naht das Schiff.

Volker. Das find' ich wunderlich,
Erst schlagen sie die reichen Gaben aus,
Dann lassen sie sie liegen! (Rasch zu Werbel.) Ist Kriemhild
620 Noch immer traurig?

Werbel. Sagten wir euch nicht,
Daß sie so fröhlich scheint, als hätte sie
Den Kummer nie gekannt?*

Volker. Das sagtet ihr.

Werbel. Nun denn.

Volker. Es muß ein Land der Wunder sein,
Wo Etzel herrscht. Wer weiße Rosen pflanzt,
625 Pflückt rote, denk' ich, oder umgekehrt.

Werbel. Warum?

Volker. Weil sie sich so verändert hat.
Als fröhlich haben wir sie nie gekannt,
Sie war sogar als Kind nur still vergnügt
Und lachte mit den Augen.

Rumolt. Hagen kommt
630 Mit seiner letzten Fracht.

Volker. Worin denn zeigt
Sich ihre Fröhlichkeit?

Werbel. Das seht ihr ja:
Sie liebt die Feste und sie ladet euch
Zum größten* ein. Ihr fragt uns sonderbar!
Ist's nicht natürlich, daß sie Boten schickt,
635 Wenn ihr nicht, wie ihr doch versprochen habt,

Von selbst erscheint? Sosehr sie unsre Frauen
An Majestät und Schönheit übertrifft,
So seltsam finden die's, und das mit Recht,
Daß ihr Geschlecht sich nicht um sie bekümmert,
Als wär' sie seine Schmach und nicht sein Stolz. 640
Wenn das nicht anders wird, so wird der Neid
Ihr noch die fürstliche Geburt bezweifeln,
Und darum mahnt sie euch an euer Wort.

Volker. Ei nun, wir kommen um die Sonnenwende
Und, wie ihr seht, (deutet auf das Gefolge)
mit unserm ganzen Staat! 645

Werbel. Mit einem Heer, jawohl. Auf so viel Gäste
Ist Etzel kaum gefaßt, drum müssen wir
Voran!

(Sie gehen zu dem Schiff, das eben anlegt, und verschwinden rasch.)

Volker. Die reden falsch! Das ist gewiß!
Doch wahr ist's auch, daß Kriemhild wünschen muß,
Uns dort zu sehn.

Rumolt. Und töricht wär's, zu glauben, 650
Daß sie den zweiten Mann beredet hätte,
Für ihren ersten Thron und Kopf zu wagen:
Das widerspricht sich selbst und ist zum Lachen,
Doch mag geschehn, was heimlich möglich ist!*

Volker. Und da wir unsre Augen für uns selbst 655
Nicht brauchen, denn was hätten wir zu fürchten,
So ist's, als ob der Tronjer tausend hätte,
Und die sind auch um Mitternacht genug.

Hagen (der gleich bei Ankunft des Schiffes herausgesprungen ist und dem Ausladen zugeschaut hat).
Ist alles hier?

Dankwart. Bis auf den Priester dort! (Deutet auf den Kaplan.)
Der packt sich erst sein Meßgerät zusammen. 660

Hagen (springt wieder ins Schiff und stürzt auf den Kaplan los).
Steh fest! (Er stößt ihn über Bord.)
Da liegt er, wie ein junger Hund,
Und meine ganze Mannheit kehrt mir wieder!

Volker (ist ihm nachgesprungen).
Pfui, Hagen, pfui, das war kein Stück für dich!
Hagen (heimlich).
Meerweiber traf ich, grün wie Schilf das Haar
665 Und blau die Augen, die mir prophezeiten —* (Bricht ab.)
Was? Kannst du schwimmen, trotz des lahmen Armes?*
Die Ruderstange her!
Volker (ergreift sie und hält sie fest).
Hagen. Die Ruderstange!
Sonst spring' ich nach, gepanzert, wie ich bin!
(Er nimmt sie und schlägt ins Wasser.)
Zu spät! — Das ist ein Fisch! — So ist's denn wahr
670 Und nicht bloß Bosheit!*
Kaplan (ruft herüber). König, fahre wohl!
Ich geh' zurück!
Hagen. Und ich —
(Zieht sein Schwert und zertrümmert das Schiff.)
Gunther. Bist du von Sinnen,
Daß du das Schiff zerschlägst?
Hagen. Frau Ute hat
Zu schlecht geträumt,* als daß dir jeder Knecht
Zu Etzels Gastgebot mit Freuden folgte,
675 Doch nun ist auch der letzte dir gewiß.
Gunther. Und halt' ich einen, den ein Traum erschreckt?
Volker. Das war es nicht. Was hast du?
Hagen. Tritt beiseite,
Damit uns keiner hört. Denn dir allein
Will ich's vertraun. (Heimlich.) Meerweiber traf ich an,
680 Als ich vorhin das Schiff zu suchen ging,
Sie schwebten über einem alten Brunnen
Und glichen Vögeln, die im Nebel hüpfen,
Bald sichtbar, bald vom blauen Qualm verschluckt.
Ich schlich heran, da flohn sie scheu von dannen,
685 Allein die Kleider riß ich ihnen ab
Und schmeichelnd riefen sie, in ihre Locken
Sich wickelnd und in einer Lindenkrone

Sich bergend: Gibst du uns den Raub zurück,
So wollen wir dir prophezein, wir wissen,
Was euch begegnen wird und melden's treu! 690
Ich ließ die Kleider hoch im Winde flattern
Und nickte, da begannen sie zu singen
Und nie vernahm ich noch ein schönres Lied
Von Glück und Sieg und allem, was man wünscht.

Volker. Das ist ein beßres Zeichen, als du denkst! 695
Wie das Insekt von Sonnenschein und Regen,
So haben sie vom Schicksal Witterung!
Nur reden sie nicht gern, denn jedes Wort
Bezahlen sie mit einem Lebensjahr,
Und uralt werden sie, wie Sonn' und Mond 700
Am Himmel, doch unsterblich sind sie nicht.

Hagen. Um so verfluchter denn! Ich warf die Kleider
Mit Freuden wieder hin und stürzte fort.
Doch da erscholl ein Lachen hinter mir,
So widerwärtig und entsetzlich-häßlich, 705
Als käm's aus einem Sumpf von tausend Kröten
Und Unken, und ich sah mich schaudernd um.
Was war's? Die Weiber abermals, doch nun
In scheußlicher Gestalt. Sie schnitten mir
Gesichter und in seltsam schnalz'gem Ton, 710
Als spräche statt des Vogels jetzt der Fisch,
In dem ihr schlanker Leib sich end'gen soll,
Höhnten sie mich: Wir haben dich betrogen,
Ihr alle seht, wenn ihr ins Heunenland
Hinunter zieht, den grünen Rhein nicht wieder, 715
Und nur der Mann, den du am allermeisten
Verachtest, kommt zurück.

Volker. Doch nicht der Pfaff?

Hagen. Du siehst es ja. Ich rief zwar spöttisch drein:
Das heißt: die Fremde wird uns so gefallen,
Daß wir die Heimat über sie vergessen, 720
Und lacht' und pfiff und fragte nach dem Schiff.
Doch traf's mich wie ein Schlag und glaub's mir nur,

Es endet nimmer gut. (Laut.) Man wird's erfahren,
Daß man, wenn Hagen Tronje einmal warnt,
725 Auf Hagen Tronje hören darf.

Gunther. Warum
Hört Hagen Tronje denn nicht selbst auf sich
Und bleibt zurück? Wir haben Mut genug,
Auch ohne ihn das grause Abenteuer
Zu wagen, das in einer Schwester Armen
730 Sein Ende finden wird, wenn uns nicht gar
Zuletzt ein Kuß von unserm Schwäher droht.

Hagen. Ho, ho! Ich bin wohl noch zu jung zum Sterben! —
Es ist mir nur um dich und nicht um mich.

Dankwart (zu Hagen).
Was ist denn das für Blut?

Hagen. Wo hätt' ich Blut?

Dankwart (taucht den Finger hinein und zeigt es ihm).
735 Ei, von der Stirne träuft's dir hell herunter,
Fühlst du's nicht selbst?

Hagen. So sitzt mein Helm nicht fest.

Gunther. Nein, sprich, was ist's?

Hagen. Ich trug den Donauzoll
Im stillen für dich ab, du wirst nicht mehr
Gemahnt, der Mautner hat sein Teil. Doch wußte
(Er nimmt den Helm ab.)
740 Ich selber nicht, daß ich so reichlich gab.

Gunther. So hast du doch den Fährmann —

Hagen. Allerdings!
Ich seh's jetzt, Lügen haben kurze Beine:
Er grüßte mich mit seinem dicken Ruder,
Ich dankte ihm mit meinem scharfen Schwert.

745 **Gunther.** Gelfrat, den Riesen!*

Hagen. Ja, den Stolz der Bayern!
Er treibt im Fluß, verhauen, wie sein Schiff!
Doch unbesorgt. Ich trag' euch auf dem Rücken
Hinüber, wenn ihr hier zum zweitenmal
Die Fähre sucht.

Gunther. So braucht's nur fort zu gehn
Und deine Rabenweisheit* kommt zu Ehren — 750
Hagen. Das tut sie auch, wenn ihr die Fiedel streicht!
So oder so, wir sind im Netz des Todes —
Volker. Gewiß! Doch ist das neu? Wir waren's stets.
Hagen. Das ist ein Wort, mein Volker, habe Dank!
Jawohl, wir waren's stets, es ist nicht neu, 755
Und einen Vorteil haben wir voraus
Vor all den andern, welche sterben müssen:
Wir kennen unsern Feind und sehn das Netz —
Gunther (unterbricht ihn scharf und schroff).
Fort! Fort! Sonst läßt der Bayernherzog sich
Den toten Mautner zahlen, wie die Maut, 760
Und König Etzel kommt um seinen Spaß.
(Ab mit den Seinigen bis auf Hagen und Volker.)
Hagen. Und bei den Namenlosen* sei's geschworen:
Wer mich hinunter stößt, den reiß' ich nach.
Volker. Ich helf' dabei! Doch sagen muß ich dir:
Bis diese Stunde hab' ich wie die andern 765
Gedacht.
Hagen. Ich auch. Doch weiß ich's selber erst,
So ist der Mensch, pfui über ihn und mich,
Seit ich die Weiber prophezeien hörte!
Volker. Und jetzt noch möcht' ich zweifeln —
Hagen. Nein, mein Volker,
Das wär' verkehrt. Die Probe ist gemacht. 770
Volker. Doch ist auch alles wahr, was Ute sagte:
Sie ist ein Weib und müßte, um den Gatten
Zu rächen, ihre eignen Brüder töten
Und ihre alte Mutter mit!
Hagen. Wie das?
Volker. Die Kön'ge decken dich und Ute deckt 775
Die Kön'ge wieder,* oder trifft man sie
Nicht auch, wenn man die Söhne trifft?
Hagen. Gewiß!
Volker. Und wird ein Weib wohl einen Pfeil versenden,

Der, eh er dir die Haut nur ritzen kann,
780 Durch alle diese Herzen gehen muß?

Hagen. Komme, was kommen mag, ich bin bereit.

Volker. Ich hab' uns alle bluten sehn im Traum,
Doch jeder hatte seine Wunde hinten,
Wie sie der Mörder, nicht der Held, versetzt,
785 Drum fürchte nichts als Mäusefallen, Freund!

(Beide ab.)

Zweite Szene.

Bechlarn.*

Empfangsaal. Götelinde von der einen Seite mit Gudrun, Rüdeger von der andern mit Dietrich und Hildebrant. Hinter ihnen Iring und Thüring.

Götelinde. Es freut mich, edler Dieterich* von Bern,
Euch in Bechlarn zu sehn, nicht minder gern
Erblick' ich euch, Herr Hildebrant. Ich habe
Nur eine Zunge und ich kann mit ihr
790 Zwei tapfre Recken nicht auf einmal grüßen,
Allein ich hab' zwei Hände, die dem Herzen,
Das euch gleich stark entgegen schlägt, gleich willig
Gehorchen und (sie streckt ihre Hände aus) verbeß're so den Fehl.,

Dietrich (während der Begrüßung).
Zu milde Worte für so alte Knochen!

795 **Hildebrant.** Das find' ich nicht.* Ich küss' sie noch einmal

(Er küßt auch Gudrun.)

Da sie nun einmal doppelt vor mir steht.

Dietrich. Die Ähnlichkeit ist wirklich groß genug,
Um die Verwechslung zu entschuldigen.

(Er küßt Gudrun gleichfalls.)

Rüdeger. Nur immer zu!

Dietrich. Ich und mein Waffenmeister,
800 Wir spielen heut: Wer ist der größte Narr?
Mit braunen Köpfen haben wir gerauft,
Mit weißen küssen wir!

Götelinde (zu Iring und Thüring). Euch, edle Herrn
Von Dänemark und Thüring, hab' ich schon

So oft gesehn, daß ich euch wohl als Freunde
Behandeln darf!

Iring (während der Begrüßung). Herrn Dieterich gebührt 805
Der Rang auch ohne das. Wo er erscheint,
Tritt alles gern zurück.

Dietrich. Wenn wir uns so
Zusammen finden, wir, die Amelungen,*
Und ihr, die ihr aus fernstem Norden stammt,
Ein jeder mehr als hundertmal gekerbt 810
In blut'gen Kämpfen, wie ein Eichenbaum,
Den sich der Jäger für die Axt bezeichnet,
Doch nie gefällt, wie der, so möcht' ich glauben,
Wir haben, ohne selbst darum zu wissen,
Das Kraut gepflückt, das vor dem Tode schützt. 815

Iring. Ein Wunder ist's.

Thüring. Das Wunder ist nicht groß!
Einst saßen wir auf unsren eignen Thronen,
Jetzt sind wir hier, um für den Heunenfürsten
Die blut'gen* Nibelungen zu begrüßen
Und tragen unser Diadem zum Spott. 820
Herr Etzel hat sich seinen stolzen Hof
Aus Königen gebildet und er sollte
Für sich auf einen neuen Namen sinnen,
Bei dem man gleich an dreißig Kronen denkt:
Wir aber hätten wohlgetan, das Zepter 825
Mit einem Bettelstabe zu vertauschen,
Der Stock,* das schnöde Mittelding, entehrt.

Dietrich. Auch ich bin unter euch und kam von selbst.*

Thüring. Jawohl, doch keiner ahnt, warum, und Etzel,
Das glaube nur, ist so erstaunt wie wir. 830
Wärst du von meinem Holz, so würd' ich glauben,
Du hätt'st dich eingefunden, um den Löwen
Zu spielen und ihn selber zu verschlingen,
Nachdem er Bär und Wolf im Magen hat.
Doch dies liegt deinem Wesen fern, ich weiß, 835
Und da du ganz aus freien Stücken tust,

Was wir aus Klugheit und aus halbem Zwang,
So mußt du wunderbare Gründe haben,
Die unser plumper Kopf nicht fassen kann.

840 **Dietrich.** Ich habe Gründe und der Tag ist nah'
Wo ihr sie kennen lernt.*

Iring. Ich brenne drauf,
Sie zu erfahren, denn daß du dich beugst,
Wo du gebieten könntest, ist so seltsam,
Daß es, ich sag' es frei, an Schande grenzt,
845 Besonders *dieser* Weg.

Thüring. Das mein' ich auch!

Rüdeger. Vergeßt nicht Etzels Sinn und edle Art!
Ich würd' ihm willig dienen, wenn ich auch
So frei wie Dietrich wäre, denn er ist
Uns gleich an Adel, doch wir hatten's leicht,
850 Wir erbten's mit dem Blut von unsern Müttern,
Er aber nahm es aus der eignen Brust!

Thüring. So fühl' ich nicht, ich folge, weil ich muß,
Doch wäre ich, wie der —

Iring. Ich tröste mich —
Mit unsern Göttern, denn derselbe Sturm,
855 Der uns die Kronen raubte, hat auch sie
Gestürzt, und wenn's mich auch einmal verdrießt,
Daß dieser (er faßt an sein Diadem)
Reif nicht länger blitzt wie sonst,
So tret' ich rasch in Wodans Eichenhain
Und denk' an den, der mehr verloren hat!

860 **Dietrich.** So machst du's recht! — Das große Rad der Welt
Wird umgehängt, vielleicht gar ausgetauscht
Und keiner weiß, was kommen soll.

Rüdeger. Wie das?

Dietrich. Ich saß einst eine Nacht am Nixenbrunnen
Und wußte selbst nicht, wo ich war.* Da hab' ich
865 Gar viel erlauscht.

Rüdeger. Was denn?

Dietrich. Wer sagt's dir an?

Du hörst ein Wort und kannst es nicht verstehn,
Du siehst ein Bild und weißt es nicht zu deuten,
Und erst, wenn was geschieht, besinnst du dich,
Daß dir's die Norne* schon vor Jahr und Tag
In Schattentänzen vorgegaukelt hat! 870

(Trompeten.)

Iring. Die Helden nahn!
Thüring. Die Mörder!
Rüdeger. Davon still!
Dietrich. So blieb ein Rätsel mir im Ohre hängen,
Das lautete: Der Riese soll den Riesen
Nicht fürchten, nur den Zwerg! Hätt'st du's gelöst?
Seit Siegfrieds Tod versteh' ich's nur zu wohl. 875
Göteliude (am Fenster. Die Trompeten ganz nahe).
Da sind sie.
Gudrun. Welche muß ich küssen, Mutter?
Göteliude. Die Kön'ge und den Tronjer!
Rüdeger (zu den Recken). Kommt denn, kommt!
Dietrich. Ihr, um zu grüßen, um zu warnen ich.
Rüdeger. Wie?
Dietrich. Ja! Wenn sie auf meine Winke achten,
So trinken sie mit dir und kehren um! (Im Abgehen.) 880
Halt' Feuer und Schwefel auseinander, Freund,
Denn löschen kannst du nicht, wenn's einmal brennt.

(Alle ab).

Dritte Szene.

Göteliude. Tritt her zu mir, Gudrun, was zögerst du?
So edlen Gästen dürfen wir uns nicht
Gleichgültig zeigen.
Gudrun (tritt gleichfalls ans Fenster). Mutter, sieh doch den, 885
Den Blassen mit den hohlen Totenaugen,
Der hat's gewiß getan.
Göteliude. Was denn getan?
Gudrun. Die arme Königin! Sie war doch gar
Nicht lustig auf der Hochzeit.

Götelinde. Was verstehst
890 Denn du davon? Du bist ja eingeschlafen,
Bevor sie's werden konnte.
Gudrun. Eingeschlafen!
Ich schlief in Wien* nicht einmal ein, so jung
Ich damals auch noch war! — So saß sie da,
Den Kopf gestützt, als dächte sie an alles,
895 Nur nicht an uns, und wenn Herr Etzel sie
Berührte, zuckte sie, wie ich wohl zucke,
Wenn eine Schlange uns zu nahe kommt.
Götelinde. Pfui, pfui, Gudrun!
Gudrun. Du kannst mir's sicher glauben,
Ihr habt's nur nicht bemerkt. Du lobst mein Auge
900 Doch sonst —
Götelinde. Wenn's Nadeln aufzuheben gibt.
Gudrun. Der Vater nennt mich seinen Hauskalender —
Götelinde. Es soll nicht mehr geschehn, du wirst zu keck.
Gudrun. So war sie lustig?
Götelinde. Wie's der Witwe ziemt!
Nichts mehr davon! (Sie tritt vom Fenster zurück.)
Gudrun. Es fiel mir ja nur ein,
905 Als ich — (Schreit auf.) Da ist er!

Vierte Szene.

Rüdeger tritt mit seinen Gästen und den Nibelungen ein. Giselher folgt später und hält sich abseits.

Hagen. Wir erschrecken hier?
(Allgemeine Begrüßung.)
(Zu Gudrun.) Man hat mich wohl verleumdet und verbreitet,
Daß ich nicht küssen kann? Hier der Beweis!
(Er küßt sie, dann zu Götelinde.)
Verzeiht mir, edle Frau! Ich war besorgt
Für meinen Ruf und mußte eilig zeigen,
910 Daß ich kein Lindwurm bin. Doch wär' ich's auch,
So hätt' ein Kuß von diesem Rosenmund
Mich so gewiß zum Schäfer umgewandelt,

Als es im schönsten Märchen je geschah.*
Was soll ich? Veilchen suchen? Lämmer fangen?
Ich wette um den zweiten Kuß mit dir: 915
Die Blumen sollen nicht ein Blatt verlieren,
Die Lämmer nicht ein Haar! Sprich, gehst du's ein?

Rüdeger. Zum Imbiß jetzt! Im Grünen ist gedeckt.

Hagen. Erst laß uns deine Waffen doch besehn!

(Tritt vor einen Schild.)

Das ist ein Schild! Den Meister möcht ich kennen, 920
Der ihn geschmiedet hat. Doch hast du selbst ihn
Gewiß nicht aus der ersten Hand.

Rüdeger. Versuch's,
Ob du errätst, wer ihn vor mir besaß.

Hagen (nimmt den Schild von der Wand).
Ei, der ist schwer. Nur wen'ge gehn herum,
Die solch ein Erbstück nicht verschmähen müßten. 925

Götelinde. Hörst du, Gudrun?*

Hagen. Du kannst ihn liegen lassen
Wie einen Mühlenstein, wo's dir gefällt,
Er schützt sich selbst.

Götelinde. Habt Dank für dieses Wort!

Hagen. Wie, edle Frau?

Götelinde. Habt Dank, habt tausend Dank,
Es war mein Vater Nudung,* der ihn trug. 930

Volker. Dann hatt' er recht, als er Euch schwören ließ,
Euch keinem andern Recken zu vermählen
Als dem, der seine Waffen brauchen könne,
Man denkt zum Schild sich leicht das Schwert hinzu.

Hagen. Das hab' ich nie gehört. Was solch ein Fiedler 935
Doch alles weiß!

Rüdeger. Es war so, wie er sagt.

Hagen (will den Schild wieder aufhängen).
Nun, ich beklage seinen Tod von Herzen,
Ich hätt' — verzeiht — ihn selbst erschlagen mögen,*
Es muß ein trotz'ger Held gewesen sein.

940 **Götelinde.** Laßt ihn nur stehn!
Hagen. Das tut kein Knecht für mich.*
Rüdeger. Schon gut. Wir wissen jetzt, was dir gefällt!*
Hagen. Meinst du? Zum Balmung würd' er freilich passen,
Den mir der wackre Siegfried hinterließ,
Und daß ich Waffen sammle, leugn' ich nicht.
945 **Rüdeger.** Nur nimmst du keine aus der ersten Hand.
Hagen. Ich liebe die erprobten, das ist wahr! (Alle ab.)

Fünfte Szene.

Volker (hält Giselher zurück).
Mein Giselher, ich muß dir was vertraun.
Giselher. Du mir?
Volker. Auch bitt' ich dich um deinen Rat.
Giselher. Wir ritten fast die ganze Zeit zusammen,
950 Und jetzt auf einmal? Nun, so fass' dich kurz!
Volker. Sahst du das Mägdlein? Doch, was frag' ich noch,
Sie hielt ja keinen Becher* in der Hand.
Giselher. Sprich nicht so dumm, ich hab' sie wohl gesehn.
Volker. Du hast ja aber doch den Kuß verschmäht,
955 Den sie dir schuldig war —
Giselher. Was höhnst du mich?
Volker. Ich muß dich prüfen, eh ich's glauben kann,
Denn das vom Becher ist dein eignes Wort.*
Wie alt erscheint sie dir?
Giselher. Nun laß mich aus!
Volker. Du hast noch Zeit. Führt sie den Mädchentitel
960 Schon unbestritten?*
Giselher. Kümmert's dich?
Volker. Jawohl:
Ich möcht' hier werben und ich muß doch wissen,
Daß sie den Bräutigam nicht stehen läßt,
Wenn sie zum Blindekuh gerufen wird.
Giselher. Du willst hier werben? Du?
Volker. Nicht für mich selbst!

Mein Helm ist, trotz der Beulen, die er hat, 965
Noch blank genug, mir mein Gesicht zu zeigen;
O nein, für Gerenot.

Giselher. Für Gerenot?

Volker. Nun frag' ich dich im Ernst: ist's euch* genehm?
Dann tu' ich's gern! Hab' ich's doch selbst gesehn,
Daß ihn's durchfuhr, als ob der Blitz ihn träfe, 970
Wie er dies Kind am Fenster stehen sah.

Giselher. Ihn? Er hat nicht einmal hinaufgeschaut! —
Das war ja ich.

Volker. Das wärest du gewesen?
Sprachst du denn auch zu mir?

Giselher. Das glaub' ich nicht,
Doch dafür sprech' ich jetzt. Ihr habt ja immer 975
Gedrängt, ich sollte frein, und Gerenot
Am allermeisten — nun, es wird geschehn!

Volker. Auf einmal?

Giselher. Wenn sie will. Ich hab' den Kuß
Der Höflichkeit verschmäht —

Volker. Ist's wirklich so?

Giselher. Verpaßt, wenn's dir gefällt, wie meinen Teil 980
Vom großen Kuchen, doch es ist mir gleich,
Einen andern oder keinen! (Rasch ab.)

Sechste Szene.

Volker. Ei, das kommt
Wie's Fieber! Aber ganz zur rechten Zeit,
Drum blies ich auch hinein mit vollen Backen,
Denn, wenn wir uns mit Rüdeger verschwähern, 985
Ist Etzels redlichster Vasall uns Freund. (Ab.)

Siebte Szene.

Garten.

Rüdeger und seine Gäste. Bankett im Hintergrunde.

Hagen. Hast du ihr im geheimen nichts gelobt?*

Rüdeger. Hätt' ich's getan, so müßt' ich's wohl verschweigen.

Hagen. Ich glaub' es doch. Der Umsprung war zu rasch!
990 Erst war sie durch die Werbung tief gekränkt,
Dann war's ihr plötzlich recht.
Rüdeger. . Und wenn es wäre:
Kann sie verlangen, was man weigern muß?
Hagen. Wer weiß! Doch mir ist's gleich!
Rüdeger. Ich kenne das!
Wohl mag ein Weib, das schwer beleidigt ist,
995 Auf Rache sinnen und in blut'gen Plänen
Uns alle überbieten: kommt der Tag,
Wo sich ein Arm für sie erheben will,
So hält sie selbst mit Zittern ihn zurück
Und ruft: Noch nicht!
Hagen. Kann sein! — Wo bleibst du, Volker?

Achte Szene.

Volker tritt auf.

1000 **Volker.** Ich hatte Krankendienst! — Die Luft bei euch
Ist nicht gesund. Hier brechen Fieber aus,
Die über zwanzig Jahre ruhig schliefen,*
Und das so heftig, wie ich's nie gesehn.
Rüdeger. Wo ist dein Kranker denn?
Volker. Da kommt er just!

Neunte Szene.

Giselher tritt auf.

1005 **Rüdeger.** Zu Tisch! Dort lösen wir dies Rätsel auf,
Wenn wir die Nüsse und die Mandeln* knacken.
Giselher. Mein edler Markgraf, erst erlaubt ein Wort!
Rüdeger. So viel der Küchenmeister noch gestattet,
Nicht mehr noch weniger.
Giselher. Ich bitte Euch
1010 Um Eurer Tochter Hand.
Gerenot. Ei, Giselher!
Giselher. Ist's dir nicht recht? Sprich auch! Und laß uns schwören:
Wie uns das Los auch fällt, wir grollen nicht!

Du lachst? Du sprachst wohl schon und hast dein Ja?
Nun wohl, ich halt' auch dann, was ich gelobt,
Doch nehm' ich nie ein Weib!

Gerenot. Was fällt dir ein! 1015

Rüdeger (winkt Frau und Tochter).
Tritt her, Gudrun!

Hagen (schlägt Giselher auf die Schulter).
Du bist ein braver Schmied! —
Das wird ein Ring! — Ich leg' mein Fürwort ein!

Gunther. Das tu' auch ich. Es wird mich hoch erfreun,
Wenn ich auf diese reine Jungfraunstirn
Die Krone setzen darf.

Giselher (zu Gudrun). Und du?

Götelinde (da Gudrun schweigt). O weh! 1020
So wißt Ihr's nicht schon längst durch das Gerücht?
Mein Kind ist taub und stumm.

Rüdeger. Ich geb' Euch gern
Euer Wort zurück.

Giselher. Ich hab's noch nicht verlangt,
Sie wäre ohne das zu gut für mich.

Hagen. Recht, hämmre tüchtig zu! Denn solch ein Ring 1025
Paßt ganz in unsre Kette. (Zu Volker.) Wenn sie's wagt,
So soll sie zehnmal blut'ger sein wie ich!*

Giselher. Gudrun — Ach ich vergesse! Lehrt mich rasch
Die Zeichen, die ihr braucht, mit ihr zu reden,*
Und diesmal fragt für mich!

Gudrun. Ei, glaub's doch nicht, 1030
Ich schämte mich ja nur!

Volker. Du liebes Kind!
Auf deinen Lippen muß ein Zauber wohnen,
Wer sich beim ersten Kuß was wünscht, der hat's.

Giselher. So sprich!

Gudrun. Mein Vater sprach ja auch noch nicht.

Hagen (zu Rüdeger).
Da hast du Vollmacht! Siegle!* Denn dein Koch 1035
Wird ungeduldig.

Rüdeger (gegen Gunther). Braucht es meiner noch?
Muß ich die Rolle jenes Narren spielen,
Dem eine Krone auf den Scheitel fiel
Und der gen Himmel rief: Ich nehm' sie an?
1040 Es sei und also sag' ich Ja! (Zu Hagen). Nun weißt du,
Wie tief ich gegen euch verschworen bin.*

Hagen. So gebt euch denn die Hände! Brav! Der Ring
Ist fertig! Keinen Schlag mehr, Schmied! Die Hochzeit
Erst bei der Wiederkehr!

Giselher. Warum?

Götelinde. Ei wohl!

1045 **Rüdeger.** Ich harrte sieben Jahr.

Hagen. Doch darfst du nicht
Zurückgewiesen werden, wenn dir auch
Ein Paar von deinen Gliedern fehlen sollten,
(zu Gudrun)
Ich steh' dafür, er kommt nicht ohne Kopf.

Rüdeger. Das gehn wir ein. Es gilt ja nur ein Fest.*

Dietrich (tritt plötzlich hinzu).
1050 Wer weiß! Frau Kriemhild weint noch Tag und Nacht.

Hagen. Und Etzel duldet's? Pah! Da schellt der Koch.

Dietrich. Ich bin gekommen, um euch das zu sagen,
Es ist geschehn, nun achtet's, wie ihr wollt.
(Geht mit Rüdeger zum Bankett.)

Zehnte Szene.

Hagen. Hört ihr's? Das sprach Herr Dieterich von Bern.

Dietrich (kehrt wieder um).
1055 Seid auf der Hut, ihr stolzen Nibelungen,
Und wähnt nicht, daß ein jeder, der die Zunge
Jetzt für euch braucht, den Arm auch brauchen darf.
(Folgt Rüdeger.)

Elfte Szene.

Volker. Das sprach ein König, der gewiß zuletzt
Auf Erden Argwohn schöpft.

Hagen. Sie kennen ihn.
Volker. Und weise Nixen, die dem Zauberborn 1060
Entstiegen —
Hagen. Willst du schwatzen?
Gunther. Nun, was ist's?
Hagen. Sie meinten, gute Panzer täten not —
Volker. Und nützten doch zu nichts.
Gunther. Was tut's? Die Hilfe
Ist bei der Hand.
Hagen. Wie das?
Gunther. Du gehst zurück!
Hagen. Zurück?
Gunther. Jawohl! Du meldest meiner Mutter, 1065
Was hier geschah, damit sie Betten stopft,*
Und freust dich, daß du uns gerettet hast.
Denn die Gefahr, vor der du ewig warnst,
Ist nur für dich und nicht für uns vorhanden,
Wir sind gedeckt, sobald du selbst nur willst, 1070
Und deinen Auftrag hast du! Kehr' denn um!
Hagen. Gebeutst du's mir?
Gunther. Wenn ich gebieten wollte,
So hätt' ich's schon zu Worms am Rhein getan!
Hagen. Dann ist's ein Dienst, den ich dir weigern muß.
Gunther. Siehst du? Es ist dir nicht allein um mich! 1075
Du willst nicht fehlen, wo man spotten könnte:
Wo bleibt er denn? Er fürchtet sich doch nicht?
Nun, was dich treibt, das treibt auch mich! Ich will
Nicht warten, bis der Heunenkönig mir
Ein Spinnrad* schickt. Ja, wenn die Norne* selbst 1080
Mit aufgehobnem Finger mich bedräute,
Ich wiche keinen Schritt zurück! Und du
Bist unser Tod, wenn's drunten* wirklich steht,
Wie du's uns prophezeist. Doch —
(Er schlägt Hagen auf die Schulter.) Komm nur, Tod!
(Folgen den andern.)

Dritter Akt.

Heunenland. König Etzels Burg. Empfangssaal.

Erste Szene.

Kriemhild, Werbel, Swemmel.

1085 **Kriemhild.** So wagt er's ungeladen? Hagen Tronje,
Ich kannte dich!*
Werbel. Er zieht voran und führt.
Kriemhild. Greift gleich nach ihren Waffen, wenn sie kommen,
Ihr wißt, mit List.
Werbel. Es liegt uns selbst daran.
Kriemhild. Habt ihr denn auch noch Mut, nun ihr sie kennt?
1090 **Werbel.** Dem Hornißschwarm erlag schon mancher Leu! —
Weiß Etzel etwas?
Kriemhild. Nein! — Und doch wohl: Ja.
Werbel. Es ist nur —
Kriemhild. Was?
Werbel. Auch in der Wüste ehren
Wir einen Gast.
Kriemhild. Ist Gast, wen keiner lud?
Werbel. Bei uns sogar der Feind.
Kriemhild. Vielleicht ist alles
1095 Nicht nötig. Hier wird König Gunther frei,*
Und wenn sich in Burgund der Henker findet,
So brauche ich die heunschen Rächer nicht.
Werbel. Doch Königin —
Kriemhild. Euch halte ich auch dann,
Was ich euch schwur. Der Nibelungen Hort
1100 Ist euer, wenn er liegt. Ich frage nicht,
Durch wen er fiel!
Werbel. Auch wenn wir nichts getan?
Trotz Etzels Zorn, dein bis zum Tod dafür!
Kriemhild. Habt ihr die Königin Burgunds gesehn?
Werbel. Die sieht kein Mensch.

Kriemhild. Auch nicht von ihr gehört?
Werbel. Die wunderlichsten Reden gehen um. 1105
Kriemhild. Was denn für Reden?
Werbel. Nun, es wird geflüstert,
Daß sie in einem Grabe haust.
Kriemhild. Und doch
Nicht tot?
Werbel. Sie hat es gleich nach dir bezogen,
Fort in der Nacht, nach Wochen erst entdeckt,
Und nicht mehr wegzubringen.
Kriemhild. Sie — Brunhild — 1110
In Siegfrieds heil'ger Ruhestatt?*
Werbel. So ist's.
Kriemhild. Vampir.*
Werbel. Am Sarge kauernd.
Kriemhild. Teufelskünste
Im Sinn.
Werbel. Kann sein. Allein im Auge Tränen
Und mit den Nägeln bald ihr Angesicht
Zerkratzend, bald das Holz.*
Kriemhild. Da seht ihr's selbst! 1115
Werbel. Der König gab Befehl, sie einzumauern,
Doch eilig setzte ihre graue Amme
Sich in die Tür.
Kriemhild. Dich treib' ich wieder aus! —
(Nach langer Pause.)
Und meine Mutter schickt mir diese Locke
Und fügte nicht ein einz'ges Wort hinzu? 1120
Werbel. So ist's.
Kriemhild. Sie soll mich mahnen, denk' ich mir,
Daß ich die Brüder nicht zu lange halte.*
Werbel. Es mag wohl sein.
Kriemhild. Sie ist so weiß wie Schnee.
Werbel. Doch hätte sie gewiß nicht dran gedacht,
Wenn sie ihr Traum nicht so geängstigt hätte, 1125
Denn sie betrieb die Reise selbst mit Fleiß.

Kriemhild. Was für ein Traum?
Werbel. Sie sah die Nacht, bevor
Wir ziehen sollten, alle Vögel tot
Vom Himmel fallen.
Kriemhild. Welch ein Zeichen!
Werbel. Nicht?
1130 Die Kinder scharrten sie mit ihren Füßen
Zusammen, wie im Herbst die dürren Blätter —
Kriemhild. Und ihre Träume gehen immer aus! —
Das ist ein Pfand!
Werbel. Du jubelst? Sie erschrak
Und schnitt, als wir zu Pferde steigen wollten,
1135 Vom greisen Haupt die Locke sich herunter
Und gab sie mir, wie einen Brief, für dich.
Kriemhild. Nun richtet euch!
Werbel. Das Netz ist schon gestellt.
(Werbel und Swemmel ab.)

Zweite Szene.

Kriemhild (die Locke erhebend).
Ich kann dich wohl verstehn! Doch fürchte nichts!
Mir ist's nur um den Geier, deine Falken
1140 Sind sicher bis auf ihre letzte Feder,
Es wäre denn — Doch nein, sie hassen sich!*

Dritte Szene.

Etzel (tritt mit Gefolge ein).
Nun wirst du doch mit mir zufrieden sein?
Und wenn du's noch nicht bist, so wirst du's werden
Bevor ich dich verlasse. Sag' nur an,
1145 Wie ich die Deinigen begrüßen soll.
Kriemhild. Mein König —
Etzel. Stocke nicht! Bedinge dir's,
Wie's dir gefällt! Ich ging bis an das Tor,
Als ich den alten Dieterich von Bern
Zuerst empfing, und trug ein Diadem.

Dies war bis jetzt mein Höchstes, aber heut 1150
Bin ich zu mehr bereit, damit sie sehn,
Daß auch der Heune dich zu schätzen weiß.
Bis an die fernsten Marken meines Reichs
Hab' ich die Könige vorausgesandt,
Die mehr aus Wahl mir dienen als aus Zwang, 1055
Und Freudenfeuer, die von Berg zu Berg
Entzündet werden, flammen ihnen zu,
Daß sie an Etzels Hof willkommen sind
Und uns, auf welcher Straße sie sich nah'n.
Soll ich nun auch noch Kronenprobe halten 1160
Und meinen Purpur einmal wieder lüften,
So sprich's nur aus und kehr' dich nicht daran,
Daß mich ein Zentner Eisen* nicht so drückt
Wie eine Unze Gold.* Ich wähle mir
Die leichteste, und wenn du danken willst, 1165
So kannst du sie mit einem roten Band
Mir für das Fest der Sonnenwende* merken,
Damit ich sie sogleich zu finden weiß.

Kriemhild. Mein Herr und mein Gemahl, das wär' zu viel.

Etzel. Zu viel vielleicht für sie, doch nicht für dich! 1170
Denn du erfülltest mir den letzten Wunsch,
Der mir auf Erden noch geblieben war,
Du schenktest mir den Erben für mein Reich,
Und was ich dir im ersten Vaterrausch
Gelobte, halt' ich auch: Du kannst nicht fordern, 1175
Was ich versagte,* seit ein Sohn mir lebt.
Und wenn du nichts für dich verlangen magst,
So laß' mich's an den Deinigen beweisen,
Daß es mir Ernst mit dieser Rede ist.

Kriemhild. Vergönne denn, daß ich sie nach Verdienst 1180
Und Würdigkeit empfange und behandle,
Ich weiß am besten, was sich für sie schickt,
Und sei gewiß, daß jeder das erhält,
Was ihm gebührt, wie seltsam ich das Fest
Auch richten und die Stühle setzen mag. 1185

Etzel. So sei's! Ich lud ja nur auf deinen Wunsch,
Denn Vettern, die mich sieben Jahr* verschmähn,
Kann ich im achten, wie sie mich, entbehren,
Drum ordne alles, wie es dir gefällt.
1190 Wenn du mein halbes Reich verschwenden willst,
So steht's dir frei, du bist die Königin,
Und wenn du deine Kuchen lieber sparst,
So ist's mir recht, du bist des Hauses Frau!
Kriemhild. Mein Herr und König, edel bist du stets
1195 Mit mir verfahren, doch am edelsten
In dieser Stunde. Habe Dank dafür!
Etzel. Um eins nur bitt' ich: Laß mich deiner Huld
Den alten Dieterich von Bern empfehlen,
Wenn du ihn ehrst, so tust du, was mich freut.
1200 **Kriemhild.** Es soll geschehn, und das von Herzen gern.
Etzel. Die Herrn von Thüring und von Dänemark
Schickt' ich hinab, die Gäste zu begrüßen,
Doch Dietrich zog aus freien Stücken mit.
Kriemhild. Er wird sie kennen!
Etzel. Nein, er kennt sie nicht.
1205 **Kriemhild.** Sie ehren oder fürchten!
Etzel. Auch nicht! Nein!
Kriemhild. Dann ist es viel!
Etzel. Weit mehr noch als du glaubst.
Denn sieh: Es sind drei Freie auf der Welt,
Drei Starke, welche die Natur, wie's heißt,
Nicht schaffen konnte, ohne Mensch und Tier
1210 Vorher zu schwächen und um eine Stufe
Herabzusetzen —*
Kriemhild. Drei?
Etzel. Der erste ist —
Vergib!* Er war! Der zweite bin ich selbst,
Der dritte und der mächtigste ist er!
Kriemhild. Dietrich von Bern!
Etzel. Er hält es gern geheim
1215 Und rührt sich nur, wie sich die Erde rührt,

Wenn er nicht anders kann, doch sah ich's selbst.
Du kennst die Heunen: tapfer, wie sie sind,
Muß ich den Übermut gewähren lassen,
Der sie erfüllt vom Wirbel bis zur Zeh'!
Wer's Handwerk kennt, der weiß, daß der Soldat 1220
Im Feld nur darum unbedingt gehorcht,
Weil er im Stall zuweilen trotzen darf,
Und willig läßt er ihm das kleine Recht,
Die Feder so, die Spange so zu tragen,
Das er mit seinem Blut so teuer zahlt. 1225
Drum kann ich auch die edlen Könige
Nicht so vor aller Ungebühr bewahren,
Wie ich's wohl möchte, auch mein letzter Knecht
Will seinen Teil von Etzels Macht und Ruhm,
Die er als allgemeines Gut betrachtet, 1230
Und zeigt's, indem er pfeift, wenn andre beten,
Und schnalzt, wenn er sie höflich grüßen sieht.
So wagte einer hinter Dietrichs Rücken
Denn auch ein freches Wort, und das den Tag,
An dem er kam, er sah sich schweigend um 1235
Und schritt zu einer Eiche, riß sie aus
Und legte sie dem Spötter auf den Rücken,
Der knickte unter ihrer Last zusammen,
Und alles schrie: Der Berner lebe hoch!

Kriemhild. Das ahnt' ich nicht!

Etzel. Er schwört sein Lob so ab, 1240
Wie andre ihre Schande, und er würde
Die Taten gern verschenken wie die Beute,
Wenn sich nur Nehmer fänden. Doch so ist's!

Kriemhild. Und dennoch? — Über allem Menschenkind
Und dein Vasall?

Etzel. Ich selbst erschrak, als er 1245
Mit abgelegter Krone vor mich trat
Und seinen Degen senkte. Was ihn trieb,
Das weiß ich nicht, allein er dient mir treuer,
Wie viele, die ich überwand im Feld,

1250 Und schon an sieben Jahr! Ich hätt' ihn gern
Mit meinen reichsten Lehen ausgestattet,
Doch nahm er nichts als einen Meierhof,
Und auch von diesem schenkt er alles weg
Bis auf ein Osterei, das er verzehrt.

1255 **Kriemhild.** Seltsam!*

Etzel. Errätst auch du ihn nicht? Er ist
Ja Christ wie du und eure Bräuche sind
Uns fremd und unverständlich. Kriecht doch mancher
Von euch in Höhlen und verhungert da,
Wenn ihm kein Rabe Speise bringt, erklettert
1260 In heißer Wüste schroffe Felsenklippen
Und horstet drauf, bis ihn der Wirbelwind
Herunter schleudert —

Kriemhild. Heilige und Büßer,
Doch Dietrich trägt ein Schwert.

Etzel. Gleichviel! Gleichviel!
Ich möcht' ihm endlich danken und mir fehlt
1265 Die Gabe, die er nimmt. Tu du's für mich!
Du bist uns noch das erste Lächeln schuldig:
Schenk's ihm!

Kriemhild. Du sollst mit mir zufrieden sein!

Vierte Szene.

Werbel und Swemmel treten auf.

Werbel. Mein Fürst, es flammt schon von den nächsten
Bergen! *
Die Nibelungen* nahn!

Etzel (will hinunter).

Kriemhild (hält ihn zurück). Ich geh' hinab
1270 Und führ' sie in den Saal. Du aber bleibst
Und wartest ihrer, mag die Treppe ihnen
Auch länger werden, als der ganze Weg
Vom Rhein bis in die Heunenburg.

Etzel. Es sei!

Sie hatten auch ja Zeit. Ich will derweil
Die Helden durch das Fenster mir betrachten; 1275
Komm, Swemmel, zeig' mir einen jeden an.
(Ab. Swemmel folgt.)

Fünfte Szene.

Kriemhild. Nun hab' ich Vollmacht — Sie ist weit genug.
Er braucht mir nicht zu helfen, ich vollbringe
Es schon allein, wenn er mich nur nicht hindert,
Und daß er mich nicht hindert, weiß ich jetzt! (Ab.) 1280

Sechste Szene.

Schloßhof.

Die Nibelungen mit Dietrich, Rüdeger, Iring und Thüring treten auf.

Hagen. Da sind wir denn! Hier sieht's ja prächtig aus!
Was ist das für ein Saal?

Rüdeger. Der ist für euch.
Du wirst ihn noch vor Abend kennen lernen,
Er hat für mehr als tausend Gäste Raum.

Hagen. Wir glaubten auch, in keiner Bärenhöhle 1285
Zu sitzen, weil wir nicht vom Rauch mehr leiden,
Wie unsre Väter in der alten Zeit,
Doch das ist ganz was andres! (Zu den Königen) Hütet euch,
Den asiat'schen Schwäher einzuladen:
Der schickt sein Pferd in euer Prunkgemach 1290
Und fragt euch dann, wo Obdach ist für ihn.

Rüdeger. Herr Etzel sagt: Die Völker denken sich
Den König wie das Haus, worin er wohnt!
Drum wendet er auf dieses all die Pracht,
Die er an seinem Leibe stolz verschmäht. 1295

Hagen. Dann denken sie sich ihn mit so viel Augen,
Als ihnen Fenster hier entgegen funkeln,
Und zittern schon von fern. Doch hat er recht!

Rüdeger. Da kommt die Königin!

Siebte Szene.

Kriemhild mit großem Gefolge tritt auf.

Hagen. Noch immer schwarz!

Kriemhild (zu den Nibelungen).

1300 Seid ihr es wirklich? Sind das meine Brüder?
Wir glaubten schon, es käm' ein Feind gezogen,
So groß ist euer Troß. Doch seid gegrüßt!

(Bewillkommnung, aber ohne Kuß und Umarmung.)

Mein Giselher, den Herren von Burgund
Entbot die Heunenkönigin den Gruß,
1305 Dich küßt die Schwester auf den treuen Mund.
Herr Dieterich, mir trug der König auf,
Euch Dank zu sagen, daß Ihr seine Gäste
Empfangen habt. Ich sag' Euch diesen Dank!

(Reicht ihm die Hand.)

Hagen. Man grüßt die Herren anders als die Mannen,
1310 Das ist ein Zeichen wunderlicher Art,
Das manchen dummen Traum zu Ehren bringt.

(Bindet seinen Helm fester.)

Kriemhild. Auch du bist da? Wer hat denn dich geladen?

Hagen. Wer meine Herren lud, der lud auch mich!*
Und wem ich nicht willkommen bin, der hätte
1315 Auch die Burgunden nicht entbieten sollen,
Denn ich gehör' zu ihnen wie ihr Schwert.

Kriemhild. Dich grüße, wer dich gerne sehen mag:
Was bringst du mir, daß du's von mir erwartest?
Ich habe dich des Abschieds nicht gewürdigt,
1320 Wie hoffst du jetzt auf freundlichen Empfang!

Hagen. Was sollt' ich dir wohl bringen, als mich selbst?
Ich trug noch niemals Wasser in das Meer
Und sollte neue Schätze bei dir häufen?
Du bist ja längst die Reichste von der Welt.

1325 **Kriemhild.** Ich will auch nichts als das, was mir gehört,
Wo ist s? Wo blieb der Hort der Nibelungen?
Ihr kommt mit einem Heer! Es war wohl nötig,
Ihn herzuschaffen. Liefert ihn denn aus!

Hagen. Was fällt dir ein? Der Hort ist wohl bewahrt;
Wir wählten einen sichren Ort für ihn, 1330
Den einzigen, wo's keine Diebe gibt,
Er liegt im Rhein, wo er am tiefsten ist.

Kriemhild. So habt ihr das nicht einmal gut gemacht,
Was doch noch heut in eurem Willen steht?
Dich, sagst du, hielt man nötig für die Fahrt, 1335
Und nicht den Hort? Ist das die neue Treu'?

Hagen. Wir wurden auf das Fest der Sonnenwende
Geladen, aber nicht zum jüngsten Tag;
Wenn wir mit Tod und Teufel tanzen sollen,
So sagte man's uns nicht zur rechten Zeit. 1340

Kriemhild. Ich frage nicht für mich nach diesen Schätzen.
Ich hab' an meinem Fingerhut genug,
Doch Königinnen werden schlecht geachtet,
Wenn ihre Morgengabe gar nicht kommt.

Hagen. Wir trugen allzu schwer an unserm Eisen, 1345
Um uns auch noch mit deinem Gold zu schleppen;
Wer meinen Schild und meinen Panzer wiegt,
Der bläst das Sandkorn ab und nicht hinzu.

Kriemhild. Ich bin hier noch die Brautgeschenke schuldig,
Doch das ist Etzels Sache, meine nicht. 1350
So legt denn ab und folgt mir in den Saal,
Er wartet längst mit Ungeduld auf euch.

Hagen. Nein, Königin, die Waffen nehm' ich mit,
Dir ständen Kämmrerdienste übel an!
(Zu Werbel, der auf Kriemhilds Wink Hagens Schild ergreift.)
Auch du bist gar zu höflich, süßer Bote, 1355
Die Klauen sind dem Adler nie zur Last.

Kriemhild. Ihr wollt in Waffen vor den König treten?
So hat euch ein Verräter auch gewarnt,
Und kennt' ich ihn, so sollt' er selbst erleiden,
Womit er euch aus Hinterlist bedroht. 1360

Dietrich (tritt ihr gegenüber).
Ich bin der Mann, ich, Dietrich, Vogt von Bern!

Kriemhild. Das würd' ich keinem glauben, als Euch selbst.

Euch nennt die Welt den edlen Dieterich
Und blickt auf Euch, als wärt Ihr dazu da,
1365 Um Feuer und Wasser einen Damm zu setzen
Und Sonne und Mond den rechten Weg zu zeigen,
Wenn sie einmal verirrten auf der Bahn.
Sind das die Tugenden, für die's der Zunge
An Namen fehlt, weil sie kein Mensch vor Euch
1370 Besessen haben soll, daß Ihr Verwandte,
Die sich versöhnen wollen, neu verhetzt
Und Euren Mund zum Blasebalg erniedrigt,
Der tote Kohlen anzufachen sucht?

Dietrich. Ich weiß, worauf du sinnst, und bin gegangen,
1375 Es zu verhüten.

Kriemhild. Und was wär' denn das?
Wenn du den Wunsch in meiner Seele kennst,
Den du als Mann und Held verdammen darfst,
So nenn' ihn mir und schilt mich, wie du magst.
Doch wenn du schweigen mußt, weil du nicht wagst,
1380 Mich eines Unrechts zu beschuldigen,
So fordre diesen ihre Waffen ab!

Hagen. Das braucht er nur zu tun, so hat er sie.

Dietrich. Ich steh' dir für sie ein!

Kriemhild. Für Etzel auch,
Daß er die Doppelschmach nicht grimmig rächt?
1385 Mit meinen Perlen schmückt die Nixe sich,
Mit meinem Golde spielt der plumpe Fisch,
Und statt sich hier zum Pfand des Friedens jetzt
Den Arm zu binden, blitzt ihr Schwert als Gruß.

Hagen. Herr Etzel war noch nimmer in Burgund,
1390 Und wenn du selbst es ihm nur nicht verrätst,
So weiß er viel, was Brauch ist unter uns.

Kriemhild. Ein jeder wählt sein Zeichen, wie er will,
Ihr tretet unter dem des Blutes ein,
Doch merkt euch: wer da trotzt auf eignen Schutz,
1395 Der ist des fremden quitt, und damit gut.

Hagen. Wir rechnen immer nur auf uns allein

Und achten alles übrige gering.

Dietrich. Ich werde selbst das Salzfaß überwachen,
Damit kein Zank entsteht.

Kriemhild. Du kennst sie nicht
Und wirst noch viel bereun!

Hagen (zu Rüdeger). Herr Markgraf, stellt 1400
Euch doch als Blutsfreund* vor. Da sieht sie gleich,
Daß wir ein friedliches Geschäft betreiben,
Denn Hochzeitsstifter suchen keinen Streit.
Ja, Königin, wir gehen zwar in Eisen,
Allein wir haben Minnewerk gepflogen 1405
Und bitten dich, den neugeschloßnen Bund,
Der Giselher vereinigt mit Gudrun,
Mit deinem Segen zu bekräftigen.

Kriemhild. Ist's so, Herr Rüdeger, und kann's so sein?

Giselher. Ja, Schwester, Ja!

Kriemhild. Ihr seid vermählt?

Giselher. Verlobt. 1410

Hagen. Die Hochzeit erst, wenn du gesegnet hast! (Zu Gunther.)
Jetzt aber, scheint mir, wird es endlich Zeit,
Zu Hof zu gehn! Was sollen wir uns länger
Begaffen lassen?

Dietrich. Ich geleite euch! (Ab mit den Nibelungen.)

Kriemhild (im Abgehen zu Rüdeger).
Herr Rüdeger, gedenkt Ihr Eures Schwurs? 1415
Die Stunde naht, wo Ihr ihn lösen müßt.

(Beide ab, es erscheinen immer mehr Heunen.)

Achte Szene.

Rumolt. Wie dünkt Euch das?

Dankwart. Wir wollen unser Volk
Zusammenhalten und das übrige
Erwarten.

Rumolt. Seltsam ist's, daß König Etzel
Uns nicht entgegenkam. Er soll doch sonst 1420
Von feinen Sitten sein.

Dankwart. Und wie das glupt*
Und stiert und heimlich an den Arm sich stößt
Und wispert! * (Zu einigen Heunen, die zu nahe kommen.)
Halt! Der Platz ist schon besetzt!
Auch der! Und der! Schon zwanzig Schritt von hier
1425 Fängt meine große Zehe an.* Wer wagt's,
Mir drauf zu treten?

Rumolt (nach hinten rufend). Eben so viel Raum
Brauch' ich für meinen Buckel, und er ist
Empfindlich wie ein Hühnerei.

Dankwart. Das hilft! —
Sie knurren zwar, doch ziehn sie sich zurück;
1430 Unheimliches Gesindel, klein und frech.

Rumolt. Ich guckt' einmal in eine finstre Höhle
Durch einen Felsenspalt hinein. Da glühten
Wohl dreißig Augenräder mir entgegen,
Grün, blau und feuergelb, aus allen Ecken
1435 Und Winkeln, wo die Tiere kauerten,
Die Katzen und die Schlangen, die sie zwinkernd
In ihren Kreisen drehten. Schauerlich
Sah's aus, es kam mir vor, als hätt' sich eine
Gestirnte Hölle tief im Mittelpunkt
1440 Der Erde aufgetan, wie all die Funken
So durcheinander tanzten, und ich fuhr
Zurück, weil ich nicht wußte, was es war.
Das kommt mir in den Sinn, nun ich dies Volk
So tückisch glupen sehe, und je dunkler
1445 Der Abend wird, je besser trifft's.

Dankwart. An Schlangen
Und Katzen fehlt's gewiß nicht. Ob auch Löwen
Darunter sind?

Rumolt. Die Probe muß es lehren,
In meiner Höhle fehlten sie. Ich suchte
Den Eingang auf, sobald ich mich besann,
1450 Denn draußen war es hell, und schoß hinein.
Auch traf gar mancher Pfeil, wie das Geächz

Mir meldete, doch hört' ich kein Gebrüll
Und kein Gebrumm, es war die Brut der Nacht,
Die dort beisammensaß, die feige Schar,
Die kratzt und sticht, anstatt zu offnem Kampf 1455
Mit Tatze, Klau' und Horn hervorzuspringen,
Und eben so erscheinen mir auch die.
Gib acht, wenn sie uns nicht beschleichen können,
So hat's noch keine Not.

Dankwart. Verachten möcht' ich
Sie nicht, denn Etzel hat die Welt mit ihnen 1460
Erobert.

Rumolt. Hat er's auch bei uns versucht?
Er mähte Gras und ließ die Arme sinken,
Als er auf deutsche Eichen stieß!

Neunte Szene.

Werbel, schon vorher mit Swemmel unter den Heunen sichtbar, unbemerkt gefolgt von Eckewart*.

Werbel. Nun, Freunde,
Verlangt euch nicht ins Nachtquartier?

Dankwart. Es ist
Uns noch nicht angewiesen.

Werbel. Alles steht 1465
Schon längst bereit. (Zu den Seinigen.)
Kommt! Mischt euch, wie sich's ziemt.

Dankwart. Halt! Wir Burgunden bleiben gern allein.

Werbel (ermuntert die Seinigen zu kommen).
Ei, was!

Dankwart. Noch einmal! Das ist unser Brauch.

Werbel. Im Krieg! Doch nicht beim Zechgelag!

Dankwart. Zurück!
Sonst laß ich ziehn!

Werbel. Wer sah noch solche Gäste! 1470

Rumolt. Sie gleichen ihren Wirten auf ein Haar.
(Es wird geklatscht.)

Dankwart. Man klatscht uns zu. Wer ist's?

Rumolt. Errätst du's nicht?
Dankwart. Ein unsichtbarer Freund.
Rumolt. Ich sah vorhin
Den alten Eckewart vorüberschleichen,
1475 Der Frau Kriemhild hinabgeleitet hat.
Dankwart. Glaubst du, daß der es war?
Rumolt. Ich denk' es mir.
Dankwart. Der hat ihr Treu' geschworen bis zum Tode
Und war ihr immer hold und dienstbereit,
Das wär' ein Wink für uns.

Zehnte Szene.

Hagen kommt mit Volker zurück.

Hagen. Wie steht's denn hier?
1480 **Dankwart.** Wir halten uns, wie du's befohlen hast.
Rumolt. Und Kriemhilds Kämmrer klatscht uns Beifall zu.
Hagen. Nun, Etzel ist ein Mann nach meinem Sinn.
Dankwart. So?
Rumolt. Ohne Falsch?
Hagen. Ich glaub's. Er trägt den Rock
Des besten Recken, den sein Arm erschlagen,
1485 Und spielt darin des Toten Rolle fort.
Das Kleid ist etwas eng für seine Schultern,
Auch platzt die Naht ihm öfter, als er's merkt,
Doch meint er's gut.
Dankwart. Warum denn kein Empfang?
Volker. Mir kam es vor, als wär' er angebunden,
1490 Und hätte uns nur darum nicht begrüßt.
Hagen. So war es auch. Sein Weib hat ihm gewehrt
Hinabzusteigen, doch das bracht' er reichlich
Durch seine Milde wieder ein.
Volker. Ich dachte
An meinen Hund, als er so überfreundlich
1495 Die Hand uns bot. Der wedelt immer doppelt,
Wenn ihn sein Strick verhindert, mir entgegen
Zu springen bis zur Tür.

Hagen. Ich dachte nicht
An deinen Hund, ich dachte an den Leuen,
Der Eisenketten, wie man sagt, zerreißt
Und Weiberhaare schont. (Zu Dankwart und Rumolt.)
Nun eßt und trinkt! 1500
Wir haben's hinter uns und übernehmen
Die Wacht für euch!

Dankwart (zu Werbel und Swemmel).
So führt uns, wenn's gefällt!

Werbel (zu Swemmel).
Tu du's! (Heimlich.) Ich muß sogleich zur Königin.

(Alles zerstreut sich. Werbel in den Palast. Eckewart wird wieder sichtbar.)

Elfte Szene.

Volker. Was meinst du?

Hagen. Nimmer wird's mit Etzels Willen
Geschehen, daß man uns die Treue bricht, 1505
Denn er ist stolz auf seine Redlichkeit,
Er freut sich, daß er endlich schwören kann,
Und füttert sein Gewissen um so besser,
Als er's so viele Jahre hungern ließ.
Doch sicher ist der Boden nicht, er dröhnt, 1510
Wohin man tritt, und dieser Geiger ist
Der Maulwurf, der ihn heimlich unterwühlt.

Volker. O, der ist falsch, wie's erste Eis! — Auch wollen
Wir überall des zahmen Wolfs gedenken,
Der plötzlich unterm Lecken wieder beißt. 1515
Was nicht im Blut liegt, hält nicht vor. Doch sieh,
Wer schiebt sich da mit seinem weißen Haar
So wunderlich vorbei?

(Eckewart schreitet langsam vorüber, wie einer, der in Gedanken mit sich selbst redet. Seine Gebärden in Einklang mit Volkers Schilderung.)

Hagen (ruft). Ei, Eckewart!

Volker. Er raunt, er murmelt etwas in die Lüfte

1520 Und stellt sich an, als sähe er uns nicht,
Ich will ihm folgen, denn er rechnet drauf.

Hagen. Pfui, Volker, ziemt es sich für uns, zu lauschen?
Schlag an den Schild und klirre mit dem Schwert!

(Er rasselt mit seinen Waffen.)

Volker. Jetzt macht er Zeichen.

Hagen. Nun, so kehr' dich um! (Sie tun es; sehr laut)
1525 Wer was zu melden hat, der meld' es dort,
Wo man es noch nicht weiß.

Volker. Das ist —

Hagen. Schweig still,
Willst du dem Heunenkönig Schmach ersparen?
Er sehe selbst zu! (Eckewart schüttelt den Kopf und verschwindet.*)

Volker. Das ist mir zu kraus!

Hagen (faßt ihn unter den Arm).
Mein Freund, wir sind auf deinem Totenschiff,*
1530 Von allen zweiunddreißig Winden * dient
Uns keiner mehr, ringsum die wilde See
Und über uns die rote Wetterwolke.
Was kümmert's dich, ob dich der Hai verschlingt,
Ob dich der Blitz erschlägt? Das gilt ja gleich
1535 Und etwas Beßres sagt dir kein Prophet!*
Drum stopfe dir die Ohren zu wie ich
Und laß dein innerstes Gelüsten* los,
Das ist der Todgeweihten letztes Recht.

Zwölfte Szene.

Die Könige* treten auf mit Rüdeger.

Gunther. Ihr schöpft noch frische Luft?

Hagen. Ich will einmal
1540 Die Lerche wieder hören.

Giselher. Die erwacht
Erst mit der Morgenröte.

Hagen. Bis dahin
Jag' ich die Eule und die Fledermaus.

Gunther. Ihr wollt die ganze Nacht nicht schlafen gehn?

Hagen. Nein, wenn uns nicht Herr Rüdeger entkleidet. *
Rüdeger. Bewahr' mich Gott!
Giselher. Dann wache ich mit euch. 1545
Hagen. Nicht doch! Wir sind genug und stehn euch gut
Für jeden Tropfen Bluts, bis auf den einen,
Von dem die Mücke lebt.
Gerenot. So glaubst du —
Hagen. Nichts!
Es ist nur, daß ich gleich zu finden bin,
Wenn man mich sucht. Nun kriecht in euer Bett, 1550
Wie's Zechern ziemt.
Gunther. Ihr ruft?
Hagen. Seid unbesorgt,
Es wird euch keiner rufen, als der Hahn.
Gunther. Dann gute Nacht!
(Ab in den Saal mit den andern.)

Dreizehnte Szene.

Hagen (ihm nach). Und merk' dir deinen Traum,
Wie's deine Mutter bei der Abfahrt tat! * (Zu Volker.)
Wir passen auf, daß er sich nicht erfüllt, 1555
Bevor du ihn erzählen kannst! — Der ahnt
Noch immer nichts.
Volker. Doch! Er ist nur zu stolz,
Es zu bekennen.
Hagen. Nun, er wär' auch blind,
Wenn er's nicht sähe, wie sich die Gesichter
Um uns verdunkeln und die besten eben 1560
Am meisten. * (Viele Heunen sind zurückgekehrt.)
Volker. Schau'!
Hagen. Da hast du das Geheimnis
Des Alten! * Doch ich hatt' es wohl gedacht! —
Komm, setz' dich nieder! Mit dem Rücken so!
(Sie setzen sich, den Heunen ihre Rücken wendend.)
Fängt's hinter dir zu trippeln an, so huste,

1565 Dann wirst du's laufen hören, denn sie werden
Als Mäuse kommen und als Ratten gehn!*

Vierzehnte Szene.

Kriemhild erscheint mit Werbel auf der Stiege.

Werbel. Siehst du! Dort sitzen sie!
Kriemhild. Die sehn nicht aus,
Als wollten sie zu Bett!
Werbel. Und wenn ich winke,
Stürzt meine ganze Schar heran.
Kriemhild. Wie groß
1570 Ist die?
Werbel. An Tausend.
Kriemhild (macht gegen die Heunen eine ängstlich zurückweisende Bewegung).
Werbel. Was bedeutet das?
Kriemhild. Geh, daß sie sich nicht regen.
Werbel. Tun die Deinen
Dir plötzlich wieder leid?
Kriemhild. Du blöder Tor,
Die klatscht der Tronjer dir allein zusammen,
Indes der Spielmann seine Fiedel streicht.
1575 Du kennst die Nibelungen nicht! Hinab!*
(Beide verschwinden.)

Fünfzehnte Szene.

Volker (springt auf).
So geht's nicht mehr! (Geigt eine lustige Melodie.)
Hagen (schlägt ihm auf die Fiedel). Nein, das vom Totenschiff
Das Letzte, wie der Freund den Freund ist recht,
Und dann die Fackel* — Das geht morgen los.

Vierter Akt.

Tiefe Nacht.

Erste Szene.

Volker steht und geigt. Hagen sitzt wie vorher. Die Heunen in verwunderten und aufmerksamen Gruppen um beide herum. Man hört Volkers Spiel, bevor der Vorhang sich erhebt. Gleich nachher entfällt einem der Heunen sein Schild.

Hagen. Hör' auf! Du bringst sie um, wenn du noch länger
So spielst und singst. Die Waffen fallen schon. 1580
Das war ein Schild! Drei Bogenstriche noch,
So folgt der Speer. Wir brauchen weiter nichts
Als die Erzählung dessen, was wir längst
Vollbrachten, eh wir kamen, neuer Taten
Bedarf es nicht, um sie zu bändigen. 1585

Volker (ohne auf ihn zu achten, visionär.)*
Schwarz war's zuerst!* Es blitzte nur bei Nacht,
Wie Katzen, wenn man sie im Dunkeln streicht,
Und das nur, wenn's ein Hufschlag spaltete.
Da rissen sich zwei Kinder um ein Stück,
Sie warfen sich in ihrem Zorn damit 1590
Und eines traf das andere zu Tod.

Hagen (gleichgültig).
Er fängt was Neues an. Nur zu, nur zu!

Volker. Nun ward es feuergelb, es funkelte.
Und wer's erblickte, der begehrte sein
Und ließ nicht ab.

Hagen. Dies hab' ich nie gehört! — 1595
Er träumt wohl!* Alles andre kenn' ich ja!

Volker. Da gibt es wildern Streit und gift'gern Neid,
Mit allen Waffen kommen sie, sogar
Dem Pflug entreißen sie das fromme Eisen
Und töten sich damit.

Hagen (immer aufmerksamer). Was meint er nur? 1600

Volker. In Strömen rinnt das Blut, und wie's erstarrt,

Verdunkelt sich das Gold, um das es floß,
Und strahlt in hellerm Schein.

Hagen. Ho, ho! Das Gold!

Volker. Schon ist es rot und immer röter wird's

1605 Mit jedem Mord. Auf, auf, was schont ihr euch?
Erst wenn kein einz'ger mehr am Leben ist,
Erhält's den rechten Glanz, der letzte Tropfen
Ist nötig, wie der erste.

Hagen. O, ich glaub's.

Volker. Wo blieb's? — Die Erde hat es eingeschluckt,

1610 Und die noch übrig sind, zerstreuen sich
Und suchen Wünschelruten.* Töricht Volk!
Die gier'gen Zwerge haben's gleich gehascht
Und hüten's in der Teufe.* Laßt es dort,
So habt ihr ew'gen Frieden!

(Setzt sich und legt die Fiedel beiseite.)

Hagen. Wachst du auf?

Volker (springt wieder auf, wild).

1615 Umsonst! Umsonst! Es ist schon wieder da!
Und zu dem Fluch, der in ihm selber liegt,
Hat noch ein neuer sich hinzugesellt:
Wer's je besitzt, muß sterben, eh's ihn freut.

Hagen. Er spricht vom Hort. Nun ist mir alles klar.

Volker (immer wilder).

1620 Und wird es endlich durch den Wechselmord
Auf Erden herrenlos, so schlägt ein Feuer
Daraus hervor mit zügelloser Glut,
Das alle Meere nicht ersticken können,
Weil es die ganze Welt in Flammen setzen
1625 Und Ragnaroke* überdauern soll. (Setzt sich.)

Hagen. Ist das gewiß?

Volker. So haben es die Zwerge
In ihrer Wut verhängt, als sie den Hort
Verloren.

Hagen. Wie geschah's?

Volker. Durch Götterraub!

Odin und Loke hatten aus Versehn
Ein Riesenkind erschlagen und sie mußten 1630
Sich lösen.
Hagen. Gab's denn einen Zwang für sie?
Volker. Sie trugen menschliche Gestalt und hatten
Im Menschenleibe auch nur Menschenkraft.

Zweite Szene.

Werbel erscheint unter den Heunen, flüsternd.

Werbel. Nun! Seid ihr Spinnen, die man mit Musik
Verzaubert und entseelt? Heran! Es gilt! 1635

Dritte Szene.

Kriemhild mit Gefolge steigt herunter. Fackeln.

Hagen. Wer naht sich da?
Volker. Es ist die Fürstin selbst.
Geht die so spät zu Bett? Komm, stehn wir auf!
Hagen. Was fällt dir ein? Nein, nein, wir bleiben sitzen.
Volker. Das brächt' uns wenig Ehre, denn sie ist
Ein edles Weib und eine Königin. 1640
Hagen. Sie würde denken, daß wir uns aus Furcht
Erhöben. Balmung, tu nicht so verschämt!*
(Legt den Balmung übers Knie.)
Dein Auge funkelt dräuend durch die Nacht
Wie der Komet. Ein prächtiger Rubin!
So rot, als hätt' er alles Blut getrunken, 1645
Das je vergossen ward mit diesem Stahl.
Kriemhild. Da sitzt der Mörder.
Hagen. Wessen Mörder, Frau?
Kriemhild. Der Mörder meines Gatten.
Hagen. Weckt sie auf,
Sie geht im Traum herum. Dein Gatte lebt,
Ich habe noch zur Nacht mit ihm gezecht 1650
Und stehe dir mit diesem guten Schwert
Für seine Sicherheit.
Kriemhild. O pfui! Er weiß

Recht wohl, von wem ich sprach, und stellt sich an,
Als wüßt' er's nicht.

Hagen. Du sprachst von deinem Gatten,
1655 Und das ist Etzel, dessen Gast ich bin.
Doch, es ist wahr, du hast den zweiten schon,
Denkst du in seinem Arm noch an den ersten?
Nun freilich, diesen schlug ich tot.

Kriemhild. Ihr hört!*

Hagen. War das hier unbekannt? Ich kann's erzählen,
1660 Der Spielmann streicht die Fiedel wohl dazu!

(Als ob er singen wollte.)

Im Odenwald, da springt ein muntrer Quell —*

Kriemhild (zu den Heunen).

Nun tut, was euch gefällt. Ich frag' nicht mehr,
Ob ihr's zu Ende bringt.*

Hagen. Zu Bett! Zu Bett!
Du hast jetzt andre Pflichten.

Kriemhild. Deinen Hohn
1665 Erstick' ich gleich in deinem schwarzen Blut:
Auf, Etzels Würger, auf, und zeigt es ihm,
Warum ich in das zweite Ehbett stieg.

Hagen (steht auf).

So gilt's hier wirklich Mord und Überfall?
Auch gut! (Klopft auf den Panzer.) Das Eisen kühlt schon allzu stark
1670 Und nichts vertreibt den Frost so bald, wie dies.

(Zieht den Balmung.)

Heran! Ich seh' der Köpfe mehr als Rümpfe!
Was drückt ihr euch da hinten so herum?
Der Helme Glanz verriet euch längst. (Legt aus.) Sie fliehn!
Noch ist Herr Etzel nicht dabei! — Zu Bett!

1675 **Kriemhild.** Pfui! Seid ihr Männer?

Hagen. Nein, ein Haufen Sand,
Der freilich Stadt und Land verschütten kann,
Doch nur, wenn ihn der Wind ins Fliegen bringt.

Kriemhild. Habt ihr die Welt erobert?

Hagen. Durch die Zahl!

Die Million ist eine Macht, doch bleibt
Das Körnchen, was es ist!
Kriemhild. Hört ihr das an 1680
Und rächt euch nicht?
Hagen. Nur zu! Brauch deinen Hauch,
Ich blase mit hinein! (Zu den Heunen.) Kriecht auf dem Bauch
Heran und klammert euch an unsre Beine,
Wie ihr's in euren Schlachten machen sollt.
Wenn wir ins Stolpern und ins Straucheln kommen 1685
Und durch den Purzelbaum zu Grunde gehn,
Um Hilfe schrein wir nicht, das schwör' ich euch!
Kriemhild. Wenn ihr nur wen'ge seid, so braucht ihr auch
Mit wen'gen nur zu teilen!
Hagen. Und der Hort
Ist reich genug, und käm' die ganze Welt. 1690
Ja, er vermehrt sich selbst, es ist ein Ring
Dabei, der immer neues Gold erzeugt,*
Wenn man — Doch nein! Noch nicht! (Zu Kriemhild.)
Das hast auch du
Vielleicht noch nicht gewußt? Ihr könnt mir's glauben,
Ich hab's erprobt und teile das Geheimnis 1695
Dem mit, der mich erschlägt! Es mangelt nur
Der Zauberstab, der Tote wecken kann! (Zu Kriemhild.)
Du siehst, es hilft uns allen beiden nichts,
Wir können diesen spröden Sand nicht ballen,
Drum stehn wir ab. (Setzt sich nieder.)
Kriemhild (zu Werbel). Ist das der Mut?
Werbel. Es wird 1700
Schon anders werden.
Volker (mit dem Finger deutend). Eine zweite Schar!
Die Rüstung blitzt im ersten Morgenlicht*
Und abermals ein Geiger*, der sie führt.
Hab' Dank, Kriemhild, man sieht's an der Musik,
Zu welchem Tanz* du uns geladen hast. 1705
Kriemhild. Was siehst du? Wenn der Zorn mich übermannte,

So tragt ihr selbst durch euren Hohn die Schuld*,
Und wenn der Gast nicht schläft, so wird doch auch
Wohl für den Wirt das Wachen rätlich sein.

Hagen (lacht).

1710 Schickt Etzel die?

Kriemhild. Nein, Hund, ich tat es selbst,
Und sei gewiß, du wirst mir nicht entkommen,
Wenn du auch noch die nächste Sonne siehst.
Ich will zurück in meines Siegfrieds Gruft,
Doch muß ich mir das Totenhemd erst färben,
1715 Und das kann nur in deinem Blut geschehn.

Hagen. So ist es recht! Was heucheln wir, Kriemhild?
Wir kennen uns. Doch merke dir auch dies:
Gleich auf das erste Meisterstück des Hirsches,
Dem Jäger zu entrinnen, folgt das zweite,
1720 Ihn ins Verderben mit hinabzuziehn,
Und eins von beidem glückt uns sicherlich!

Vierte Szene.

Gunther im Nachtgewand; Giselher, Gerenot ꝛc. folgen.

Gunther. Was gibt es hier?

Kriemhild. Die alte Klägerin!
Ich rufe Klage* über Hagen Tronje
Und fordre jetzt zum letztenmal Gericht.

1725 **Gunther.** Du willst Gericht und pochst in Waffen an?

Kriemhild. Ich will, daß ihr im Ring zusammen tretet*
Und daß ihr schwört, nach Recht und Pflicht zu sprechen,
Und daß ihr sprecht und euren Spruch vollzieht.

Gunther. Das weigre ich.

Kriemhild. So gib den Mann heraus!

1730 **Gunther.** Das tu' ich nicht.

Kriemhild. So gilt es denn Gewalt.
Doch nein, erst frag' ich um. Mein Giselher
Und Gerenot, ihr habt die Hände rein,
Ihr dürft sie ruhig an den Mörder legen,
Euch kann er der Genossenschaft nicht zeihn!

So tretet ihr denn frei von ihm zurück 1735
Und überlaßt ihn mir! — Wer zu ihm steht,
Der tut's auf seine eigene Gefahr.

Gerenot und **Giselher** (treten Hagen mit gezogenen Schwertern zur Seite).

Kriemhild. Wie? In den Wald seid ihr nicht mit geritten*
Und habt die Tat verdammt, als sie geschah,
Jetzt wollt ihr sie verteidigen?

Gunther. Sein Los 1740
Ist unsres!

Kriemhild. Doch!

Giselher. O, Schwester, halte ein,
Wir können ja nicht anders.

Kriemhild. Kann denn ich?

Giselher. Was hindert dich? Wir häuften ew'ge Schmach
Auf unser Haupt, wenn wir den Mann verließen,
Der uns in Not und Tod zur Seite stand. 1745

Kriemhild. Das habt ihr längst getan! Ihr seid mit Schmach
Bedeckt, wie niemals noch ein Heldenstamm.
Ich aber will euch an die Quelle führen,
Wo ihr euch waschen könnt. (Stößt Hagen vor die Brust.)
Hier sprudelt sie.

Hagen (zu Gunther).
Nun?

Gunther. Ja, du hättst zu Hause bleiben sollen,* 1750
Doch das ist jetzt gleichviel.

Kriemhild. Ihr habt die Treue
Gebrochen, als es höchste Tugend war,
Nicht einen Finger breit von ihr zu wanken,
Wollt ihr sie halten, nun es Schande ist?
Nicht die Verschwägrung und das nahe Blut, 1755
Nicht Waffenbrüderschaft noch Dankbarkeit
Für Rettung aus dem sichren Untergang,
Nichts regte sich für ihn in eurer Brust,
Er ward geschlachtet wie ein wildes Tier,
Und wer nicht half, der schwieg doch, statt zu warnen 1760

Und Widerstand zu leisten — (Zu Giselher) Du sogar!
Fällt alles das, was nicht ein Sandkorn wog,
Als es Erbarmen mit dem Helden galt,
Auf einmal, wie die Erde,* ins Gewicht,
1765 Nun seine Witwe um den Mörder klopft?* (Zu Gunther)
Dann siegelst du die Tat zum zweitenmal
Und bist nicht mehr durch Jugend halb entschuldigt,*
(Zu Giselher und Gerenot)
Ihr aber tretet bei und haftet mit.

Hagen. Vergiß dich selbst und deinen Teil nicht ganz!
1770 Du trägst die größte Schuld.

Kriemhild. Ich!

Hagen. Du! Ja, du!
Ich liebte Siegfried nicht, das ist gewiß,
Er hätt' mich auch wohl nicht geliebt, wenn ich
Erschienen wäre in den Niederlanden,
Wie er in Worms bei uns, mit einer Hand,
1775 Die alle unsre Ehren spielend pflückte,
Und einem Blick, der sprach: Ich mag sie nicht!
Trag einen Strauß, in dem das kleinste Blatt
An Todeswunden mahnt und der dich mehr
Des Blutes kostet, als dein ganzer Leib
1780 Auf einmal in sich faßt, und laß ihn dir
Nicht bloß entreißen, nein, mit Füßen treten,
Dann küsse deinen Feind, wenn du's vermagst.
Doch dieses auf dein Haupt! Ich hätt's verschluckt,
Das schwör' ich dir bei meines Königs Leben,*
1785 So tief der Groll mir auch im Herzen saß.
Da aber kam der scharfe Zungenkampf,
Er stand, du selbst verrietst es uns im Zorn,
Auf einmal eid- und pflichtvergessen da,*
Und hätt' Herr Gunther ihm vergeben wollen,
1790 So hätt' er auch sein edles Weib verdammt.
Ich leugne nicht, daß ich den Todesspeer
Mit Freuden warf, und freue mich noch jetzt,
Doch deine Hand hat mir ihn dargereicht,

Drum büße selbst, wenn hier zu büßen ist.

Kriemhild. Und büß' ich nicht? Was könnte d i r geschehn, 1795
Das auch nur halb an meine Qualen reichte?
Sieh diese Krone an und frage dich!
Sie mahnt an ein Vermählungsfest, wie keins
Auf dieser Erde noch gefeiert ward,
An Schauderküsse, zwischen Tod und Leben 1800
Gewechselt in der fürchterlichsten Nacht,
Und an ein Kind, das ich nicht lieben kann!
Doch meine Hochzeitsfreuden kommen jetzt,
Wie ich gelitten habe, will ich schwelgen,
Ich schenke nichts, die Kosten sind bezahlt. 1805
Und müßt' ich hundert Brüder niederhauen,
Um mir den Weg zu deinem Haupt zu bahnen,
So würd' ich's tun, damit die Welt erfahre,
Daß ich die Treue nur um Treue brach. * (Ab.)

Fünfte Szene.

Hagen. Nun werft euch in die Kleider, aber nehmt 1810
Die Waffen, statt der Rosen, * in die Hand!

Giselher. Sei unbesorgt! Ich halte fest zu dir
Und nimmer krümmt sie mir ein Haar, auch hab'
Ich's nicht um sie verdient.

Hagen. Sie tut's, mein Sohn,
Drum rat' ich, reite nach Bechlarn zurück! 1815
Daß sie dich ziehen läßt, bezweifl' ich nicht,
Doch mehr erwarte nicht von ihr und eile,
Sie hat ja recht, ich tat ihr grimmig weh!

Giselher. Du hast schon manchen schlechten Rat gegeben,
Dies ist der schlechteste! (Ab mit Gunther und Gerenot ins Haus.)

Sechste Szene.

Hagen. Begreifst du den? 1820
Er hat kein mildes Wort mit mir gesprochen,
Seit wir zurück sind aus dem Odenwald,
Und jetzt —

Volker. Ich habe nie an ihm gezweifelt,
So finster seine Stirn auch war. Gib acht:
1825 Er flucht dir, doch er stellt sich vor dich hin,
Er tritt dir mit der Ferse auf die Zehen
Und fängt zugleich die Speere für dich auf!
Des Weibes Keuschheit geht auf ihren Leib,
Des Mannes Keuschheit geht auf seine Seele,
1830 Und eher zeigt sich dir das Mägdlein nackt,
Als solch ein Jüngling dir das Herz entblößt.

Hagen. Es tut mir leid um dieses junge Blut! —
Der Tod steht aufgerichtet hinter uns,
Ich wickle mich in seinen tiefsten Schatten
1835 Und nur auf ihn fällt noch ein Abendrot. (Beide ab.)

Siebte Szene.

Etzel und Dietrich treten auf.

Dietrich. Nun siehst du selbst, wozu Kriemhild sie lud.

Etzel. Ich seh's.

Dietrich. Mir schien sie immer eine Kohle,
Die frischen Windes in der Asche harrt.

Etzel. Mir nicht.

Dietrich. Hast du denn nichts gewußt?

Etzel. Doch, doch!
1840 Allein ich sah's mit Rüdegers Augen an*
Und dachte, Weiberrache sei gesättigt,
Sobald sie ausgeschworen.

Dietrich. Und die Tränen?
Das Trauerkleid?

Etzel. Ich hörte ja von dir,
Daß eure Weise sei, den Feind zu lieben
1845 Und mit dem Kuß zu danken für den Schlag:
Ei nun, ich hab's geglaubt.

Dietrich. So sollt' es sein,
Doch ist nicht jeder stark genug dazu.

Etzel. Auch dacht' ich mir, als sie so eifrig trieb,
Die Boten endlich doch hinabzusenden,

Es sei der Mutter wegen, denn ich weiß, 1850
Daß sie nicht allzu kindlich von ihr schied,*
Und auch, daß sie's bereut!

Dietrich. Die Mutter ist
Daheim geblieben, und ich zweifle selbst,
Daß man sie lud. Die andern aber haben
Den Hort, um den sie doch so viel gewagt, 1855
Die Nacht vor ihrer Fahrt bei Fackelschein
Auf Nimmerwiedersehn im Rhein versenkt.

Etzel. Warum denn blieben sie nicht auch daheim?
Sie fürchteten doch nicht, daß ich den Geigern
Mit Ketten und Schwertern folgte?

Dietrich. Herr, sie hatten 1860
Kriemhild ihr Wort gegeben und sie mußten
Es endlich lösen, denn wen gar nichts bindet,
Den bindet das nur um so mehr, auch war
Ihr Sinn zu stolz, um die Gefahr zu meiden
Und Rat zu achten. Du bist auch gewohnt, 1865
Dem Tod zu trotzen, doch du brauchst noch Grund,
Die nicht! Wie ihre wilden Väter sich
Mit eigner Hand nach einem luft'gen Mahl
Bei Sang und Klang im Kreise ihrer Gäste
Durchbohrten, wenn des Lebens beste Zeit 1870
Vorüber schien, ja, wie sie trunknen Muts
Wohl gar ein Schiff bestiegen und sich schwuren,
Nicht mehr zurückzukehren, sondern draußen
Auf hoher See im Brudermörderkampf,
Der eine durch den anderen, zu fallen 1875
Und so das letzte Leiden der Natur
Zu ihrer letzten höchsten Tat zu stempeln,*
So ist der Teufel,* der das Blut regiert,
Auch noch in ihnen mächtig, und sie folgen
Ihm freudig, wenn es einmal kocht und dampft. 1880

Etzel. Sei's, wie es sei, ich danke dir den Gang,*
Denn nimmer möcht' ich Kriemhilds Schuldner bleiben,
Und jetzt erst weiß ich, wie die Rechnung steht.

Dietrich. Wie meinst du das?

Etzel. Ich glaubte viel zu tun,
1885 Daß ich mich ihrer nach der Hochzeitsnacht
Sogleich enthielt —

Dietrich. Das war auch viel.

Etzel. Nein, nein,
Das war noch nichts! Doch so gewiß ich's tat,
Und noch gewisser, tu' ich mehr für sie,
Wenn sie's verlangt. Das schwör' ich hier vor dir!

1890 **Dietrich.** Du könntest —

Etzel. Nichts, was du verdammen wirst,
Und doch wohl mehr, als sie von mir erwartet,
Sonst hätt' sie längst ein andres Spiel versucht. (Im Abgehen)
Ja, ja, Kriemhild, ich schlage meine Schwäher
Nicht höher an, wie deine Brüder du,
1895 Und wenn sie nur noch Mörder sind für dich,
Wie sollten sie für mich was Beßres sein!

(Beide ab.)

Achte Szene.

Dom.

Viele Gewappnete auf dem Platz.* Kriemhild tritt mit Werbel auf.

Kriemhild. Hast du die Knechte von den Herrn getrennt?

Werbel. So weit, daß sie sich nicht errufen können.

Kriemhild. Wenn sie in ihrem Saal beisammen sitzen
1900 Und essen, überfallt ihr sie und macht
Sie alle nieder.*

Werbel. Wohl, es wird geschehn.

Kriemhild (wirft ihren Schmuck unter die Heunen).
Da habt ihr Handgeld! — Reißt euch nicht darum,
Es gibt genug davon, und wenn ihr wollt,
So regnet's solche Steine noch vor Nacht.

(Jubelgeschrei.)

Neunte Szene.

Rüdeger tritt auf.

Rüdeger. Du schenkst das halbe Königreich schon weg? 1905

Kriemhild. Doch hab' ich dir das Beste aufgehoben.

(Zu den Heunen.)

Seid tapfer! Um den Hort der Nibelungen
Kauft ihr die Welt, und wenn von euch auch tausend
Am Leben bleiben, braucht ihr nicht zu zanken,
Es sind noch immer tausend Könige! 1910

(Die Heunen zerstreuen sich in Gruppen.)

Kriemhild (zu Rüdeger).
Hast du nicht was zu holen aus Bechlarn?

Rüdeger. Nicht, daß ich wüßte!

Kriemhild. Oder was zu schicken?

Rüdeger. Noch wen'ger, Fürstin.

Kriemhild. Nun, so schneide dir
Mit deinem Degen eine Locke ab,
Da stiehlt sich eine unterm Helm hervor — 1915

Rüdeger. Wozu?

Kriemhild. Damit du was zu schicken hast.

Rüdeger. Wie! Komm' ich denn nicht mehr nach Haus zurück?

Kriemhild. Warum?

Rüdeger. Weil du ein Werk, wie dies, verlangst.
Das tut bei uns die Liebe an dem Toten,
Wenn sich der Tischler mit dem Hammer naht, 1920
Der ihn in seinen Kasten nageln soll.

Kriemhild. Die Zukunft kenn' ich nicht. Doch nimm's nicht so!
Zu deinem Boten wähle Giselher
Und gib ihm auf, an keinem Blumengarten
Vorbei zu reiten, ohne eine Rose 1925
Für seine Braut zu pflücken. Ist der Strauß
Beisammen, steckt er ihn in meinem Namen
Ihr an die Brust und ruht sich aus bei ihr,

Bis sie aus deiner Locke einen Ring
1930 Für mich geflochten hat. Daß ich den Dank
Verdiene, wird sich zeigen.

Rüdeger. Königin,
Er wird nicht gehn.

Kriemhild. Befiehl es ihm mit Ernst,
Du bist ja jetzt sein Vater, er dein Sohn,
Und wenn er den Gehorsam dir verweigert,
1935 So wirfst du ihn zur Strafe in den Turm.

Rüdeger. Wie könnt' ich das?

Kriemhild. Lock' ihn mit List hinein,
Wenn's mit Gewalt nicht geht. Dann ist's so gut,
Als wär' er auf der Reise, und bevor
Er sich befreien kann, ist alles aus,
1940 Der jüngste Tag ist auch der kürzeste!
Erwidre nichts! Wenn deine Tochter dir
Am Herzen liegt, so tust du, was ich sage,
Ich machte dir ein königlich Geschenk,
Denn — — Doch du kannst wohl selber prophezein!
1945 Die blutigen Kometen sind am Himmel
Anstatt der frommen Sterne aufgezogen
Und blitzen dunkel in die Welt hinein.
Die guten Mittel sind erschöpft, es kommen
Die bösen an die Reihe, wie das Gift,
1950 Wenn keine Arzenei mehr helfen will,
Und erst, wenn Siegfrieds Tod gerochen ist,
Gibt's wieder Missetaten auf der Erde,
So lange aber ist das Recht verhüllt
Und die Natur in tiefen Schlaf versenkt. (Ab.)

Zehnte Szene.

1955 **Rüdeger.** Ist dies das Weib, das ich in einem See
Von Tränen fand? Mir könnte vor ihr grauen,
Doch kenn' ich jetzt den Zauber, der sie bannt. *
Ich Giselher verschicken! Eher werf' ich
Des Tronjers Schild ins Feuer.

Elfte Szene.

Die Nibelungen treten auf.

Rüdeger. Nun, ihr Recken,
So früh schon da?

Hagen. Es ist ja Messezeit 1960
Und wir sind gute Christen, wie ihr wißt.

Volker (deutet auf einen Heunen).
Wie? Gibt es so geputzte Leute hier?
Man sagt bei uns, der Heune wäscht sich nicht,
Nun läuft er gar als Federbusch herum? (Zu Hagen.)
Du frugst mich was.

Hagen. Ei wohl, es geht zum Sterben, 1965
Da muß ich dich doch fragen: Stirbst du mit?

Volker (wieder gegen den Heunen).
Ist's aber auch ein Mensch und nicht ein Vogel,
Der rasch die Flügel braucht, wenn man ihn schreckt?
(Wirft seinen Speer und durchbohrt ihn.)
Doch! — Hier die Antwort! * Lebt' ich nicht auch mit?

Hagen. Brav, doppelt brav!

Werbel (zu den Heunen). Nun? Ist es jetzt genug? 1970
(Großes Getümmel.)

Zwölfte Szene.

Etzel tritt rasch mit Kriemhild und seinen Königen* auf und wirft sich zwischen die Heunen und die Nibelungen.

Etzel. Bei meinem Zorn! Die Waffen gleich gestreckt!
Wer wagt es, meine Gäste anzugreifen?

Werbel. Herr, deine Gäste griffen selber an:
Schau' her!

Etzel. Das tat Herr Volker aus Versehn!

Werbel. Vergib! Hier steht der Markgraf Rüdeger — 1975

Etzel ((wendet ihm den Rücken).
Seid mir gegrüßt, ihr Vettern! Doch warum
Noch jetzt im Harnisch?

Hagen (halb gegen Kriemhild). Das ist Brauch bei uns,
Wenn wir auf Feste gehn. Wir tanzen nur

Nach dem Geklirr der Degen und wir hören
1980 Sogar die Messe mit dem Schild am Arm.

Etzel. Die Sitte ist besonders.*

Kriemhild. Die nicht minder,
Den größten Unglimpf ruhig einzustecken
Und sich zu stellen, als ob nichts geschehn.
Wenn du dafür von mir den Dank erwartest,
1985 So irrst du dich.

Dietrich. Ich bin heut Kirchenvogt,
Wer in die Messe will, der folge mir.

(Er geht voran, die Nibelungen folgen in den Dom.)

Dreizehnte Szene.

Kriemhild (faßt Etzel währenddem bei der Hand).
Tritt auf die Seite, Herr, recht weit, recht weit,
Sonst stoßen sie dich um und wenn du liegst,
So kannst du doch nicht schwören, daß du stehst.

1990 **Etzel.** Herr Rüdeger, keine Waffenspiele heut.

Kriemhild. Vielleicht dafür ein allgemeines Fasten?

Etzel. Ich bitt' Euch, sagt's den Herrn von Dänemark
Und Thüring auch. Der alte Hildebrant
Weiß schon Bescheid.

Kriemhild. Herr Rüdeger, noch eins:
1995 Was habt Ihr mir zu Worms am Rhein geschworen?

Rüdeger. Daß dir kein Dienst geweigert werden soll.

Kriemhild. Geschah das bloß in Eurem eignen Namen?

Etzel. Was Rüdeger gelobte, halte ich.

Kriemhild. Nun: König Gunther wandte still den Rücken,
2000 Als Hagen Tronje seinen Mordspieß warf,
Hätt'st du den deinen heute auch gewandt,
So wärst du quitt gewesen gegen mich,
Doch da du's hinderst, daß ich selbst mir helfe,
So fordre ich des Mörders Haupt von dir!

2005 **Etzel.** Ich bring's dir auch, wenn er dir nicht das **meine**
Zu Füßen legt. (Zu Rüdeger) Nun geh!

Kriemhild. Wozu denn noch?*

Bei Waffenspielen gibt es immer Streit
Und nie vollbringt Ihr Euer Werk so leicht,
Als wenn die wilde Flamme einmal lodert
Und alles grimmig durcheinander rast. 2010
Ich kam, weil ich mich hier e r r a t e n glaubte,*
Verstehst du mich noch heute nicht? Darauf!*

Etzel. Nein, Kriemhild, nein, so ist es nicht gemeint!
Solang er unter meinem Dach verweilt,
Wird ihm kein Haar gekrümmt, ja, könnt' ich ihn 2015
Durch bloße Wünsche töten, wär' er sicher:
Was soll noch heilig sein, wenn nicht der Gast?

(Er winkt Rüdeger, dieser geht.)

Vierzehnte Szene.

Kriemhild. So redest du? Das wird dir schlecht gedankt!
Man hält dich für den Brecher und Verächter
Von Brauch und Sitte, für den Hüter nicht, 2020
Und wundert sich noch immer, wenn ein Bote
Von dir erscheint, daß er mit dir gesprochen
Und doch nicht Arm und Bein verloren hat.*

Etzel. Man sieht mich, wie ich war, nicht wie ich bin! —
Ich ritt einmal das Roß, von dem dir nachts 2025
In dem gekrümmten, funkelnden Kometen
Am Himmel jetzt der Schweif entgegenblitzt.*
Im Sturme trug es mich dahin, ich blies
Die Throne um, zerschlug die Königreiche
Und nahm die Könige an Stricken mit. 2030
So kam ich, alles vor mir niederwerfend,
Und mit der Asche einer Welt bedeckt,
Nach Rom, wo euer Hoherpriester thront.*
Den hatt' ich bis zuletzt mir aufgespart,
Ich wollt ihn samt der Schar von Königen 2035
In seinem eignen Tempel niederhauen,
Um durch dies Zorngericht, an allen Häuptern
Der Völker durch dieselbe Hand vollstreckt,
Zu zeigen, daß ich Herr der Herren sei,

2040 Und mit dem Blute mir die Stirn zu salben,
Wozu ein jeder seinen Tropfen gab.

Kriemhild. So hab' ich mir den Etzel stets gedacht,
Sonst hätt' Herr Rüdeger mich nicht geworben:
Was hat ihn denn verwandelt?

Etzel. Ein Gesicht
2045 Furchtbarer Art, das mich von Rom vertrieb.*
Ich darf es keinem sagen, doch es hat
Mich so getroffen, daß ich um den Segen
Des Greises flehte, welchem ich den Tod
Geschworen hatte und mich glücklich pries,
2050 Den Fuß zu küssen, der den Heil'gen trug.

Kriemhild. Was denkst du denn zu tun, den Eid zu lösen?

Etzel (deutet gen Himmel).
Mein Roß steht immer noch gesattelt da,
Du weißt, es ist schon halb zum Stall heraus,
Und wenn sich's wieder wandte und den Kopf
2055 In Wolken tief versteckte, so geschah's
Aus Mitleid und Erbarmen mit der Welt,
Die schon sein bloßer Schweif mit Schrecken füllt.
Denn seine Augen zünden Städte an,
Aus seinen Nüstern dampfen Pest und Tod,
2060 Und wenn die Erde seine Hufen fühlt,
So zittert sie und hört zu zeugen auf.
Sobald ich winke, ist es wieder unten,
Und gern besteig' ich's in gerechter Sache
Zum zweitenmal und führe Krieg für dich.
2065 Ich will dich rächen an den Deinigen
Für all dein Leid und hätt' es längst getan,
Hätt'st du dich mir vertraut, nur müssen sie
In vollem Frieden erst geschieden sein.

Kriemhild. Bis dahin aber dürften sie beginnen,
2070 Was sie gelüstet und den Bart dir rupfen,
Wenn's ihnen so gefällt?

Etzel. Wer sagt dir das?

Kriemhild. Sie stechen deine Mannen tot, und du

Erklärst es für Versehn.

Etzel. Sie glaubten sich
Verraten, und ich mußte ihnen zeigen,
Daß sie's nicht sind. In dieser letzten Nacht 2075
Geschah gar viel, was ich nicht loben kann
Und sie entschuldigt. Sonst verlaß dich drauf:
Wie ich die Pflichten eines Wirtes kenne,
So kenn' ich die des Gastes auch, und wer
Den Spinnwebsfaden, der uns alle bindet, 2080
Wenn wir das Haus betreten, frech zerreißt,
Der trägt die Eisenkette, eh er's denkt.
Sei unbesorgt und harre ruhig aus,
Ich bringe dir für jeden Becher Wein,
Den sie hier trinken, eine Kanne Blut, 2085
Wenn ich auch jetzt die Mücken für sie klatsche,
Nur duld' ich nicht Verrat und Hinterlist. (Ab.)

Fünfzehnte Szene.

Kriemhild. Krieg! Was soll mir der Krieg! Den hätt' ich längst
Entzünden können! Doch das wäre Lohn
Anstatt der Strafe. Für die Schlächterei 2090
Im dunklen Wald der offne Heldenkampf?
Vielleicht sogar der Sieg? Wie würd' er jubeln,
Wenn er's erlangen könnte, denn er hat
Von Jugend auf nichts Besseres gekannt!
Nein, Etzel, Mord um Mord! Der Drache sitzt 2095
Im Loch, und wenn du dich nicht regen willst,
Als bis er dich gestochen hat, wie mich,
So soll er's tun! — Jawohl, so soll er's tun! * (Ab.)

Sechzehnte Szene.

Werbel zieht mit den Seinigen vorüber.

Werbel. Sie sind bei Tisch! Nun rasch! Besetzt die Türen!
Wer aus dem Fenster springt, der bricht den Hals. 2100
(Die Heunen jubeln und schlagen die Waffen zusammen.)

Siebzehnte Szene.

Großer Saal. Bankett.

Dietrich und Rüdeger treten ein.

Dietrich. Nun, Rüdeger?

Rüdeger. Es steht in Gottes Hand,
Doch hoff' ich immer noch.

Dietrich. Ich sitze wieder
Am Nixenbrunnen, wie in jener Nacht,
Und hör' in halbem Schlaf und wie im Traum
2105 Das Wasser rauschen und die Worte fallen,
Bis plötzlich — Welch ein Rätsel ist die Welt!
Hätt' sich zur Unzeit nicht ein Tuch verschoben,
So wüßt' ich mehr, wie je ein Mensch gewußt!

Rüdeger. Ein Tuch?

Dietrich. Ja, der Verband um meinen Arm,
2110 Denn eine frische Wunde hielt mich wach.
Sie pflogen drunten Zwiesprach, schienen selbst
Den Mittelpunkt der Erde auszuhorchen,
Den Nabel,* wie ich sie, und flüsterten
Sich zu, was sie erfuhren, zankten auch,
2115 Wer recht verstanden oder nicht und raunten
Von allerlei. Vom großen Sonnenjahr,
Das über alles menschliche Gedächtnis
Hinaus in langen Pausen wiederkehrt.
Vom Schöpfungsborn, und wie er kocht und quillt
2120 Und überschäumt in Millionen Blasen,*
Wenn das erscheint. Von einem letzten Herbst,
Der alle Formen der Natur zerbricht,
Und einem Frühling, welcher beßre bringt.*
Von alt und neu, und wie sie blutig ringen,
2125 Bis eins erliegt. Vom Menschen, der die Kraft
Des Leuen sich erbeuten muß, wenn nicht
Der Leu des Menschen Witz erobern soll.
Sogar von Sternen, die den Stand verändern,
Die Bahnen wechseln und die Lichter tauschen,
2130 Und wovon nicht! *

Rüdeger. Allein das Tuch! Das Tuch!

Dietrich. Sogleich! Du wirst schon sehn. Dann kamen sie
Auf Ort und Zeit, und um so wichtiger
Die Kunde wurde, um so leiser wurde
Das Flüstern, um so gieriger mein Ohr.
Wann tritt dies Jahr denn ein? So fragt' ich mich 2135
Und bückte mich hinunter in den Brunnen
Und horchte auf. Schon hört' ich eine Zahl
Und hielt den Odem an. Doch da erscholl
Ein jäher Schrei: Hier fällt ein Tropfen Bluts,
Man lauscht! Hinab! Husch, husch! Und alles aus. 2140

Rüdeger. Und dieser Tropfen?

Dietrich. War von meinem Arm,
Ich hatte, aufgestützt, das Tuch verschoben
Und kam so um das Beste, um den Schlüssel,
Jetzt aber, fürcht' ich, brauch' ich ihn nicht mehr!

Achtzehnte Szene.

Die Nibelungen treten ein, von Iring und Thüring geführt.
Zahlreiches Gefolge.

Rüdeger. Sie kommen.

Dietrich. Wie zur Schlacht.

Rüdeger. Nur nichts bemerkt! 2145

Hagen. Ihr lebt hier still, Herr Dietrich. Wie vertreibt
Ihr Euch die Zeit?

Dietrich. Durch Jagd und Waffenspiel.

Hagen. Doch! Davon hab' ich heut nicht viel erblickt.

Dietrich. Wir haben einen Toten zu begraben.

Hagen. Ist's der, den Volker aus Versehn erstach? 2150
Wann wird das sein? Da dürfen wir nicht fehlen,
Um Reu' und Leid zu zeigen.

Dietrich. Wir erlassen's
Euch gern.

Hagen. Nein, nein! Wir folgen!

Dietrich. Still! Der König!

Neunzehnte Szene.

Etzel tritt mit Kriemhild ein.

Etzel. Auch hier in Waffen?

Hagen. Immer.

Kriemhild. Das Gewissen

2155 Verlangt es so.

Hagen. Dank, edle Wirtin, Dank! *

Etzel (setzt sich).

Gefällt es euch?

Kriemhild. Ich bitte, wie es kommt. *

Gunther. Wo sind denn meine Knechte?

Kriemhild. Wohl versorgt.

Hagen. Mein Bruder steht für sie.

Etzel. Und ich, ich stehe

Für meinen Koch. *

Dietrich. Das ist das Wichtigste!

2160 **Hagen.** Der leistet wirklich viel. Ich hörte oft,

Der Heune haue vom lebend'gen Ochsen

Sich eine Keule ab und reite sich

Sie mürbe unterm Sattel — *

Etzel. Das geschieht,

Wenn er zu Pferde sitzt und wenn's an Zeit

2165 Gebricht, ein lust'ges Feuer anzumachen.

Im Frieden sorgt auch er für seinen Gaumen

Und nicht bloß für den undankbaren Bauch.

Hagen. Schon gestern abend hab' ich das bemerkt.

Und solch ein Saal dabei! Auf dieser Erde

2170 Kommt nichts dem himmlischen Gewölb so nah,

Man sieht sich um nach dem Planetentanz.

Etzel. Den haben wir * nun freilich nicht gebaut! —

Es ging mir wunderlich auf meinem Zug:

Als ich ihn antrat, war ich völlig blind,

2175 Ich schonte nichts, ob Scheune oder Tempel,

Dorf oder Stadt, ich warf den Brand hinein.

Doch als ich wiederkehrte, konnt' ich sehn,

Und halbe Trümmer, um die letzte Stunde

Mit Sturm und Regen kämpfend, drangen mir
Das Staunen ab das ich dem Bau versagt 2180
Als er noch stand in seiner vollen Pracht. *

Volker. Das ist natürlich. Sieht man doch den Toten
Auch anders an, als den Lebendigen,
Und gräbt ihm mit demselben Schwert ein Grab,
Mit dem man kurz zuvor ihn niederhieb. 2185

Etzel. So hatt' ich auch dies Wunderwerk zerstört
Und fluchte meiner eignen Hand, als ich's
Im Schutt nach Jahren wieder vor mir sah.
Da aber trat ein Mann zu mir heran,
Der sprach: Ich hab's das erste Mal erbaut, 2190
Es wird mir auch das zweite Mal wohl glücken!
Den nahm ich mit und darum steht es hier.

Zwanzigste Szene.

Ein Pilgrim tritt ein, umwandelt die Tafel und bleibt bei Hagen stehen.

Pilgrim. Ich bitt' Euch um ein Brot und einen Schlag,
Das Brot für Gott den Herrn, der mich geschaffen,
Den Schlag für meine eigne Missetat. 2195

(Hagen reicht ihm ein Brot.)

Ich bitt'! Mich hungert und ich darf's nicht essen,
Bevor ich auch den Schlag von Euch empfing.

Hagen. Seltsam! (Gibt ihm einen sanften Schlag. Pilgrim geht.

Einundzwanzigste Szene.

Hagen. Was war denn das?

Dietrich. Was meint Ihr wohl?

Hagen. Verrückt?

Dietrich. Nicht doch! Ein stolzer Herzog ist's.

Hagen. Wie kann das sein?

Dietrich. Ein hoher Thron steht leer, 2200
Solang er pilgert, und ein edles Weib
Sieht nach ihm aus.

Hagen (lacht). Die Welt verändert sich.

Rüdeger. Man sagt, er sei schon einmal heimgezogen

Und an der Schwelle wieder umgekehrt.

2205 **Hagen.** Fort mit dem Narren! Käm' er noch einmal,
So weckt' ich rasch mit einem andern Schlag
Den Fürsten in ihm auf.

Dietrich. Es ist doch was!
Zehn Jahre sind herum und endlich kommt er
Des Abends auf sein Schloß. Schon brennt das Licht,
2210 Er sieht sein Weib, sein Kind, er hebt den Finger,
Um anzupochen, da ergreift es ihn,
Daß er des Glückes noch nicht würdig ist,
Und leise, seinem Hund, der ihn begrüßt,
Den Mund verschließend, schleicht er wieder fort,
2215 Um noch einmal die lange Fahrt zu machen,
Von Pferdestall zu Pferdestall sich bettelnd
Und, wo man ihn mit Füßen tritt, verweilend,
Bis man ihn küßt und an den Busen drückt. *
Es ist doch was!

Hagen (lacht). Ha, ha! Ihr sprecht, wie unser
2220 Kaplan am Rhein!

Etzel. Wo bleiben aber heut
Die Geiger nur?

Kriemhild. Es ist ja einer da,
Der alle andern zum Verstummen bringt.
So spielt denn auf, Herr Volker!

Volker. Sei's darum,
Nur sagt mir, was ihr hören wollt.

Kriemhild. Sogleich. (Sie winkt einem Diener, welcher abgeht.)

Giselher (erhebt den Becher und trinkt).
2225 Schwester!

Kriemhild (gießt ihren Becher aus, zu Rüdeger).
Du hast dein Haar zu lieb gehabt,
Jetzt wirst du mehr verlieren!

Zweiundzwanzigste Szene.

Otnit wird von vier Reisigen auf goldenem Schild hereingetragen.

Etzel. Das ist recht!

Kriemhild. Seht ihr dies Kind, das mehr der Kronen erbt,
Als es auf einmal Kirschen essen kann?
So singt und spielt zu seinem Ruhm und Preis.

Etzel. Nun, Vettern? Ist der Junker groß genug 2230
Für seine Jahre?

Hagen. Gebt ihn erst herum,
Daß wir ihn recht besehn.

Kriemhild (zu Otnit). Mach' du den Hof,
Bis man ihn dir macht.

(Otnit wird herumgegeben; wie er zu Hagen kommt)

Etzel. Nun?

Hagen. Ich möchte schwören,
Er lebt nicht lange!

Etzel. Ist er denn nicht stark?

Hagen. Ihr wißt, ich bin ein Elfenkind * und habe 2235
Davon die Totenaugen, die so schrecken,
Doch auch das doppelte Gesicht. * Wir werden
Bei diesem Junker nie zu Hofe gehn.

Kriemhild. Ist dies das Lied? Da spricht wohl nur dein Wunsch!
Macht Ihr es gut, Herr Volker, stimmt nicht länger, 2240
Der junge König nimmt's noch nicht genau.

Dreiundzwanzigste Szene.

Dankwart tritt in blutbedecktem Panzer ein.

Dankwart. Nun, Bruder Hagen, nun? Ihr bleibt ja lange
Bei Tische sitzen! Schmeckt's denn heut so gut?
Nur immer zu, die Zeche ist bezahlt!

Gunther. Was ist geschehn?

Dankwart. Von allen den Burgunden, 2245
Die Ihr mir anvertrautet, ist nicht einer
Am Leben mehr. Das war für Euren Wein.

Hagen (steht auf und zieht. Getümmel).
Und du?

Kriemhild. Das Kind! Mein Kind!

Hagen (sich über Otnit lehnend, zu Dankwart).
Du triefst von Blut!
Kriemhild. Er bringt es um!
Dankwart. Das ist nur roter Regen,
(Er wischt sich das Blut ab.)
2250 Du siehst, es quillt nicht nach, doch alle andern
Sind hin.
Kriemhild. Herr Rüdeger! Helft!
Hagen (schlägt Otnit den Kopf herunter). Hier, Mutter, hier! —
Dankwart, zur Tür!
Volker. Auch da ist noch ein Loch!
(Dankwart und Volker besetzen beide Türen des Saales.)
Hagen (springt auf den Tisch).
Nun, laßt denn sehn, wer Totengräber ist.*
Etzel. Ich! — Folgt mir!
Dietrich (zu Volker). Platz dem König!
(Etzel und Kriemhild schreiten hindurch, Rüdeger, Hildebrant, Iring und Thüring folgen, als sich auch andere anschließen)
Volker. Ihr zurück!
Etzel (in der Tür.)
2255 Ich wußte nichts vom Mord an euren Knechten
Und hätt' ihn so bestraft, daß ihr mir selbst
Ins Schwert gefallen wärt. Dies schwör' ich euch!
Dies aber auch: Jetzt seid ihr aus dem Frieden
Der Welt gesetzt und habt zugleich die Rechte
2260 Des Kriegs verwirkt! Wie ich aus meiner Wüste
Hervorbrach, unbekannt mit Brauch und Sitte,
Wie Feuer und Wasser, die vor weißen Fahnen
Nicht stehen bleiben und gefaltne Hände
Nicht achten, räch' ich meinen Sohn an euch
2265 Und auch mein Weib. Ihr werdet diesen Saal
Nicht mehr verlassen, Ihr, Herr Dieterich,
Bürgt mir dafür, doch was den Heunenkönig
Auf dieser Erde einst so furchtbar machte,
Das sollt ihr sehn in seinem engen Raum!
(Ab. Allgemeiner Kampf.)

Fünfter Akt.

Vor dem Saal.

Brand, Feuer und Rauch. Er ist rings mit Amelungenschützen* umstellt. Zu dem Saale führen von beiden Seiten breite Stiegen hinauf, die in einem Balkon zusammenstoßen.

Erste Szene.

Hildebrant und Dietrich.

Hildebrant. Wie lange soll der Jammer denn noch dauern? 2270

Dietrich. So lange, fürcht' ich, bis der letzte fiel.

Hildebrant. Sie werden Herr des Feuers. Seht nur, seht!
Schon schluckt der Rauch die lichte Flamme ein.

Dietrich. Dann löschen sie mit Blut.

Hildebrant. Sie waten drin
Bis an die Knie und können ihre Helme 2275
Als Eimer brauchen.

Zweite Szene.

Die Tür des Saales wird aufgerissen, Hagen erscheint.

Hagen. Puh! (Kehrt sich um.) Wer lebt, der ruft!

Hildebrant. Der edle Hagen, dem Ersticken nah!
Er taumelt!

Dietrich. Etzel, du bist fürchterlich!
Das Schreckgesicht, das du gesehn am Himmel,*
Das stellst du wohl auf Erden vor uns hin. 2280

Hagen. Komm, Giselher, hier gibt es frische Luft!

Giselher (von innen).
Ich finde nicht!

Hagen. So taste an der Mauer!
Und folge meiner Stimme (Tritt halb in den Saal zurück.)
Falle nicht,
Da ist der Totenberg! (Führt Giselher heraus.)

Giselher. Ha! — Das erquickt!
Ich lag schon! Dieser Qualm! Noch eher Glut! 2285

Dritte Szene.

Gunther, Dankwart und Gerenot erscheinen mit Rumolt in ihrer Mitte.

Gunther. Da ist das Loch.
Dankwart. Schnell! Schnell!
Gerenot (aufatmend). Das ist was wert!
Gunther (zu Rumolt, der zu fallen anfängt).
Dem hilft's nicht mehr.
Hagen. Tot?
Dankwart. Küchenmeister, auf! —
Vorbei!
Giselher. Durst, Durst!
Hagen. Ei, geh' doch in die Schenke
Zurück, an rotem Wein gebricht's ja nicht,
2290 Noch sprudelt manches Faß.
Hildebrant. Versteht Ihr das? (Deutet auf den Totenwinkel.)
Die ausgelaufnen Fässer liegen dort!
Dietrich. Gott helfe uns!
Hagen. Ein Glück nur, daß der Saal
Gewölbt ist. Ohne diesen Ziegelrand,
Der uns beschirmte vor dem Kupferregen,*
2295 Hätt' alles nichts geholfen.
Gunther. Brätst du nicht
In deinem Eisen?
Hagen. Stell' dich an den Wind,
Jetzt können wir ihn brauchen.
Gunther. Weht's denn noch?

Vierte Szene.

Kriemhild (aus einem Fenster.)
Nun, Waffenmeister?
Hildebrant. Schießt!
(Die Schützen erheben ihre Bogen.)
Hagen. Ich decke euch!
(Er erhebt seinen Schild, dieser entfällt ihm und rollt die Treppe herunter.)

Hinein! (Ruft herab) Beseht den Schild, bevor Ihr lacht!
Er ward nur schwerer, doch mein Arm nicht schwächer, 2300
Denn alle eure Speere stecken drin. (Folgt den übrigen.)

Fünfte Szene.

Hildebrant. Ich halt' es nicht mehr aus. Wollt ihr denn nicht
Ein Ende machen?
Dietrich. Ich? Wie könnt' ich das?
Ich bin des Königs Mann und um so eher
Verpflichtet, treu zu bleiben, als ich mich 2305
Freiwillig und aus bloßem Herzensdrang
Ihm unterwarf!
Hildebrant. Vergeßt nicht!
Dietrich. Davon nichts.
Hildebrant. Die Zeit ist abgelaufen, die Ihr selbst
Euch setztet, im Gehorsam Euch zu üben,
Und Eure Zeugen leben!
Dietrich. Heute das? 2310
Hildebrant. Heut oder nie! Die Helden können sterben,
Die Gott bis jetzt so wunderbar verschont.
Dietrich. Dann soll ich eben bleiben, was ich bin!
Das setzt' ich mir zum Zeichen, wie du weißt,
Ob ich die Krone wieder tragen oder 2315
Bis an den Tod zu Lehen gehen soll,
Und ich, ich bin zu beidem gleich bereit.
Hildebrant. Nun, wenn Ihr selber schweigt, so rede ich!
Dietrich. Das tust du nicht! Auch bessertest du nichts!
(Legt ihm die Hand auf die Schulter.)
Mein Hildebrant, wenn eine Feuersbrunst 2320
Im Haus entsteht, so kehrt der Knecht noch um,
Der seiner Pflicht gerade ledig ward,
Und hätt' er schon die Schwelle überschritten:
Er zieht die Feierkleider wieder aus
Und wirft sein Bündel hin, um mit zu löschen, 2325
Und ich, ich zöge ab am jüngsten Tag?

Hildebrant. Sie werfen wieder Tote aus den Fenstern,
Herr, endigt jetzt! Der Teufel hat genug!

Dietrich. Wenn ich auch wollte, wie vermöcht' ich's wohl?
2330 Hier hat sich Schuld in Schuld zu fest verbissen,
Als daß man noch zu einem sagen könnte:
Tritt du zurück! Sie stehen gleich im Recht.
Wenn sich die Rache nicht von selbst erbricht*
Und sich vom letzten Brocken schaudernd wendet,
2335 So stopft ihr keiner mehr den grausen Schlund.

Hildebrant (ist auf die Seite gegangen und kehrt zurück).
Nun folgen unsre Edlen endlich auch
Den armen Knechten nach. Die meisten sind
Nur noch an ihrem Panzer zu erkennen,
Der tapfre Iring flog der Schar voran.
2340 Herr, geht nicht hin, Ihr könnt ihn doch nicht küssen,
Sein Kopf ist ganz verkohlt.

Dietrich. Das treue Blut!

(Hagen wird oben wieder sichtbar.)

Hildebrant. Hagen noch einmal.

Sechste Szene.

Kriemhild tritt auf.

Kriemhild. Schießt!

(Hagen verschwindet wieder.)

Wie viele leben
Denn noch?

Hildebrant (deutet auf den Totenwinkel.)
Wie viele tot sind, siehst du hier!

Dietrich. Alle Burgunden, die ins Land gezogen,
2345 Sind auch gefallen —

Kriemhild. Aber Hagen lebt!

Dietrich. An siebentausend Heunen liegen dort —

Kriemhild. Und Hagen lebt!

Dietrich. Der stolze Iring fiel.

Kriemhild. Und Hagen lebt!

Dietrich. Der milde Thüring auch,

Irnfried und Blödel und die Völker mit.

Kriemhild. Und Hagen lebt! Schließt eure Rechnung ab, 2350
Und wärt ihr selbst darin die letzten Posten,
Die ganze Welt bezahlt mich nicht für ihn.

Hildebrant. Unhold!

Kriemhild. Was schiltst du mich? Doch schilt mich nur,
Du triffst, was du gewiß nicht treffen willst,
Denn was ich bin, das wurde ich durch die, 2355
Die ihr der Strafe gern entziehen möchtet,
Und wenn ich Blut vergieße, bis die Erde
Ertrinkt, und einen Berg von Leichen türme,
Bis man sie auf dem Mond begraben kann,
So häuf' ich ihre Schuld, die meine nicht. 2360
O, zeigt mir nur mein Bild! Ich schaudre nicht
Davor zurück, denn jeder Zug verklagt
Die Basilisken dort, nicht mich. Sie haben
Mir die Gedanken umgefärbt. Bin ich
Verräterisch und falsch? Sie lehrten mich, 2365
Wie man den Helden in die Falle lockt.
Und bin ich für des Mitleids Stimme taub?
Sie waren's, als sogar der Stein zerschmolz.
Ich bin in allem nur ihr Widerschein,
Und wer den Teufel haßt, der spuckt den Spiegel 2370
Nicht an, den er befleckt mit seiner Larve,
Er schlägt ihn selbst und jagt ihn aus der Welt.

Siebte Szene.

Hagen erscheint wieder.

Hagen. Ist König Etzel hier?

Kriemhild. Ich sprech' für ihn.
Was wollt ihr?

Hagen. Offnen Kampf in freier Luft.

Kriemhild. Das weig'r ich euch, und wär's nach mir gegangen, 2375
So gäb's auch drinnen keinen Kampf als den
Mit Hunger und Durst und Feuer!

Dietrich. Der König selbst!

Achte Szene.

Etzel tritt auf.

Hagen. Herr Etzel, ist's geschehn mit Eurem Willen,
Daß man den Saal in Brand gesteckt, als wir
2380 Die Wunden uns verbanden?
Etzel. Habt ihr uns
Die Toten ausgeliefert? Habt ihr mir
Nicht selbst mein Kind verweigert?
Dietrich. Das war schlimm!
Etzel. Wir pflegen unsre Toten zu verbrennen!
Wenn euch das unbekannt gewesen ist,
2385 So wißt ihr's jetzt.
Hagen. Dann seid Ihr quitt mit uns!*
Gewährt uns denn, was Ihr nicht weigern könnt,
Wenn Ihr den größten Schimpf nicht wagen wollt.
Kriemhild. Der größte Schimpf ist, euch das Ohr zu leihn.
Schießt! Schießt!
Hagen. Trägt sie die Krone?
Etzel. Was wollt ihr mehr?
2390 Ich legte euer Los in Schwesterhand.
Kriemhild. Die Toten hielten sie als Pfand zurück,
Um auch die Lebenden hinein zu locken,
Die nicht aus Torheit kamen.
Etzel. Stamm um Stamm!
Sie haben meinen ausgelöscht, sie sollen
2395 Auch selbst nicht fortbestehn.
Kriemhild. Was gibt's denn hier?
Der alte Rüdeger in Wut!

Neunte Szene.

Rüdeger jagt einen Heunen über die Bühne und schlägt ihn mit der Faust zu Boden.

Rüdeger. Da liege
Und spei noch einmal Gift!
Etzel. Herr Rüdeger,
Ihr helft dem Feind? Wir haben der Erschlagnen

Auch ohne Euch genug.

Kriemhild. Was hat der Mann
Getan?

Rüdeger (zu Etzel). Bin ich dein bloßer Zungenfreund? 2400
Schnapp' ich nach Gaben, wie der Hund nach Fleisch?
Trag' ich den Sack, der keinen Boden hat,
Und obendrein ein festgeleimtes Schwert?

Etzel. Wer sagt denn das?

Rüdeger. Wenn man's nicht sagen darf,
So schilt mich nicht, daß ich den Buben strafte: 2405
Der warf mir das soeben ins Gesicht,
Als ich mit Tränen all des Jammers dachte,
Den diese Sonnenwende uns beschert,
Und brüllend stimmte ihm sein Haufe bei.

Kriemhild. So stand ein ganzer Haufe hinter ihm? 2410
Herr Rüdeger, die Strafe war zu hart,
Denn viele, wenn nicht alle, denken so,
Und eine beßre Antwort wär's gewesen,
Wenn Ihr sogleich das Schwert gezogen hättet,
Um auf die Nibelungen einzuhaun. 2415

Rüdeger. Ich? Hab' ich sie nicht selbst ins Land gebracht?

Etzel. Drum eben ist's an dir, sie fortzuschaffen.

Rüdeger. Nein, König, das begehrst du nicht von mir!
Du hast mir kaum gestattet, dir die Dienste
Zu leisten, die ich dir entgegen trug, 2420
Und solltest fordern, was ich weigern müßte,
Und hinge Haut und Haar und alles dran?
Ich kann und will sie nicht verteidigen,
Doch hab' ich sie auf Treue hergeführt,
Und darf ich sie nicht schützen gegen dich, 2425
So leih' ich dir doch auch nicht meinen Arm.

Kriemhild. Du tust, als wärst du noch ein freier Mann
Und könntest dich entscheiden, wie du willst!

Rüdeger. Kann ich's denn nicht? Was hindert mich, wenn ich
Die Lehen niederlege? 2430

Kriemhild. Was? — Dein Eid!
Du bist bis an den letzten Odemzug
Mein Knecht und darfst mir keinen Dienst verweigern,
Wohlan denn, dieser ist es, den ich will.

Rüdeger. Ich kann nicht sagen, daß du lügst, und doch
2435 Ist's nicht viel besser, denn ein andres Weib
Hat meinen Eid gefordert und erhalten,
Ein andres aber legt ihn heute aus.*

Etzel. Du sprichst von Treue, Rüdeger. Ich darf
Dich wohl zum Zeugen nehmen, daß ich sie
2440 Heilig zu halten weiß. Doch, gilt das hier?
Sie stehen jenseits der Natur und brauchen
Als Waffe, was im Abgrund still versank,
Eh sich der Bau der Welt zusammen schloß.
Sie werfen uns den Kot der Elemente,
2445 Der, ausgeschieden, unten sitzen blieb,
Als sich die Kugel rundete, hinein.
Sie reißen alle Nägel aus und sägen
Die Balken durch. Da mußt auch du den Damm
Wohl überspringen, wenn du helfen willst.

2450 **Kriemhild.** So ist's. Der gift'ge Degen ist die Schande
Des ersten, doch der zweite schwingt ihn frei!

Rüdeger. Es mag so sein, es ist gewiß auch so,
Ich will mit euch nicht streiten. Doch bedenkt:
Ich habe sie mit Wein und Brot begrüßt,
2455 Als sie die Donaugrenze überschritten,
Und sie geleitet bis zu eurer Schwelle,
Kann ich das Schwert wohl gegen sie erheben,
Nun sie in ihren größten Nöten sind?
Wenn alle Arme, die man zählt auf Erden,
2460 Im allgemeinen Aufstand der Natur
Sich gegen sie bewaffneten, wenn Messer
Und Sensen blitzten und die Steine flögen,
So fühlte ich mich immer noch gebunden
Und höchstens stände mir ein Spaten an.*

2465 **Etzel.** Ich hab' dich auch geschont, solang ich konnte

Und ruf' dich ganz zuletzt.

Rüdeger. Barmherzigkeit!

Was soll ich sagen, wenn mein Eidam mir,
Der junge Giselher, entgegen tritt
Und mir die Hand zum Gruße beut? Und wenn
Mein Alter seine Jugend überwindet, 2470
Wie tret' ich wohl vor meine Tochter hin? (Zu Kriemhild)
Dich treibt der Schmerz um den Verlorenen,
Willst du ihn auf ein Kind, das liebt wie du
Und nichts verbrach, vererben und es töten?
Das tust du, wenn du mich zum Rächer wählst, 2475
Denn, wie das blut'ge Los auch fallen mag,
Ihr wird der Sieger immer mit begraben
Und keiner von uns beiden darf zurück.

Kriemhild. Das alles hättest du erwägen sollen,
Bevor der Bund geschlossen ward. Du wußtest, 2480
Was du geschworen!

Rüdeger. Nein, ich wußt' es nicht
Und, beim allmächt'gen Gott, du hast es selbst
Noch weniger gewußt. Das ganze Land
War deines Preises voll. In deinem Auge
Sah ich die erste Träne und zugleich 2485
Die letzte auch, denn alle andern hattest
Du abgewischt mit deiner milden Hand.
Wohin ich trat, da segnete man dich,
Kein Kind ging schlafen, ohne dein zu denken,
Kein Becher ward geleert, du hattest ihn 2490
Gefüllt, kein Brot gebrochen und verteilt,
Es kam aus deinem Korb: wie konnt' ich glauben,
Daß diese Stunde folgte! Eher hätt' ich
Bedächtig vor dem Eid den eignen Hals
Mir ausbedungen als die Sicherheit 2495
Der Kön'ge, deiner Brüder. Wär's dir selbst
Wohl in den Sinn gekommen, wenn du sie
Im Kreis um deine alte graue Mutter
Versammelt sahst, um in den Dom zu gehn,

2500 Daß du dereinst ihr Leben fordern würdest?
Wie sollte ich's denn ahnen und den ersten
Und edelsten der Jünglinge verschmähn,
Als er um meine Tochter warb?

Kriemhild. Ich will
Ihr Leben auch noch heute nicht! Die Tür
2505 Steht offen für sie alle, bis auf einen:
Wenn sie die Waffen drinnen lassen wollen
Und draußen Frieden schwören, sind sie frei.
Geh hin und rufe sie zum letztenmal.

Zehnte Szene.

Giselher erscheint oben.

Giselher. Bist du es, Schwester? Habe doch Erbarmen
2510 Mit meinem jungen Leib!

Kriemhild. Komm nur herab!
Wer jetzt beim Mahle sitzt, und wär' er noch
So hungrig, soll dir weichen, und ich selbst
Kredenze dir des Kellers kühlsten Trunk!

Giselher. Ich kann ja nicht allein,

Kriemhild. So bringe mit,
2515 Was Ute wiegte, daß sie nicht mit Schmerz
Begraben muß, was sie mit Lust gebar.

Giselher. Wir sind noch mehr.

Kriemhild. Du wagst, mich dran zu mahnen?
Nun ist die Gnadenzeit vorbei, und wer
Noch Schonung will, der schlage erst das Haupt
2520 Des Tronjers ab und zeig's!

Giselher. Mich reut mein Wort. (Verschwindet wieder.)

Elfte Szene.

Rüdeger. Du siehst!

Kriemhild. Das eben ist's, was mich empört!
Heut sind sie untreu, morgen wieder treu:
Das Blut des Edelsten vergießen sie
Wie schmutz'ges Wasser und den Höllengischt,

Der in den Adern dieses Teufels kocht, 2525
Bewachen sie bis auf den letzten Tropfen,
Als wär' er aus dem heil'gen Gral* geschöpft.
Das konnt' ich auch nicht ahnen, als ich sie
So miteinander hadern sah. Mein Grab
Im Kloster* war nicht still genug, daß ich 2530
Den ew'gen Zank nicht hörte: konnt' ich denken,
Daß sie, die sich das Brot vergifteten,
Sich hier so dicht zusammen knäueln würden,
Als hingen sie an einer Nabelschnur?
Gleichviel! Der grimm'ge Mörder sprach am Sarg 2535
In bittrem Hohn zu mir: Dein Siegfried war
Vom Drachen nicht zu trennen und man schlägt
Die Drachen tot.* Das wiederhol' ich jetzt!
Ich schlag' den Drachen tot und jeden mit,
Der sich zu ihm gesellt und ihn beschirmt. 2540

Etzel. Ihr habt den Kampf verlangt, als ich gebot,
Sie mit den stillen Schrecken einzuschließen,
Die nach und nach aus allen Wänden kriechen
Und wachsen, wie der Tag — Ihr habt den Hunger
Beneidet um sein Totengräberamt, 2545
Als ich's ihm übertrug, und statt zu lachen,
Wie die Verlornen euch aus List verhöhnten,
Um euch hinein zu locken, eure Wappen
Empor gehalten und durchs erste Murren
Ein Ja von mir ertrotzt. Nun fechtet's aus! 2550
Ich werd's auch an mir selbst nicht fehlen lassen,
Wenn mich die Reihe trifft, denn Wort ist Wort.

Rüdeger. So schwer, wie ich, ward noch kein Mensch geprüft,
Denn was ich tun und was ich lassen mag,
So tu' ich bös und werde drob gescholten, 2555
Und lass' ich alles, schilt mich jedermann.

(Aus dem Saal heraus Becherklang.)

Kriemhild. Was ist denn das? Es tönt wie Becherklang!

(Hildebrant steigt hinauf.)

Mich dünkt, sie höhnen uns! Das ist die Art

Der Fröhlichen. Sie scheppern* mit den Helmen
2560 Und stoßen an.

Hildebrant. Nur einen Blick hinein,
So bist du stumm! Sie sitzen auf den Toten
Und trinken Blut.

Kriemhild. Sie trinken aber doch!

Hildebrant. Rührt dich denn nichts! Noch niemals standen Männer
Zusammen, wie die Nibelungen hier,
2565 Und was sie auch verbrochen haben mögen,
Sie haben's gut gemacht durch diesen Mut
Und diese Treue, die sie doppelt ehrt,
Wenn's ist, wie du gesagt!

Rüdeger. Mein Herr und König,
Du hast mich so mit Gaben überschüttet
2570 Und mir den Dank dafür so ganz erlassen,
Daß dir kein Knecht verpflichtet ist, wie ich.
Kriemhild, ich habe dir den Eid geschworen
Und muß ihn halten, das erklär' ich laut
Für meine Pflicht und mäkle nicht daran.
2575 Wenn ihr mich dennoch niederknien seht,
So denkt des Hirsches, der in höchster Not
Sich auch noch gegen seinen Jäger wendet
Und ihm die einz'ge blut'ge Träne zeigt,
Die er auf dieser Erde weinen darf,
2580 Ob er vielleicht Erbarmen in ihm weckt.
Ich flehe nicht um Gold und Goldeswert,
Nicht um mein Leben oder meinen Leib,
Nicht einmal um mein Weib und um mein Kind,
Das alles fahre hin, ich fleh' zu euch
2585 Um meine Seele, die verloren ist,
Wenn ihr mich nicht von diesem Eide löst. (Zu Etzel)
Ich biete nicht, was dir von selbst verfällt,
Wenn des Vasallen Zunge auch nur stockt,
Und wenn sein Auge nicht vor Freuden funkelt,
2590 Sobald du winkst: mein Land ist wieder dein! (Zu Kriemhild)

Ich sage nicht: wenn du mein Leben willst,
So nimm es hin, und wenn du meinen Leib
Verlangst, so spann' mich morgen vor den Pflug! (Zu beiden)
Ich biete mehr, obgleich dies alles scheint,
Was einer bieten kann: wenn ihr es mir 2595
Erlaßt, den Arm in diesem Kampf zu brauchen,
Soll er mir sein, als hätt' ich ihn nicht mehr.
Wenn man mich schlägt, so will ich mich nicht wehren,
Wenn man mein Weib beschimpft, sie nicht beschützen,
Und wie ein Greis, den die gewalt'ge Zeit 2600
Von seinem Schwerte schied, in voller Kraft
An einem Bettelstab die Welt durchziehn.

Kriemhild. Du tust mir leid, allein du mußt hinein!
Glaubst du, daß ich die Seele rettete,
Als ich nach einem Kampf, dem keiner gleicht, 2605
Mit Etzel in das zweite Ehbett stieg?
O sei gewiß, der kurze Augenblick,
Wo ich den Frauengürtel lösen sollte
Und fest und immer fester um mich knüpfte,
Bis er ihn zornig mit dem Dolch zerschnitt, 2610
Der Augenblick enthielt der Martern mehr,
Als dieser Saal mit allen seinen Schrecken,
Mit Glut und Brand, mit Hunger, Durst und Tod,
Und wenn ich endlich überwand im Kampf
Und, statt den Dolch zu rauben und zu töten, 2615
Gleichviel, ob mich, ob ihn, sein Bett beschritt,
So war's dein Eid, der mir die Kraft verlieh,
So war es dieser Tag, auf den ich hoffte,
Und diese Stunde, die ihn krönen muß.
Nun sollt' es enden, wie ein Possenspiel, 2620
Ich hätt' mich selbst als Opfer dargebracht
Und sollte doch verzichten auf den Preis?
Nein, nein, und müßte ich der ganzen Welt
Zur Ader lassen, bis zur jüngsten Taube
Herunter, die das Nest noch nicht verließ, 2625
Ich schauderte auch davor nicht zurück.

Drum, Markgraf Rüdeger, besinnt Euch nicht,
Ihr müßt, wie ich, und wenn Ihr fluchen wollt,
So flucht auf die, sie zwingen Euch, wie mich.

Rüdeger (zu den Seinen).

2630 So kommt!

Kriemhild. Erst noch die Hand.

Rüdeger. Beim Wiedersehn.

Hildebrant. Herr Dietrich von Bern, jetzt mahn' ich Euch!
Werft Euren schnöden Wächterspieß beiseite
Und schreitet ein, wie's einem König ziemt.
Zurück noch, Rüdeger, er darf's und kann's,
2635 Er trat auf sieben Jahr in Etzels Dienst,
Und die sind um, es galt nur ein Gelübde,
Und wer's nicht glaubt, dem stell' ich Zeugen auf.

Etzel. Dein Wort genügt.

Dietrich (der die Schwurfinger in die Höhe hob, während Hildebrant sprach). So war's, mein Herr und König,
Doch weiß mein alter Waffenmeister nicht,
2640 Daß ich's im stillen neu beschworen habe,
Indem er sprach, und diesmal bis zum Tod.

Hildebrant (tritt Rüdeger aus dem Wege).
So zieht! Doch reicht mir noch zum letztenmal
Die Hand, denn niemals wird es mehr geschehn,
Ob Ihr nun siegen oder fallen mögt.

2645 **Rüdeger.** Herr Etzel, Euch befehl' ich Weib und Kind
Und auch die armen Landsvertriebenen,
Denn, was Ihr selbst an mir getan im großen,
Das hab' ich Euch im kleinen nachgemacht.

Zwölfte Szene.

Hagen und die Nibelungen schauen aus, wie Rüdeger mit den Seinigen emporsteigt.

Giselher. Es gibt noch Frieden. Seht Ihr? Rüdeger!

2650 **Hagen.** Es gilt den letzten und den schwersten Kampf,
Jetzt soll sich würgen, was sich liebt.

Giselher. Du meinst?

Hagen. Trat die Versöhnung je in Eisen auf?
Braucht man den Panzer, um sich zu umarmen,
Treibt man die Küsse mit den Schwertern ein
Und nimmt man all sein Volk als Zeugen mit? 2655

Giselher. Wir tauschten alle in Bechlarn die Waffen,
Ich trag' die seinen, er die meinigen,
Und das geschieht in aller Welt doch nur,
Wenn man sich niemals wieder schlagen will.

Hagen. Hier gilt das nicht. Nein, reicht euch nur die Hände 2660
Und sagt euch gute Nacht. Wir sind am Ziel.

Giselher (tritt Rüdeger entgegen.)
Willkommen!

Rüdeger. Ich bin taub! — Musik! Musik!

(Rauschende Musik.)

Hagen. Hätt' ich nur einen Schild!

Rüdeger. Dir fehlt der Schild?
An einem Schilde soll's dir nimmer fehlen,
Hier ist der meinige.

(Reicht Hagen seinen Schild, während Hildebrant ihm den seinigen wiedergibt.)

Musik! Musik! 2665
Schlagt an die Panzer, rasselt mit den Speeren,
Ich habe jetzt das letzte Wort gehört!

(Tritt mit den Seinigen in den Saal. Kampf.)

Dreizehnte Szene.

Etzel. Bringt mir den Helm!

Hildebrant (in den Saal schauend, ballt die Hand gegen Kriemhild).
Du, du!

Kriemhild. Wer ist gefallen?

Hildebrant. Dein Bruder Gerenot.

Kriemhild. Er hat's gewollt.

Hildebrant. Was ist das für ein Licht, das mich so blendet? 2670
Ich seh' nicht mehr! — Der Balmung! — Hagen schreitet
In einem Meer von Funken, wo er haut;
In Regenbogenfarben tanzen sie

Um ihn herum und beißen in die Augen,
2675 Daß man sie schließen muß. Das ist ein Schwert!
Es schlägt die tiefsten Wunden, und es macht
Sie unsichtbar durch seinen Blitz. Jetzt hält
Der Schnitter ein! Wie steht's? Der hat gemäht!
Wie wenig Halme heben noch ihr Haupt!
2680 Auch Giselher —

Kriemhild. Was ist mit Giselher?

Hildebrant. Er liegt.

Kriemhild. Er liegt? Nun wohl, so ist es aus.

Hildebrant. Der Tod hat wieder Odem und es bricht
Von neuem los. Wie wütet Rüdeger!
Der löst den Eid so treu, als tät' er's gern,
2685 Doch ist er jetzt schon ganz allein!

Kriemhild. So hilf!

Hildebrant. Man schlägt die Nibelungen ohne mich! —
Dankwart, du lehnst dich müßig in die Ecke,
Statt deine Pflicht zu tun? Siehst du's denn nicht,
Daß Volker stürzt? — Ach, er hat guten Grund,
2690 Die Mauer hält ihn aufrecht, nicht der Fuß,
Der ihn durch tausend schwere Kämpfe trug! —
O Gott!

Kriemhild. Was gibt's?

Hildebrant. Sie liegen Brust an Brust!

Kriemhild. Wer?

Hildebrant. Rüdeger und der Tronjer!

Kriemhild. Schmach und Tod!

Hildebrant. Spar' dir den Fluch! Sie waren beide blind
2695 Vom angespritzten Blut und tasteten
Herum, um nicht zu fallen.

Kriemhild. Da verzeih' ich's.

Hildebrant. Jetzt wischen sie die Augen, schütteln sich,
Wie Taucher, küssen sich und — Willst du mehr,
So steige selbst herauf und schau hinein!

2700 **Kriemhild.** Was könnt' es nun noch geben, das mich schreckte!

(Steigt empor.)

Hagen (ihr entgegen, als sie die Treppe halb erstiegen hat).
Der Markgraf Rüdeger bittet um sein Grab!
Etzel (greift nach dem Helm, den ihm ein Diener reicht).
Nun ist's an mir und keiner hält mich mehr!
Dietrich. Es ist an mir, der König kommt zuletzt.
(Geht in den Saal.)
Hildebrant. Dem Herrn sei Preis und Dank! Die Kraft der Erde
Ward in zwei Hälften unter uns verteilt, 2705
Die eine kam auf all die Millionen,
Die andre kam auf Dietrich ganz allein.

Vierzehnte Szene.

Dietrich (bringt Hagen und Gunther gefesselt).
Da sind sie!
Hagen (deutet auf seine Wunden).
Alle Hähne stehn schon auf,
Man braucht nicht erst zu drehn.
Gunther. Ich möchte mich
Ein wenig setzen. Gibt's hier keinen Stuhl? 2710
Hagen (wirft sich auf Hände und Füße nieder).
Hier, edler König, hier, und einer, der
Dir selbst sogar gehört.
Dietrich. Begnadigt sie
So weit, daß Ihr's dem Tode überlaßt,
Ob er ein Wunder dulden will.
Etzel. Sie sollen
Bis morgen sicher sein! Dann steht's bei ihr! 2715
Führt sie ins Haus!
(Hagen und Gunther werden abgeführt.)
Kriemhild. Herr Hagen Tronje, hört!
Hagen (kehrt um). Was wollt Ihr, Frau?
Kriemhild. Sogleich! — Ist König Etzel
Der einz'ge Heunenrecke, der noch lebt?
(Deutet auf den Totenwinkel)
Mir deucht, dort rührt sich was!

Etzel. Jawohl! Ein zweiter
2720 Kriecht mühsam aus dem Totenberg hervor,
Er braucht sein Schwert als Krücke.

Kriemhild. Tritt heran,
Verstümmelter, wenn die gebrochnen Glieder
Dich tragen wollen, daß ich dich bezahle,
Denn ich bin deine Schuldnerin!*

Ein Heune (tritt heran).

Kriemhild. Herr Hagen,
2725 Wo ist der Hort? Ich frag' das nicht für mich,
Ich frag's für diesen Mann, dem er gehört.

Hagen. Als ich den Hort versenkte, mußt' ich schwören,
Ihn keiner Menschenseele zu verraten,
Solange einer meiner Kön'ge lebt.

Kriemhild (heimlich zu dem Heunen).
2730 Kannst du das Schwert noch brauchen? Nun, so geh
Und haue den gefangnen König nieder
Und bringe mir sein Haupt!

Henne (nickt und geht).

Kriemhild. Der schuldigste
Von Utes Söhnen soll nicht übrig bleiben,
Das wär' ein Hohn auf dieses Weltgericht!

Heune (kommt mit Gunthers Haupt zurück).

Kriemhild (deutet darauf).
2735 Kennst du dies Haupt? Nun sprich, wo ist der Hort?

Hagen. Da ist das Ende! Wie ich's mir gedacht!
(Klatscht in die Hände.)
Unhold, ich hab' dich wieder überlistet,
Nun ist der Ort nur Gott und mir bekannt
Und einer von uns beiden sagt's dir nicht.

2740 **Kriemhild.** Dann, Balmung, leiste deinen letzten Dienst!
(Reißt ihm den Balmung von der Seite und erschlägt ihn, ohne daß er sich wehrt.)

Hildebrant. Kommt hier der Teufel doch noch vor dem Tod?
Zurück zur Hölle! (Er erschlägt Kriemhild.)

Dietrich. Hildebrant!

Hildebrant. Ich bin's.*

Etzel. Nun sollt' ich richten — rächen — neue Bäche
Ins Blutmeer leiten — Doch es widert mich,
Ich kann's nicht mehr — mir wird die Last zu schwer — 2745
Herr Dietrich, nehmt mir meine Kronen ab
Und schleppt die Welt auf Eurem Rücken weiter —

Dietrich. Im Namen dessen, der am Kreuz erblich!

Ende.

Die Nibelungen.

Inhalt.

Anmerkungen.

Widmung. 10. Wie Hebbel das Nibelungenlied zum ersten Male zu Gesicht bekam, erzählt er auch in seinem Tagebuche: „Es war in Hamburg, als ich Amalie Schoppe zum ersten Mal, aus Dithmarschen zu diesem Zweck herübergekommen, besuchte und bei ihr zu Tisch gewesen war; sie schlief nach dem Essen und ich unterhielt mich mit Büchern in ihrem Garten. Unter diesen befand sich, neben Helmina von Chezys Werken, das alte Lied und ich las den Gesang, der Siegfrieds Tod erzählt." — 23. = in vergänglicher Gestalt. — 29. Anspielung auf den 11. Gesang von Homers Odyssee, wo die Fahrt des Odysseus in die Unterwelt geschildert wird. Dort wird auch erzählt, wie die körperlosen Schatten der Toten dadurch, daß sie von dem frischen Blute der ihnen geopferten Tiere trinken, vorübergehend zum Leben zurückkehren. — 34. Ernst Raupach; vgl. Einleitung S. 11. — 36. Der Riese Typhon wurde von den Blitzstrahlen des Zeus, mit dem er um die Herrschaft der Welt kämpfte, gebändigt und in den Tartarus gestürzt. Dem Dichter scheint jedoch hier der Mythos von dem Riesen Tityos vorzuschweben, der von den Pfeilen des Apollo und der Artemis fiel. (K. Zeiß)

Erste Abteilung. Der gehörnte Siegfried.

Personen. Die Namensformen Hagen Tronje und Gerenot statt H. von Tronje und Gernot, wie sie das NL aufweist, hat der Dichter des iambischen Versmaßes wegen gewählt. — Die Form Dankrat ist vom Herausgeber eingesetzt; die Originalausgabe von 1862 und alle ihr folgenden nennen hier Ute die Witwe König Dank-

wärts. Daß dies nur ein stehen gebliebenes Versehen des Dichters ist, beweist III, 586.

Zu beachten ist, wie das Vorspiel sogleich mit der Dissonanz einsetzt, die als Grundton in der ganzen Tragödie durchklingt: dem Gegensatz zwischen Christentum und germanischem Heidentum. 1. vgl. Widmung 47. — 7. Die dramatische Form verlangt größere Bestimmtheit als das Epos, wo H. nur als Verwandter (mâc) der königlichen Geschwister erscheint. — 40. Schlange hier = Drache. — 42. in der Jägersprache = Blut. — 62. Wohl das Irrlicht gemeint. — 69. Die geheimnisvollen Zauberzeichen der alten Germanen, die erst in späterer Zeit auch als Schriftzeichen verwendet werden. — 83. Hindeutung auf die Vulkane Islands. — 91. Nach der späteren Schilderung (580 ff.) eine Burg, die von einem Flammensee (der Waberlohe der nordischen Sage) umgeben ist. — 117 = Recke, Held. — 125. Im NL tarnkappe oder tarnhût genannt, ein unsichtbar machender Mantel. Das Wort „Nebelkappe" ist von H. wohl wieder aus metrischen Gründen gewählt. — 181. H. spricht die Worte in gereiztem Tone, da er sich in seinem Bruder beleidigt fühlt. — In einem scharfen Geigenstriche gibt der Spielmann Volker seinen Unmut zu erkennen. — 201. Auch in diesem Zuge gutherziger Nachgiebigkeit einem freundlichen Worte gegenüber ist deutsche Eigenart in Siegfried verkörpert; vgl. Bismarcks Wort: „Wir (Deutschen) können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht — aber durch Drohungen ganz gewiß nicht." — 215. Nach dem NL träumte Kr., wie zwei Adler einen Falken, den sie sich gezogen, zerfleischten und wie ihr dieser Anblick unsägliches Leid bereitete. — 218. Eine Umschreibung der bekannten Worte des NL: ez ist an manegen wîben vil dicke worden schîn, daz liebe mit leide ze jungest lônen kan. — 231. = Spruch, Sprichwort; im älteren Nhd. so auch ohne Rücksicht auf die poetische Form. — 235. Man denke an die spätere furchtbare Charakterwandlung der Kriemhild selbst. — 253. Im

Mittelalter hielt man sich wilde wie zahme Tiere zur Kurzweil. — 273. Im Tone des Gekränktseins gesprochen. — 348. Weil er allen überlegen ist und ihm deshalb niemand etwas anhaben kann; vgl. 270 ff. — 403. In Norddeutschland gebräuchliche und von H. stets bevorzugte Verbindung = nach Hause. — 406. Er wünscht sich ein neues, schöneres Gesicht, da er mit seinem jetzigen Kriemhild erschreckt zu haben glaubt. — 442. Die Hand einer Jungfrau (oder Witwe) zu vergeben, stand nach altdeutschem Recht dem Vater und nach dessen Tode dem ältesten Bruder zu. — 479. = ich muß mich verraten, wie der Kuckuck durch seinen Ruf; ich muß von mir selbst erzählen. — 582. Die Edda und die Volsungasaga erzählen von einer „Schildburg", die von fern wie ein großes Feuer aussah, dessen Schein zum Himmel emporleuchtete. — 601. Brunhild. — Vor 614. Hagen deutet mit diesen Gebärden an, daß die Art, wie Brunhild bezwungen werden soll, ein Geheimnis bleiben müsse, dessen Verrat mit dem Schwerte gerächt würde.

Zweite Abteilung. Siegfrieds Tod.

Erster Akt.

Die Szene stellt den Thronsaal in der Burg dar; vgl. nach 124. — Auch die II. Abteilung hebt, wie das Vorspiel, stimmungsvoll mit dem Widerspruch des Heidentums gegen das herrschende Christentum an.

6. Die Kirche leugnete nicht das Dasein der heidnischen Götter, sondern suchte sie nur hassenswert und verächtlich zu machen, indem sie sie als Teufel und böse Dämonen hinstellte. — 16. Der Hekla, der größte der isländischen Vulkane; vgl. 80. — 26. Ähnlich wird in nordischen Sagenquellen Odin geschildert. — 72. vgl. 7 f. — 81. Die Nornen sind die nordischen Schicksalsgöttinnen; sie sind der Macht der Zeit und dem Tode nicht unterworfen, lenken das Geschick der Menschen und kennen die Zukunft. — Die Valkyrien (Walküren) sind die auf Wolkenrossen reitenden göttlichen Schlachtjungfrauen, die im Auftrage Odins (Wotans)

wärts. Daß dies nur ein stehen gebliebenes Versehen des Dichters ist, beweist III, 586.

Zu beachten ist, wie das Vorspiel sogleich mit der Dissonanz einsetzt, die als Grundton in der ganzen Tragödie durchklingt: dem Gegensatz zwischen Christentum und germanischem Heidentum. 1. vgl. Widmung 47. — 7. Die dramatische Form verlangt größere Bestimmtheit als das Epos, wo H. nur als Verwandter (mâc) der königlichen Geschwister erscheint. — 40. Schlange hier = Drache. — 42. in der Jägersprache = Blut. — 62. Wohl das Irrlicht gemeint. — 69. Die geheimnisvollen Zauberzeichen der alten Germanen, die erst in späterer Zeit auch als Schriftzeichen verwendet werden. — 83. Hindeutung auf die Vulkane Islands. — 91. Nach der späteren Schilderung (580 ff.) eine Burg, die von einem Flammensee (der Waberlohe der nordischen Sage) umgeben ist. — 117 = Recke, Held. — 125. Im NL tarnkappe oder tarnhût genannt, ein unsichtbar machender Mantel. Das Wort „Nebelkappe" ist von H. wohl wieder aus metrischen Gründen gewählt. — 181. H. spricht die Worte in gereiztem Tone, da er sich in seinem Bruder beleidigt fühlt. — In einem scharfen Geigenstriche gibt der Spielmann Volker seinen Unmut zu erkennen. — 201. Auch in diesem Zuge gutherziger Nachgiebigkeit einem freundlichen Worte gegenüber ist deutsche Eigenart in Siegfried verkörpert; vgl. Bismarcks Wort: „Wir (Deutschen) können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht — aber durch Drohungen ganz gewiß nicht." — 215. Nach dem NL träumte Kr., wie zwei Adler einen Falken, den sie sich gezogen, zerfleischten und wie ihr dieser Anblick unsägliches Leid bereitete. — 218. Eine Umschreibung der bekannten Worte des NL: ez ist an manegen wîben vil dicke worden schîn, daz liebe mit leide ze jungest lônen kan. — 231. = Spruch, Sprichwort; im älteren Nhd. so auch ohne Rücksicht auf die poetische Form. — 235. Man denke an die spätere furchtbare Charakterwandlung der Kriemhild selbst. — 253. Im

Mittelalter hielt man sich wilde wie zahme Tiere zur Kurzweil. — 273. Im Tone des Gekränktseins gesprochen. — 348. Weil er allen überlegen ist und ihm deshalb niemand etwas anhaben kann; vgl. 270 ff. — 403. In Norddeutschland gebräuchliche und von H. stets bevorzugte Verbindung = nach Hause. — 406. Er wünscht sich ein neues, schöneres Gesicht, da er mit seinem jetzigen Kriemhild erschreckt zu haben glaubt. — 442. Die Hand einer Jungfrau (oder Witwe) zu vergeben, stand nach altdeutschem Recht dem Vater und nach dessen Tode dem ältesten Bruder zu. — 479. = ich muß mich verraten, wie der Kuckuck durch seinen Ruf; ich muß von mir selbst erzählen. — 582. Die Edda und die Volsungasaga erzählen von einer „Schildburg", die von fern wie ein großes Feuer aussah, dessen Schein zum Himmel emporleuchtete. — 601. Brunhild. — Vor 614. Hagen deutet mit diesen Gebärden an, daß die Art, wie Brunhild bezwungen werden soll, ein Geheimnis bleiben müsse, dessen Verrat mit dem Schwerte gerächt würde.

Zweite Abteilung. Siegfrieds Tod.

Erster Akt.

Die Szene stellt den Thronsaal in der Burg dar; vgl. nach 124. — Auch die II. Abteilung hebt, wie das Vorspiel, stimmungsvoll mit dem Widerspruch des Heidentums gegen das herrschende Christentum an.

6. Die Kirche leugnete nicht das Dasein der heidnischen Götter, sondern suchte sie nur hassenswert und verächtlich zu machen, indem sie sie als Teufel und böse Dämonen hinstellte. — 16. Der Hekla, der größte der isländischen Vulkane; vgl. 80. — 26. Ähnlich wird in nordischen Sagenquellen Odin geschildert. — 72. vgl. 7 f. — 81. Die Nornen sind die nordischen Schicksalsgöttinnen; sie sind der Macht der Zeit und dem Tode nicht unterworfen, lenken das Geschick der Menschen und kennen die Zukunft. — Die Valkyrien (Walküren) sind die auf Wolkenrossen reitenden göttlichen Schlachtjungfrauen, die im Auftrage Odins (Wotans)

die auf der Walstatt gebliebenen Helden nach Walhall führen. Wie die Nornen sind sie auch des Zaubers und der Weissagung kundig. — 106. der Drache, der den Nibelungenhort bewachte und den Siegfried tötete. Fafner war nach der nordischen Sage eigentlich ein Sohn des Riesen Hreidmar und der Bruder des Zwerges Regin; er tötete seinen Vater, nahm den Hort, das väterliche Erbteil, für sich allein und lagerte auf diesem in Gestalt eines Drachen. — 116. = des harmlosen Kinderspiels; vgl. den Anfang des Goetheschen Gedichts „Prometheus“: „Bedecke deinen Himmel, Zeus, Mit Wolkendunst Und übe, dem Knaben gleich, Der Disteln köpft, An Eichen dich und Bergeshöhn“ usw. — 124. Denn wer Brunhild grüßt (ihr also gegenübertritt), der muß auch kämpfen. — 126. Gereimte Verse finden sich in der ganzen Trilogie sonst nicht wieder. — 127. Siegfrieds mächtige Heldengestalt zieht unwillkürlich ihren Blick zuerst auf sich; vgl. Hagens Wort von dem Verhältnis Brunhilds zu Siegfried 1495. ff. — 144. Siegfrieds Gleichgültigkeit erregt ihren Zorn, weil gerade er es ist, dessen Anblick ihre Liebe sogleich entflammt hat. Unter heftigen Worten sucht sie ihre leidenschaftliche Wallung zu verbergen. — 170. Der Zug beruht auf einem persönlichen Erlebnisse des Dichters. Während seines Pariser Aufenthaltes, im November 1843, konnte er eine seltsame Färbung des Himmels beobachten: „Er war golden und blutig zu gleicher Zeit; ich mußte eines Nordlichts gedenken, das ich vor vielen Jahren sah und das einen Anblick gewährte, als ob oben an der Wölbung der Kugel Blut ausgegossen und in breiten Streifen bis an den Rand niedergelaufen sei; diesmal war der Grund hellgelb, damals schwarzblau.“ (Tagebücher II, 22). — 213. Mit der Seeschlange ist jedenfalls die Midgardschlange der nordischen Mythologie gemeint, eine Verkörperung des Meeres, das sich nach altgermanischer Vorstellung wie ein Ring um die tellerförmig gedachte Erde, das Midgard, herumlegte. — 229. Diese phantastische Vorstellung enthält unverkennbare Anklänge an

gewisse Stellen der bekannten Novelle „Die Bergwerke von Falun“ von E. T. A. Hoffmann, einem Lieblingsdichter Hebbels in seiner dichterischen Frühzeit. — 259. Bei der ganzen Vision der Brunhild, einer freien Erfindung des Dichters, flossen diesem, wie er selbst bekannte, Valkyrie und Norne untrennbar zusammen; er überzeugte sich aber nachträglich zu seiner Genugtuung aus Grimms Mythologie (I^4, 349), daß man sich Nornen und Valkyrien auch wirklich in der ältesten Zeit als vereinigt gedacht habe.

Zweiter Akt.

272. Übertreibende Wendung mit dem Sinne: du kannst ja nicht genug Holz für deine Küche herbeischaffen. — 274. Ein koboldartiger Geist. — 281. Im NL ist Liudegast König von Dänemark, Liudeger Fürst der Sachsen, beide sind aber, wie bei H., Brüder. Der „Sachsenkrieg“ fällt im Epos vor die Fahrt nach Isenstein. Das Drama verlangte ein engeres Zusammenrücken der Ereignisse. — 312. = dann könnte ich jetzt fragen. — 326. Man beachte in der 3. Szene das Steife und das Ungelenke in den Worten des im Verkehr mit Frauen kindlich-schüchternen Siegfried. — 348. Die schalkhaften Sticheleien Giselhers zielen darauf ab, Siegfried und Kriemhild in Verlegenheit zu bringen, damit sie ihre gegenseitige Neigung verraten. 351. bekennt sich zu den blauen Augen und blonden Locken Kriemhilds. — Bei diesen Worten Giselhers — so müssen wir uns vorstellen — verrät sich Kriemhild durch schamhaftes Erröten; vgl. 367. — Ute spricht zu Siegfried, aber von Giselher. — 362. Die zu Siegfried gesprochenen Worte haben den Zweck, Kriemhild auf die Probe zu stellen. Der ängstlich verlegene Zuruf der Schwester beweist, daß sie sich in ihrer heimlichen Liebe zu Siegfried erraten fühlt. — 387. S. vergleicht sich mit einer Rolandsäule. Solche Säulen aus Holz oder Stein, die „von plumper Steinmetzerhand zugehauen und also ungelenk genug waren“, alte Wahrzeichen für das Marktrecht eines Ortes, finden sich in

vielen Städten Norddeutschlands; die bekannteste ist der steinerne Roland vor dem Rathause in Bremen. Der Vergleich enthält übrigens einen von H. selbst bemerkten Anachronismus; denn die Säulen sind nach dem bekannten Paladin Karls des Großen genannt. Vgl. Einl. S. 22. — 401. Gleichsam eine Entgegnung Volkers auf das Wort Brunhilds 174. — 510. = wenn er verliebt ist; vgl. III, 1001. — 529. Ausdruck der Befangenheit. — 579. Frigga erfährt hier also, daß Siegfried der nach dem Schicksalsspruch der Runentafel in Isenland erwartete Held ist; vgl. 103 ff. — Zwischen die 6. und 7. Szene fällt die kirchliche Trauung des Doppelpaares. Die 7. Szene beginnt am späten Nachmittage des Hochzeitstages. — 582. Während der Hochzeitstafel finden Kampfspiele statt. Mit Absicht hat H. dabei den Ausdruck Turnier vermieden. — 593. Das einer Frau von ihrem Manne ausgesetzte Gut, in dessen Besitz sie auch schon zu Lebzeiten ihres Gatten eintreten konnte, das Leibgedinge. — 599. Die Alraunwurzel (Atropa mandagora) sollte nach dem Volksglauben ihrem Besitzer bei allen Verrichtungen Glück bringen. — 606. Die Raben gelten als Unglück verkündende Vögel. — 703. Er wird den Bruch des Geheimnisses rächen; vgl. zu I, vor 614.

Dritter Akt.

Der Akt spielt am Morgen nach dem Hochzeitstage. — 704. Drei Tote sind bei den Waffenspielen des vorhergehenden Tages auf dem Kampfplatze geblieben. — Vor 17. Man zieht zu neuen Kampfspielen aus. — 749. vgl. I, 304 ff. — 759. vgl. 2. Akt, 3. Szene. — 761. = anträfe. — 763. Kr. kommt auf den Anfang des Gesprächs zurück: sie kann nicht begreifen, daß Siegfried gar nicht bemerkt, wie sie sich geputzt hat. — 766. Hagen nimmt, wie Siegfried, ein Kleid als etwas Selbstverständliches hin. — 795. Siegfried hat es zuerst dahin gebracht, daß sie den Gürtel abband, jetzt, daß sie ihn von neuem umbindet. — 796. Brunhild. Die Worte Siegfrieds, die er „für sich“ spricht, beziehen sich auf den Kampf mit ihr in der

vergangenen Nacht, in welchem er sie in der Nebelkappe überwältigt und Gunther untertänig gemacht hat. — 827. vgl. zu I, 403. — 847. zu den Waffenspielen, die soeben abgehalten werden. — 854. Weil Kraft immer mit Großmut verbunden sein sollte. — 873 = ist keine vollkommen, hat keine ihren vollen Wert. — Vor 922. Sie kehren von den Kampfspielen zurück. — 928. die Lust beim Anblick der Waffenspiele. — 940. So nennt sie geringschätzig alle andern Könige der Welt, da Siegfried, weil keiner ihm widerstehen kann, doch der einzige wahre König ist. — 988. Höhnische Anspielung auf Kriemhilds Worte 945 f. — 1045. Vgl. 140 ff. — 1106. Alte, auch jetzt noch landschaftlich gebrauchte Nebenform von Pfennig, hier in der allgemeineren Bedeutung: Münze, Geld; vgl. Sparpfennig, Notpfennig.

Vierter Akt.

1117. Der Bracke = der Jagdhund; im Mhd. bedeutete das Wort besonders den abgerichteten Spürhund. — 1118. Hifthorn = Jagdhorn. In der Weidmannssprache bedeutet „der Hift" den Stoß ins Jagdhorn, „hiften" auf dem Jagdhorn blasen. — 1126. zehnten, deutsches Wort für „dezimieren", d. i. stark mindern, die Reihen lichten. — 1137. absagen = den Frieden aufkündigen, den Krieg erklären. Gunther spinnt also selbst mit an dem zum Untergange Siegfrieds ersonnenen Lügengewebe. — 1154. Einer solchen Schändlichkeit gegenüber verliert jeder andere, uns jemals angetane Unglimpf seine Bedeutung. Anspielung auf den Zwist im eigenen Hause. — 1158. G. ist bei der Erfindung, daß ein neuer Dänenkrieg bevorstehe, nicht ins Vertrauen gezogen worden. — 1169. Hagen lächelt, da Siegfried in den vorhergehenden Worten seinen gegen ihn gerichteten Mordplan gleichsam rechtfertigt. Denn auch Siegfried gegenüber kann es sich nicht um einen Kampf „nach Recht und Brauch" handeln, da er unverwundbar ist. Bei einer „Jagd auf böse Tiere" gilt jedes Mittel,

sie zu töten, gleich. Vgl. 1405. — 1175. Wieder unter stiller Beziehung auf Siegfried mit halbem Lachen gesprochen. — 1182. Die Erwähnung der Glocke ist ein Anachronismus. Ihre Erfindung setzt man ins 6., ihre allgemeine Verbreitung in Deutschland erst ins 9. Jahrhundert. Vgl. Einl. S. 22. — 1183. = alle Menschen, soweit sie miteinander zusammenleben. Treubruch und Verrat sind die gefährlichsten Feinde des Rechts und der Ordnung, der notwendigen Vorbedingungen für ein Zusammenleben der Menschen. — 1199. Gunther ist von Siegfrieds Worten so erschüttert, daß er meint, auch Hagen müsse es sein. Dieser aber zeigt so wenig Gefühl, daß er den Zorn Siegfrieds vielmehr für seinen Mordplan gegen ihn ausbeutet. — 1204. Da er die beiden Könige selbst großmütig wieder freigegeben hat. — 1209. = solange sie noch die Möglichkeit haben, ihr Leben zu fristen. — 1258. Vgl. zu 1158. — 1270. Man beachte, daß Volker hier die Schuldlosigkeit Siegfrieds unumwunden zugibt, wie schon Hagen oben 1235 ff. — 1275. Vgl. I, 602 ff. — 1312. greinen = ein trauriges Gesicht machen, seufzen. — 1323. Der tückische Hagen mag das Wort „Treue" nicht aussprechen. — 1331. Die Blätter der Espe, die auch Zitteresche heißt, geraten wegen ihrer langen Stiele vom leisesten Luftzug in eine zitternde Bewegung. — 1357. Vgl. zu 81. — 1369. Der rote Hahn, bildlicher Ausdruck für „Feuer"; vgl. die Redensart: jemandem den roten Hahn aufs Dach setzen = jemandes Haus in Brand stecken. — 1377. Durch seine Vermählung mit Kriemhild, Hagens Nichte. Vgl. zu III, 1401. 1387. Hier kommt Kr. das erste Mal die Ahnung, Hagen könne ihr Vertrauen täuschen und die beleidigte Brunhild an Siegfried rächen. — 1390. In launigem Tone gesprochen. — 1396. Eine Erfindung Hagens. — 1406. Strich halten = schweigen. — 1409. = wenn man ein Geheimnis nicht verbergen kann; vgl. 1235 ff. — 1423. Apostelgeschichte Kap. 7, V. 55. — 1439. Matthäus-Evangelium Kap. 14, V. 29. — 1457. Die Worte Kr. zeigen, wie

äußerlich sie das Christentum auffaßt. — 1464. Die deutschen Stämme der Angeln und Jüten zogen nach der Überlieferung, sächsischen Scharen folgend, 449 nach Britannien und verschmolzen nach der Eroberung dieses Landes mit den letzteren zu dem Volke der Angelsachsen. H. kann hier nur an Sendboten der den germanischen Eindringlingen feindlichen Briten denken, die keinen Erfolg haben konnten. Denn später (um 600) fand das Christentum durch den von Papst Gregor I. abgesandten Mönch Augustinus unter den Angelsachsen in friedlicher Weise Eingang. — 1523. Sie leben von Raub- und Beutezügen. — 1529. d. h. übereilig betreiben. — 1538. Tragische Ironie. — 1563. Nach dem NL hatte Kriemhild die vorhergehende Nacht zwei Träume: daß zwei Wildschweine Siegfried jagten, wobei Blut vergossen wurde, und daß zwei Berge über ihn zusammenstürzten. — 1566. Spott gegen Siegfried, um ihn vorwärts zu treiben. Die Spindel hier das Sinnbild weiblicher Beschäftigung. — 1569. Nach dem Volksglauben weibliche Nachtgeister, mit dem Alp nahe verwandt. Vgl. zu III, 2235.

Fünfter Akt.

1614. Der Brunnen ist hinter der Bühne zu denken. — 1620. Wenn du es nicht befehlen willst, so laß es wenigstens schweigend zu. — 1652. Auch im NL wird ein Löwe im Odenwald erwähnt, den Siegfried erschlägt. Vgl. Einl. S. 22. — 1657. Vgl. 608 ff. — 1669. Glimmholz, auch Müll genannt, heißen die im Innern eines alten hohlen Baumes sich aufhäufenden mürben Holzteile, die sich vom Stamme abgelöst haben und bei Nacht phosphorartig leuchten. — 1675. Welche Vögel Siegfried meint, zeigt 1684. — 1677. Wem die Sonne auf die Nase scheint, der muß niesen. (Weitverbreitete volkstümliche Meinung). — 1706. Ironisch gesprochen. — 1713. Tragische Ironie. — 1729. Vgl. H.'s Sonett „Der Wein". — 1756. die Zunge ist sein Feind, insofern sie dadurch, daß sie das

Geheimnis der Bezwingung Brunhilds verriet, seine Ermordung verschuldet hat. — 1770. Bei diesen Worten greift Hagen drohend ans Schwert. — 1788. Die rohe Kraft kann zwar das Edelste vernichten, vernichtet sich aber damit selbst. — 1795. = Räubern. — 1796. mhd. der tan = der Wald. — 1799. Hierin täuschte sich Hagen, da er Kriemhild unterschätzte. — 1800. Wir können wieder dem folgen, wozu uns die Natur treibt, da niemand mehr so stark ist, daß er es wagen dürfte, uns zur Rechenschaft zu ziehen. Hagen fühlt sich wieder als den Herrn der Lage. — 1820. schweigen hier im transitiven Sinne: schweigen machen, zum Schweigen bringen. — 1824. Tragische Ironie. — 1827. Sie konnte erst abends seine Rückkehr erwarten; vgl. 1555. — 1841. Dem friedlich-behaglichen Bilde der schlafenden Mädchen gegenüber erscheint das Entsetzliche der unmittelbar folgenden Szene um so ensetzlicher. — 1882. Es soll damit nicht gespart werden. — 1892. Nachdem sie dieses Leid erfahren hat, ist sie für jedes fernere unempfindlich. — 1893. Nach einem alten Volksaberglauben bewirkt die Nähe des Mörders, daß die Wunden des Erschlagenen zu bluten anfangen. Vgl. auch Shakespeares Richard III. 1. Akt, 2. Szene. Darauf gründete sich im Mittelalter das Gottesurteil des Bahrrechts (die „Totenprobe" V. 1919). Vgl. die folgende Szene. — 1914. Die Elstern entwenden bekanntlich gern glänzende Sachen. — 1928. Das Wort „Sippe" wird schon im Mhd. nicht bloß als Sammelname = die Blutsverwandtschaft, sondern auch für den einzelnen Verwandten gebraucht. — 1932. H. hat hier einen Brauch, der bei der Bestattung der Kaiser von Österreich üblich sein soll, nachgebildet. „Wenn die Kaiser von Österreich begraben werden, so werden sie auf dem nächsten Wege aus der Burg zur Kapuzinergruft geführt. Angelangt mit dem Sarg, klopft der Zeremonienmeister mit seinem Stabe an die verschlossene Pforte und verlangt Einlaß. „Wer ist da?" antwortet von innen der Guardian (Vorsteher eines Kapuziner-,

Franziskaner- oder Minoritenklosters; italienisch guardare = acht geben), ohne zu öffnen. „Se. Majestät, der allerdurchlauchtigste usw." Stimme von innen: „Den kenn' ich nicht!" Der Zeremonienmeister klopft zum zweitenmal. „Wer ist da?" — Der Kaiser von Österreich! — „Den kenn' ich nicht." Der Zeremonienmeister klopft zum drittenmal. „Wer ist da?" — Unser Bruder Franz! — Augenblicklich rasselt die Pforte auf und der Sarg wird versenkt." (Hebbels Tagebücher II, 419). — 1945. Vgl. 5. Mos. 32,35; Römer 12,19. — 1953. = und du fluchst auch keinem Unschuldigen. Der Ersatz eines vorhergehenden Zeitwortes durch „tun", heutzutage besonders in Norddeutschland beliebt, ist schon im Mhd. häufig nachgewiesen, z. B. NL (Ausgabe von F. Zarncke) 43,1: Nu gie diu minneclîche alsô der morgenrôt t u o t ûz den trüeben wolken. Vgl. auch III, 396. 751. — 1967. Phil. 2, 8. — 1978. Ein gerichtliches Beweisverfahren im heutigen Sinne, bei dem ein logisch zwingender Schuldbeweis erstrebt wird, kannte das deutsche Mittelalter nicht. Die Beweismittel waren in der Hauptsache der Eid und das Gottesurteil. In der Regel hing von dem Eide die ganze Entscheidung ab, weshalb man von dem Schwörenden verlangte, daß er Eideshelfer stelle. Diese mußten mit ihm verwandt oder wenigstens von gleichem Stande sein. Sie hatten jedoch in der Streitsache nicht als eigentliche Zeugen aufzutreten, sondern mußten nur schwören, daß der Angeklagte einen wahren Eid leisten werde. In letzterem Punkte weicht H. von dem mittelalterlichen Brauche ab, da die von Hagen aufgerufenen Sippen sich bereit erklären sollen, seine Schuldlosigkeit eidlich zu bezeugen. — 1999. = Wie kannst du verlangen, daß die Lebendigen ruhiges Blut haben sollen? Hagens Worte werden verständlich, wenn man III, 1771—82 vergleicht. (R. Sprenger). — 2032. Hagen ist sich jetzt klar, daß Kriemhild nicht ruhen wird, bis sie den Mord Siegfrieds gerächt hat. Darauf will er sich rüsten, indem er sich Siegfrieds gefürchtetes Schwert nimmt.

Dritte Abteilung. Kriemhilds Rache.

Personen. Iring ist ein dänischer König, vgl. 803 und 1201. Im NL ist er nur Lehnsmann des Dänenkönigs Hawart. — Thüring ist zu verstehen als Herr, König von Thüring; vgl. ebenda. Diese Gestalt und der 2349 genannte Irnfried sind durch Spaltung aus dem Irnfrit von Düregen des NL entstanden. — Das NL gibt der Tochter Rüdegers und der Götelind keinen Namen, dort wird sie nur die junge marcgrâvinne genannt; in der dem NL sich anschließenden „Klage" heißt sie Dietlint. — In der Originalausgabe und allen späteren ist der Pilgrim in die die stummen Personen zusammenfassende Klammer einbezogen, was auf einem Versehen des Dichters beruht, das in dieser Ausgabe berichtigt werden mußte. — Otnit, der Sohn Etzels und der Kriemhild, heißt im NL Ortliep.

Erster Akt.

Zwischen der II. und III. Abteilung liegt ein Zeitraum von 13 Jahren. — 14. R. deutet hier auf Kriemhildens Mildtätigkeit hin, die sie mehr als irgend eine andere geeignet macht, Etzels verstorbene volksbeliebte Gemahlin Helke (Helche im NL) zu ersetzen. Vgl. 2483 ff. — 18. Heunen ist die dem mhd. Hiunen entsprechende nhd. Form; dunkel = unbekannt, nicht berühmt. — 25. Vgl. zu 339. — 41. Nach dem NL waren seit Siegfrieds Tode bis zur Werbung Etzels 13 (bez. 12) Jahre vergangen. Daß sich H. dieser Anschauung genau anschließt, ergibt 1002; vgl. die Anm. zu diesem Verse. — 45. Am rechten Rheinufer unweit Worms. Nach dem NL (C) hatte Ute nach dem Tode ihres Gemahls in Lorsch eine Fürstenabtei gestiftet; auch besaß sie dort einen Sedelhof (Herrensitz). Dort ließ auch Kriemhild nach dem Raube des Hortes durch Hagen Siegfrieds Gebeine von neuem bestatten, da sie dauernd dahin übersiedeln wollte. Hieran aber wurde sie durch die Werbung Etzels gehindert. —

69. Das NL berichtet von einer Aussöhnung Kriemhilds mit Gunther, bei der aber Hagen ausgeschlossen wurde; doch war sie nur eine äußerliche („mîn munt im giht der suone, im wirt daz herze nimmer holt“). 75. = mich in roher Weise an die Bluttat erinnerst. — 89. Hagen ist eifersüchtig auf seine Vertrauensstellung am Hofe. — 91. Als Versöhungstrank. — 106. Brunhild ist eigentlich als unsterblich gedacht (II, 253 ff.); auch noch, trotz der Worte Friggas II, 1050 f., nach ihrer Bezwingung, wie auch unten V. 121 f. andeutet. Aber in dem leidenschaftlichen Fluche scheint sie ihre für „ihre ganze Ewigkeit“ bestimmte Lebenskraft ausgeschüttet zu haben, so daß sie nur noch ein Scheinleben führt; vgl. Hagens Prophezeiung II, 1500: Ihr Blut gefriert, wenn seins (Siegfrieds) erstarrt. — 109. Ironisch gesprochen. Die folgenden Worte Hagens beziehen sich auf seine II, 1491 ff. ausgesprochene Meinung. — 118. Die Worte scheinen auf eine Art des altgermanischen Seelenglaubens hinzudeuten, wonach man in dem warmen Blute die Seele erkannte. Nach einer andern mythischen Vorstellung galten aber die Schlangen als Wohnsitz abgeschiedener Seelen. Hieraus ergibt sich dann der Sinn der folgenden Verse. — 121. Vgl. zu 106. — 143. Sein Verhältnis zu Brunhild. — 145. Sie haßt zwar Hagen mehr als Gunther, aber sie haßt doch alle beide. — 152. Anspielung auf Hagens Haß gegen Siegfried. — 166. den Versöhnungstrank. — 177. Vgl. I, 492. — 180. Die Antwort Hagens enthält den allgemeinen Sinn: Auch das, was man nicht für möglich hält, das Ungeheuerlichste, trifft oft genug ein. — 239. Vgl. II, 1656 ff. — 256. Aus diesen Worten Kriemhilds spricht H.'s eigne Liebe zu den Tieren. Gerade in der Zeit, als er seine Nibelungen dichtete, hielt er sich zwei Eichkätzchen, die er wegen ihres anmutigen Wesens und ihrer rührenden Anhänglichkeit zärtlich liebte und denen er auch, als sie gestorben waren, in diesen Versen (251—55) eine „Grabschrift“ setzen wollte. (Brief an Ad. Strodtmann vom Januar 1862). — 269. Sie

nimmt Zuflucht zu den Geschöpfen des Waldes, den Tieren, bei denen sie mehr Anhänglichkeit und Treue findet als bei den Menschen. — 293. Nach den Erfahrungen, die H. an seinem Eichkätzchen über Anhänglichkeit und Vertrauen der Tiere gegen die Menschen gemacht hatte, schrieb er in sein Tagebuch (Nov. 1861): „Ich glaube jetzt an den Löwen des Andronikus, an die säugende Wölfin der Römer, an die Hirschkuh der Genoveva, ich werde nie wieder eine Maus oder auch nur einen Wurm zertreten, ich ehre die Verwandtschaft mit dem Entschlafenen, sei sie auch noch so entfernt." — 338. Das Winter- oder Todaustreiben (Winter = Tod der Natur) ist eine alte im Frühjahr geübte Volkssitte, die den Kampf zwischen Sommer und Winter dramatisch widerspiegelt. „Der Winter ist in Stroh oder Moos, der Sommer in grünes Laub gekleidet: beide ringen miteinander und der Winter wird besiegt, [die Strohhülle] ausgetrieben oder ins Wasser geworfen, auch wohl verbrannt." (Simrock). Der Tag des Winter- oder Todaustreibens ist zumeist der Sonntag Laetare. — 339. Die Freudenfeuer, die am Johannistage, 24. Juni, auf Anhöhen angezündet zu werden pflegen. — 340. Es war eine alte Sitte, zur Abwehr von Krankheiten an dem Hauptbalken des Dachbodens kräftige Kräuter aufzuhängen, die das ganze Jahr hindurch dort blieben, bis sie mit der entsprechenden Jahreszeit durch frische ersetzt wurden. — 355. Man denke an die 3. Szene des 2. Akts in der II. Abteilung. — 382. Das letzte an Wert, also das schlechteste. Die Auffassung erinnert an die Bemerkung bei Tacitus, Germania Kap. 19, wonach bei gewissen germanischen Volksstämmen die Wiederverheiratung der Witwe der allgemeinen Sitte widersprach. — 394. Vgl. in der Anm. zu 69 die aus dem NL angeführten Worte der Kriemhild. — 413. Sagenhafte Tiere. — 453. Der Ausdruck „Klage über jemand rufen" (vgl. 464 f. u. 1723) entspricht einer altdeutschen Rechtsgewohnheit, wonach über den Übeltäter mit Geschrei vor Gericht geklagt wurde.

(Grimms Rechtsaltertümer II, 876). — 475. Dem Schmerz. Hier wird der Satz 471 (Wenn du dem Schmerz) wieder aufgenommen. — 491. Dadurch, daß der Mord Siegfrieds an dem offenkundigen Täter nicht geahndet wird, ist im Volke der Glaube an Recht und Ordnung in der Welt so erschüttert, daß es wunderbar erscheinen kann, wie Sonne und Mond noch den Gesetzen der Natur gehorchen. — 497. Kr. kann sich nicht denken, daß Gunther aus einem andern Grunde als aus Furcht vor dem Täter den Mord an Siegfried unbestraft läßt. — 500. d. h. nichts als die äußeren Zeugen irgend einer längst begangenen Mordtat. — 520. Nachdem der letzte Versuch, von dem König die Bestrafung Hagens zu erlangen, mißglückt ist, ist in Kr. der Gedanke aufgestiegen, sich mit dem mächtigen Hunnenkönig zu vermählen, um mit dessen Hilfe sich an Siegfrieds Mörder zu rächen; darum ist ihr der Überbringer der Meldung jetzt willkommen. — 526. Vgl. 1808 f. — 532. d. i. der Burgunden. H. folgt hier einfach dem Dichter des NL, der im zweiten Teile die Burgenden einige Male Nibelungen nennt. — 545. Schwalben und Störche nisten nach dem Volksglauben nur da, wo Glück und Friede wohnen. — 554. Wenn er Heide bleibt, wird er ihrem Racheplane, wie sie glaubt, nur um so zugänglicher sein. — 569. Die Rache an Hagen. Vgl. 2011. — 578. seine Hilfe zu ihrer Rache zu gewähren. — 600. Auch das NL macht den Markgrafen Eckewart zu einem treuen Anhänger der Kriemhild, bei der er nach Siegfrieds Tode bleibt und die er auch mit 100 seiner Mannen zu Etzel begleitet.

Zweiter Akt.

Zwischen diesem und dem ersten Akt liegt eine Zeit von über sieben Jahren (1187 f.) Kriemhild hat ihre Verwandten in Worms zu einem großen Feste an Etzels Hof einladen lassen. Die beiden Geiger Etzels, die die Einladung überbrachten, haben die von einem großen Troß begleiteten Burgunden bis zur Donau geleitet und sind

jetzt im Begriffe, sich vom Könige zu verabschieden, um den Gästen vorauszueilen und ihre Ankunft am Hofe des Hunnenkönigs zu melden. — 607. Der Spielleute bediente man sich im Mittelalter mit Vorliebe zu Botendiensten. — 622. Die Geiger haben von Kriemhild die Weisung erhalten, sie vor den Burgunden so zu schildern, um keinen Verdacht zu erregen. Volker durchschaut sie jedoch (648). Die Wahrheit erfahren die Burgunden aus dem Munde Dietrichs (1050). — 633. Zum Sonnenwendfeste vgl. 1167. — 654. K. hält höchstens einen Anschlag auf sie hinter Etzels Rücken für möglich. — 665. Die Prophezeiung der Meerweiber s. 714 ff. — 666. Höhnischer Ausdruck, denn der Arm des Kaplans war nicht lahm, er brauchte die Hand nur nicht wegen eines Gelübdes; vgl. II, 1468 f. — 670. Was die Meerweiber prophezeiten. (716 f.) — 673. Vgl. 1127 ff. — 745. Das NL gibt dem Fährmann keinen Namen. H. überträgt auf ihn den Namen, den dort sein Herr, „ein voget in Beyerlande“, führt. — 750. Die Raben verkünden Unglück. — 762. den alten Göttern, an die Hagen bei seiner ganzen heidnischen Gesinnung noch glaubt, die er aber als „Christ“ nicht zu nennen wagt. Vgl. 154. — 776. Vgl. 1119 ff. — Vor 786. Bechlarn, heute Pechlarn, ein niederösterreichisches Städtchen an der Donau im Bezirk St. Pölten. — 786. Diese Namensform ist hier durch das Versmaß bedingt. Außerhalb des Verses heißt der Berner auch bei H. immer Dietrich. — 795. Daß Göt. nur eine Zunge hat (789), daß sie überhaupt nur einmal vor ihnen steht. — 808. D. stammt aus dem Geschlechte der Amaler, die die Heldensage Amelungen nennt. — 819. = blutbefleckten. Th. empfindet es doppelt schimpflich, daß er „Mördern“ (vgl. 871) gegenüber den Begrüßungsdienst leisten soll. — 827. Das Abzeichen des Wanderers mit Rücksicht auf den Botendienst, den sie im Auftrage Etzels tun müssen. — 828. Vgl. 1203. — 841. Er will die Burgunden vor Kriemhild warnen. Als wahrer Christ muß er die Rache

Kriemhilds, deren Absicht er durchschaut, zu verhindern suchen. — 864. Vgl. 2102 ff. — 869. Vgl. zu II, 81. — 892. Zu Wien feierte Etzel seine Hochzeit mit Kriemhild. — 913. Diese Vorstellung von der Verwandlung eines Lindwurms in einen Schäfer lehnt sich an die Sage von der in Drachen-, Schlangen- oder Krötengestalt gebannten Jungfrau an, die nur derjenige erlösen kann, welcher das natürliche Grauen überwindet und sie dreimal küßt. — 926. Aus dieser Frage spricht der Stolz der Göt. auf ihren Vater. — 930. Nudung heißt im NL der von Wittich (in der Rabenschlacht) erschlagene Sohn der Götelinde, dessen Schild sie Hagen schenkt. Wenn H. aus dem Sohne den Vater der Göt. macht, so beruht dies auf bewußter künstlerischer Absicht: der Dichter brauchte hier eine dem Hagen ebenbürtigere Heldengestalt, als es der jugendliche Nudung des NL sein konnte. — 938. Er meint, er würde es sich zum Ruhme anrechnen, einen solchen Helden erschlagen zu haben. Freilich ein eigenartiges Kompliment, das er der Götelinde macht. — 940. Es wird schon Hagen schwer, den mächtigen Schild wieder an seinen Platz zu hängen, ein Knecht könnte es vollends nicht. — 941. und was wir dir also schenken können. — 952. Mit dem Willkommentrunk; vgl. fd. Anm. — 957. Giselher hat Gudrun bei der Bewillkommnung aus schamhafter Zurückhaltung nicht geküßt, weil sie eben sogleich einen tieferen Eindruck auf ihn machte, hat aber in seiner Verlegenheit Volker gegenüber die Ausrede gebraucht, er habe es nicht für schicklich gehalten, da sie ihm doch nicht den Willkommentrunk geboten. — 960. Man könnte sie fast noch für ein Kind halten. — 968. Euch beiden: Gerenot und Giselher. — 987. Vgl. 1. Akt, 8. Szene. — 1002. Von Liebesleidenschaft („Fieber") ist seit der Zeit, da Gunther um Brunhild und Siegfried um Kriemhild warb, im burgundischen Königshause nichts mehr zu spüren gewesen. Aus der Zeitangabe erkennt man, daß H., wie das NL, zwischen dem Tode Siegfrieds und der Werbung

Etzels 13 Jahre vergangen sein läßt; denn als Zeit von da bis zur Einladung der Burgunden setzt er nur über 7 Jahre (1187 f.). So ergeben sich „über zwanzig Jahre". — 1006. Beim Nachtisch, bei dem schon im Mittelalter Nüsse und Mandeln gegessen wurden. — 1027. Wenn Kriemhild die Rache wagt, so muß sie nicht nur alle Burgunden, sondern infolge ihrer Verschwägerung mit Rüdeger nun auch ihn und dessen Sippen in seinen von ihm vorausgesehenen Untergang hineinziehen. — 1029. Die Worte sind an Götelinde und Rüdeger gerichtet, auf deren Scherz von der Taubstummheit der Gudrun Giselher hier eingeht. — 1035. Er stellt Rüdeger scherzhaft als Kanzler hin, der mit seinem Jaworte gleichsam das den Vertrag erst vollgültig machende Siegel aufdrücken soll. — 1041. Ironie, mit Rücksicht auf das Mißtrauen Hagens (987). — 1049. Rüd. teilt nicht die pessimistische Ansicht Hagens. Vgl. oben 994 ff. Um so wuchtiger wirken die fd. Worte Dietrichs. — 1066. d. h. Zurüstungen zu der Hochzeit des eben verlobten Giselher trifft. — 1080. Das Spinnrad hier als Sinnbild weibischen Daheimsitzens, dann überhaupt weibisch-ängstlicher Gesinnung. Vgl. II, 1566. — Über die Nornen vgl. II, 81. — 1083. Etzelnburg liegt von Bechlarn stromabwärts.

Dritter Akt.

Dieser Akt spielt am Abend vor dem Sonnenwendfeste. — 1086. Sie kennt ihn so, wie Gunther ihn 1076 f. kennzeichnet. — 1095. d. h. Hagen gegenüber unabhängig in seinen Entschlüssen. Sie meint, Gunther habe Hagen bisher nur darum nicht dem Richter überliefert, weil er sich daheim in Worms vor ihm gefürchtet habe, sich seinem übermächtigen Einflusse nicht habe entziehen können; das werde hier, am Hofe Etzels, anders werden. — 1111. Brunhild ist also selbst über Siegfrieds Tod hinaus in seinem Bann. Der Zauber, „der die letzte Riesin ohne Lust wie ohne Wahl zum letzten Riesen treibt", ist durch

den Tod Siegfrieds nicht gelöst, wie Hagen II, 1499 gemeint hatte. — 1112. Vampire sind nach einem besonders bei den Südslaven verbreiteten Volksglauben Tote, die den Lebenden das Blut aussaugen, um selbst zum Leben zurückzukehren. Kriemhild stellt also mit diesem Worte Brunhild als ein Scheusal hin, das sogar dem toten Siegfried noch sein Blut aussaugen wolle. Man erinnere sich, daß Brunhild seit Siegfrieds Tode selbst wie eine Tote ist, „als sei ihr Blut vergraben." Vgl. 106 ff. — 1115. Sie will den verschlossenen Sarg gewaltsam öffnen, um sich mit dem Geliebten wenigstens im Grabe zu vereinigen. Zu diesem Zuge dürfte H. durch die Erzählung von Sigrun im zweiten Helgiliede der Sämund-Edda angeregt worden sein. Auch Sigrun ist, wie Brunhild, von Haus aus Walküre. Als ihr Gemahl Helge gefallen ist, begibt sie sich zu ihm in die Totenkammer seines Grabhügels, wohin der Held aus Walhall noch einmal zurückgekehrt ist, um bei dem toten Gatten zu weilen und an seinem Herzen zu ruhen, wie dereinst bei dem lebenden. — 1122. Auch Ute ahnt, daß Kriemhild nicht in harmloser Absicht die Brüder eingeladen habe. — 1141. Sie will nur an Hagen (dem Geier) Rache nehmen, nicht an ihren edlen Brüdern (den Falken), es wäre denn, daß sie von Hagen nicht lassen wollen; doch dies hält sie nicht für möglich, da sie weiß, daß die Brüder mit Hagen seit Siegfrieds Tod in Zwietracht lebten. (2528 ff.) — 1163. Eine Rüstung. — 1164. Aus den Worten Etzels spricht sein schlichtes, tüchtiges Wesen. Jede Eitelkeit auf seine Macht liegt ihm fern. — 1167. Zum Sonnenwendfeste sind die Burgunden eingeladen. — 1176. Konjunktiv. „Es gibt nichts, was ich dir versagen würde, wenn du es fordertest." — 1187. Nach dem NL vergingen von der Vermählung Etzels bis zur Rache 13 (nach anderer Überlieferung 12) Jahre. H. folgt hier, wie auch sonst in einzelnen Zügen (vgl. zu 2098 und 2235) der Thidrekssaga (Kap. 334). — 1211. Daß die Natur um eines Auserwählten willen

Kräfte und Vorzüge an andern Wesen abspart, ist ein Lieblingsgedanke Hebbels. So heißt es z. B. in einer die Geburt Siegfrieds behandelnden, von H. später gestrichenen Szene des 2. Aktes: Wenn ein Riesenkind geboren werden soll: „Dann werden alle Tiere plötzlich schwach, — Der Leue schrumpft zum Bären ein, obgleich — Er die Gestalt behält, der Bär zum Wolf — Und so herab, der Knabe aber saugt — Ihr bestes Mark und bricht schon in der Wiege — Das Eisen, wie der stärkste Mann das Holz." Vgl. auch, was Volker I, 65 ff. über Brunhild sagt. — 1212. Das Bedauern Etzels, daß er Kriemhild an den Tod Siegfrieds erinnert hat, zeugt von seiner Feinfühligkeit. — 1255. Kriemhild zeigt so wenig wie ihr heidnischer Gemahl Verständnis für die christlichen Tugenden der Demut und Selbstverleugnung, welche Dietrich übt. — 1268. Vgl. 1156 ff. — 1269. = Burgunden; vgl. oben 532 und 819. — 1313. Man beachte in dem folgenden Gespräch zwischen Hagen und Kriemhild (1313—60) die gleichmäßig verteilten Verssätze von je vier Zeilen! Was für eine Stimmung mag wohl der Dichter damit in dieser Szene haben malen wollen? — 1401. Blutsfreund = Blutsverwandter. Durch die Verbindung seiner Tochter mit Giselher wurde Rüdeger in die Sippe der Burgunden aufgenommen. „Die Sippegenossen waren im Altertum verpflichtet, einander in allen Nöten des Lebens zu helfen, um so mehr alles Feindliche gegeneinander zu unterlassen: sie hießen daher Freunde (= Liebende)." (K. v. Amira). — 1421. glupen = stier blicken, glotzen. — 1423. wispern = heimlich sprechen, lispeln. — 1425. So viel wie: Zwanzig Schritte vom Leibe! — 1463. E. schleicht den Hunnen nach, um die Burgunden zu warnen. Während Dietrich der laute Warner ist, ist E. der stumme, der trotz seiner Anhänglichkeit an Kriemhild das den Burgunden drohende Unheil verhindern will. Mit Rücksicht auf die Königin warnt er nur durch Gebärden. Auch im NL warnt E. den Hagen. (Ausg. v. Zarncke 250, 3. 4.) — 1528. E.

zweifelt, daß Etzel das, was ihm nach Hagens Wort Schmach bringen müßte, Überfall seiner Gäste, verhindern kann; aber er verschwindet jetzt, nachdem Hagen ihm angedeutet hat, daß er auf alles gefaßt sei (1525 f.) — kraus = wirr, unverständlich. — 1529. Hagen deutet auf ein von Volker oft gehörtes Heldenlied hin. Den Inhalt könnte man sich nach den fd. Versen und den Worten Hagens in der 15. Szene etwa so denken: Seefahrende Helden sind auf dem offenen Meere von einem Sturme überrascht worden, durch den das Schiff so gelitten hat, daß es nicht mehr zu lenken ist. In trotzigem Mute aber wollen sie nicht warten, bis der sichere Tod von selbst ihnen naht, sei es durch den Blitz aus der herabhängenden Wetterwolke oder in den Wellen des Meeres, und beschließen, indem sie „das letzte Leiden der Natur zu ihrer letzten höchsten Tat stempeln", als Helden in gegenseitigem Kampfe zu sterben. Der letzte Überlebende wirft, bevor er sich selbst den Tod gibt, die Brandfackel in das Schiff. — 1530. Der Seemann unterscheidet nach der Windrose, einer Scheibe, auf der vom Mittelpunkte nach der Peripherie 32 Radien in gleichem Winkelabstande gezogen sind, 32 Windrichtungen. — 1535. Sicher ist nur der Tod selbst, auf die Art des Todes kommt es nicht an, die kann auch kein Mensch voraussagen. — 1537. Für einen echten germanischen Helden, wie Volker, die Lust am Kampfe. — Vor 1539. Nach dem Sprachgebrauche des NL nennt H. hier auch Gerenot und Giselher Könige. — So schon 559 und 775. — 1544. = durch seine Bitte uns dazu veranlaßt. — 1554. Vgl. 1125 ff. Hagen meint, Günther möge, wenn er einen bösen Traum habe, ihn als Warnungszeichen betrachten, wie seine Mutter Ute, die auf ihre Weise dafür zu sorgen suchte, daß ihr böser Traum nicht in Erfüllung ginge. — 1561. Mit Rücksicht auf Rüdegers 1545 sowie Dietrichs und Eckewarts Warnungen gesagt. Rüd. wird demnach bei seinem „Bewahr' mich Gott!" eine finstere Miene gezogen haben. Vgl. dazu, was H. in einem Briefe an G. Kühne sagt: „Ich schreibe

dem Schauspieler in meinen dramatischen Arbeiten ungern etwas vor und bestrebe mich nach Art der Alten, ihm durch kleine Fingerzeige im Dialog selbst die Gebärden, die ich zur Begleitung wünsche, leise anzudeuten." Vgl. II, 927; 1169 und öfter. — 1562. Eckewarts, dessen Benehmen Volker in der 11. Szene „kraus" fand. — 1566. d. h. leise kommen und geräuschvoll (weil sie aus Schreck die Vorsicht vergessen) davonlaufen. — 1575. Er soll die Stiege hinabgehen zu den Heunen, um diese zurückzuhalten. — 1578. Vgl. zu 1529.

Vierter Akt.

Die Handlung beginnt in den ersten Morgenstunden des Sonnenwendtages. — Vor 1586. d. i. als habe er eine Vision, ein Gesicht. Volker ist ganz verloren in das vor seiner Phantasie aufsteigende dichterische Bild. — 1586. Die Darstellung Volkers, wie das Gold, das uranfänglich schwarz war, immer helleren Glanz gewinnt und dadurch, wie durch einen Zauber, die Menschen immer stärker anlockt, ist nur der dichterisch-symbolische Ausdruck des Gedankens, daß das Gold anfangs unbeachtet blieb, mit der Zeit aber in den Augen der Menschen immer mehr Wert gewann. — Volkers Vision — eine freie Erfindung H. — geht allmählich in die aus der nordischen Sage bekannte Vorgeschichte des Nibelungenhortes über. — 1596. Vgl. H. Tagebücher I, 165: „Der Zustand dichterischer Begeisterung ist ein Traumzustand; so müssen andere Menschen sich ihn denken. Es bereitet sich in des Dichters Seele vor, was er selbst nicht weiß." Ein Lieblingsgedanke Hebbels. Daher auch Hagens Ausdruck 1614: „Wachst du auf?" — 1611. Zauberruten, die die Kraft hatten, den Ort anzuzeigen, wo in der Erde Schätze verborgen lagen. — 1613. Eine alte, heute nur noch in der Bergmannssprache übliche Form für „Tiefe." — 1625. In der nordischen Mythologie der Untergang der alten Welt mit ihren Göttern, die Götterdämmerung. Nach der Darstellung der beiden

Edden ist mit Ragnarök nicht das Ende aller Dinge gekommen, sondern aus dem Wasser soll eine neue, verjüngte Welt auftauchen. — 1631. Sie hatten Otter, den Sohn des Riesen Hreidmar, erschlagen und mußten sich, nachdem sie in die Gefangenschaft dieses Riesen geraten waren, mit einem großen Goldschatze lösen, den Loki dem Zwerge Andwari raubte. Dieser rächte sich dadurch, daß er über den Hort, zu dem auch ein sich vervielfältigender Ring gehörte, einen Fluch aussprach. Vgl. Zehme, German. Götter- und Heldensagen S. 123 f. — 1642. Weil er jetzt im Besitze des Mörders seines früheren Herrn ist und ihm Dienste leisten muß. — 1658. Kriemhild ist hergekommen, um Hagen zu dem Bekenntnisse seiner Mordtat vor den Hunnen zu bestimmen; vgl. zu 1707. — 1661. Hagen stellt sich an, als wolle er seine eigene Mordtat in einem Liede vortragen — die denkbar ärgste Herausforderung Kriemhilds, der Gipfel aller Brutalität Hagens. In trotziger Todesverachtung schürt er selbst das Feuer, das ihn vernichten soll. Dies kommt im fd. noch weiter zum Ausdruck. — 1663. Kriemhild ist überzeugt von dem Kampfesmute der Heunen. Bisher hat sie sie jedoch zurückgehalten, weil sie nicht glaubte, daß sie Hagen und Volker überwältigen könnten (1572 ff.). Die neue Herausforderung regt ihre Leidenschaft so auf, daß sie, alle Bedenken vergessend, sogleich die Rache an Hagen vollziehen will. — 1692. Vgl. 1631. — 1702. Die Handlung des 4. Aktes beginnt in tiefer Nacht und noch zu Anfang dieser Szene erscheint Kriemhild in Begleitung von Fackelträgern. Jetzt beginnt der Morgen zu dämmern. — 1703. Swemmel. — 1705. Ein bitterer Scherz, mit Rücksicht auf die die bewaffneten Scharen zum Überfalle heranführenden Spielleute. — 1707. Volle Wahrheit. Kriemhild ist nicht gekommen, die Rache an Hagen zu vollstrecken, denn sie hofft vorerst noch auf die rechtliche Bestrafung Hagens durch Gunther (1095 ff. und 1722 ff.), sondern ihn zu reizen, daß er sich vor vielen Zeugen als Mörder Siegfrieds bekenne. —

1723. Vgl. zu 453. — 1726. In der ältesten Zeit war der Ort, wo Gericht gehalten wurde, ringförmig; die zuhörende Menge stand im Kreise herum. — Kriemhild versucht, bevor sie zur Gewalttat greift, noch einmal den strengen Rechtsweg zu beschreiten: nachdem Hagen sich vor allem Volke zum Mörder bekannt hat, soll über ihn unter gewissenhafter Beobachtung aller Rechtsformen Gericht gehalten werden. — 1738. Vgl. II, 1579 ff. — 1750. Dann befände sich der König als Hüter des Rechts nicht in der üblen Lage, sich bei dieser den strengen Rechtsstandpunkt vertretenden Forderung Kriemhilds mit dem allgemeinen Rechtsbewußtsein in Widerspruch setzen zu müssen. — 1764. Der Erdball. — 1765. Klopfen = anklopfen, d. i. nachfragen. Vgl. I, 48. — 1767. Vgl. 81 ff. — 1784. Das Heiligste, was er als treuer Lehnsmann kennt. — 1788. Insofern als er, wenn auch unabsichtlich, das Geheimnis der Bezwingung Brunhilds verraten hat. — 1809. Sie hat Siegfried die Treue gebrochen durch ihre zweite Vermählung, aber diesen Treubruch hat sie nur begangen, um mit der Rache an seinem Mörder ihre Treue gegen ihn bezeugen zu können. — 1811. Als Schmuck beim Feste. — 1840. Vgl. 994 ff. — 1851. Vgl. 584. — 1877. Daß in der altgermanischen Zeit alternde Helden aus Furcht vor dem tatenlosen Greisenalter und um nicht den „Strohtod" sterben zu müssen, da nur die in der Schlacht Gefallenen nach Walhall eingingen, sich freiwillig töteten, wird besonders in altnordischen Quellen häufig bezeugt. — 1878. Der wilde Todestrotz des noch ungebändigten Heidentums erscheint dem in Demut und Gehorsam sich übenden christlichen Helden gleichsam vom Teufel selbst eingeflößt. — 1881. Nach Bechlarn zum Empfange der Verwandten Kriemhilds. — Vor 1897. Die Szene spielt also auf dem Platze vor dem Dome. — 1901. Diesen Auftrag, die in einer besondern Herberge untergebrachten Knechte der Burgunden, an deren Spitze Dankwart als Marschall steht, niederzumetzeln, damit sie ihren Herren